This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

8353 f. xi

[redacted]

9

Schillers Gedichte.

Gedichte

von

Friedrich von Schiller.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

1884.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt.

Seite

Gedichte der ersten Periode.

s Abschied 3
a 4
eichenphantasie 4
asie an Laura 6
am Klavier 8
ntzückung an Laura 9
eheimnis der Reminiszenz 10
cholie an Laura 12
indesmörderin 15
röße der Welt 19
auf den Tod eines Jünglings 20
chlacht 23
au 25
reundschaft 25
e aus dem Tartarus 27
m 28
lüchtling 29
lumen 30
Frühling 31
inna 31
riumph der Liebe 33
Glück und die Weisheit 38
erwürde 38
en Moralisten 41
Eberhard der Greiner von Württemberg 42

Gedichte der zweiten Periode.

Freude 47
nüberwindliche Flotte 50
ampf 51
ation 52
ötter Griechenlands 55
ötter Griechenlands. Für die Freunde der ersten Ausgabe abgedruckt 58
rühmte Frau 64
jungen Freundin ins Stammbuch 68
ünstler 69
erstörung von Troja 82
. . . . . 1[illegible]

Gedichte der dritten Periode.

gegnung . . . . . .
na . . . . . .
heimnis . . . . . .

Die Erwartung
Der Abend
Sehnsucht
Der Pilgrim
Die Ideale
Des Mädchens Klage
Der Jüngling am Bache
Die Gunst des Augenblicks
Berglied
Der Alpenjäger
Dithyrambe
Die vier Weltalter
Punschlied
An die Freunde
Punschlied. Im Norden zu singen
Reiterlied
Nadowessiers Totenlied
Das Siegesfest
Klage der Ceres
Das Eleusische Fest
Der Ring des Polykrates
Die Kraniche des Ibykus
Hero und Leander
Kassandra
Die Bürgschaft. (Damon und Phintias)
Der Taucher
Ritter Toggenburg
Der Kampf mit dem Drachen
Der Gang nach dem Eisenhammer
Der Graf von Habsburg
Der Handschuh
Das verschleierte Bild zu Sais
Die Teilung der Erde
Das Mädchen aus der Fremde
Das Ideal und das Leben
Parabeln und Rätsel
Der Spaziergang
Das Lied von der Glocke
Die Macht des Gesanges
Würde der Frauen
Hoffnung
Die deutsche Muse
Der Säemann
Der Kaufmann
Ulysses
Iago
Johanniter
Die Treue

. 269
ıd Herkulanum 269
. 271
erkules 271
: an den nordischen Wanderer 271
er der Vorwelt 271
n zu Paris 272
ne Geisterstimme 272
chen von Orleans 273
. 274
nde Knabe 274
lechter 275
Weibes 276
. 276
. 277
ns 279
lophische Egoist 280
e des Glaubens 281
e des Wahns 282
es Konfucius 283
Wärme 284
d Tiefe 284
er des Lebens 285
s und der Schüler 285
jes Wissen 286
Tugendwege 286
. 286
:d Nadir 286
sche Freiheit 287
in der Wiege 287
andelbare 287
ie 287
ste 287
keit 287
n 288
Staatsverfassung 295
esetzgeber 296
würdige 296
Studiertrieb 296
r Verfügung 296
rteil 296
ns mit der umgekehrten Fackel 296
es Weibes 297
te *Erscheinung* 297
Weibes 297
Urteil 298
. 298
e *Ideal* 298

Erwartung und Erfüllung
Das gemeinsame Schicksal
Menschliches Wirken
Der Vater
Liebe und Begierde
Güte und Größe
Die Triebfedern
Naturforscher und Transcendental-Philosophen
Deutscher Genius
Kleinigkeiten
Deutschland und seine Fürsten
An die Proselytenmacher
Das Verbindungsmittel
Der Zeitpunkt
Deutsches Lustspiel
Buchhändler-Anzeige
Gefährliche Nachfolge
Griechheit
Die Sonntagskinder
Die Philosophen
G. G.
Die Homeriden
Der moralische Dichter
Der erhabene Stoff
Der Kunstgriff
Jeremiade
Wissenschaft
Kant und seine Ausleger
Shakespeares Schatten
Die Flüsse
Der Metaphysiker
Die Weltweisen
Pegasus im Joche
Das Spiel des Lebens
Einem jungen Freunde, als er sich der Weltweisheit widmete
Poesie des Lebens
An Goethe, als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte
An Demoiselle Sievoigt
Der griechische Genius an Meyer in Italien
Einem Freunde ins Stammbuch
In das Folio-Stammbuch eines Kunstfreundes
Das Geschenk
Wilhelm Tell
Dem Erbprinzen von Weimar, als er nach Paris reiste
Der Eintritt des neuen Jahrhunderts
Meyers Abschied
Elfe in zwei Szenen

Gedichte

der

erſten Periode.

Hektors Abſchied.

Andromache.

Will ſich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbarn Händen
Dem Patroklus ſchrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finſtre Orkus dich verſchlingt?

Hektor.

Teures Weib, gebiete deinen Thränen!
Nach der Feldſchlacht iſt mein feurig Sehnen,
Dieſe Arme ſchützen Pergamus.
Kämpfend für den heil'gen Herd der Götter
Fall' ich und, des Vaterlandes Retter,
Steig' ich nieder zu dem ſtyg'ſchen Fluß.

Andromache.

Nimmer lauſch' ich deiner Waffen Schalle,
Müßig liegt dein Eiſen in der Halle,
Priams großer Heldenſtamm verdirbt.
Du wirſt hingehn, wo kein Tag mehr ſcheinet,
Der Cocytus durch die Wüſten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe ſtirbt.

Hektor.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken
In des Lethe ſtillen Strom verſenken,
Aber meine Liebe nicht.
Horch! der Wilde tobt ſchon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern!
Hektors *Liebe ſtirbt* im Lethe nicht.

Amalia.

Schön wie Engel voll Walhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlisch mild sein Blick, wie Maiensonne,
Rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.

Seine Küsse — paradiesisch Fühlen!
Wie zwo Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne ineinander spielen
Zu der himmelvollen Harmonie —

Stürzten, flogen, schmolzen Geist und Geist zusc
Lippen, Wangen brannten, zitterten,
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwa
Wie zerronnen um die Liebenden!

Er ist hin — vergebens, ach! vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach!
Er ist hin, und alle Lust des Lebens
Wimmert hin in ein verlornes Ach!

Eine Leichenphantasie.

Mit erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf totenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luf
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Gleich Gespenstern, stumm und hohl und hager,
Zieht in schwarzem Totenpompe dort
Ein Gewimmel nach dem Leichenlager
Unterm Schauerflor der Grabnacht fort.

Zitternd an der Krücke
Wer mit düsterm, rückgesunknem Blicke,
Ausgegossen in ein heulend Ach,
Schwer genedt vom eisernen Geschicke,
Schwankt dem stummgetragnen Sarge nac

Floß es „Vater“ von des Jünglings Lippe?
Rasse Schauer schauern fürchterlich
Durch sein gramgeschmolzenes Gerippe,
Seine Silberhaare bäumen sich. —

Aufgerissen seine Feuerwunde!
Durch die Seele Höllenschmerz!
„Vater“ floß es von des Jünglings Munde.
„Sohn“ gelispelt hat das Vaterherz.
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Und dein Traum, so golden einst, so süß!
Süß und golden, Vater, dir zum Fluche!
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Deine Wonne und dein Paradies!

Mild, wie, umweht von Elysiumslüften,
Wie, aus Auroras Umarmung geschlüpft,
Himmlisch umgürtet mit rosichten Düften,
Florens Sohn über das Blumenfeld hüpft,
Flog er einher auf den lachenden Wiesen,
Nachgespiegelt von silberner Flut,
Wollustflammen entsprühten den Küssen,
Jagten die Mädchen in liebende Glut.

Mutig sprang er im Gewühle der Menschen,
Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh;
Himmelum flog er in schweifenden Wünschen,
Hoch wie die Adler in wolkichter Höh;
Stolz, wie die Rosse sich sträuben und schäumen,
Werfen im Sturme die Mähnen umher,
Königlich wider den Zügel sich bäumen,
Trat er vor Sklaven und Fürsten daher.

Heiter, wie Frühlingstag, schwand ihm das Leben,
Floh ihm vorüber in Hesperus' Glanz,
Klagen ertränkt' er im Golde der Reben,
Schmerzen verhüpft' er im wirbelnden Tanz.
Welten schliefen im herrlichen Jungen,
Hal wenn er einsten zum Manne gereift —
Freue dich, Vater — im herrlichen Jungen,
Wenn einst die schlafenden Keime gereift!

ramentbundner, in [illegible]

dersehen — himmlischer Gedanke! —
Wiedersehen dort an Edens Thor!
ch! der Sarg versinkt mit dumpfigem Geschwanke
Wimmernd schnurrt das Totenseil empor!
wir trunken um einander rollten,
ippen schwiegen, und das Auge sprach —
ltet! haltet! — da wir boshaft grollten —
Aber Thränen stürzten wärmer nach — —

t erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf totenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft.
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
umpfig schollert's überm Sarg zum Hügel —
O, um Erdballs Schätze nur noch einen Blick! —
tarr und ewig schließt des Grabes Riegel,
umpfer — dumpfer schollert's überm Sarg zum H

Durſtig trinkt den goldnen Strahlenregen
Jedes rollende Geſtirn,
Trinkt aus ihrem Feuerkelch Erquickung,
Wie die Glieder Leben vom Gehirn.

Sonnenſtäubchen paart mit Sonnenſtäubchen
Sich in trauter Harmonie,
Sphären in einander lenkt die Liebe,
Weltſyſteme dauern nur durch ſie.

Tilge ſie vom Uhrwerk der Naturen —
Trümmernd aus einander ſpringt das All,
In das Chaos donnern eure Welten,
Weint, Newtone, ihren Rieſenfall!

Tilg' die Göttin aus der Geiſter Orden,
Sie erſtarren in der Körper Tod;
Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
Ohne Liebe preiſt kein Weſen Gott!

Und was iſt's, das, wenn mich Laura küſſet,
Purpurflammen auf die Wangen geußt,
Meinem Herzen raſchern Schwung gebietet,
Fiebriſch wild mein Blut von hinnen reißt?

Aus den Schranken ſchwellen alle Sehnen,
Seine Ufer überwallt das Blut,
Körper will in Körper über ſtürzen,
Lodern Seelen in vereinter Glut.

Gleich allmächtig, wie dort in der toten
Schöpfung ew'gem Federtrieb,
Herrſcht im arachneiſchen Gewebe
Der empfindenden Natur die Lieb'.

Siehe, Laura, Fröhlichkeit umarmet
Wilder Schmerzen Ueberſchwung;
An der Hoffnung Liebesbruſt erwarmet
Starrende Verzweifelung.

Schweſterliche Wolluſt mildert
Düſtrer Schwermut Schauernacht,
Und, entbunden von den goldnen Kindern,
Strahlt das Auge Sonnenpracht.

die [illegible]
Scham und Reu', das [illegible]
t der Größe Adlerflügel windet
Sich verrätrisch die Gefahr.

tit dem Stolze pflegt der Sturz zu tändeln,
Um das Glück zu klammern sich der Neid,
Ihrem Bruder Tode zuzuspringen,
Offnen Armes, Schwester Lüsternheit.

Mit der Liebe Flügel eilt die Zukunft
In die Arme der Vergangenheit,
Lange sucht der fliehende Saturnus
Seine Braut — die Ewigkeit.

Einst — so hör' ich das Orakel sprechen —
Einsten hascht Saturn die Braut;
Weltenbrand wird Hochzeitfackel werden,
Wenn mit Ewigkeit die Zeit sich traut

Eine schönere Aurora rötet,
[illegible] dann auch unsrer Liebe sich,
[illegible] Brautnacht dau

Hingeſchmiedet zum Geſang
Stehn im ew'gen Wirbelgang,
Einzuziehn die Wonnefülle,
Lauſchende Naturen ſtille.
Zauberin! mit Tönen, wie
Mich mit Blicken, zwingſt du ſie.

Seelenvolle Harmonieen wimmeln,
Ein wollüſtig Ungeſtüm,
Aus den Saiten, wie aus ihren Himmeln
Neugeborne Seraphim;
Wie, des Chaos Rieſenarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungsſturm, die Sonnen
Funkelnd fuhren aus der Nacht,
Strömt der Töne Zaubermacht.

Lieblich jetzt, wie über glatten Kieſeln
Silberhelle Fluten rieſeln,
Majeſtätiſch prächtig nun,
Wie des Donners Orgelton,
Stürmend von hinnen jetzt, wie ſich von Felſen
Rauſchende, ſchäumende Gießbäche wälzen,
Holdes Geſäuſel bald,
Schmeichleriſch linde,
Wie durch den Eſpenwald
Buhlende Winde,

Schwerer nun und melancholiſch düſter,
Wie durch toter Wüſten Schauernachtgeflüſter,
Wo verlornes Heulen ſchweift,
Thränenwellen der Cocytus ſchleift.
Mädchen, ſprich! ich frage, gib mir Kunde:
Stehſt mit höhern Geiſtern du im Bunde?
Iſt's die Sprache, lüg mir nicht,
Die man in Elyſen ſpricht?

Die Entzückung an Laura.

Laura, über dieſe Welt zu flüchten
Wähn' ich — mich in Himmelmatenglanz zu lichten
Wenn dein Blick in meine Blicke ſtimmt;

Aetherlüfte träum' ich einzusaugen,
Wenn mein Bild in deiner sanften Augen
Himmelblauem Spiegel schwimmt.

Leierklang aus Paradieses Fernen,
Harfenschwung aus angenehmern Sternen
Raf' ich in mein trunknes Ohr zu ziehn;
Meine Muse fühlt die Schäferstunde,
Wenn von deinem wollustheißen Munde
Silbertöne ungern fliehn.

Amoretten seh' ich Flügel schwingen,
Hinter dir die trunknen Fichten springen,
Wie von Orpheus' Saitenruf belebt;
Rascher rollen um mich her die Pole,
Wenn im Wirbeltanze deine Sohle,
Flüchtig, wie die Welle, schwebt.

Deine Blicke — wenn sie Liebe lächeln,
Könnten Leben durch den Marmor fächeln,
Felsenadern Pulse leihn;
Träume werden um mich her zu Wesen.
Kann ich nur in deinen Augen lesen:
Laura, Laura mein!

Das Geheimnis der Reminiszenz.

An Laura.

Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Wer enthüllt mir dieses Glutverlangen?
Wer die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken?

Fliehen nicht, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke?

Sprich! warum entlaufen ſie dem Meiſter?
Suchen dort die Heimat meine Geiſter?
Oder finden ſich getrennte Brüder,
Losgeriſſen von dem Band der Glieder,
Dort bei dir ſich wieder?

Waren unſre Weſen ſchon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl erloſch'ner Sonnen,
In den Tagen lang verrauſchter Wonnen,
Schon in Eins zerronnen?

Ja, wir waren's! — Innig mir verbunden
Warſt du in Aeonen, die verſchwunden:
Meine Muſe ſah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geſchrieben:
Eins mit deinem Lieben!

Und in innig feſtverbundnem Weſen,
Alſo hab' ich's ſtaunend dort geleſen,
Waren wir ein Gott, ein ſchaffend Leben,
Und uns ward, ſie herrſchend zu durchweben,
Frei die Welt gegeben.

Uns entgegen goſſen Nektarquellen
Ewig ſtrömend ihre Wolluſtwellen;
Mächtig löſten wir der Dinge Siegel,
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
Schwang ſich unſer Flügel.

Weine, Laura! dieſer Gott iſt nimmer,
Du und ich des Gottes ſchöne Trümmer,
Und in uns ein unerſättlich Dringen,
Das verlorne Weſen einzuſchlingen,
Gottheit zu erſchwingen.

Darum, Laura, dieſes Glutverlangen,
Ewig ſtarr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wolluſt, deinen Hauch zu trinken,
In dein Weſen, wenn ſich Blicke winken,
Sterbend zu verſinken.

Wiederkennend wieder

Und auch du — da mich dein Auge sp
Was verriet der Wangen Purpurröte?
Flohn wir nicht, als wären wir verwo
Freudig, wie zur Heimat ein Verbanni
Glühend an einander?

Melancholie an Laura.

Laura — Sonnenaufgangsglut
Brennt in deinen goldnen Blicken,
In den Wangen springt purpurisch Blut,
Deiner Thränen Perlenflut
Nennt noch Mutter das Entzücken —
Dem der schöne Tropfe taut,
Der darin Vergöttrung schaut,

Untergrub denn nicht der Erde Feste
Lange schon das Reich der Nacht?
Unsre stolz auftürmenden Paläste,
Unsrer Städte majestät'sche Pracht
Ruhen all' auf modernden Gebeinen;
Deine Nelken saugen süßen Duft
Aus Verwesung; deine Quellen weinen
Aus dem Becken einer — Menschengruft.

Blick' empor — die schwimmenden Planeten,
Laß dir, Laura, seine Welten reden!
Unter ihrem Zirkel flohn
Tausend bunte Lenze schon,
Türmten tausend Throne sich,
Heulten tausend Schlachten fürchterlich.
In den eisernen Fluren
Suche ihre Spuren!
Früher, später reif zum Grab,
Laufen, ach, die Räder ab
An Planetenuhren.

Blinze dreimal — und der Sonnen Pracht
Löscht im Meer der Totennacht!
Frage mich, von wannen deine Strahlen lodern!
Prahlst du mit des Auges Glut?
Mit der Wangen frischem Purpurblut,
Abgeborgt von mürben Modern?
Wuchernd fürs geliehne Rot,
Wuchernd, Mädchen, wird der Tod
Schwere Zinsen fodern!

Rede, Mädchen, nicht dem Starken Hohn!
Eine schönre Wangenröte
Ist doch nur des Todes schönrer Thron;
Hinter dieser blumigten Tapete
Spannt den Bogen der Verderber schon —
Glaub' es — glaub' es, Laura, deinem Schwärmer:
Nur der Tod ist's, dem dein schmachtend Auge winkt
Jeder deiner Strahlenblicke trinkt
Eines Lebens karges Lämpchen ärmer;
Meine Pulse, prahlest du,

Aus dem Leben, wie aus ſ
Wächſt der ew'ge Würger

Weh! entblättert ſeh' ich de
Bleich erſtorben deinen ſü
Deiner Wangen wallendes
Werden rauhe Winterſtürme
Düſtrer Jahre Nebelſchein
Wird der Jugend Silberque
Dann wird Laura — Laura
Laura nicht mehr liebensw

Mädchen — ſtark wie Eiche ſ
Stumpf an meiner Jugend
Niederfällt des Totenſpeere
Meine Blicke — brennend wi
Seines Himmels — feurige
Denn die Lichter ſeines ew'ge
Der im Meere eignen Weltge
Felſen türmt und

n von des Lebens Thron,
: jeder Wächter schon!
wören sich, mißbraucht zu frechen Flammen,
: wider mich zusammen!
hl's — laß, Laura, noch zween kurze
n — und dies Moderhaus
wankend über mir zum Sturze,
nem Strahle lösch' ich aus. — —

tura? — Thräne, sei verneinet,
:s Straflos mir erweinet!
ge, Thräne, Sünderin!
aß meine Kraft entweiche,
nd unter dieser Sonne schleiche,
ingling's Adlergang gesehn? —
ens lichte Himmelsflamme
n Herzen ich verdamme,
:n meines Geists verblinden,
: meinen schönsten Sünden?
ge, Thräne, Sünderin! —
me in der schönsten Schöne,
gling mit der Trauermiene,
el weinend aus;
ang an der Trauerbühne
t bei der schönsten Szene,
hatten — und noch schweigend horcht das Haus. –

Die Kindsmörderin.

— die Glocken hallen dumpf zusammen,
b der Zeiger hat vollbracht den Lauf.
so sei's denn! — Nun, in Gottes Namen!
abgefährten, brecht zum Richtplatz auf.
o Welt, die letzten Abschiedsküsse!
Thränen nimm, o Welt, noch hin!
Gifte — o, sie schmeckten süßer! —
nd quitt, du Herzvergifterin!

Fahret wohl, ihr Freuden dieser Sonne,
Gegen schwarzen Mohr umgetauscht!
Fahre wohl, du Rosenzeit voll Wonne,
Die so oft das Mädchen lustberauscht!
Fahret wohl, ihr goldgewebten Träume,
Paradiesekinder, Phantasien!
Weh! sie starben schon im Morgenkeime,
Ewig nimmer an das Licht zu blühn.

Schön geschmückt mit rosenroten Schleifen,
Deckte mich der Unschuld Schwanenkleid,
In der blonden Locken loses Schweifen
Waren junge Rosen eingestreut.
Wehe! — die Geopferte der Hölle
Schmückt noch jetzt das weißliche Gewand;
Aber, ach! — der Rosenschleife Stelle
Nahm ein schwarzes Totenband.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
Denen noch der Unschuld Lilien blühn,
Denen zu dem weichen Busenwallen
Heldenstärke die Natur verliehn!
Wehe! — menschlich hat dies Herz empfunden!
Und Empfindung soll mein Richtschwert sein!
Weh! vom Arm des falschen Manns umwunden,
Schlief Luisens Tugend ein.

Ach, vielleicht umflattert eine andre,
Mein vergessen, dieses Schlangenherz,
Ueberfließt, wenn ich zum Grabe wandre,
An dem Putztisch in verliebten Scherz!
Spielt vielleicht mit seines Mädchens Locke,
Schlingt den Kuß, den sie entgegenbringt,
Wenn, verspritzt auf diesem Todesblocke,
Hoch mein Blut vom Rumpfe springt.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Folge dir Luisens Totenchor,
Und des Glockenturmes dumpfes Heulen
Schlage schrecklich mahnend an dein Ohr —
Wenn von eines Mädchens weichem Munde
Dir der Liebe sanft Gelispel quillt,

Bohr' es plötzlich eine Höllenwunde
In der Wollust Rosenbild!

Ha, Verräter! nicht Luisens Schmerzen?
Nicht des Weibes Schande, harter Mann?
Nicht das Knäblein unter meinem Herzen?
Nicht, was Löw' und Tiger schmelzen kann?
Seine Segel fliegen stolz vom Lande!
Meine Augen zittern dunkel nach;
Um die Mädchen an der Seine Strande
Winselt er sein falsches Ach!

Und das Kindlein — in der Mutter Schoße
Lag es da in süßer, goldner Ruh,
In dem Reiz der jungen Morgenrose
Lachte mir der holde Kleine zu —
Tödlichlieblich sprach aus allen Zügen
Sein geliebtes teures Bild mich an,
Den beklommnen Mutterbusen wiegen
Liebe und — Verzweiflungswahn.

Weib, wo ist mein Vater? lallte
Seiner Unschuld stumme Donnersprach';
Weib, wo ist dein Gatte? hallte
Jeder Winkel meines Herzens nach —
Weh! umsonst wirst, Waise, du ihn suchen,
Der vielleicht schon andre Kinder herzt,
Wirst der Stunde unsres Glückes fluchen,
Wenn dich einst der Name Bastard schwärzt.

Deine Mutter — o, im Busen Hölle! —
Einsam sitzt sie in dem All der Welt,
Durstet ewig an der Freudenquelle,
Die dein Anblick fürchterlich vergällt.
Ach, mit jedem Laut von dir erklingen
Schmerzgefühle des vergangnen Glücks,
Und des Todes bittre Pfeile dringen
Aus dem Lächeln deines Kinderblicks.

Hölle, Hölle, wo ich dich vermisse,
Hölle, wo mein Auge dich erblickt!

Eumenidenruten deine Küsse,
Die von seinen Lippen mich entzückt!
Seine Eide donnern aus dem Grabe wieder,
Ewig, ewig würgt sein Meineid fort,
Ewig — hier umstrickte mich die Hyder —
Und vollendet war der Mord.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Jage dir der grimme Schatten nach,
Mög' mit kalten Armen dich ereilen,
Donnre dich aus Wonneträumen wach;
Im Geflimmer sanfter Sterne zucke
Dir des Kindes grasser Sterbeblick,
Es begegne dir im blut'gen Schmucke,
Geißle dich vom Paradies zurück.

Seht! da lag's entseelt zu meinen Füßen, —
Kalt hinstarrend mit verworrnem Sinn
Sah ich seines Blutes Ströme fließen,
Und mein Leben floß mit ihm dahin; —
Schrecklich pocht' schon des Gerichtes Bote,
Schrecklicher mein Herz!
Freudig eilt' ich, in dem kalten Tode
Auszulöschen meinen Flammenschmerz.

Joseph! Gott im Himmel kann verzeihen,
Dir verzeiht die Sünderin.
Meinen Groll will ich der Erde weihen,
Schlage, Flamme, durch den Holzstoß hin! —
Glücklich! Glücklich! Seine Briefe lodern,
Seine Eide frißt ein siegend Feu'r,
Seine Küsse! — wie sie hochan flodern! —
Was auf Erden war mir einst so teu'r?

Trauet nicht den Rosen eurer Jugend,
Trauet, Schwestern, Männerschwüren nie!
Schönheit war die Falle meiner Tugend,
Auf der Richtstatt hier verfluch' ich sie! —
Zähren? Zähren in des Würgers Blicken?
Schnell die Binde um mein Angesicht!
Henker, kannst du keine Lilie knicken?
Blasser Henker, zittre nicht!

Die Größe der Welt.

e der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug,
arch die schwebende Welt flieg' ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande,
nker werf', wo kein Hauch mehr weht
nd der Markstein der Schöpfung steht.

Sterne sah ich bereits jugendlich auferstehn,
Tausendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah sie spielen
Nach den lockenden Zielen;
Irrend suchte mein Blick umher,
Sah die Räume schon — sternenleer.

Anzufeuern den Flug weiter zum Reich des Nichts,
Steur' ich mutiger fort, nehme den Flug des Lichts,
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber,
Weltsysteme, Fluten im Bach,
Strudeln dem Sonnenwandrer nach.

Sieh, den einsamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Rasch entgegen — „Halt an! Waller, was suchst du hi
„„Zum Gestade
Seiner Welt meine Pfade!
Segle hin, wo kein Hauch mehr weht
Und der Markstein der Schöpfung steht!““

„Steh! du segelst umsonst — vor dir Unendlichkeit!“
„„Steh! du segelst umsonst — Pilger, auch hinter m
Senke nieder,
Adlergedank', dein Gefieder!
Kühne Seglerin, Phantasie,
Wirf ein mutloses Anker hie.““

Elegie auf den Tod eines Jünglings.[1]

Banges Stöhnen, wie vorm nahen Sturme,
Hallet her vom öden Trauerhaus,
Todestöne fallen von des Münsters Turme!
Einen Jüngling trägt man hier heraus,
Einen Jüngling — noch nicht reif zum Sarge,
In des Lebens Mai gepflückt,
Pochend mit der Jugend Nervenmarke,
Mit der Flamme, die im Auge zückt —
Einen Sohn, die Wonne seiner Mutter
— O, das lehrt ihr jammernd Ach —,
Meinen Busenfreund, ach! meinen Bruder —
Auf, was Mensch heißt, folge nach!

Prahlt ihr, Fichten, die ihr, hochveraltet,
Stürmen stehet und den Donner neckt?
Und ihr Berge, die ihr Himmel haltet,
Und ihr Himmel, die ihr Sonnen hegt?
Prahlt der Greis noch, der auf stolzen Werken
Wie auf Wogen zur Vollendung steigt?
Prahlt der Held noch, der auf aufgewälzten Thatenbergen
In des Nachruhms Sonnentempel steigt?
Wenn der Wurm schon naget in den Blüten,
Wer ist Thor, zu wähnen, daß er nie verdirbt?
Wer dort oben hofft noch und hienieden
Auszudauern — wenn der Jüngling stirbt?

Lieblich hüpften, voll der Jugendfreude,
Seine Tage hin im Rosenkleide,
Und die Welt, die Welt war ihm so süß —
Und so freundlich, so bezaubernd winkte
Ihm die Zukunft, und so golden blinkte
Ihm des Lebens Paradies;
Noch, als schon das Mutterauge thränte,
Unter ihm das Totenreich schon gähnte,
Ueber ihm der Parzen Faden riß,

Erd' und Himmel seinem Blick entsanken,
Floh er ängstlich vor dem Grabgedanken —
Ach, die Welt ist Sterbenden so süß!

[1] *Der Name des Jünglings war Johann Christian Weckherli*

Stumm und taub ist's in dem engen Hause,
Tief der Schlummer der Begrabenen;
Bruder! ach, in ewig tiefer Pause
Feiern alle deine Hoffnungen;
Oft erwärmt die Sonne deinen Hügel,
Ihre Glut empfindest du nicht mehr;
Seine Blumen wiegt des Westwinds Flügel,
Sein Geliſpel hörest du nicht mehr;
Liebe wird dein Auge nie vergolden,
Nie umhalsen deine Braut wirst du,
Nie, wenn unsre Thränen stromweis rollten, —
Ewig, ewig sinkt dein Auge zu.

Aber wohl dir! — köſtlich ist dein Schlummer,
Ruhig ſchläft ſich's in dem engen Haus;
Mit der Freude stirbt hier auch der Kummer,
Röcheln auch der Menſchen Qualen aus.
Ueber dir mag die Verleumdung geifern,
Die Verführung ihre Gifte ſpein,
Ueber dich der Phariſäer eifern,
Fromme Mordſucht dich der Hölle weihn,
Gauner durch Apoſtel-Masken ſchielen,
Und die Baſtardtochter der Gerechtigkeit
Wie mit Würfeln ſo mit Menſchen ſpielen,
Und ſo fort, bis hin zur Ewigkeit.

Ueber dir mag auch Fortuna gaukeln,
Blind herum nach ihren Buhlen ſpähn,
Menſchen bald auf ſchwanken Thronen ſchaukeln,
Bald herum in wüſten Pfützen drehn;
Wohl dir, wohl in deiner ſchmalen Zelle!
Dieſem komiſchtragischen Gewühl,
Dieſer ungeſtümen Glückeswelle,
Dieſem poſſenhaften Lottoſpiel,
Dieſem faulen fleißigen Gewimmel,
Dieſer arbeitsvollen Ruh,
Bruder! — *dieſem teufelvollen* Himmel
Schloß dein Auge ſich auf ewig zu.

Fahr denn wohl, du Trauter unſrer Seele,
Eingewiegt von unſern Segnungen!

Schlummre ruhig in der Grabeshöhle,
Schlummre ruhig bis auf Wiedersehn!
Bis auf diesen leichenvollen Hügeln
Die allmächtige Posaune klingt
Und nach aufgerißnen Todesriegeln
Gottes Sturmwind diese Leichen in Bewegung schwin
Bis, befruchtet von Jehovahs Hauche,
Gräber kreißen — auf sein mächtig Dräun
In zerschmelzender Planeten Rauche
Ihren Raub die Grüfte wiederkäun. —

Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
Auch nicht in des Pöbels Paradies,
Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen, —
Aber wir ereilen dich gewiß.
Daß es wahr sei, was den Pilger freute?
Daß noch jenseits ein Gedanke sei?
Daß die Tugend übers Grab geleite?
Daß es mehr denn eitle Phantasei? — —
Schon enthüllt sind dir die Rätsel alle!
Wahrheit schlürft dein hochentzückter Geist,
Wahrheit, die in tausendfachem Strahle
Von des großen Vaters Kelche fleußt. —

Zieht denn hin, ihr schwarzen, stummen Träger!
Tischt auch Den dem großen Würger auf!
Höret auf, geheulergoßne Kläger!
Türmet auf ihm Staub auf Staub zu Hauf!
Wo der Mensch, der Gottes Ratschluß prüfte?
Wo das Aug', den Abgrund durchzuschaun?
Heilig, heilig, heilig bist du, Gott der Grüfte!
Wir verehren dich mit Graun!
Erde mag zurück in Erde stäuben,
Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
Seine Liebe dauert ewig aus.

Die Schlacht.

Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Ebne ſchwankt der Marſch.
Zum wilden eiſernen Würfelſpiel
Streckt ſich unabſehlich das Gefilde.
Blicke kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz,
Vorüber an hohlen Totengeſichtern
Niederjagt die Front der Major:
Halt!
Und Regimenter feſſelt das ſtarre Kommando.

Lautlos ſteht die Front.

Prächtig im glühenden Morgenrot
Was blitzt dort her vom Gebirge?
Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?
Wir ſehn des Feindes Fahnen wehn,
Gott mit euch, Weib und Kinder!
Luſtig! hört ihr den Geſang?
Trommelwirbel, Pfeifenklang
Schmettert durch die Glieder;
Wie brauſt es fort im ſchönen, wilden Takt!
Und brauſt durch Mark und Bein.

Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Schon fleugt es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner ſchon dort,
Die Wimper zuckt, hier kracht er laut,
Die Loſung brauſt von Heer zu Heer —
Laß brauſen in Gottes Namen fort,
Freier ſchon *atmet die Bruſt.*

Der Tod iſt los — ſchon wogt ſich der Kampf,
Eiſern im wolkigten Pulverdampf,
Eiſern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere sich;
Fertig! heult's von P'loton zu P'loton;
Auf die Kniee geworfen
Feu'rn die Vordern, viele stehen nicht mehr auf,
Lücken reißt die streifende Kartätsche,
Auf Vormanns Rumpfe springt der Hintermann,
Verwüstung rechts und links und um und um,
Bataillone niederwälzt der Tod.

Die Sonne löscht aus — heiß brennt die Schlacht
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht —
Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Hoch spritzt an den Nacken das Blut,
Lebende wechseln mit Toten, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen —
„Und auch du, Franz?" — „Grüße mein Lottchen, Freund
Wilder immer wütet der Streit;
„Grüßen will ich" — Gott! Kameraden, seht!
Hinter uns wie die Kartätsche springt! —
„Grüßen will ich dein Lottchen, Freund!
„Schlummre sanft! wo die Kugelsaat
„Regnet, stürz' ich Verlaßner hinein."

Hierher, dorthin schwankt die Schlacht —
Finstrer brütet auf dem Heer die Nacht —
Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Horch! was strampft im Galopp vorbei?
Die Adjutanten fliegen,
Dragoner rasseln in den Feind,
Und seine Donner ruhen.
Viktoria, Brüder!
Schrecken reißt die feigen Glieder,
Und seine Fahne sinkt. —

Entschieden ist die scharfe Schlacht,
Der Tag blickt siegend durch die Nacht!

Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang
Stimmen ſchon Triumphgeſang!
Lebt wohl, ihr gebliebenen Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Rouſſeau.

Monument von unſrer Zeiten Schande,
Ew'ge Schmachſchrift deiner Mutterlande,
Rouſſeaus Grab, gegrüßet ſeiſt du mir!
Fried' und Ruh den Trümmern deines Lebens!
Fried' und Ruhe ſuchteſt du vergebens,
Fried' und Ruhe fandſt du hier!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einſt war's finſter, und die Weiſen ſtarben!
Nun iſt's lichter, und der Weiſe ſtirbt.
Sokrates ging unter durch Sophiſten,
Rouſſeau leidet, Rouſſeau fällt durch Chriſten,
Rouſſeau — der aus Chriſten Menſchen wirbt.

Die Freundſchaft.

Freund! genügſam iſt der Weſenlenker —
Schämen ſich kleinmeiſteriſche Denker,
Die ſo ängſtlich nach Geſetzen ſpähn —
Geiſterreich und Körperweltgewühle
Wälzet *eines* Rades Schwung zum Ziele,
Hier ſah es mein Newton gehn.

Sphären lehrt es, Sklaven *eines* Zaumes,
Um das *Herz des großen* Weltenraumes
Labyrinthenbahnen ziehn —
Geiſter in umarmenden Syſtemen
Nach der großen Geiſterſonne ſtrömen,
Wie zum Meere Bäche *fliehn.*

War's nicht dies allmächtige Getriebe,
Das zum ew'gen Jubelbund der Liebe
Unſre Herzen aneinander zwang?
Raphael, an deinem Arm — o Wonne! —
Wag' auch ich zur großen Geiſterſonne
Freudigmutig den Vollendungsgang.

Glücklich! glücklich! dich hab' ich gefunden,
Hab' aus Millionen dich umwunden,
Und aus Millionen mein biſt du —
Laß das Chaos dieſe Welt umrütteln,
Durcheinander die Atomen ſchütteln:
Ewig fliehn ſich unſre Herzen zu.

Muß ich nicht aus deinen Flammenaugen
Meiner Wolluſt Widerſtrahlen ſaugen!
Nur in dir beſtaun' ich mich —
Schöner malt ſich mir die ſchöne Erde,
Heller ſpiegelt in des Freunds Gebärde,
Reizender der Himmel ſich.

Schwermut wirft die bangen Thränenlaſten,
Süßer von des Leidens Sturm zu raſten,
In der Liebe Buſen ab;
Sucht nicht ſelbſt das folternde Entzücken
In des Freunds beredten Strahlenblicken
Ungeduldig ein wollüſt'ges Grab?

Stünd' im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felſenſteine,
Und umarmend küßt' ich ſie —
Meine Klagen ſtöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
Thor genug! der ſüßen Sympathie.

Tote Gruppen ſind wir — wenn wir haſſen
Götter — wenn wir liebend uns umfaſſen!
Lechzen nach dem ſüßen Feſſelzwang —
Aufwärts durch die tauſendfachen Stufen
Zahlenloſer Geiſter, die nicht ſchufen,
Waltet göttlich dieſer Drang.

Arm in Arme, höher ſtets und höher,
Vom Mongolen bis zum griech'ſchen Seher,
Der ſich an den letzten Seraph reiht,
Wallen wir, einmüt'gen Ringeltanzes,
Bis ſich dort im Meer des ew'gen Glanzes
Sterbend untertauchen Maß und Zeit. —

Freundlos war der große Weltenmeiſter,
Fühlte Mangel — darum ſchuf er Geiſter,
Sel'ge Spiegel ſeiner Seligkeit!
Fand das höchſte Weſen ſchon kein gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schäumt ihm — die Unendlichkeit.

Gruppe aus dem Tartarus.

Horch — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felſen Becken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein ſchweres, leeres,
Qualerpreßtes Ach!

Schmerz verzerret
Ihr Geſicht; Verzweiflung ſperret
Ihren Rachen fluchend auf.
Hohl ſind ihre Augen — ihre Blicke
Spähen bang nach des Cocytus Brücke,
Folgen thränend ſeinem Trauerlauf,

Fragen ſich einander ängſtlich leiſe,
Ob noch nicht Vollendung ſei?
Ewigkeit ſchwingt über ihnen Kreiſe,
Bricht die Senſe des Saturns entzwei.

Ewiger Mai;
Die Stunden entfliehen in goldenen Träumen,
Die Seele ſchwillt aus in unendlichen Räumen,
Wahrheit reißt hier den Schleier entzwei.

Unendliche Freude
Durchwallet das Herz.
Hier mangelt der Name dem trauernden Leide;
Sanfter Entzücken nur heißet hier Schmerz.

Hier ſtrecket der wallende Pilger die matten
Brennenden Glieder im ſäuſelnden Schatten,
Leget die Bürde auf ewig dahin —
Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingeſungen von Harfengezitter,
Träumt er, geſchnittene Halme zu ſehn.

Deſſen Fahne Donnerſtürme wallte,
Deſſen Ohren Mordgebrüll umhallte,
Berge bebten unter deſſen Donnergang

Der Flüchtling.

Friſch atmet des Morgens lebendiger Hauch;
Purpuriſch zuckt durch düſtrer Tannen Ritzen
Das junge Licht und äugelt aus dem Strauch;
In goldnen Flammen blitzen
Der Berge Wolkenſpitzen.
Mit freudig melodiſch gewirbeltem Lied
Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
Die ſchon in lachender Wonne
Jugendlich ſchön in Auroras Umarmungen glüht.

Sei, Licht, mir geſegnet!
Dein Strahlenguß regnet
Erwärmend hernieder auf Anger und Au.
Wie ſilberfarb flittern
Die Wieſen, wie zittern
Tauſend Sonnen im perlenden Tau!

In ſäuſelnder Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur.
Die Zephyre koſen
Und ſchmeicheln um Roſen,
Und Düfte beſtrömen die lachende Flur.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen
Laut wiehern und ſchnauben und knirſchen und ſtram
Die Roſſe, die Farren;
Die Wagen erknarren
Ins ächzende Thal.
Die Waldungen leben,
Und Adler und Falken und Habichte ſchweben
Und wiegen die Flügel im blendenden Strahl.

Den Frieden zu finden,
Wohin ſoll ich wenden
Am elenden Stab?
Die lachende Erde
Mit Jünglingsgebärde
Für mich nur ein Grab!

Steig empor, o Morgenrot, und röte
Mit purpurnem Kusse Hain und Feld!
Säusle nieder, Abendrot, und flöte
Sanft in Schlummer die erstorbne Welt;
Morgen — ach! du rötest
Eine Totenflur,
Ach! und du, o Abendrot! umflötest
Meinen langen Schlummer nur.

Die Blumen.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zu Lust und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur.
Schön das Kleid mit Licht gestücket,
Schön hat Flora euch geschmücket
Mit der Farben Götterpracht.
Holde Frühlingskinder, klaget!
Seele hat sie euch versaget,
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche singen
Euch der Liebe selig Los,
Gaukelnde Sylphiden schwingen
Buhlend sich auf eurem Schoß.
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat sie euch verneinet,
Euch das selige Gefühl.

Aber hat aus Nannys Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken
Ihr zum zarten Liebespfand,
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten süßer Schmerzen,

Goß euch dies Berühren ein,
Und der mächtigſte der Götter
Schließt in eure ſtillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein.

An den Frühling.

Willkommen, ſchöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Ei! ei! da biſt ja wieder!
Und biſt ſo lieb und ſchön!
Und freun wir uns ſo herzlich,
Entgegen dir zu gehn.

Denkſt auch noch an mein Mädchen?
Ei, Lieber, denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen,
Und 's Mädchen liebt mich noch!

Fürs Mädchen manches Blümchen
Erbat ich mir von dir —
Ich komm' und bitte wieder,
Und du? — du gibſt es mir?

Willkommen, ſchöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

An Minna.

Träum' ich? iſt mein Auge trüber?
Nebelt's mir ums Angeſicht?
Meine Minna geht vorüber?
Meine Minna kennt mich nicht?

Die am Arme seichter Thoren
Blühend mit dem Fächer sicht,
Eitel in sich selbst verloren —
Meine Minna ist es nicht.

Von dem Sommerhute nicken
Stolze Federn, mein Geschenk,
Schleifen, die den Busen schmücken,
Rufen: Minna, sei gedenk!
Blumen, die ich selbst erzogen,
Zieren Brust und Locken noch —
Ach, die Brust, die mir gelogen!
Und die Blumen blühen doch!

Geh, umhüpft von leeren Schmeichlern
Geh! vergiß auf ewig mich.
Ueberliefert feilen Heuchlern,
Eitles Weib, veracht' ich dich.
Geh! dir hat ein Herz geschlagen,
Dir ein Herz, das edel schlug,
Groß genug, den Schmerz zu tragen,
Daß es einer Thörin schlug.

In den Trümmern deiner Schöne
Seh' ich dich verlassen stehn,
Weinend in die Blumenszene
Deines Mai's zurücke sehn.
Schwalben, die im Lenze minnen,
Fliehen, wenn der Nordsturm weht;
Buhler scheucht dein Herbst von hinnen,
Einen Freund hast du verschmäht.

Die mit heißem Liebesgeize
Deinem Kuß entgegenflohn,
Zischen dem erloschnen Reize,
Lachen deinem Winter Hohn.
Ha! wie will ich dann dich höhnen!
Höhnen? Gott bewahre mich!
Weinen will ich bittre Thränen,
Weinen, Minna! über dich.

Der Triumph der Liebe.

Eine Hymne.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Einſtens hinter Pyrrhas Rücken,
Stimmen Dichter ein,
Sprang die Welt aus Felſenſtücken,
Menſchen aus dem Stein.

Stein und Felſen ihre Herzen,
Ihre Seelen Nacht,
Von des Himmels Flammenkerzen
Nie in Glut gefacht.

Noch mit ſanften Roſenketten
Banden junge Amoretten
Ihre Seelen nie —
Noch mit Liedern ihren Buſen
Huben nicht die weichen Muſen,
Nie mit Saitenharmonie.

Ach! noch wanden keine Kränze
Liebende ſich um!
Traurig flüchteten die Lenze
Nach Elyſium.

Ungegrüßet ſtieg Aurora
Aus dem Schoß des Meers,
Ungegrüßet ſank die Sonne
In den Schoß des Meers.

Wild umirrten ſie die Haine
Unter Lunas Nebelſcheine,
Trugen eiſern Joch.

Die Himmelstropfen [illegible]
Getragen von Najaden
Zu trunkenen Gestaden.

Ein jugendlicher Maienschwung
Durchwebt, wie Morgendämmerung
Auf das allmächt'ge Werde
Luft, Himmel, Meer und Erde.

Des holden Tages Auge lacht
In düstrer Wälder Mitternacht.
Balsamische Narzissen
Blühn unter ihren Füßen.

Schon flötete die Nachtigall
Den ersten Sang der Liebe,
Schon murmelte der Quellen
In weiche Busen Liebe.

Glückseliger Pygmalion!
Es schmilzt, es glüht dein [illegible] ueberwi

Erſte Periode.

Thronend auf erhabnem Sitz,
Schwingt Kronion ſeinen Blitz;
Der Olympus ſchwankt erſchrocken,
Wallen zürnend ſeine Locken —

Göttern läßt er ſeine Throne,
Niedert ſich zum Erdenſohne,
Seufzt arkadiſch durch den Hain,
Zahme Donner untern Füßen,
Schläft, gewiegt von Ledas Küſſen,
Schläft der Rieſentöter ein.

Majeſtät'ſche Sonnenroſſe
Durch des Lichtes weiten Raum
Leitet Phöbus' goldner Zaum;
Völker ſtürzt ſein raſſelndes Geſchoſſe.
Seine weißen Sonnenroſſe,
Seine raſſelnden Geſchoſſe,
Unter Lieb' und Harmonie,
Ha! wie gern vergaß er ſie!

*

Vor der Gattin des Kroniden
Beugen ſich die Uraniden.
Stolz vor ihrem Wagenthrone
Brüſtet ſich das Pfauenpaar;
Mit der goldnen Herrſcherkrone
Schmückt ſie ihr ambroſiſch Haar.

Schöne Fürſtin! ach, die Liebe
Zittert, mit dem ſüßen Triebe
Deiner Majeſtät zu nahn;
Und von ihren ſtolzen Höhen
Muß die Götterkönigin
Um des Reizes Gürtel flehen
Bei der Herzenfeßlerin.

*

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich!

Iſt der Orkus untertänig,
Freundlich blickt der ſchwarze König,
Wenn ihm Ceres' Tochter lacht;
Liebe ſonnt das Reich der Nacht.

Himmliſch in die Hölle klangen
Und den wilden Hüter zwangen
  Deine Lieder, Thracier —
Minos, Thränen im Geſichte,
Mildete die Qualgerichte,
Zärtlich um Megärens Wangen
Küßten ſich die wilden Schlangen,
  Keine Geißel klatſchte mehr;
Aufgejagt von Orpheus' Leier
Flog von Tityos der Geier;
Leiſer hin am Ufer rauſchten
Lethe und Cocytus, lauſchten
  Deinen Liedern, Thracier!
  Liebe ſangſt du, Thracier!

*

Lächelte vom Sternenmeer
Nicht die Göttin zu mir her,
Stern' und Sonn' und Mondenlicht
Regten mir die Seele nicht.
Liebe, Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur,
Wie aus einem Spiegel!

Liebe rauſcht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn ſanfter wallen;
Seele haucht ſie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen —
Liebe, Liebe liſpelt nur
Auf der Laute der Natur.

Weisheit mit dem Sonnenblick,
Große Göttin, tritt zurück,
Weiche vor der Liebe!
Nie Erobrern, Fürſten nie
Beugteſt du ein Sklavenknie,
Beug' es jetzt der Liebe!

Wer die ſteile Sternenbahn
Ging dir heldenkühn voran
Zu der Gottheit Sitze?
Wer zerriß das Heiligtum,
Zeigte dir Elyſium
Durch des Grabes Ritze?
Lockte ſie uns nicht hinein,
Möchten wir unſterblich ſein?
Suchten auch die Geiſter
Ohne ſie den Meiſter?
Liebe, Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur,
Liebe nur die Geiſter.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Das Glück und die Weisheit.

Entzweit mit einem Favoriten,
Flog einſt Fortun' der Weisheit zu:
„Ich will dir meine Schätze bieten,
Sei meine Freundin du!

„Mit meinen reichſten, ſchönſten Gaben
Beſchenkt' ich ihn ſo mütterlich,
Und ſieh, er will noch immer haben
Und nennt noch geizig mich.

„Komm, Schweſter, laß uns Freundſchaft ſchließen,
Du marterſt dich an deinem Pflug;
In deinen Schoß will ich ſie gießen,
Hier iſt für dich und mich genug."

Sophia lächelt dieſen Worten
Und wiſcht den Schweiß vom Angeſicht:
„Dort eilt dein Freund, ſich zu ermorden,
Verſöhnet euch, ich brauch' dich nicht."

Männerwürde.

Ich bin ein Mann! Wer iſt es mehr?
Wer's ſagen kann, der ſpringe
Frei unter Gottes Sonn' einher
Und hüpfe hoch und ſinge.

Zu Gottes ſchönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen,
Zum Born, woraus der Himmel quillt,
Darf ich hinunter ſteigen.

Und wohl mir, daß ich's darf und kann!
Geht 's Mädchen mir vorüber,
Ruft's laut in mir: Du biſt ein Mann!
Und küſſe ſie ſo lieber.

Und röter wird das Mädchen dann,
Und 's Mieder wird ihr enge.
Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann,
Drum wird ihr 's Mieder enge.

Wie wird ſie erſt um Gnade ſchrein,
Ertapp' ich ſie im Bade?
Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein,
Wie ſchrie ſie ſonſt um Gnade!

Ich bin ein Mann, mit dieſem Wort,
Begegn' ich ihr alleine,
Jag' ich des Kaiſers Tochter fort,
So lumpicht ich erſcheine.

Und dieſes goldne Wörtchen macht
Mir manche Fürſtin holde.
Mich ruft ſie — habt indeſſen Wacht,
Ihr Buben dort im Golde!

Ich bin ein Mann, das könnt ihr ſchon
An meiner Leier riechen,
Sie brauſt dahin im Siegeston,
Sonſt würde ſie ja kriechen.

Aus eben dieſem Schöpferfluß,
Woraus wir Menſchen werden,
Quillt Götterkraft und Genius,
Was mächtig iſt auf Erden.

Tyrannen haßt mein Talisman
Und ſchmettert ſie zu Boden,
Und kann er's nicht, führt er die Bahn
Freiwillig zu den Toten.

Den Perſer hat mein Talisman
Am Granikus bezwungen,
Roms Wollüſtlinge Mann für Mann
Auf deutſchen Sand gerungen.

Seht ihr den Römer ſtolz und kraus
In Afrika dort ſitzen?
Sein Aug' ſpeit Feuerflammen aus,
Als ſäht ihr Hekla blitzen.

Da kommt ein Bube wohlgemut,
Gibt manches zu verſtehen.
„Sprich, du hätt'ſt auf Karthagos Schutt
Den Marius geſehen!“

So ſpricht der ſtolze Römersmann,
Noch groß in ſeinem Falle.
Er iſt nichts weiter als ein Mann,
Und vor ihm zittern alle.

Drauf thäten ſeine Enkel ſich
Ihr Erbteil gar abdrehen
Und huben jedermänniglich
Anmutig an zu krähen.

Schmach dem kombabiſchen Geſchlecht!
Die Elenden, ſie haben
Verſcherzt ihr hohes Männerrecht,
Des Himmels beſte Gaben.

Und ſchlendern elend durch die Welt
Wie Kürbiſſe, von Buben
Zu Menſchenköpfen ausgehöhlt,
Die Schädel leere Stuben!

Wie Wein, von einem Chemikus
Durch die Retort' getrieben,
Zum Teufel iſt der Spiritus,
Das Phlegma iſt geblieben.

Und fliehen jedes Weibsgeſicht
Und zittern, es zu ſehen —
Und dürften ſie, und können nicht,
Da möchten ſie vergehen.

Drum fliehn ſie jeden Ehrenmann,
Sein Glück wird ſie betrüben;
Wer keinen Menſchen machen kann,
Der kann auch keinen lieben.

Drum tret' ich frei und stolz einher
Und brüste mich und singe:
Ich bin ein Mann, wer ist es mehr?
Der hüpfe hoch und springe.

An einen Moralisten.

Was zürnst du unsrer frohen Jugendweise
Und lehrst, daß Lieben Tändeln sei?
Du starrest in des Winters Eise
Und schmähest auf den goldnen Mai.

Einst, als du noch das Nymphenvolk bekriegtest,
Ein Held des Karnevals, den deutschen Wirbel flogst,
Ein Himmelreich in beiden Armen wiegtest
Und Nektarduft von Mädchenlippen sogst,

Ha, Seladon! wenn damals aus den Achsen
Gewichen wär' der Erde schwerer Ball —
Im Liebesknäul mit Julien verwachsen,
Du hättest überhört den Fall!

O, denk' zurück nach deinen Rosentagen
Und lerne: die Philosophie
Schlägt um, wie unsre Pulse anders schlagen;
Zu Göttern schafft du Menschen nie.

Wohl, wenn ins Eis des klügelnden Verstandes
Das warme Blut ein bißchen muntrer springt!
Laß den Bewohnern eines bessern Landes,
Was nie dem Sterblichen gelingt.

Zwingt doch der irdische Gefährte
Den gottgebornen Geist in Kerkermauern ein,
Er wehrt mir, daß ich Engel werde,
Ich will ihm folgen, Mensch zu sein.

Graf Eberhard der Greiner von Württem

Kriegslied.

Ihr — ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gebar das Schwabenland.

Prahlt nur mit Karl und Eduard,
Mit Friedrich, Ludewig!
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard
Ist uns der Graf, der Eberhard,
Ein Wettersturm im Krieg.

Und auch sein Bub, der Ulerich,
War gern, wo 's eisern klang;
Des Grafen Bub, der Ulerich,
Kein Fußbreit rückwärts zog er sich,
Wenn's drauf und drunter sprang.

Die Reutlinger, auf unsern Glanz
Erbittert, kochten Gift
Und buhlten um den Siegeskranz
Und wagten manchen Schwertertanz
Und gürteten die Hüft'.

Er griff sie an — und siegte nicht
Und kam gepantscht nach Haus;
Der Vater schnitt ein falsch Gesicht,
Der junge Kriegsmann floh das Licht,
Und Thränen drangen 'raus.

Das wurmt ihm — 'Ha! ihr Schurken, wart'
Und trug's in seinem Kopf.
Auswetzen, bei des Vaters Bart!
Auswetzen wollt' er diese Schart'
Mit manchem Städtlerschopf.

Und Fehd' entbrannte bald darauf
  Und zogen Roß und Mann
Bei Döffingen mit hellem Hauf,
Und heller ging's dem Junker auf,
  Und, hurrah! heiß ging's an.

Und unſres Heeres Loſungswort
  War die verlorne Schlacht;
Das riß uns wie die Windsbraut fort
Und ſchmiß uns tief in Blut und Mord
  Und in die Lanzennacht.

Der junge Graf, voll Löwengrimm,
  Schwung ſeinen Heldenſtab,
Wild vor ihm ging das Ungeſtüm,
Geheul und Winſeln hinter ihm
  Und um ihn her das Grab.

Doch, weh! ach weh! ein Säbelhieb
  Sunk ſchwer auf ſein Genick.
Schnell um ihn her der Helden Trieb,
Umſonſt! umſonſt! erſtarret blieb
  Und ſterbend brach ſein Blick.

Beſtürzung hemmt des Sieges Bahn,
  Laut weinte Feind und Freund —
Hoch führt der Graf die Reiter an:
Mein Sohn iſt wie ein andrer Mann!
  Marſch, Kinder! In den Feind!

Und Lanzen ſauſen feuriger,
  Die Rache ſpornt ſie all,
Raſch über Leichen ging's daher,
Die Städtler laufen kreuz und quer
  Durch Wald und Berg und Thal.

Und zogen wir mit Hörnerklang
  Ins Lager froh zurück,
Und Weib und Kind im Rundgeſang
Beim Walzer und beim Becherklang
Luſtfeiern unſer Glück.

Doch unſer Graf — was thät er itzt?
Vor ihm der tote Sohn.
Allein in ſeinem Zelte ſitzt
Der Graf, und eine Thräne blitzt
Im Aug' auf ſeinen Sohn.

Drum hangen wir ſo treu und warm
Am Grafen, unſerm Herrn.
Allein iſt er ein Heldenſchwarm,
Der Donner raſt in ſeinem Arm,
Er iſt des Landes Stern.

Drum ihr dort außen in der Welt,
Die Naſen eingeſpannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und ſtark im Feld,
Gebar das Schwabenland.

Gedichte

der

zweiten Periode.

An die Freude.

Freude, ſchöner Götterfunken,
Tochter aus Elyſium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmliſche, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode ſtreng geteilt;
Alle Menſchen werden Brüder,
Wo dein ſanfter Flügel weilt.

Chor.

Seid umſchlungen, Millionen!
Dieſen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu ſein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Miſche ſeinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der ſtehle
Weinend ſich aus dieſem Bund.

Chor.

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet ſie,
Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Weſen
An den Brüſten der Natur;
Alle Guten, alle Böſen
Folgen ihrer Roſenſpur.

Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn überm Sternenzelt!
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan
Wandelt, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Chor.

Duldet mutig, Millionen!
Duldet für die beßre Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten;
Schön ist's, ihnen gleich zu sein.
Gram und Armut soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.

Groll und Rache sei vergessen,
Unserm Todfeind sei verziehn.
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmut Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmut — —
Brüder, fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist,
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
Dieses Glas dem guten Geist!

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist
Ueberm Sternenzelt dort oben!

Festen Mut in schwerem Leiden,
Hilfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Chor.

Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem goldnen Wein,
Dem Gelübde treu zu sein,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

[illegible] Citadellen
— Der Ozean ſah ihresgleichen nie —,
Unüberwindlich nennt man ſie,
Zieht ſie einher auf den erſchrocknen Wellen;
Den ſtolzen Namen weiht
Der Schrecken, den ſie um ſich ſpeit.
Mit majeſtätiſch ſtillem Schritte
Trägt ſeine Laſt der zitternde Neptun;
Weltuntergang in ihrer Mitte,
Naht ſie heran, und alle Stürme ruhn.

Dir gegenüber ſteht ſie da,
Glückſel'ge Inſel — Herrſcherin der Meere,
Dir drohen dieſe Gallionenheere,
Großherzige Britannia!
Weh deinem freigebornen Volke!
Da ſteht ſie, eine wetterſchwangre Wolke.

Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
Das zu der Länder Fürſtin dich gemacht?
Haſt du nicht ſelbſt [illegible]

: freien Männer Herzen ſchlagen,
guten, ſchönen Seelen klagen
)mend deines Ruhmes Fall.

)er Allmächt'ge, ſah herab,
.es Feindes ſtolze Löwenflaggen wehen,
:ohend offen dein gewiſſes Grab —
ach er, ſoll mein Albion vergehen,
en meiner Helden Stamm,
nterdrückung letzter Felſendamm
nſtürzen, die Tyrannenwehre
t ſein von dieſer Hemiſphäre?
ef er, ſoll der Freiheit Paradies,
ſchenwürde ſtarker Schirm verſchwinden!
)er Allmächt'ge, blies,
Armada flog nach allen Winden.

en Verſe ſind eine Anſpielung auf die Medaille, welche Eli-
ken ihres Sieges ſchlagen ließ. Es wird auf derſelben eine
welche im Sturm untergeht, mit der beſcheidenen Inſchrift:
flavit et dissipati sunt.

Der Kampf.

iger werd' ich dieſen Kampf nicht kämpfen,
ieſenkampf der Pflicht.
u des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
bre, Tugend, dieſes Opfer nicht.

en hab' ich's, ja, ich hab's geſchworen,
:lbſt zu bändigen.
dein Kranz, er ſei auf ewig mir verloren!
ihn zurück und laß mich ſündigen.

ſei, was wir bedungen haben!
t mich — deine Krone ſei verſcherzt!
wer, in Wonnetrunkenheit begraben,
wie ich, den tiefen Fall verſchmerzt!

Die unüberwindliche Flotte.

Nach einem ältern Dichter.

Sie kömmt — sie kömmt, des Mittags stolze Flotte,
Das Weltmeer wimmert unter ihr,
Mit Kettenklang und einem neuen Gotte
Und tausend Donnern naht sie dir —
Ein schwimmend Heer furchtbarer Citadellen
— Der Ozean sah ihresgleichen nie —,
Unüberwindlich nennt man sie,
Zieht sie einher auf den erschrocknen Wellen;
Den stolzen Namen weiht
Der Schrecken, den sie um sich speit.
Mit majestätisch stillem Schritte
Trägt seine Last der zitternde Neptun;
Weltuntergang in ihrer Mitte,
Naht sie heran, und alle Stürme ruhn.

Dir gegenüber steht sie da,
Glückselige Insel — Herrscherin der Meere,
Dir drohen diese Gallionenheere,
Großherzige Britannia!
Weh deinem freigebornen Volke!
Da steht sie, eine wetterschwangre Wolke.

Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
Das zu der Länder Fürstin dich gemacht?
Hast du nicht selbst, von stolzen Königen gezwungen,
Der Reichsgesetze weisestes erdacht,
Das große Blatt, das deine Könige zu Bürgern,
Zu Fürsten deine Bürger macht?
Der Segel stolze Obermacht,
Hast du sie nicht von Millionen Würgern
Erstritten in der Wasserschlacht?
Wem dankst du sie — errötet, Völker dieser Erde! —
Wem sonst, als deinem Geist und deinem Schwerte?

Unglückliche — blick' hin auf diese feuerwerfenden R
Blick' hin und ahne deines Ruhmes Fall!
Bang schaut auf dich der Erdenball,

Und aller freien Männer Herzen schlagen,
Und alle guten, schönen Seelen klagen
Teilnehmend deines Ruhmes Fall.

Gott, der Allmächt'ge, sah herab,
Sah deines Feindes stolze Löwenflaggen wehen,
Sah drohend offen dein gewisses Grab —
Soll, sprach er, soll mein Albion vergehen,
Erlöschen meiner Helden Stamm,
Der Unterdrückung letzter Felsendamm
Zusammenstürzen, die Tyrannenwehre
Vernichtet sein von dieser Hemisphäre?
Nie, rief er, soll der Freiheit Paradies,
Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!
Gott, der Allmächt'ge, blies,
Und die Armada flog nach allen Winden.

Die zwei letzten Verse sind eine Anspielung auf die Medaille, welche Elisabeth zum Andenken ihres Sieges schlagen ließ. Es wird auf derselben ein Otte dargestellt, welche im Sturm untergeht, mit der bescheidenen Inschrift Flavit Deus, et dissipati sunt.

Der Kampf.

Nein, länger werd' ich diesen Kampf nicht kämpfen,
Den Riesenkampf der Pflicht.
Kannst du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fordre, Tugend, dieses Opfer nicht.

Geschworen hab' ich's, ja, ich hab's geschworen,
Mich selbst zu bändigen.
Hier ist dein Kranz, er sei auf ewig mir verloren!
Nimm ihn zurück und laß mich sündigen.

Zerrissen sei, was wir bedungen haben!
Sie liebt mich — deine Krone sei verscherzt!
Glückselig, wer, in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht, wie ich, den tiefen Fall verschmerzt!

Die unüberwindliche Flotte.

Nach einem ältern Dichter.

Sie kömmt — sie kömmt, des Mittags stolze Flotte,
Das Weltmeer wimmert unter ihr,
Mit Kettenklang und einem neuen Gotte
Und tausend Donnern naht sie dir —
Ein schwimmend Heer furchtbarer Citadellen
— Der Ozean sah ihresgleichen nie —,
Unüberwindlich nennt man sie,
Zieht sie einher auf den erschrocknen Wellen;
Den stolzen Namen weiht
Der Schrecken, den sie um sich speit.
Mit majestätisch stillem Schritte
Trägt seine Last der zitternde Neptun;
Weltuntergang in ihrer Mitte,
Naht sie heran, und alle Stürme ruhn.

Dir gegenüber steht sie da,
Glückſel'ge Insel — Herrscherin der Meere,
Dir drohen diese Gallionenheere,
Großherzige Britannia!
Weh deinem freigebornen Volke!
Da steht sie, eine wetterschwangre Wolke.

Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
Das zu der Länder Fürstin dich gemacht?
Hast du nicht selbst, von stolzen Königen gezwungen
Der Reichsgesetze weisestes erdacht,
Das große Blatt, das deine Könige zu Bürgern,
Zu Fürsten deine Bürger macht?
Der Segel stolze Obermacht,
Hast du sie nicht von Millionen Würgern
Erstritten in der Wasserschlacht?
Wem dankst du sie — errötet, Völker dieser Erde! –
Wem sonst, als deinem Geist und deinem Schwerte?

Unglückliche — blick' hin auf diese feuerwerfenden
Blick' hin und ahne deines Ruhmes Fall!
Bang schaut auf dich der Erdenball,

Und aller freien Männer Herzen schlagen,
Und alle guten, schönen Seelen klagen
Teilnehmend deines Ruhmes Fall.

Gott, der Allmächt'ge, sah herab,
Sah deines Feindes stolze Löwenflaggen wehen,
Sah drohend offen dein gewisses Grab —
Soll, sprach er, soll mein Albion vergehen,
Erlöschen meiner Helden Stamm,
Der Unterdrückung letzter Felsendamm
Zusammenstürzen, die Tyrannenwehre
Vernichtet sein von dieser Hemisphäre?
Nie, rief er, soll der Freiheit Paradies,
Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!
Gott, der Allmächt'ge, blies,
Und die Armada flog nach allen Winden.

Die zwei letzten Verse sind eine Anspielung auf die Medaille, welche Eli zum Andenken ihres Sieges schlagen ließ. Es wird auf derselben eine vorgestellt, welche im Sturm untergeht, mit der bescheidenen Inschrift: it Deus, et dissipati sunt.

Der Kampf.

Nein, länger werd' ich diesen Kampf nicht kämpfen,
Den Riesenkampf der Pflicht.
Kannst du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fordre, Tugend, dieses Opfer nicht.

Geschworen hab' ich's, ja, ich hab's geschworen,
Mich selbst zu bändigen.
Hier ist dein Kranz, er sei auf ewig mir verloren!
Nimm ihn zurück und laß mich sündigen.

Zerrissen sei, was wir bedungen haben!
Sie liebt mich — deine Krone sei verscherzt!
Glückselig, wer, in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht, wie ich, den tiefen Fall verschmerzt!

Sie sieht den Wurm an meiner Jugend Blume nagen
Und meinen Lenz entflohn,
Bewundert still mein heldenmütiges Entsagen,
Und großmutsvoll beschließt sie meinen Lohn.

Mißtraue, schöne Seele, dieser Engelgüte!
Dein Mitleid waffnet zum Verbrechen mich.
Gibt's in des Lebens unermeßlichem Gebiete,
Gibt's einen andern, schönern Lohn, als dich?

Als das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte?
Tyrannisches Geschick!
Der einz'ge Lohn, der meine Tugend krönen sollte,
Ist meiner Tugend letzter Augenblick!

Resignation.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeschworen;
Auch ich war in Arkadien geboren,
Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder;
Mir hat er abgeblüht.
Der stille Gott — o weinet, meine Brüder —
Der stille Gott taucht meine Fackel nieder,
Und die Erscheinung flieht.

Da steh' ich schon auf deiner finstern Brücke,
Furchtbare Ewigkeit.
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke!
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke,
Ich weiß nichts von Glückseligkeit.

Vor deinem Thron erheb' ich meine Klage,
Verhüllte Richterin.
Auf jenem Stern ging eine frohe Sage,
Du thronest hier mit des Gerichtes Wage
Und nennest dich Vergelterin.

Hier, spricht man, warten Schrecken auf den Bösen
Und Freuden auf den Redlichen.
Des Herzens Krümmen werdest du entblößen,
Der Vorsicht Rätsel werdest du mir lösen
Und Rechnung halten mit dem Leidenden.

Hier öffne sich die Heimat dem Verbannten,
Hier endige des Dulders Dornenbahn.
Ein Götterkind, das sie mir Wahrheit nannten,
Die meisten flohen, wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raschen Zügel an.

„Ich zahle dir in einem andern Leben,
Gib deine Jugend mir!
Nichts kann ich dir als diese Weisung geben." —
Ich nahm die Weisung auf das andre Leben,
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

„Gib mir das Weib, so teuer deinem Herzen,
Gib deine Laura mir!
Jenseits der Gräber wuchern deine Schmerzen." —
Ich riß sie blutend aus dem wunden Herzen
Und weinte laut und gab sie ihr.

„Die Schuldverschreibung lautet an die Toten,"
Hohnlächelte die Welt;
„Die Lügnerin, gedungen von Despoten,
Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten,
Du bist nicht mehr, wenn dieser Schein verfällt."

Frech witzelte das Schlangenheer der Spötter:
„Vor einem Wahn, den nur Verjährung weiht,
Erzitterst du? Was sollen deine Götter,
Des kranken Weltplans schlau erdachte Retter,
Die Menschenwitz des Menschen Notdurft leiht?

„Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangst?
Ehrwürdig nur, weil Hüllen sie verstecken,
Der Riesenschatten unsrer eignen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewissensangst.

„Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,
Die Mumie der Zeit,
Vom Balsamgeist der Hoffnung in den kalten
Behausungen des Grabes hingehalten,
Das nennt dein Fieberwahn Unsterblichkeit?

„Für Hoffnungen — Verwesung straft sie Lügen
Gabst du gewisse Güter hin?
Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen.
Kam je ein Leichnam aus der Gruft gestiegen,
Der Meldung that von der Vergelterin?"

Ich sah die Zeit nach deinen Ufern fliegen,
Die blühende Natur
Blieb hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen,
Kein Toter kam aus seiner Gruft gestiegen,
Und fest vertraut' ich auf den Götterschwur.

All' meine Freuden hab' ich dir geschlachtet,
Jetzt werf' ich mich vor deinen Richterthron.
Der Menge Spott hab' ich beherzt verachtet,
Nur deine Güter hab' ich groß geachtet,
Vergelterin, ich fordre meinen Lohn.

„Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder!"
Rief unsichtbar ein Genius.
„Zwei Blumen," rief er, „hört es, Menschenkind!
Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.

„Wer dieser Blumen eine brach, begehre
Die andre Schwester nicht.
Genieße, wer nicht glauben kann. Die Lehre
Ist ewig, wie die Welt. Wer glauben kann, en
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

„Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen,
Dein Glaube war dein zugewognes Glück.
Du konntest deine Weisen fragen,
Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück."

Die Götter Griechenlands.

Da ihr noch die schöne Welt regieret,
An der Freude leichtem Gängelband
Selige Geschlechter noch geführet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach, da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

Da der Dichtung zauberische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand, —
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur,
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas lebt' in jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorbeer wand sich einst um Hilfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx' Klage tönt' aus jenem Schilfe,
Philomelas Schmerz aus diesem Hain.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere,
Ach, umsonst! dem schönen Freund.

Zu Deukalions Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab;
Pyrrhas schöne Töchter zu besiegen,
Nahm der Leto Sohn den Hirtenstab.

Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

Finstrer Ernst und trauriges Entsagen
War aus eurem heitern Dienst verbannt;
Glücklich sollten alle Herzen schlagen,
Denn euch war der Glückliche verwandt.
Damals war nichts heilig, als das Schöne,
Keiner Freude schämte sich der Gott,
Wo die keusch errötende Kamöne,
Wo die Grazie gebot.

Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlungne seelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Das Evoe muntrer Thyrsusschwinger
Und der Panther prächtiges Gespann
Meldeten den großen Freudebringer,
Faun und Satyr taumeln ihm voran;
Um ihn springen rasende Mänaden,
Ihre Tänze loben seinen Wein,
Und des Wirtes braune Wangen laden
Lustig zu dem Becher ein.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Seine Fackel senkt' ein Genius.
Selbst des Orkus strenge Richterwage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers seelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elyſiens Hainen wieder an,
Treue Liebe fand den treuen Gatten
Und der Wagenlenker ſeine Bahn;
Linus' Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alceſtens Arme ſinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Oreſtes wieder,
Seine Pfeile Philoktet.

Höhre Preiſe ſtärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn;
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan.
Vor dem Wiederforderer der Toten
Neigte ſich der Götter ſtille Schar;
Durch die Fluten leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo biſt du? — Kehre wieder,
Holdes Blütenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgeſtorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt ſich meinem Blick,
Ach, von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.

Alle jene Blüten ſind gefallen
Von des Nordes ſchauerlichem Wehn;
Einen zu bereichern unter allen,
Mußte dieſe Götterwelt vergehn.
Traurig ſuch' ich an dem Sternenbogen,
Dich, Selene, find' ich dort nicht mehr;
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
Ach! ſie widerhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die ſie ſchenket,
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geiſtes, der ſie lenket,
Sel'ger nie durch meine Seligkeit,

mußig reyrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbande,
Sich durch eignes Schweben hält.

Ja, sie kehrten heim, und alles Schö
Alles Hohe nahmen sie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entseelte Wo
Aus der Zeitflut weggerissen, schweb
Sie gerettet auf des Pindus Höhn;
Was unsterblich im Gesang soll leber
Muß im Leben untergehn.

Die Götter Griechenland

Für die Freunde der ersten Ausgabe abg

Da ihr noch die schöne Welt regiertet

An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur,
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas starb mit jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorbeer wand sich einst um Hilfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syring' Klage tönt aus jenem Schilfe,
Philomelens Schmerz in diesem Hain.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere,
Ach, vergebens! ihrem schönen Freund.

Zu Deukalions Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab;
Pyrrhas schöne Töchter zu besiegen,
Nahm Hyperion den Hirtenstab.
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

Betend an der Grazien Altären
Kniete da die holde Priesterin,
Sandte stille Wünsche an Cytheren
Und Gelübde an die Charitin.
Hoher Stolz, auch droben zu gebieten,
Lehrte sie den göttergleichen Rang
Und des Reizes heil'gen Gürtel hüten,
Der den Donnrer selbst bezwang.

Werter war von eines Gottes Gunst,
Teurer jede Gabe der Natur.
Unter Iris' schönem Bogen blühte
Reizender die perlenvolle Flur.
Prangender erschien die Morgenröte
In Himerens rosigtem Gewand,
Schmelzender erklang die Flöte
In des Hirtengottes Hand.

Liebenswerter malte sich die Jugend,
Blühender in Ganymedas Bild,
Heldenkühner, göttlicher die Tugend
Mit Tritoniens Medusenschild.
Sanfter war, da Hymen es noch knüpft
Heiliger der Herzen ew'ges Band,
Selbst des Lebens zarter Faden schlüpft
Weicher durch der Parzen Hand.

Das Evoe muntrer Thyrsusschwinger

Nennt der meinige ſich dem Verſtande?
Birgt ihn etwa der Gewölke Zelt?
Mühſam ſpäh' ich im Ideenlande,
Fruchtlos in der Sinnenwelt.

Eure Tempel lachten gleich Paläſten,
Euch verherrlichte das Heldenſpiel
An des Iſthmus kronenreichen Feſten,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geſchlungne, ſeelenvolle Tänze
Kreiſten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe ſchmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Seiner Güter ſchenkte man das beſte,
Seiner Lämmer liebſtes gab der Hirt,
Und der Freudentaumel ſeiner Gäſte
Lohnte dem erhabnen Wirt.
Wohin tret' ich? Dieſe traur'ge Stille,
Kündigt ſie mir meinen Schöpfer an?
Finſter, wie er ſelbſt, iſt ſeine Hülle,
Mein Entſagen — was ihn feiern kann.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Still und traurig ſenkt' ein Genius
Seine Fackel. Schöne, lichte Bilder
Scherzten auch um die Notwendigkeit,
Und das ernſte Schickſal blickte milder
Durch den Schleier ſanfter Menſchlichkeit.

Nach der Geiſter ſchrecklichen Geſetzen
Richtete kein heiliger Barbar,
Deſſen Augen Thränen nie benetzen,
Zarte Weſen, die ein Weib gebar.
Selbſt des Orkus ſtrenge Richterwage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers ſeelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiens Hainen wieder an,
Treue Liebe fand den treuen Gatten
Und der Wagenlenker seine Bahn;
Orpheus' Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alcestens Arme sinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
Seine Waffen Philoktet.

Aber ohne Wiederkehr verloren
Bleibt, was ich auf dieser Welt verließ,
Jede Wonne hab' ich abgeschworen,
Alle Bande, die ich selig pries.
Fremde, nie verstandene Entzücken
Schaudern mich aus jenen Welten an,
Und für Freuden, die mich jetzt beglücken,
Tausch' ich neue, die ich missen kann.

Höhre Preise stärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn;
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan.
Vor dem Wiederforderer der Toten
Neigte sich der Götter stille Schar;
Durch die Fluten leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo bist du? — Kehre wieder,
Holdes Blütenalter der Natur!
Ach! nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine goldne Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,
Ach! von jenem lebenswarmen Bilde
Blieb nur das Gerippe mir zurück.

Alle jene Blüten sind gefallen
Von des Nordes winterlichem Wehn,
Einen zu bereichern unter allen,
Mußte diese Götterwelt vergehn.

Zweite Periode.

Traurig such' ich an dem Sternenbogen,
Dich, Selene, find' ich dort nicht mehr;
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
Ach! sie widerhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Trefflichkeit,
Nie gewahr des Armes, der sie lenket,
Reicher nie durch meine Dankbarkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem toten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere,
Die entgötterte Natur!

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wühlt sie heute sich ihr eignes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbande,
Sich durch eignes Schweben hält.

Freundlos, ohne Bruder, ohne Gleichen,
Keiner Göttin, keiner Ird'schen Sohn,
Herrscht ein Andrer in des Aethers Reichen,
Auf Saturnus' umgestürztem Thron.
Selig, eh sich Wesen um ihn freuten,
Selig im entvölkerten Gefild,
Sieht er in dem langen Strom der Zeiten
Ewig nur — sein eignes Bild.

Bürger des Olymps konnt' ich erreichen,
Jenem Gotte, den sein Marmor preist,
Konnte einst der hohe Bildner gleichen;
Was ist neben dir der höchste Geist
Derer, welche Sterbliche gebaren?
Nur der Würmer erster, edelster.
Da die Götter menschlicher noch waren,
Waren Menschen göttlicher.

Dessen Strahlen mich darnieder schlagen,
Werk und Schöpfer des Verstandes, dir
Nachzuringen, gib mir Flügel, Wagen,
Dich zu wägen — oder nimm von mir,
Nimm die ernste strenge Göttin wieder,
Die den Spiegel blendend vor mir hält,
Ihre sanftre Schwester sende nieder,
Spare jene für die andre Welt.

Die berühmte Frau.

Epistel eines Ehemanns an einen andern.

Beklagen soll ich dich? Mit Thränen bittrer Reue
Wird Hymens Band von dir verflucht?
Warum? Weil deine Ungetreue
In eines andern Armen sucht,
Was ihr die deinigen versagen?
Freund, höre fremde Leiden an
Und lerne *deine* leichter tragen.

Dich schmerzt, daß sich in deine Rechte
Ein zweiter teilt? — Beneidenswerter Mann!
Mein Weib gehört dem ganzen menschlichen Geschlechte
Vom Belt bis an der Mosel Strand,
Bis an die Apenninenwand,
Bis in die Vaterstadt der Moden
Wird sie in allen Buden feilgeboten,
Muß sie auf Diligencen, Paketbooten
Von jedem Schulfuchs, jedem Hasen
Kunstrichterlich sich mustern lassen,
Muß sie der Brille des Philisters stehn
Und, wie's ein schmutz'ger Aristarch befohlen,
Auf Blumen oder heißen Kohlen
Zum Ehrentempel oder Pranger gehn.
Ein Leipziger — daß Gott ihn strafen wollte! —
Nimmt topographisch sie wie eine Festung auf
Und bietet Gegenden dem Publikum zu Kauf,
Wovon ich billig doch allein nur sprechen sollte.

Dein Weib — dank den kanonischen Gesetzen! —
Weiß deiner Gattin Titel doch zu schätzen.
Sie weiß, warum? und thut sehr wohl daran.
Mich kennt man nur als Ninons Mann.
Du klagst, daß im Parterr' und an den Pharotischen,
Erscheinst du, alle Zungen zischen?
O Mann des Glücks! Wer einmal das von sich
Zu rühmen hätte! — Mich, Herr Bruder, mich,
Beschert mir endlich eine Molkenkur
Das rare Glück — den Platz an ihrer Linken,
Mich merkt kein Aug', und alle Blicke winken
Auf meine stolze Hälfte nur.

Kaum ist der Morgen grau,
So kracht die Treppe schon von blau und gelben Röcken,
Mit Briefen, Ballen, unfrankierten Päcken,
Signiert: An die berühmte Frau.
Sie schläft so süß! — Doch darf ich sie nicht schonen.
„Die Zeitungen, Madam, aus Jena und Berlin!"
Rasch öffnet sich das Aug' der holden Schläferin,
Ihr erster Blick fällt — auf Rezensionen.
Das schöne blaue Auge — mir
Nicht einen Blick! — durchirrt ein elendes Papier
(Laut hört man in der Kinderstube weinen),
Sie legt es endlich weg und fragt nach ihren Kleinen.

Die Toilette wartet schon,
Doch halbe Blicke nur beglücken ihren Spiegel.
Ein mürrisch ungeduldig Drohn
Gibt der erschrocknen Zofe Flügel.
Von ihrem Putztisch sind die Grazien entflohn,
Und an der Stelle holder Amorinen
Sieht man Erinnyen den Lockenbau bedienen.

Karossen rasseln jetzt heran,
Und Mietlakaien springen von den Tritten,
Dem düftenden Abbé, dem Reichsbaron, dem Briten,
Der — nur nichts Deutsches lesen kann,
Großing und Kompanie, dem Z** Wundermann
Gehör bei der Berühmten zu erbitten.
Ein Ding, das demutsvoll sich in die Ecke drückt
Und Ehmann heißt, wird vornehm angeblickt.

Hier darf ihr — wird dein Hausfreund so viel wagen? —
Der dümmste Fat, der ärmste Wicht,
Wie sehr er sie bewundre, sagen;
Und darf's vor meinem Angesicht!
Ich steh' dabei, und will ich artig heißen,
Muß ich ihn bitten, mitzuspeisen.

Bei Tafel, Freund, beginnt erst meine Not.
Da geht es über meine Flaschen!
Mit Weinen von Burgund, die mir der Arzt verbot,
Muß ich die Kehlen ihrer Lober waschen.
Mein schwer verdienter Bissen Brot
Wird hungriger Schmarotzer Beute;
O, diese leidige, vermaledeite
Unsterblichkeit ist meines Nierensteiners Tod!
Den Wurm an alle Finger, welche drucken!
Was, meinst du, sei mein Dank? Ein Achselzucken,
Ein Mienenspiel, ein ungeschliffenes Beklagen —
Errätst du's nicht? O, ich versteh's genau!
Daß diesen Brillant von einer Frau
Ein solcher Pavian davon getragen.

Der Frühling kommt. Auf Wiesen und auf Feldern
Streut die Natur den bunten Teppich hin,
Die Blumen kleiden sich in angenehmes Grün,
Die Lerche singt, es lebt in allen Wäldern
— Ihr ist der Frühling wonneleer.
Die Sängerin der süßesten Gefühle,
Der schöne Hain, der Zeuge unsrer Spiele,
Sagt ihrem Herzen jetzt nichts mehr.
Die Nachtigallen haben nicht gelesen,
Die Lilien bewundern nicht.
Der allgemeine Jubelruf der Wesen
Begeistert sie — zu einem Sinngedicht.
Doch nein! Die Jahrszeit ist so schön — zum Reisen.
Wie drängend voll mag's jetzt in Pyrmont sein!
Auch hört man überall das Karlsbad preisen.
Husch ist sie dort — in jenem bunten Reihn,
Wo Ordensbänder und Doktorenkragen,
Celebritäten aller Art,
Vertraulich wie in Charons Kahn gepaart,
Zur Schau sich stellen und zu Markte tragen,

Wo, eingeschickt von fernen Meilen,
Zerrißne Tugenden von ihren Wunden heilen,
Dort, Freund — o, lerne dein Verhängnis preisen! —
Dort wandelt meine Frau und läßt mir sieben Waisen.

O meiner Liebe erstes Flitterjahr!
Wie schnell — ach, wie so schnell bist du entflogen!
Ein Weib, wie keines ist und keines war,
Mir von des Reizes Göttinnen erzogen,
Mit hellem Geist, mit aufgethanem Sinn
Und weichen, leicht beweglichen Gefühlen —
So sah ich sie, die Herzenfeßlerin,
Gleich einem Maitag mir zur Seite spielen;
Das süße Wort: Ich liebe dich!
Sprach aus dem holden Augenpaare —
So führt' ich sie zum Traualtare,
O, wer war glücklicher, als ich!
Ein Blütenfeld beneidenswerter Jahre
Sah lachend mich aus diesem Spiegel an;
Mein Himmel war mir aufgethan.
Schon sah ich schöne Kinder um mich scherzen,
In ihrem Kreis die Schönste sie,
Die Glücklichste von allen sie,
Und mein durch Seelenharmonie,
Durch ewig festen Bund der Herzen.
Und nun erscheint — o, mög' ihn Gott verdammen!
Ein großer Mann — ein schöner Geist.
Der große Mann thut eine That! — und reißt
Mein Kartenhaus von Himmelreich zusammen.

Wen hab' ich nun? — Beweinenswerter Tausch!
Erwacht aus diesem Wonnerausch,
Was ist von diesem Engel mir geblieben?
Ein starker Geist, in einem zarten Leib,
Ein Zwitter zwischen Mann und Weib,
Gleich *ungeschickt* zum Herrschen und zum Lieben,
Ein Kind mit eines Riesen Waffen,
Ein Mittelding von Weisen und von Affen!
Um kümmerlich dem stärkern nachzukriechen,
Dem schöneren Geschlecht entflohn,

... Freundin ins

Ein blühend Kind, von Grazien u
Umhüpft, so, Freundin, spielt um dic
Doch so, wie sie sich malt in deinem
In deiner Seele schönen Spiegel fällt,
So ist sie nicht. Die stillen Huldigun
Die deines Herzens Adel dir errungen,
Die Wunder, die du selbst gethan,
Die Reize, die dein Dasein ihm gegeben
Die rechnest du für Reize diesem Leben,
Für schöne Menschlichkeit uns an.
Dem holden Zauber nie entweihter Jug
Dem Talisman der Unschuld und der T
Den will ich sehn, der diesem trotzen kan

Froh taumelst du im süßen Ueberzähl
Der Blumen, die um deine Pfade blühn
Der Glücklichen, die du gemacht, der Se
Die du gewonnen hast, dahin
Sei glücklich in

Zweite Periode.

Wo, eingeschickt von fernen Meilen,
Zerrißne Tugenden von ihren Wunden heilen,
Dort, Freund — o, lerne dein Verhängnis preisen! —
Dort wandelt meine Frau und läßt mir sieben Waisen.

O meiner Liebe erstes Flitterjahr!
Wie schnell — ach, wie so schnell bist du entflogen!
Ein Weib, wie keines ist und keines war,
Mir von des Reizes Göttinnen erzogen,
Mit hellem Geist, mit aufgethanem Sinn
Und weichen, leicht beweglichen Gefühlen —
So sah ich sie, die Herzenfeßlerin,
Gleich einem Maitag mir zur Seite spielen;
Das süße Wort: Ich liebe dich!
Sprach aus dem holden Augenpaare —
So führt' ich sie zum Traualtare,
O, wer war glücklicher, als ich!
Ein Blütenfeld beneidenswerter Jahre
Sah lachend mich aus diesem Spiegel an;
Mein Himmel war mir aufgethan.
Schon sah ich schöne Kinder um mich scherzen,
In ihrem Kreis die Schönste sie,
Die Glücklichste von allen sie,
Und mein durch Seelenharmonie,
Durch ewig festen Bund der Herzen.
Und nun erscheint — o, mög' ihn Gott verdammen!
Ein großer Mann — ein schöner Geist.
Der große Mann thut eine That! — und reißt
Mein Kartenhaus von Himmelreich zusammen.

Wen hab' ich nun? — Beweinenswerter Tausch!
Erwacht aus diesem Wonnerausch,
Was ist von diesem Engel mir geblieben?
Ein starker Geist, in einem zarten Leib,
Ein Zwitter zwischen Mann und Weib,
Gleich ungeschickt zum Herrschen und zum Lieben:
Ein Kind mit eines Riesen Waffen,
Ein Mittelding von Weisen und von Affen!
Um kümmerlich dem stärkern nachzukriechen,
Dem schöneren Geschlecht entflohn,

Uebt sich am Reize der Verstand.
Was bei dem Saitenklang der Musen
Mit süßem Beben dich durchdrang,
Erzog die Kraft in deinem Busen,
Die sich dereinst zum Weltgeist schwang.

Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,
Die alternde Vernunft erfand,
Lag im Symbol des Schönen und des Großen,
Voraus geoffenbart dem kindischen Verstand.
Ihr holdes Bild hieß uns die Tugend lieben,
Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gesträubt,
Eh noch ein Solon das Gesetz geschrieben,
Das matte Blüten langsam treibt.
Eh vor des Denkers Geist der kühne
Begriff des ew'gen Raumes stand,
Wer sah hinauf zur Sternenbühne,
Der ihn nicht ahnend schon empfand?

Die, eine Glorie von Orionen
Ums Angesicht, in hehrer Majestät,
Nur angeschaut von reineren Dämonen,
Verzehrend über Sternen geht,
Geflohn auf ihrem Sonnenthrone,
Die furchtbar herrliche Urania,
Mit abgelegter Feuerkrone
Steht sie — als Schönheit vor uns da.
Der Anmut Gürtel umgewunden,
Wird sie zum Kind, daß Kinder sie verstehn.
Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegengehn.

Als der Erschaffende von seinem Angesichte
Den Menschen in die Sterblichkeit verwies
Und eine späte Wiederkehr zum Lichte
Auf schwerem Sinnenpfad ihn finden hieß,
Als alle Himmlischen ihr Antlitz von ihm wandten,
Schloß sie, die Menschliche, allein
Mit dem verlassenen Verbannten
Großmütig in die Sterblichkeit sich ein.

Zweite Periode.

Hier ſchwebt ſie, mit geſenktem Fluge,
Um ihren Liebling, nah am Sinnenland,
Und malt mit lieblichem Betruge
Elyſium auf ſeine Kerkerwand.

Als in den weichen Armen dieſer Amme
Die zarte Menſchheit noch geruht,
Da ſchürte heil'ge Mordſucht keine Flamme,
Da rauchte kein unſchuldig Blut.
Das Herz, das ſie an ſanften Banden lenket,
Verſchmäht der Pflichten knechtiſches Geleit;
Ihr Lichtpfad, ſchöner nur geſchlungen, ſenket
Sich in die Sonnenbahn der Sittlichkeit.
Die ihrem keuſchen Dienſte leben,
Verſucht kein niedrer Trieb, bleicht kein Geſchick;
Wie unter heilige Gewalt gegeben,
Empfangen ſie das reine Geiſterleben,
Der Freiheit ſüßes Recht, zurück.

Glückſelige, die ſie — aus Millionen
Die Reinſten — ihrem Dienſt geweiht,
In deren Bruſt ſie würdigte zu thronen,
Durch deren Mund die Mächtige gebeut,
Die ſie auf ewig flammenden Altären
Erkor, das heil'ge Feuer ihr zu nähren,
Vor deren Aug' allein ſie hüllenlos erſcheint,
Die ſie in ſanftem Bund um ſich vereint!
Freut euch der ehrenvollen Stufe,
Worauf die hohe Ordnung euch geſtellt!
In die erhabne Geiſterwelt
Wart ihr der Menſchheit erſte Stufe!

Eh ihr das Gleichmaß in die Welt gebracht,
Dem alle Weſen freudig dienen —
Ein unermeßner Bau im ſchwarzen Flor der Nacht,
Nächſt um ihn her mit mattem Strahl beſchienen,
Ein ſtreitendes Geſtaltenheer,
Die feinen Sinn in Sklavenbanden hielten
Und, ungeſellig, rauh wie er,
Mit tauſend Kräften auf ihn zielten,
— *So ſtand die* Schöpfung vor dem Wilden.

Durch der Begierde blinde Feſſel nur
An die Erſcheinungen gebunden,
Entfloh ihm, ungenoſſen, unempfunden,
Die ſchöne Seele der Natur.

Und wie ſie fliehend jetzt vorüber fuhr,
Ergriffet ihr die nachbarlichen Schatten
Mit zartem Sinn, mit ſtiller Hand,
Und lerntet in harmon'ſchem Band
Geſellig ſie zuſammen gatten.
Leichtſchwebend fühlte ſich der Blick
Vom ſchlanken Wuchs der Zeder aufgezogen,
Gefällig ſtrahlte der Kriſtall der Wogen
Die hüpfende Geſtalt zurück.
Wie konntet ihr des ſchönen Winks verfehlen,
Womit euch die Natur hilfreich entgegen kam?
Die Kunſt, den Schatten ihr nachahmend abzuſteh
Wies euch das Bild, das auf der Woge ſchwamm
Von ihrem Weſen abgeſchieden,
Ihr eignes liebliches Phantom,
Warf ſie ſich in den Silberſtrom,
Sich ihrem Räuber anzubieten.
Die ſchöne Bildkraft ward in eurem Buſen wach.
Zu edel ſchon, nicht müßig zu empfangen,
Schuft ihr im Sand — im Thon den holden Schat
Im Umriß ward ſein Daſein aufgefangen.
Lebendig regte ſich des Wirkens ſüße Luſt —
Die erſte Schöpfung trat aus eurer Bruſt.

Von der Betrachtung angehalten,
Von eurem Späheraug' umſtrickt,
Verrieten die vertraulichen Geſtalten
Den Talisman, wodurch ſie euch entzückt.
Die wunderwirkenden Geſetze,
Des Reizes ausgeforſchte Schätze
Verknüpfte der erfindende Verſtand
In leichtem Bund in Werken eurer Hand.
Der Obelisk ſtieg, die Pyramide,
Die Herme ſtand, die Säule ſprang empor,
Des Waldes Melodie floß aus dem Haberrohr,
Und Siegesthaten lebten in dem Liede.

Die Auswahl einer Blumenflur
Mit weiser Wahl in einen Strauß gebunden —
So trat die erste Kunst aus der Natur;
Jetzt wurden Sträuße schon in einen Kranz gewunden,
Und eine zweite, höhre Kunst erstand
Aus Schöpfungen der Menschenhand.
Das Kind der Schönheit, sich allein genug,
Vollendet schon aus eurer Hand gegangen,
Verliert die Krone, die es trug,
Sobald es Wirklichkeit empfangen.
Die Säule muß, dem Gleichmaß unterthan,
An ihre Schwestern nachbarlich sich schließen,
Der Held im Heldenheer zerfließen.
Des Mäoniden Harfe stimmt voran.

Bald drängten sich die staunenden Barbaren
Zu diesen neuen Schöpfungen heran.
Seht, riefen die erfreuten Scharen,
Seht an, das hat der Mensch gethan!
In lustigen, geselligeren Paaren
Riß sie des Sängers Leier nach,
Der von Titanen sang und Riesenschlachten
Und Löwentötern, die, so lang der Sänger sprach,
Aus seinen Hörern Helden machten.
Zum erstenmal genießt der Geist,
Erquickt von ruhigeren Freuden,
Die aus der Ferne nur ihn weiden,
Die seine Gier nicht in sein Wesen reißt,
Die im Genusse nicht verscheiden.

Jetzt wand sich von dem Sinnenschlafe
Die freie schöne Seele los;
Durch euch entfesselt, sprang der Sklave
Der Sorge in der Freude Schoß.
Jetzt fiel der Tierheit dumpfe Schranke,
Und Menschheit trat auf die entwölkte Stirn,
Und der erhabne Fremdling, der Gedanke,
Sprang aus dem staunenden Gehirn.
Jetzt stand der Mensch und wies den Sternen
Das königliche Angesicht;
Schon dankte nach erhabnen Fernen
Sein sprechend Aug' dem Sonnenlicht.

Das Lächeln blühte auf der Wange;
Der Stimme seelenvolles Spiel
Entfaltete sich zum Gesange;
Im feuchten Auge schwamm Gefühl,
Und Scherz mit Huld in anmutsvollem Bunde
Entquollen dem beseelten Munde.

Begraben in des Wurmes Triebe,
Umschlungen von des Sinnes Lust,
Erkanntet ihr in seiner Brust
Den edeln Keim der Geisterliebe.
Daß von des Sinnes niederm Triebe
Der Liebe beßrer Keim sich schied,
Dankt er dem ersten Hirtenlied.
Geadelt zur Gedankenwürde,
Floß die verschämtere Begierde
Melodisch aus des Sängers Mund.
Sanft glühten die betauten Wangen;
Das überlebende Verlangen
Verkündigte der Seelen Bund.

Der Weisen Weisestes, der Milden Milde,
Der Starken Kraft, der Edeln Grazie
Vermähltet ihr in einem Bilde
Und stelltet es in eine Glorie.
Der Mensch erbebte vor dem Unbekannten,
Er liebte seinen Widerschein;
Und herrliche Heroen brannten,
Dem großen Wesen gleich zu sein.
Den ersten Klang vom Urbild alles Schönen —
Ihr ließet ihn in der Natur ertönen.

Der Leidenschaften wilden Drang,
Des Glückes regellose Spiele,
Der Pflichten und Instinkte Zwang
Stellt ihr mit prüfendem Gefühle,
Mit strengem Richtscheit nach dem Ziele.
Was die Natur auf ihrem großen Gange
In weiten Fernen auseinander zieht,
Wird auf dem Schauplatz, im Gesange
Der Ordnung leicht gefaßtes Glied.

Vom Eumenidenchor geſchrecket,
Zieht ſich der Mord, auch nie entdecket,
Das Los des Todes aus dem Lied.
Lang, eh die Weiſen ihren Ausſpruch wagen,
Löſt eine Ilias des Schickſals Rätſelfragen
Der jugendlichen Vorwelt auf;
Still wandelte von Theſpis' Wagen
Die Vorſicht in den Weltenlauf.

Doch in den großen Weltenlauf
Ward euer Ebenmaß zu früh getragen.
Als des Geſchicks dunkle Hand,
Was ſie vor eurem Auge ſchnürte,
Vor eurem Aug' nicht auseinander band,
Das Leben in die Tiefe ſchwand,
Eh es den ſchönen Kreis vollführte —
Da führtet ihr aus kühner Eigenmacht
Den Bogen weiter durch der Zukunft Nacht;
Da ſtürztet ihr euch ohne Beben
In des Avernus ſchwarzen Ozean
Und trafet das entflohne Leben
Jenſeits der Urne wieder an;
Da zeigte ſich mit umgeſtürztem Lichte,
An Kaſtor angelehnt, ein blühend Polluxbild;
Der Schatten in des Mondes Angeſichte,
Eh ſich der ſchöne Silberkreis erfüllt.

Doch höher ſtets, zu immer höhern Höhen
Schwang ſich der ſchaffende Genie.
Schon ſieht man Schöpfungen aus Schöpfungen erſtehen
Aus Harmonieen Harmonie.
Was hier allein das trunkne Aug' entzückt,
Dient unterwürfig dort der höhern Schöne;
Der Reiz, der dieſe Nymphe ſchmückt,
Schmilzt ſanft in eine göttliche Athene;
Die Kraft, die in des Ringers Muskel ſchwillt,
Muß in des Gottes Schönheit lieblich ſchweigen;
Das Staunen ſeiner Zeit, das ſtolze Jovisbild,
Im Tempel zu Olympia ſich neigen.

Die Welt, verwandelt durch den Fleiß,
Das Menſchenherz, bewegt von neuen Trieben,

Die sich in heißen Kämpfen üben,
Erweitern euren Schöpfungskreis.
Der fortgeschrittne Mensch trägt auf erhobnen
Dankbar die Kunst mit sich empor,
Und neue Schönheitswelten springen
Aus der bereicherten Natur hervor.
Des Wissens Schranken gehen auf,
Der Geist, in euren leichten Siegen
Geübt, mit schnell gezeitigtem Vergnügen
Ein künstlich All von Reizen zu durcheilen,
Stellt der Natur entlegenere Säulen,
Ereilet sie auf ihrem dunkeln Lauf.
Jetzt wägt er sie mit menschlichen Gewichten,
Mißt sie mit Maßen, die sie ihm gelichn;
Verständlicher in seiner Schönheit Pflichten,
Muß sie an seinem Aug' vorüber ziehn.
In selbstgefäll'ger jugendlicher Freude
Leiht er den Sphären seine Harmonie.
Und preiset er das Weltgebäude,
So prangt es durch die Symmetrie.

In allem, was ihn jetzt umlebet,
Spricht ihn das holde Gleichmaß an.
Der Schönheit goldner Gürtel webet
Sich mild in seine Lebensbahn;
Die selige Vollendung schwebet
In euren Werken siegend ihm voran.
Wohin die laute Freude eilet,
Wohin der stille Kummer flieht,
Wo die Betrachtung denkend weilet,
Wo er des Elends Thränen sieht,
Wo tausend Schrecken auf ihn zielen,
Folgt ihm ein Harmonieenbach,
Sieht er die Huldgöttinnen spielen
Und ringt in still verfeinerten Gefühlen
Der lieblichen Begleitung nach.
Sanft, wie des Reizes Linien sich winden,
Wie die Erscheinungen um ihn
In weichem Umriß in einander schwinden,
Flieht seines Lebens leichter Hauch dahin.
Sein Geist zerrinnt im Harmonieenmeere,

Das seine Sinne wollustreich umfließt,
Und der hinschmelzende Gedanke schließt
Sich still an die allgegenwärtige Cythere.
Mit dem Geschick in hoher Einigkeit,
Gelassen hingestützt auf Grazien und Musen,
Empfängt er das Geschoß, das ihn bedräut,
Mit freundlich dargebotnem Busen
Vom sanften Bogen der Notwendigkeit.
Vertraute Lieblinge der sel'gen Harmonie,
Erfreuende Begleiter durch das Leben,
Das Edelste, das Teuerste, was sie,
Die Leben gab, zum Leben uns gegeben,
Daß der entjochte Mensch jetzt seine Pflichten denkt,
Die Fessel liebet, die ihn lenkt,
Kein Zufall mehr mit ehrnem Zepter ihm gebeut,
Dies dankt euch — eure Ewigkeit
Und ein erhabner Lohn in eurem Herzen.
Daß um den Kelch, worin uns Freiheit rinnt,
Der Freude Götter lustig scherzen,
Der holde Traum sich lieblich spinnt,
Dafür seid liebevoll umfangen!

Dem prangenden, dem heitern Geist,
Der die Notwendigkeit mit Grazie umzogen,
Der seinen Aether, seinen Sternenbogen
Mit Anmut uns bedienen heißt,
Der, wo er schreckt, noch durch Erhabenheit entzücket
Und zum Verheeren selbst sich schmücket,
Dem großen Künstler ahmt ihr nach.
Wie auf dem spiegelhellen Bach
Die bunten Ufer tanzend schweben,
Das Abendrot, das Blütenfeld,
So schimmert auf dem dürft'gen Leben
Der Dichtung muntre Schattenwelt.
Ihr führet uns im Brautgewande
Die *fürchterliche Unbekannte*,
Die unerweichte Parze vor.
Wie eure Urnen die Gebeine,
Deckt ihr mit holdem Zauberscheine
Der Sorgen schauervollen Chor.

Jahrtausende hab' ich durchellet,
Der Vorwelt unabsehlich Reich:
Wie lacht die Menschheit, wo ihr weilet!
Wie traurig liegt sie hinter euch!

Die einst mit flüchtigem Gefieder
Voll Kraft aus euren Schöpferhänden stieg,
In eurem Arm fand sie sich wieder,
Als durch der Zeiten stillen Sieg
Des Lebens Blüte von der Wange,
Die Stärke von den Gliedern wich
Und traurig, mit entnervtem Gange,
Der Greis an seinem Stabe schlich.
Da reichtet ihr aus frischer Quelle
Dem Lechzenden die Lebenswelle;
Zweimal verjüngte sich die Zeit,
Zweimal von Samen, die ihr ausgestreut.

Vertrieben von Barbarenheeren,
Entrisset ihr den letzten Opferbrand
Des Orients entheiligten Altären
Und brachtet ihn dem Abendland.
Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Osten,
Der junge Tag, im Westen neu empor,
Und auf Hesperiens Gefilden sproßten
Verjüngte Blüten Joniens hervor.
Die schönere Natur warf in die Seelen
Sanft spiegelnd einen schönen Widerschein,
Und prangend zog in die geschmückten Seelen
Des Lichtes große Göttin ein.
Da sah man Millionen Ketten fallen,
Und über Sklaven sprach jetzt Menschenrecht;
Wie Brüder friedlich miteinander wallen,
So mild erwuchs das jüngere Geschlecht.
Mit innrer hoher Freudenfülle
Genießt ihr das gegebne Glück
Und tretet in der Demut Hülle
Mit schweigendem Verdienst zurück.

Wenn auf des Denkens freigegebnen Bahn
Der Forscher jetzt mit kühnem Blicke schweift

Und, trunken von siegrufenden Päanen,
Mit rascher Hand schon nach der Krone greift;
Wenn er mit niederm Söldnerslohne
Den edeln Führer zu entlassen glaubt
Und neben dem geträumten Throne
Der Kunst den ersten Sklavenplatz erlaubt: —
Verzeiht ihm — der Vollendung Krone
Schwebt glänzend über eurem Haupt.
Mit euch, des Frühlings erster Pflanze,
Begann die seelenbildende Natur;
Mit euch, dem freud'gen Erntekranze,
Schließt die vollendende Natur.

Die von dem Thon, dem Stein bescheiden aufgestiege
Die schöpferische Kunst, umschließt mit stillen Siegen
Des Geistes unermeßnes Reich.
Was in des Wissens Land Entdecker nur erstiegen,
Entdecken sie, ersiegen sie für euch.
Der Schätze, die der Denker aufgehäufet,
Wird er in euren Armen erst sich freun,
Wenn seine Wissenschaft, der Schönheit zugereifet,
Zum Kunstwerk wird geadelt sein —
Wenn er auf einen Hügel mit euch steiget
Und seinem Auge sich, in mildem Abendschein,
Das malerische Thal — auf einmal zeiget.

Je reicher ihr den schnellen Blick vergnüget,
Je höhre, schönre Ordnungen der Geist
In einem Zauberbund durchfliegt,
In einem schwelgenden Genuß umkreist;
Je weiter sich Gedanken und Gefühle
Dem üppigeren Harmonieenspiele,
Dem reichern Strom der Schönheit aufgethan —
Je schönre Glieder aus dem Weltenplan,
Die jetzt verstümmelt seine Schöpfung schänden,
Sieht er die hohen Formen dann vollenden,
Je schönre Rätsel treten aus der Nacht,
Je reicher wird die Welt, die er umschließet,
Je breiter strömt das Meer, mit dem er fließet,
Je schwächer wird des Schicksals blinde Macht,
Je höher streben seine Triebe,
Je kleiner wird er selbst, je größer seine Liebe.

So führt ihn, in verborgnem Lauf,
Durch immer reinre Formen, reinre Töne,
Durch immer höhre Höhn und immer schönre Sc
Der Dichtung Blumenleiter still hinauf —
Zuletzt, am reifen Ziel der Zeiten,
Noch eine glückliche Begeisterung,
Des jüngsten Menschenalters Dichterschwung,
Und — in der Wahrheit Arme wird er gleite

Sie selbst, die sanfte Cypria,
Umleuchtet von der Feuerkrone,
Steht dann vor ihrem münd'gen Sohne
Entschleiert — als Urania,
So schneller nur von ihm erhaschet,
Je schöner er von ihr geflohn!
So süß, so selig überrascht
Stand einst Ulyssens edler Sohn,
Da seiner Jugend himmlischer Gefährte
Zu Jovis Tochter sich verklärte.

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeb
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben
Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane,
Still lenke sie zum Ozeane
Der großen Harmonie!

Von ihrer Zeit verstoßen, flüchte
Die ernste Wahrheit zum Gedichte
Und finde Schutz in der Kamönen Chor.
In ihres Glanzes höchster Fülle,
Furchtbarer in des Reizes Hülle,
Erstehe sie in dem Gesange
Und räche sich mit Siegesklange
An des Verfolgers feigem Ohr.

Der freisten Mutter freie Söhne,
Schwinget euch mit festem Angesicht
Zum Strahlensitz der höchsten Schöne!
Um andre Kronen buhlet nicht!

Die Schweſter, die euch hier verſchwunden,
Holt ihr im Schoß der Mutter ein;
Was ſchöne Seelen ſchön empfunden,
Muß trefflich und vollkommen ſein.
Erhebet euch mit kühnem Flügel
Hoch über euren Zeitenlauf!
Fern dämmre ſchon in eurem Spiegel
Das kommende Jahrhundert auf.
Auf tauſendfach verſchlungnen Wegen
Der reichen Mannigfaltigkeit
Kommt dann umarmend euch entgegen
Am Thron der hohen Einigkeit!
Wie ſich in ſieben milden Strahlen
Der weiſe Schimmer lieblich bricht,
Wie ſieben Regenbogenſtrahlen
Zerrinnen in das weiße Licht:
So ſpielt in tauſendfacher Klarheit
Bezaubernd um den trunknen Blick,
So fließt in einen Bund der Wahrheit,
In einen Strom des Lichts zurück!

Die Zerstörung von Troja.

Freie Ueberſetzung des zweiten Buchs der Aeneide.

1.

Still war's, und jedes Ohr hing an Aeneens Munde,
Der alſo anhub vom erhabnen Pfühl:
O Königin, du weckſt der alten Wunde
Unnennbar ſchmerzliches Gefühl!
Von Trojas kläglichem Geſchick verlangſt du Kunde,
Wie durch der Griechen Hand die thränenwerte fiel,
Die Drangſal' alle ſoll ich offenbaren,
Die ich geſehn und meiſtens ſelbſt erfahren.

2.

Wer, ſelbſt ein Myrmidon und Kampfgenoß
Des grauſamen Ulyß, erzählte thränenlos!
Und ſchon entflieht die feuchte Nacht, es laden
Zum Schlaf die niedergehenden Plejaden.
Doch treibt dich ſo gewaltige Begier,
Der Teukrer letzten Kampf und mein Geſchick zu hören,
Sei's denn! wie ſehr auch die Erinnrung mir
Die Seele ſchaudernd mag empören!

3.

Der Griechen Fürſten, aufgerieben
Vom langen Krieg, vom Glück zurückgetrieben,
Erbauen endlich durch Minervens Kunſt
Ein Roß aus Fichtenholz, zum Berge aufgerichtet,
Beglückte Wiederkehr, wie ihre Liſt erdichtet,
Dadurch zu flehen von der Götter Gunſt.
Der Kern der Tapferſten birgt ſich in dem Gebäude,
Und Waffen ſind ſein Eingeweide.

4.

Die Inſel Tenedos iſt aller Welt bekannt,
Von Priams Stadt getrennt durch wen'ge Meilen,
An Gütern reich, ſo lange Troja ſtand,
Jetzt ein verräteriſcher Strand,

vrüberzug die Kaufmannsſchiffe weilen.
t der Griechen Heer ſich auf verlaßnem Sand.
ten es auf ewig abgezogen
des Windes Hauch Mycenen zugeflogen.

5.

pannt von dem langen Harme
: Stadt der Teukrier ſich los;
ürzt alles Volk in frohem Jubelſchwarme,
r zu beſehn, aus dem ſein Leiden floß.
ßt es, wüteten der Myrmidonen Arme,
ang Achill das ſchreckliche Geſchoß,
der Schiffe zahllenlos Gedränge,
te das Handgemenge.

6.

inen weilt der überraſchte Blick
nderbau des ungeheuren Roſſes;
ſei's böſer Wille, ſei's Geſchick,
:s im innern Raum des Schloſſes.
g vor dem verſteckten Feind
)s an und wer es redlich meint,
nmen Fund dem Meer, dem Feuer zu vertrauen,
. doch erſt ſein Innres zu beſchauen.

7.

inen ſchwankten noch in ungewiſſem Streite,
)er Prieſter des Neptun vernahm,
mit mächtigem Geleite
jams Turm erhitzt herunterkam.
Dardanier? ruft er voll banger Sorgen,
he, ihr glaubt, die Feinde ſei'n geflohn?
jiſches Geſchenk, und kein Betrug verborgen?
t kennt ihr Laertens Sohn?

8.

dem Roſſe nicht verſteckte Feinde lauern,
es ſonſt Verderben unſern Mauern,
aufgetürmt, die Stadt zu überblicken,
ſich die Mauern bücken
m ſtürzenden Gewicht,
n anderer von ihren tauſend Ränken,
ch birgt. Trojaner, trauet nicht!
'n fürchte ich, und doppelt, wenn ſie ſchenken

9.

Dies sagend, treibt er den gewalt'gen Speer
Mit starken Kräften in des Rosses Lende,
Es schüttert durch und durch, und weit umher
Antworten dumpf die vollgestopften Wände;
Und hätte nicht das Schicksal ihm gewehrt,
Nicht eines Gottes Macht umnebelt seine Sinne,
Jetzt hätte den Betrug sein Eisen aufgestört,
Noch stünde Ilium und Pergams feste Zinne.

10.

Indessen wird durch eine Schar von Hirten,
Die Hände auf dem Rücken zugeschnürt,
Mit lärmendem Geschrei ein Jüngling hergeführt.
Der Jüngling spielte den Verirrten
Und bot freiwillig sich den Banden dar,
Durch falsche Botschaft Troja zu verderben,
Mit dreister Stirn, gefaßt auf jegliche Gefahr
Und gleich bereit zum Lügen oder Sterben.

11.

Ihn zu betrachten, sammelt um und um
Die wilde Jugend sich aus Ilium,
Wetteifernd höhnt mit herbem Spotte
Den eingebrachten Fang die rachbegier'ge Rotte,
Und wehrlos bloßgestellt so vieler Feinde Grimm,
Fliegt er mit ängstlich scheuem Blicke
Die Reihen durch. Jetzt, Königin, vernimm
Aus einer Frevelthat der Griechen ganze Tücke!

12.

Weh, ruft er aus, wo öffnet sich ein Port,
Wo thut ein Meer sich auf, mich zu empfangen?
Wo bleibt mir Elenden ein Zufluchtsort?
Dem Schwert der Griechen kaum entgangen,
Seh' ich der Trojer Haß nach meinem Blut verlange
Schnell umgestimmt von diesem Wort,
Legt sich der wilde Sturm der Scharen,
Und man ermahnt ihn, fortzufahren.

13.

Wes Stamms er sei, was ihn hiehergebracht,
Ihm Lebenshoffnung ließ, selbst in des Feindes M
Soll er bekennen. Furcht und Angst verschwander
Was es auch sei, ruft er, dir, König, sei's gestan

Empfange den Beweis von Sinons Redlichkeit.
Ich leugne nicht, zum Volk der Griechen zu gehören.
Hat mein Verhängnis gleich dem Elend mich geweiht,
Zum Lügner soll es nimmer mich entehren.

14.

Trug das Gerücht vielleicht den Namen und die Thaten
Des großen Palamed zu deinem Ohr,
Der, boshaft angeklagt, weil er den Krieg mißraten,
Sein Leben durch der Griechen Spruch verlor,
Den sie im Grabe schmerzlich jetzt beklagen?
Mit diesem hat, er ist mir anverwandt,
Seit dieses Krieges ersten Tagen
Der dürft'ge Vater mich nach Asien gesandt.

15.

So lange Palamed der Herrschaft sich erfreute
Und in dem Rat der Könige mit saß,
Stand ich geehrt und glücklich ihm zur Seite.
Doch das verging, als ihn Ulyssens Haß,
Wer kennt den Schwätzer nicht? dem Orkus übergeben.
Da floß in Trauer hin mein unbemerktes Leben,
Und der verhaltnen Rache Schmerz
Zernagte still mein wundes Herz.

16.

Weh mir, daß ich sie nicht verschwieg,
Zu laut zu seinem Rächer mich erklärte,
Wenn einst ein Gott aus diesem Krieg
Siegreiche Heimkehr mir gewährte!
Mit eitler Rede weckt' ich schweren Groll.
Seitdem ermüdete, mir Feinde zu erwecken,
Ulysses nicht und wußte racheboll
Mit immer neuen Ränken mich zu schrecken.

17.

Auch ruht er nimmermehr, bis Kalchas — doch warum
Mit widrigem Bericht fruchtlos die Zeit verlieren?
Verurteilt alle, die ihn führen,
Der Name Grieche schon in Ilium,
Wohlan, so würgt mich ohne Schonen!
Das wird dem Ithaker willkommne Botschaft sein,
Das wird die Söhne Atreus' hoch erfreun,
Und herrlich werden sie's euch lohnen.

18.

Ohn' Ahnung des Betrugs, der aus dem Griechen sp
Steigt unsre Neugier, ihm den Aufschluß abzufragen,
Und er, mit schlau verstelltem Zagen,
Vollendet so den täuschenden Bericht:
Oft, spricht er, war der Wunsch lebendig bei dem He
Der langen Kriegesnot sich endlich zu entziehn,
Von Troja heimlich zu entfliehn.
O, daß es doch geschehen wäre!

19.

Stets hinderten die frohe Wiederkehr
Der rauhe Süd und das empörte Meer.
Dies Roß von Fichtenholz stand längst schon aufgetü
Als, vom Orkan gepeitscht, die finstre Luft gestürmet
Verlegen sendet man zuletzt Eurypylus,
Zu fragen an des Schicksals Throne,
Nach Delphi zu Latonens Sohne;
Der kommt zurück mit diesem traur'gen Schluß:

20.

Mit Blut erkauftet ihr die Herfahrt von den Winde
Und eine Jungfrau fiel an Deliens Altar;
Mit Blut allein könnt ihr den Rückweg finden,
Ein Grieche bringe sich zum Todesopfer dar.
Eiskalte Angst durchlief die zitternden Gebeine,
Als in dem Lager diese Post erklang,
Und jedes Auge fragte bang,
Wen wohl der Zorn der Gottheit meine?

21.

Jetzt riß Ulyß mit lärmendem Geschrei
Den Seher Kalchas in des Heeres Mitte
Und bringt in ihn mit ungestümer Bitte,
Zu sagen, wessen Haupt zum Tod bezeichnet sei?
Schon ließen viele mich, mit ahnungsvollem Grauen,
Des Schalks verruchten Plan und mein Verderben se
Zehn Tage schließt der Priester schlau sich ein,
Um keinen aus dem Volk dem Untergang zu weihn.

22.

Zuletzt, als könnt' er dem beredten Flehn
Ulyssens nicht mehr widerstehn,
Läßt er geschickt den Namen sich entreißen
Und zeichnet mich dem Mördereisen.

Man ſtimmt ihm bei, und froh ſieht jeder die Gefahr,
Die alle gleich bedroht, auf Einen abgeleitet.
Der Unglückstag iſt da, die Binde ſchmückt mein Haar,
Man ſtreut das Mehl, das Opfer iſt bereitet.

23.

Ja, da entriß ich mich dem Tod, zerbrach die Bande
Und harrete des Nachts in eines Sumpfes Rohr,
Bis die Armee, wenn ſie zum Vaterlande
Vielleicht ſich eingeſchifft, vom Ufer ſich verlor.
Nie werd' ich, ach! die Heimat mehr begrüßen,
Nie Vater, Kinder mehr in dieſe Arme ſchließen,
Und mein Entrinnen rächt vielleicht die Wut
Der Danaer an dieſem teuren Blut.

24.

Und nun, bei allen himmliſchen Dämonen,
Die in des Herzens tiefſte Falten ſehn,
Wenn Treu' und Glauben noch auf Erden irgend wohnen,
Laß ſo viel Leiden dir zu Herzen gehn!
Hab' du Erbarmen mit dem Unglücksvollen,
Der, was er nicht verſchuldete, erfuhr! —
Wir ſehen jammernd ſeine Thränen rollen,
Es ſiegt in uns die Stimme der Natur.

25.

Sogleich läßt Priamus der Hände Band ihm löſen
Und ſpricht ihm Troſt mit milden Worten ein,
Du biſt, ſpricht er, ein Danaer geweſen;
Wer du auch ſeiſt, hinfort wirſt du der Unſre ſein.
Und jetzt laß Wahrheit mich auf meine Fragen hören:
Warum, wozu das ungeheure Roß?
Wer gab es an? Warum ſo rieſengroß?
Zu welchem Brauch? Sprich! Welchem Gott zu Ehren?

26.

Er ſprach's, und jener Böſewicht, gewandt
In jeder Liſt, Pelasger im Betrügen,
Hebt himmelan die losgebundne Hand.
Dich, ruft er, ew'ges Licht, dich, Rächer aller Lügen,
Dich, Opferherd, dem ich durch Flucht entrann,
Dich, frevelhafter Stahl, den Mordgier auf mich zückte,
Dich, prieſterliches Band, das meine Schläfe ſchmückte,
Euch ruf' ich jetzt zu Zeugen an!

Von jeher barg im Krieg mit Ilium
Minervens Schutz der Myrmidonen Schwäche;
Doch seit Ulyß, der Schalk, und Diomed, der Fre
Der Göttin Bild aus ihrem Heiligtum
Zu reißen sich erkühnt, die Hüter zu durchbohren
Der Jungfrau Stirne selbst mit mordbefleckter H
Verwegen zu berühren, schwand
Der Griechen Glück dahin, ging ihre Kraft verlo

29.

Auf immer war Athenens Gunst entwichen,
Bald zeigte sich in fürchterlichen
Erscheinungen der Göttin Strafgericht.
Kaum steht das Bild im Lager still, so blitzen
Die offnen Augen, und die Glieder schwitzen,
Und dreimal scheint (entsetzliches Gesicht!)
Die Göttin sich vom Boden zu erheben
Und Schild und Lanze schütternd zu erbeben.

30.

Ein Gott gebeut jetzt durch des Sehers Mund,

: umſonſt ſeht ihr's ſo rieſengroß.
der Koloß das enge Thor verhöhnen,
euch der Beſitz des Wunderbilds erfreun,
es eurer Stadt den alten Schutz erneun.

32.

igtet ihr's, Minervens Heiligtum
lerhänden zu verſehren,
der Göttin. Fluch ganz Ilium.
hn ein Gott auf ihre Häupter kehren!)
tet ihr mit eigner Hand
ż in eure Stadt gezogen,
:e Aſien zu uns des Krieges Wogen,
dann über Griechenland!

33.

er Lügen ſchlau gewebten Banden
ſer redlich Herz umſtrickt;
ifel wird in jeder Bruſt erſtickt:
Tydiden männlich widerſtanden,
theſſaliſche Achill nicht zwang,
enjähr'ge Kriegeslaſten,
ż Gewühl von tauſend Maſten,
n Betrüger in den Untergang.

34.

r ſtellt ſich den entſetzten Blicken
wartet, ſchrecklich Schauſpiel dar.
den Opferfarren zu zerſtücken,
am feſtlichen Altar.
(mir bebt die Zung', es auszudrücken)
ebos ein gräßlich Schlangenpaar,
veif gerollt in fürchterlichem Bogen,
chwommen auf den ſtillen Wogen.

35.

ite ſteigen aus dem Wellenbade,
ż den Waſſern ſteigt der Kämme blut'ge Glut,
geſchleift in ungeheurem Rade
der lange Rücken in der Flut;
'chend ſchäumt es unter ihrem Pfade,
en Auge flammt des Hungers Wut,
wetzen ziſchend ſich die Zungen,
ſie ans Land geſprungen.

36.

Der bloße Anblick bleicht ſchon alle Wangen,
Und auseinander flieht die furchtentſeelte Schar;
Der pfeilgerade Schuß der Schlangen
Erwählt ſich nur den Prieſter am Altar.
Der Knaben zitternd Paar ſieht man ſie ſchnell umw
Den erſten Hunger ſtillt der Söhne Blut;
Der Unglückſeligen Gebeine ſchwinden
Dahin von ihres Biſſes Wut.

37.

Zum Beiſtand ſchwingt der Vater ſein Geſchoß;
Doch in dem Augenblick ergreifen
Die Ungeheu'r ihn ſelbſt, er ſteht bewegungslos,
Geklemmt von ihres Leibes Reifen;
Zwei Ringe ſieht man ſie um ſeinen Hals und noch
Zwei andre ſchnell um Bruſt und Hüfte ſtricken,
Und furchtbar überragen ſie ihn doch
Mit ihren hohen Hälſen und Genicken.

38.

Der Knoten furchtbares Gewinde
Gewaltſam zu zerreißen, ſtrengt
Der Arme Kraft ſich an; des Geifers Schaum beſpre
Und ſchwarzes Gift die prieſterliche Binde.
Des Schmerzens Höllenqual durchdringt
Der Wolken Schoß mit berſtendem Geheule,
So brüllt der Stier, wenn er, gefehlt vom Beile
Und blutend, dem Altar entſpringt.

39.

Die Drachen bringt ein blitzgeſchwinder Schuß
Zum Heiligtum der furchtbarn Tritonide;
Dort legen ſie ſich zu der Göttin Fuß,
Beſchirmt vom weiten Umkreis der Aegide.
Entſetzen bleibt in jeder Bruſt zurück,
Gerechte Büßung heißt Laokoons Geſchick,
Der frech und kühn das Heilige und Hehre
Verletzt mit frevelhaftem Speere.

40.

Zum Tempel, ruft das Volk, mit dem geweihten Bild
Und flehet an der Göttin Milde!
Sogleich ſtrengt jeder Arm ſich an,
Die Mauer wird geteilt, die Stadt iſt aufgethan.

uf der Walze künſtlichen Wogen
es dahin, von Strängen fortgezogen;
rbenträchtig, ſchwanger mit dem Blitz
Waffen, rollt's in Priams Königsſitz.

41.

joch beglückt, den Strang berührt zu haben,
s bewegt, begleiten Jungfrauen und Knaben
eil'gen Liedern die verehrte Laſt.
ine Vaterſtadt, ſo reich an Siegeskronen!
l'ges Land, wo ſo viel Götter thronen!
iner Mitte ſteht der fürchterliche Gaſt.
ial hat es am Eingang ſtill gehalten,
iermal klang das Erz in ſeines Bauches Falten.

42.

varnt es nicht! Von wütender Begierde
endet, ſetzen wir die unglückſchwangre Bürde
Tempel ab. Apolls Orakel ſpricht
agend aus Kaſſandrens Munde,
richt von Trojas letzter Stunde;
laubten ſelbſt der Gottheit nicht.
feſtlich grünem Laub muß jeder Tempel wehen,
— morgen iſt's um uns geſchehen!

43.

ſen wandelt ſich des Himmels Bogen,
Nacht ſtürzt auf des Meeres Wogen,
reitem Schatten hüllt ſie Land und Hain
den Betrug der Myrmidonen ein.
rojas Mauern fängt es an zu ſchweigen,
Schlummer ſpannt die milden Glieder los;
aht, den Mond allein zum ſtillen Zeugen,
Briechen Flotte ſich von Tenedos.

44.

tet von dem Feuerbrande,
us dem königlichen Schiffe blitzt,
zt ſie hinan zum wohlbekannten Strande,
von der Götter Grimm beſchützt,
tet Sinon ſtill den Bauch der Fichte;
lam gibt das aufgethane Roß
leger von ſich, die ſein Leib verſchloß,
herfreut entſpringen ſie zum Lichte.

46.

Schon neigte aus der Götter Hand
Des erſten Schlummers Wohlthat ſich
Und ſchloß mit ſüßem Zauberband
Die kummerſchweren Augenlider.
Da ſah ich Hektors Schattenbild
Im Traumgeſichte mir erſcheinen,
In tiefe Trauer eingehüllt,
Ergoſſen in ein lautes Weinen.

47.

So wie ihn einſt durch des Skamander
Des rauhen Siegers Zweigeſpann geriſſ
Von blut'gem Staub geſchwärzt und mi
Ihr Götter, wie von Schmach entſtellt!
Der Hektor nicht mehr, der, gleich einem
In des Peliden Rüſtung heimgekehrt,
Den Feuerbrand von der Trojaner Herd
Geſchleudert hatte in der Griechen Flott

So viele Kämpfe mußten wir bestehn,
Von so viel Not und Herzensangst ermatten,
So viel geliebte Leichname bestatten,
Eh dich die Freunde wiedersehn!

50.

O sprich, und welcher Frevel durft' es wagen,
Der Augen sonnenheitern Schein
Mit Blut und Staub unwürdig zu entweihn?
Was sollen diese Wundenmäler sagen?
Doch keinen Laut verlor der Geist,
Des Fragers eitle Neugier zu vergnügen,
Bis unter tief geholten Odemzügen
Ihn schweres Ach der Zunge Band durchreißt.

51.

Fort, Göttinsohn! Fort, fort aus diesem Brand!
Die Mauern sind in Feindes Hand,
Die stolze Troja stürzt von ihren Höhen,
Genug, genug ist für das Vaterland,
Genug für Priams Thron geschehen!
Wär's eines Mannes tapfre Hand,
Die Trojas letztes Schicksal wendet,
So hätt' es dieser Arm vollendet.

52.

Die Heiligtümer sind dir übergeben,
Nimm zu Gefährten sie auf deiner flücht'gen Bahn!
Für sie wirst du ein neues Ilium erheben
Nach langer Irrfahrt auf dem Ozean.
Er spricht's und holt in schneller Eile
Mir vom Altar mit eigner Hand
Der mächt'gen Vesta heil'ge Säule,
Den Priesterschmuck, den ew'gen Feuerbrand.

53.

Und draußen hört man schon ein tausendstimmig Heulen
Mit wachsendem Getön die bangen Lüfte teilen,
Es dringt der Waffen eisernes Gebrause
Bis zu Anchises, meines Vaters, Hause,
Das hinter Bäumen einsam sich verlor;
Ich donnert aus dem Schlummer mich empor,
Den höchsten Standort wähl' ich mir im Hause
Und stehe da mit offnem Ohr.

54.

So fallen Feuerflammen ins Getreide,
Gejagt vom Wind, so stürzt der Wetterbach
Sich rauschend nieder von des Berges Heide;
Zertreten liegt, so weit er Bahn sich brach,
Der Schweiß der Rinder und des Schnitters Freude,
Und umgerißne Wälder stürzen nach;
Es horcht der Hirt, unwissend, wo es dröhne,
Vom fernen Fels verwundert dem Getöne.

55.

Jetzt lag es kund und aufgethan,
Wie Danaer auf Treu' und Glauben halten!
Das Truggeweb' sieht man jetzt schrecklich sich entfalten
Schon liegt besiegt vom prasselnden Vulkan,
Deiphobus' erhabne Burg im Staube,
Schon wird Ukalegons, ihr Nachbar, ihm zum Raube,
Und des sigäischen Sundes Flut
Scheint wider von des Feuers Glut.

56.

Von lautem Kriegsgeschrei erzittern jetzt die Zinnen,
Und schrecklich schmettert des Achaiers Horn.
Sinnlos bewaffn' ich mich. Bewaffnet, was beginnen?
Ein Heer zu sammeln schnell, treibt mich der edle Zorn,
Und mit der Freunde Schar die Feste zu gewinnen.
Verzweiflung selbst ist des Entschlusses Sporn.
Will, ruf' ich aus, das Schicksal mit uns enden,
So stirbt sich's schön, die Waffen in den Händen.

57.

Indem seh' ich, entflohn der Feinde Pfeilen,
Den Priester des Apoll bei mir vorübereilen;
Die überwundnen Götter in der Hand,
Am Arm den kleinen Sohn, flieht er betäubt zum Str
Halt, rief ich, o halt an, mich zu belehren,
Mein Panthus, was beschließt das zürnende Geschick?
Welch festes Schloß wird uns noch Schutz gewähren?
Da gibt er seufzend mir zurück:

58.

Der Tage letzter ist verhanden,
Gekommen ist die unabwendbar böse Zeit;
Einst gab es Teukrer, Troja hat gestanden,
Und seines Ruhmes Schimmer strahlte weit.

grimme Zeus gab alles dem Argeier,
waltet jetzt in der entflammten Stadt;
iffnete ergießt das Ungeheuer,
Sinon schürt die Glut, frohlockend seiner That.

59.

durch die zweifach offnen Thore wogen
1 Tausende und Tausende einher,
aus dem räumigen Mycene nie gezogen;
ehen andre mit gestrecktem Speer,
lustig hingepflanzt auf engen Wegen,
Eises Blitz starrt jeder Brust entgegen.
n thun die ersten Wachen Widerstand
wagen das Gefecht mit ungewisser Hand.

60.

diesen Reden feurig aufgefordert
fortgezogen von der Götter Macht,
' ich dahin, wo's höher, heller lodert,
Donner stürzender Paläste kracht,
om Geschrei und vom Geklirr der Eisen
Luft erbebt, wohin die Furien mich reißen;
günst'ge Mond gibt mir den trefflichen Epyt
Hyppeus' Stärke zu Begleitern mit.

61.

as und Hypanis beseelen gleiche Triebe,
Mygdons Sohn, Choröbus, folgt dem Zug,
für Kassandra die unsel'ge Liebe
ängnisvoll zu Trojas Ende trug.
Vater seiner Braut bracht' er hilfreiche Scharen
glaubte nicht dem warnungsvollen Laut,
den verkündigten Gefahren
Mund der gottbeseelten Braut.

62.

an, beginn' ich zu der kampfbegier'gen Jugend,
Herzen, jetzt umsonst voll Heldentugend!
chen sind, ihr seht's, aus allen ihren Sitzen
Götter, welche Troja schützen.
t euch der Mut, dem kühnen Führer nachzugehn,
t, der entflammten Troja beizustehn,
mit mir, kommt und fechtend endigt euer Leben!
rettet nichts, als Rettung aufzugeben.

64.

O Nacht des Grauens, welcher Mund
Spricht deine Schrecken aus, die Todes
Wer macht die Opfer, die du würgtest,
Wo nehm' ich Thränen her, sie zu bew
Sie fällt, die hohe Stadt, seit grauem
Gewohnt, zu herrschen und zu siegen.
Auf Straßen, Schwellen, selbst im Heil
Der Götter sieht man Totenkörper lie

65.

Doch glaube nicht, daß nur trojanisch
Der Nächte schrecklichste getrunken.
Auch meines Volks erstorbner Mut
Glimmt auf in manchem Heldenfunken,
Und dann fließt auch des Siegers Blut
Der Angst, der Qual, des Jammers St
Des Hörers Ohr, wo nur das Auge ru
Des Todes schrecklich wechselnde Gestalt

66.

Von Feinden matt ...

Knirscht sie empor, und bleich flieht er zurück.
So wendet bei geschärftem Blick
Androgeos erschrocken um. Wir dringen
In seine dichte Schar, es mischen sich die Klingen.

68.

In Troja fremd und halb von Furcht entseelt, erliegen
Sie unserm Arm. Den Anfang krönt das Glück.
Auf, Freunde, ruft, erhitzt von diesen ersten Siegen,
Thorübus, voll von Mut. Es zeigt uns das Geschick
In diesem Zufall selbst den Weg zum Leben.
Vertauscht den Schild! Den griech'schen Helm aufs Haupt!
Ist oder Kraft — was wäre Feinden nicht erlaubt?
Die Toten werden Waffen geben.

69.

Er spricht's, und schleunig weht auf seinem Haupt
Des fremden Helmes Busch, Androgeos geraubt.
Er eilt, des Schildes Zierde zu vertauschen,
Und läßt ein griechisch Schwert von seinen Hüften rauschen.
Ihm folgt die ganze Jugend und umhängt
Sich schnell die frisch gemachte Beute.
So stürzen wir mit Danaern vermengt,
Doch ohne unsern Gott, zum Streite.

70.

Begünstigt von der blinden Nacht,
Gelingt uns manche heiße Schlacht,
Und mancher Grieche fällt von unsern Streichen.
Schon fliehn sie scharenweis, dem drohenden Geschick
An sichern Bord der Schiffe zu entweichen;
Aus in des Rosses Bauch scheucht sie die Furcht zurück.
Ach, niemand schmeichle sich, im Dünkel großer Thaten,
Vor Götter Gnade zu entrathen!

71.

Was zeigt sich uns! Selbst an Tritoniens Altar
Kühnt man sich, Kassandra zu ergreifen.
Ihr sehn mit aufgelöstem Haar
Die Tochter Priams aus dem Tempel schleifen;
Zum *tauben Himmel* *fleht* ihr glühend Angesicht,
Ihn, *ach! die Fesseln klemmt* der Jungfrau zarte Hände.
Thorübus' *Wahnsinn trägt es nicht*,
Nicht *im Schlachtgewühl ein Heldenende*.

72.

Ihm stürzt in dicht geschloßnen Gliedern
Die ganze Schar der Freunde nach;
Doch, ach! von unsern eignen Brüdern
Kommt hier vom höchsten Tempeldach
Ein mörderisch Pfeilgewölk auf uns herabgeflogen.
Des Federbusches fremde Zier,
Der Schilde Zeichen, welche wir
Verwechselt, hatte sie betrogen.

73.

Die Priesterin uns abzuringen
(Verraten hat uns längst der Sterbenden Geschrei),
Umstürmt uns der Dolopen Schar. Es dringen
Mit Ajax die Atriden selbst herbei.
So wenn im Sturme sich die Winde heulend schlagen,
Der wilde Süd, des Nordens rauhe Macht,
Der mut'ge Ost, auf Titans raschem Wagen,
Es rauscht des Meeres Grund, des Waldes Eiche kracht.

74.

Jetzt sehn wir noch zu ganzen Heeren,
Die unsrer Waffen glücklicher Betrug
Vor kurzem noch im finstern Dunkel schlug,
Von ihrer Flucht zurückekehren.
Ihr schneller Blick erkennt in dunkler Schlacht
Des Helmes List, der Schilde falsche Zeichen.
Jetzt muß der Augen Wahn dem Klang der Stimmen w
Jetzt siegt des Feindes Uebermacht.

75.

Es fällt zuerst, von Peneleus durchstochen,
Choröbus an Tritoniens Altar.
Es fällt, der das Gesetz der Tugend nie gebrochen,
Riphäus, der Redlichste, den Ilium gebar.
Die Götter richteten nicht so! Von Freundesstreichen
Liegt Hypanis, liegt Dymas hingestreckt;
Und kann der Priesterschmuck, der dich, o Panthus, deck
Kann selbst dein schuldlos Herz die Himmlischen erweich

76.

Bezeugt mir's, Trojas heil'ge Trümmer,
Du Flammengrab, das meine Stadt *verschlang,*
Daß ich an jenem Schreckenstage nimmer
Mich feig entzogen des Gefechtes Drang,

Und, war's mein Los, an jenem Tag zu enden,
Daß ich's verdient mit meinen Würgerhänden!
Jetzt wich ich der Gewalt, mir folgt, vor Alter laß,
Typhys und, schwer von Wunden, Pelias.

77.

Zu Priams Burg ruft uns der Stimmen lautster Hall.
Als raf'te nirgends sonst der Streitenden Gedränge,
Nicht durch ganz Ilium der Waffen wilder Schall,
Erblick' ich hier ein fürchterlich Gemenge,
Des Andrangs Ungestüm, ergrimmten Widerstand.
Den Feind seh' ich die hohen Dächer stürmen
Und mit der Schilde dichtgeschloßnem Band
Sich furchtbar vor den Eingang türmen.

78.

Ich sehe Leitern an die Mauern legen,
Entschlossen klimmt der trotz'ge Sieger nach,
Die Linke hält den Schild der Pfeile Sturm entgegen,
Fest klammert sich die Rechte an das Dach.
Beschäftigt ist mein Volk, die Türme abzutragen,
Und mit den Trümmern wird der Stürmende bedroht,
Die letzte Zuflucht ihrer Not,
Wenn alles, alles fehlgeschlagen!

79.

Herabgestürzt seh' ich die übergold'ten Zinnen,
Denkmäler alter, königlicher Pracht.
Mit bloßem Schwert wird jeder Weg nach innen
Von einer dichten Schar Dardanier bewacht.
Ein frischer Mut lebt auf in unsern Seelen,
Der schwerbedrängten Burg des Königs beizustehn,
Mit Stärke Stärke zu vermählen
Und der Besiegten Mut mitstreitend zu erhöhn.

80.

Doch führten zum Palast, der Menge unbekannt,
Geheime, abgelegne Thüren,
Durch deren nie entdecktes Band
Die Zimmer ineinander sich verlieren.
Ast hatte, frei von des Gefolges Zwang,
Andromacha in Trojas schönen Tagen
Auf diesem unbemerkten Gang
Zu frohen Ahn den Enkel hingetragen.

81.

Mich bringt er jetzt zum höchsten Dach hinauf,
Von wo die Teukrier mit segenleeren Händen
Verlorne Pfeile niedersenden.
Zum jähen Turm verfolg' ich meinen Lauf,
Der übers Dach empor zum Sternenhimmel schreitet;
Ganz Ilium liegt vor mir ausgebreitet,
Der feindlichen Gezelte ganzes Heer,
Das ganze schiffbedeckte Meer.

82.

Von Tod umringt, zerreißen wir voll Mut
Der Decke schon gewichne Fugen
Und schleudern sie auf der Achiver Flut
Mit samt den Pfeilern, die sie trugen.
Herunter stürzen sie mit donnerndem Gekrach,
Und weh den Stürmenden, die sich darunter stellten!
Doch frische Krieger dringen nach,
Der Streit brennt fort, und alle Waffen gelten.

83.

Als wollt' er jeden Feind zermalmen,
Pflanzt Pyrrhus sich im Glanz der Rüstung vor das T
Der Schlange gleich, genährt von bösen Halmen,
Die giftgeschwollen schlief im eisbedeckten Moor
Und neu verjüngt jetzt von sich streift die Schale,
Den glatten Leib im Reif zusammenringt,
Sich mit erhabner Brust aufbäumt zum Sonnenstrahle
Und dreier Zungen Blitz im Munde schwingt.

84.

Dicht an ihm steht der hohe Periphas,
Nächst dem Automedon, Achillens Wagenwender,
Es drängt sich Skyros' Jugend an den Paß,
Und nach dem Giebel fliegen Feuerbrände.
Vom Angel haut er selbst das erzbeschlagne Thor,
Und alle Bänder stürzt des Beiles Schwung zu Grund
Leicht wird das Holz durchbohrt, das seinen Schirm ve
Und weit geöffnet klafft des Thores Wunde.

85.

Des innern Hauses weiter Hof, die Schar
Der Trojer, die den Eingang hüten,
Der alten Könige geheimste Säle bieten
Dem überraschten Blick sich dar,

Und aus den innersten Gemächern dringet
Der Männer Schrei'n, der Weiber jammernd Ach,
Die ganze Wölbung hallt das Klaggeheule nach,
Das in den Wolken widerklinget.

86.

Man sieht der Mütter Heer die weite Burg durchschweifen,
Zum letzten Lebewohl die Säulen noch umgreifen
Und küssen den empfindungslosen Stein.
Ganz mit des Vaters Trotz bricht Pyrrhus schon herein.
Ihn hält kein Schloß, die Thüre liegt in Trümmern,
Vom Widder eingerannt, Gewalt macht Bahn,
Tod ist der erste Gruß; so fluten sie heran,
Von Waffen rauscht's in allen Zimmern.

87.

So wütet nicht der hochgeschwollne Bach,
Der schäumend seinen Damm durchbrach,
Der Felsen Kerkerwand mit wildem Grimm durchhauen.
Er stürzt ins Feld mit trüber Wogen Kraft,
Der Herden Schar auf den ertränkten Auen
Wird mit den Hürden fortgerafft.
Ich selbst sah, Mord im Blick, den Achilliden
Am Eingang stehn und bei ihm die Atriden.

88.

Ich sah auch Hekuba, sah ihre hundert Töchter,
Sah Priam selbst an den Altar gestreckt,
Den Vater blühender Geschlechter,
Noch mit dem Blut der Opfer frisch befleckt.
Es tritt der Feind die Saat von fünfzig Ehen,
Der Enkel schöne Hoffnung in den Staub,
Die goldne Säule stürzt, behangen mit Trophäen,
Und was dem Brand entging, das wird des Würgers Raub.

89.

Mitleidig, Fürstin, wirst du fragen,
Wie König Priam seine Tage schloß?
So wisse denn. Kaum hört' er Trojens Stunde schlagen
Und sah den Feind, der durch die Pforten sich ergoß,
So eilt' er, sich den Panzer anzuschnallen,
Der die entwöhnten Glieder niederzog,
uhängt das Schwert, das längst der Scheide nicht entflog
d stürzt zur Schlacht, als Fürst zu fallen.

90.

Es stieg in des Palastes mittlerm Raume
Ein hoher Altar in des Aethers Plan,
Ihn fächelte von einem alten Lorbeerbaume
Die nachbarliche Kühlung an.
Gleich scheuen Tauben, die das donnerschwüle Wette
Zusammentrieb, lag dorten Hekuba
Mit allen Töchtern knieend da
Und schloß in ihren Arm die unerweichten Götter.

91.

Jetzt sah sie den Gemahl, bereit zur Gegenwehr,
Im jugendlichen Schmuck der Waffen sich bewegen.
Unglücklicher, wohin? ruft sie ihm bang entgegen,
Was für ein Wahnsinn reichte dir den Speer?
Und wäre selbst mein Hektor noch zugegen,
Jetzt helfen Schwert und Lanzen uns nicht mehr.
Hieher tritt! Dieses Heiligtum schützt alle,
Wo nicht, vermählt uns doch im Falle!

92.

Sie sprach's und zog ihn zu sich hin und ließ
Im Priesterstuhl den Greis sich niedersetzen;
Da kam, von Pyrrhus' mörderischem Spieß
Durchbohrt, sein Sohn Polit, bluttriefend, voll Entse
Der Feinde Haufen durch, den weiten Bogengang
Dahergerannt. Sein Blick sucht in der öden Leere
Der weiten Zimmer Schutz; den schon gewissen Fang
Verfolgt Neoptolem mit mordbegier'gem Speere.

93.

Schon hascht ihn sein furchtbarer Arm,
Und über ihm sieht schon den Stahl der Vater schwe
Noch sieht er bis zu Priams Fuß, und warm
Entquillt in Strömen Bluts das junge Leben.
Nicht länger schweigt das Vaterherz;
Obgleich verurtheilt von des Mörders Grimme,
Erhebt er fürchterlich des Zornes Donnerstimme
Und heult in diese Worte seinen Schmerz:

94.

Für diese Frevelthat, für diesen bittern Hohn,
Für dies verfluchenswürdige Erkühnen,
Wenn noch Gerechtigkeit wohnt auf der Götter Th
Erwarte dich, wie solche Thaten ihn verdienen,

Dich, Ungeheu'r, ein grauſenvoller Lohn!
Dich, dich, der mit verruchtem Bubenſtücke,
Mit dem erwürgten lieben Sohn
Gefoltert hat die väterlichen Blicke!

95.

So, wahrlich, hielt's mit ſeinem Feinde nicht
Achill, den du zum Vater dir gelogen;
Es ehrte mit errötendem Geſicht
Der Held mein Alter und der Liebe Pflicht,
Als ich zu ihm, ein Flehender, gezogen.
Er weigerte mir Hektors Leichnam nicht,
Des Toten Feier würdig zu begehen,
Und ließ mich Troja wiederſehen.

96.

Mit dieſen Worten ſchleudert er den Schaft,
Der ohne Klang der ſchwachen Hand enteilet
Und, aufgefangen von des Gegners Kraft,
Des Schildes Spitze kaum zerteilet.
Geh denn, erwidert Pyrrhus ihm voll Hohn,
Sag dem Achill, wie ſehr ihn meine Thaten ſchänden!
Verklage dort den tiefgeſunknen Sohn!
Jetzt aber ſtirb von meinen Händen!

97.

Er reißt den Zitternden, dies ſagend, zum Altare,
Der noch vom Blut des Kindes raucht,
Faßt mit der Hand die ſilbergrauen Haare,
Indes die Rechte tief ſich in den Buſen taucht.
So endigt Priamus. Sein Aug' ſah Troja brennen,
Die über Aſien den Zepter ausgeſtreckt,
Jetzt ein gigant'ſcher Rumpf, am Meeresſtrand entdeckt,
Es fehlt das Haupt, und niemand kann ihn nennen.

98.

Jetzt wird zum erſtenmal von Furcht mein Herz erfüllt.
Des alten Königs letztes Blaſſen
Weckt mir des eignen teuren Vaters Bild,
Zeigt mir mein Haus im Schutt, Gemahlin, Kind verlaſſe
Ich ſpähe ringsum, wer mir folgen kann.
Ach, matt vom Streit ſind alle längſt verſchwunden,
Hier hatten ſie vom Turm den kühnen Sprung gethan
Dort in den Flammen ihren Tod gefunden.

99.

So war ich denn der einzig Uebrige von allen,
Als meinem Blick, der durch die Gegend fleugt,
Des Brandes heller Schein in Vestas Tempelhallen
Die Tochter Tyndars sprachlos sitzend zeigt.
Der Griechen Furie, der Phrygier Verderben,
Bang, durch des Gatten strenges Strafgericht,
Bang, durch der Teukrier gerechte Wut zu sterben,
Barg sie im Heiligtum ihr bleiches Angesicht.

100.

Mein Zorn entbrennt. Es reißt mich hin, sie zu du
Zu rächen mein zerstörtes Vaterland.
Was? Troja setzte sie in Brand
Und zöge prangend ein in Lacedämons Thoren,
Die Teukrer hinter sich in sklavischem Gewand?
Sie sähe Gatten, Kinder, Eltern, Vaterland?
Sie dürfte mit das Siegesfest begehen?
Nein! Das wird nimmermehr geschehen!

101.

Mag's sein, daß des gestraften Weibes Blut
Des Mannes Schwert entehrt, den leichten Sieger sc
Genug, ich sättige der Rache heiße Glut,
Der Frevel wird gestraft, gerächt der Freunde Blut
Und eine Schuldige dem Orkus zugesendet.
So sprach aus mir des eiteln Grimmes Wut,
Als plötzlich, schön, wie sie sich nimmer mir gezeiget,
Der Mutter Glanzgestalt sich zu mir neiget.

102.

Ganz Göttin, ganz umflossen von dem Lichte,
Worin sie steht vor Jovis Angesichte,
Durchschimmerte ihr Glanz die Dunkelheit.
Von welcher Wut, mein Sohn, von welcher Wunde
Entbrennt dein Herz? ertönt's von ihrem Rosenmun
Indem ihr Arm zu stehen mir gebeut.
Wohin mit diesen wütenden Gebärden?
Was soll aus deiner Mutter werden?

103.

Du willst nicht lieber sehn, ob dein Askan noch lebt,
Wo du des Vaters graues Haupt verlassen,
In welchen Nöten jetzt dein Weib Kreusa schwebt,
Die der Achaier Schwärme rings umfassen,

ohne mich, ein Raub des Feuers oder Schwerts?
ie ſpartan'ſche Helena laß büßen,
aris klage an. Da! zürne himmelwärts!
tter ſind's, die Trojas Fall beſchließen!

104.

uf! Der Nebel ſei zerſtreut,
h mit Finſternis dein ſterblich Aug' umhüllet;
erbe ſtreng von dir erfüllet,
ine Mutter dir gebeut.
ſt, wie Qualm und Rauch in ſchwarzen Fluten ſteiget,
Schutt auf Schutt und Stein auf Stein gehäuft;
Neptun, der Trojas Feſte ſchleift
t dem Dreizack ihre Mauern beuget.

105.

ierthor ſiehſt du Saturnia,
armherzige, in rauhem Eiſen blinken,
on den Schiffen ſie ſtets neue Feinde winken;
gams Turm ſiehſt du Tritonia,
r Hand der Gorgo Schrecknis, blitzen;
ſt — o fliehe, fliehe, teurer Sohn! —
nmels König ſelbſt auf Idas düſterm Thron
inden Kräfte leihn, die Himmliſchen erhitzen.

106.

die eitle Gegenwehr!
e nicht, noch zeitig zu entrinnen,
verletzt wirſt du dein Haus gewinnen;
mit dir. — Sie ſprach's, und Nacht war um mich her,
e erſchienen, mit des Grimmes Falten,
en Götter feindliche Geſtalten;
ung, Einſturz, Grauſen um und um,
e ſank vor mir ganz Ilium.

107.

in der Pflüger Schar, auf hoher Bergesheide
te mörderiſche Schneide
bejahrten Stamm der wilden Eſche zückt,
rt erzürnt herab, die ſchwanke Krone nickt,
rt rauſcht der dichtbelaubte Wipfel,
der Wunden Macht beſiegt,
ıb ſich herunter wiegt
rmalmend wälzt von des Gebirges Gipfel.

108.

Jetzt eil' ich fort. Durch Flammen, Schwert und Leichen
Führt unbeschädigt mich ein Gott, es weichen
Die Lanzen vor mir aus, das Feuer macht mir Bahn.
Schon hab' ich mich zur Wohnung durchgeschlagen;
Mit dem verehrten Vater fang' ich an,
Ihn will ich rettend erst auf das Gebirge tragen;
Umsonst bestürmt ihn seines Sohnes Flehn,
Mit Troja will er untergehn.

109.

Ihr andern, ruft er aus, in deren festen Brüsten
Der Jugend üppige Gesundheit glüht,
Spart euch für beßre Tage — flieht!
War's mir von Zeus bestimmt, des Lebens Rest zu fristen,
So war er Gott genug, den Flammen selbst zum Hohn,
Ein Haus mir zu verleihn. Genug, daß einmal schon
Dies graue Haupt den Fall Dardaniens betrauert,
Genug, daß es ihn einmal überdauert!

110.

So will ich es. Jetzt, Kinder! nehmt
Den letzten Abschied von Anchisen!
Den Weg zum Tode find' ich selbst, es schämt
Der Feind sich nicht, mein Blut mitleidig zu vergießen.
Er zieht mich aus, gleichviel, begraben oder nicht!
Die Götter hassen mich. Wozu noch länger tragen
Des siechen Lebens lastendes Gewicht,
An Thaten leer, seitdem mich Jovis Blitz geschlagen!

111.

Er sprach's, und unbeweglich blieb er stehn,
Ihn beugt nicht unser heißes Dringen,
Nicht seines Enkels, nicht Kreusens Händeringen,
Nicht unsrer Thränen Macht, die strömend zu ihm flehn,
Durch solchen Trotz doch nicht den Tod herbeizurufen,
Nicht uns, uns alle mit in seinen Fall zu ziehn;
Er bleibt auf seinem Nein und weicht nicht von den Stufen
Aufs neu muß ich dem Tod entgegenfliehn.

112.

Denn, Götter, welche Wahl ward mir gegeben!
Dich, Vater, ließ' ich fliehend hinter mir?
Solch grausames Begehren kam von dir?
Ist's Jovis Schluß, soll nichts die Heimat überleben?

[redacted]

reſt du darauf, daß uns derſelbe Tod
nige, wohlan, der Wunſch iſt zu erhören.
ı naht, von Priams Blut und ſeines Sohnes rot,
tolem, bereit, der Opfer Zahl zu mehren.

113.

darum führteſt du durch Schwert und Feuer,
ne Mutter, deinen Sohn? Ich ſoll den Feind
hier noch wüten ſehn, ſoll alles, was mir teuer
heilig iſt, in einem Fall vereint,
einem Speere ſich verbluten ſehen?
affen, Waffen her! Der letzte Tag bricht an;
uns aufs neu dem Feinde ſtehen!
ungerochen ſtirbt, wer männlich fechten kann!

114.

eich gürt' ich das Schwert mir um den Leib,
in des Schildes Griff muß ſich die Linke fügen,
eht's zum Thor. Ach, hier ſeh' ich mein teures Weib,
Kleinen zu mir neigend, vor mir liegen.
Tod gehſt du, ruft ſie, ſo nimm auch uns mit fort!
hofft du Rettung noch von deinen Heldenarmen,
leib und ſchütze dieſen Ort!
wird aus uns? Wer wird der Deinen ſich erbarmen?

115.

uft ſie heulend und erfüllt
ganze Haus mit ihren Schmerzen,
nverhofft, da wir den kleinen Julus herzen,
überraſchten Blick ein Wunder ſich enthüllt.
l von des Knaben Scheitel quillt
uchtend eine Feuerflocke;
wächſt, indem ſie niederfällt, und mild
kräuſelt ſie die unverſehrte Locke.

116.

ll ſchütteln wir ſie weg und eilen, für Askan
gt, die heil'ge Glut mit Waſſer zu erſticken;
ſes aber ſtreckt die Hände himmelan
dankt hinauf mit freudehellen Blicken:
endlich, großer Zeus, ſind wir erhört!
', *wenn anders* Bitten dich bewegen,
ild auf uns herab und, ſind wir's wert,
uns Schutz, bekräft'ge dieſen Segen!

117.

Er spricht es, und zur Linken kracht
Ein lauter Donnerschlag. In schönem Strahlenbogen
Kommt durch die weit erhellte Nacht
Ein funkelndes Gestirn geflogen;
In unserm Zenith stieg es auf und zog
Die Silberfurche hin nach Idas Triften,
Den Weg uns zeigend, den es flog;
Die ganze Gegend raucht von Schwefeldüften.

118.

Von dieser Zeichen Macht besiegt,
Rafft sich Anchises auf und betet zu dem Sterne.
Fort, ruft er, fort! die Zeit ist kostbar, fliegt!
Führt mich von dannen, sei's auch noch so ferne!
Euch, Götter, die dies Zeichen uns gesandt,
Vertrau' ich dieses Kind, vertrau' ich diese beiden,
In eurer Obhut steht das Vaterland.
Jetzt komm, mein Sohn! ich folge dir mit Freuden.

119.

Und lauter, immer lauter hört man schon
Des Brandes nahe Feuerflammen krachen.
Auf, Vater, ruf' ich, auf! Ich trage dich, den Schwachen,
Leicht drückt des Vaters teure Last den Sohn.
Was nun auch kommen mag, wir teilen Tod und Leben,
Die Hand will ich dem Kleinen geben,
In ein'ger Ferne folgt Kreusa still.
Ihr Knechte merkt, was ich verkünden will.

120.

Gleich vor der Stadt steht ihr an einem Felsenhange,
Den ein verlaßner Cerestempel schmückt,
Daneben ein Cypressenbaum, seit lange
Mit Andacht von den Vätern angeblickt.
Dort treffen wir uns in verschiednen Scharen!
Du, Vater, wirst die Heiligtümer wahren!
Wie dürfte sie, noch nicht genetzt von frischer Flut,
Berühren diese Hand voll Blut!

121.

Sogleich wird ein Gewand den Schultern umgehangen,
Vom Rücken wallt noch eine Löwenhaut;
Ich neige mich, die Last des Vaters zu empfangen,
Der Rechten wird mein Julus anvertraut,

neben mir mit kürzern Schritten eilet,
hinter unserm Rücken weilet,
hintergehn den lauernden Verdacht,
ufens Schritt — so fliehn wir durch die Nacht.

122.

oft auch sonst im wildesten Gemenge
Schlacht mein Busen unerschüttert blieb,
wenig mir der Feinde furchtbarstes Gedränge
Röte von den Wangen trieb,
: machte jeder Laut mich beben,
schauerte vor jedes Lüftchens Zug,
rgt für des Begleiters Leben,
g für die Bürde, die ich trug.

123.

n sehn wir uns mit raschen Schritten
rn dem Thore, frei von Feinds Gewalt,
ein Geräusch von Menschentritten
ie erschrocknen Ohren schallt,
nahe hinter uns im Dunkeln
meines Vaters Schrecken Schilde funkeln
blank geschliffne Helme glühn.
sind's, ruft er, o laß uns eilends fliehn!

124.

heute weiß ich nicht, welch feindliches Geschick
Mut mir nahm, die Sinne mir verwirrte
iesem unglücksvollen Augenblick.
unwegsame Gegenden verirrte
t Fuß. Ach, hielt ein Gott Kreusen mir zurück?
or sie sich auf unbekannten Pfaden?
5 sie ermattet stehn? Ich hab' es nie erraten;
hwunden war sie ewig meinem Blick!

125.

erst, als am bezeichneten Altar
ammelt waren alle Seelen,
ich den schrecklichen Verlust gewahr,
ich von *allen sie allein* uns fehlen.
im Olymp schalt nicht mein blutend Herz,
lagt' mein Grimm nicht an auf Tellus' weitem Rund
ar mir gegen diesen Schmerz
liches Fall und Trojas letzte Stunde!

Von dieſer Zeichen Macht beſiegt,
Rafft ſich Anchiſes auf und betet zu dem Stern
Fort, ruft er, fort! die Zeit iſt koſtbar, fliegt!
Führt mich von dannen, ſei's auch noch ſo fern
Euch, Götter, die dies Zeichen uns geſandt,
Vertrau' ich dieſes Kind, vertrau' ich dieſe Heil
In eurer Obhut ſteht das Vaterland.
Jetzt komm, mein Sohn! ich folge dir mit Freu

119.

Und lauter, immer lauter hört man ſchon
Des Brandes nahe Feuerflammen krachen.
Auf, Vater, ruf' ich, auf! Ich trage dich, den
Leicht drückt des Vaters teure Laſt den Sohn.
Was nun auch kommen mag, wir teilen Tod
Die Hand will ich dem Kleinen geben,
In ein'ger Ferne folgt Kreuſa ſtill.
Ihr Knechte merkt, was ich verkünden will.

120.

Gleich vor der Stadt ſteht ihr an einem Felſ

en mir mit kürzern Schritten eilet,
ter unserm Rücken weilet,
ergehn den lauernden Verdacht,
s Schritt — so fliehn wir durch die Nacht

122.

auch sonst im wildesten Gemenge
lacht mein Busen unerschüttert blieb,
ig mir der Feinde furchtbarstes Gedränge
e von den Wangen trieb,
chte jeder Laut mich beben,
uerte vor jedes Lüftchens Zug,
für des Begleiters Leben,
r die Bürde, die ich trug.

123.

hn wir uns mit raschen Schritten
em Thore, frei von Feinds Gewalt,
Geräusch von Menschentritten
erschrocknen Ohren schallt,
hinter uns im Dunkeln
nes Vaters Schrecken Schilde funkeln
k geschliffne Helme glühn.
s, ruft er, o laß uns eilends fliehn!

124.

te weiß ich nicht, welch feindliches Geschick
mir nahm, die Sinne mir verwirrte
n unglücksvollen Augenblick.
gsame Gegenden verirrte
ß. Ach, hielt ein Gott Kreusen mir zurück?
e sich auf unbekannten Pfaden?
ermattet stehn? Ich hab' es nie erraten;
nden war sie ewig meinem Blick!

125.

als am bezeichneten Altar
elt waren alle Seelen,
den schrecklichen Verlust gewahr,
von *allen sie allein* uns fehlen.
Olymp schalt nicht mein blutend Herz,
mein Grimm nicht an auf Tellus' weitem Ru
tir gegen diesen Schmerz
Fall und Trojas letzte Stunde!

126.

In der Gefährten treuer Hand
Verlaff' ich Julus und Anchiſen
Und unſrer Götter heil'ges Pfand;
Im Thal wird ihnen Zuflucht angewieſen.
Ich ſelber wende mit dem blanken Stahl
Zur Stadt zurück. Gilt's auch, ganz Troja zu durchſpä
Mein Schluß ſteht feſt, der Schrecken ganze Zahl
Und jegliche Gefahr von neuem zu beſtehen.

127.

Erſt eil' ich nach dem Thor, das Rettung uns gewährt,
Und meiner Tritte Spur muß mir den Rückweg zeigen,
Mir graut bei jedem Schritt, es ſchreckt mich ſelbſt das Schr
Vielleicht, daß ſie zur Wohnung umgekehrt;
Drum eil' ich hin, was dort mich auch bedrohe.
Hier herrſcht bereits der Feind, vom Wind gegeißelt we
Die Flammen ſchon bis an des Giebels Höhn,
Zum Himmel ſchlägt die fürchterliche Lohe.

128.

Des Königs Burg wird jetzt aufs neu von mir beſucht.
Hier hüten Phönix und Ulyß, von allen
Achaiern auserwählt, in den geräum'gen Hallen,
Wo Junos Freiheit iſt, des blut'gen Raubes Frucht.
Hier ſeh' ich unter Trojas reichen Schätzen,
Dem Feuer abgejagt, der Tempel goldne Zier.
In langen Reihn gelagert ſeh' ich hier
Der Mütter bleiches Heer, die Kinder voll Entſetzen.

129.

Kühn ließ ich durch die totenſtille Nacht,
Verlorne Müh! der Stimme Klang erſchallen,
Ließ durch ganz Ilium den teuren Namen hallen;
In eitlem Suchen hab' ich Stunden hingebracht,
Als ein Geſicht, der ähnlich, die ich miſſe,
Nur größer von Geſtalt, als ſie im Leben war,
Dahertritt durch die Finſterniſſe.
Mir grauſt, der Atem ſtockt, zu Berge ſteigt mein Haar.

130.

Warum, ruft es mich an, mit Suchen dich ermüden?
Wozu, geliebteſter Gemahl,
Des langen Forſchens undankbare Qual?
Kreuſens Schickſal hat ein Gott entſchieden.

ie wirft du auf deinem irren Pfad
einer Gattin dich begleitet sehen;
en setzt sich Jovis Rat,
roben herrscht in des Olympus Höhen.

131.

lüchtling wirst du lang den Wogen dich vertrauen,
:in geduld'ger Mut Hesperien erringt,
dessen segenvolle Auen
)b'sche Tiberstrom die stillen Fluten schlingt.
inkt an seinen lachenden Gestaden
hron und einer Königstochter Hand;
höre auf, in Thränen dich zu baden
ıs zerrißne Liebesband.

132.

erbe nicht der Griechen Städte steigen,
jubeln sehn der Stolzen Vaterland,
vor den Griechinnen die Sklavenknie beugen,
)ardans Enkelin, der Venus anverwandt!
lt bei Priams umgestürztem Throne
ötter hohe Mutter mich zurück.
ohl! Dich grüßt mein letzter Blick!
ohl und liebe mich in unserm teuren Sohne! —

133.

ieiner Zunge schwebt noch manches Wort,
manchen Laut will ich von ihren Lippen saugen,
nne Lüfte war sie fort,
olgen weinend meine Augen;
al will ich in ihre Arme fliehn,
al entschlüpft das Bild dem feurigen Berühren
leichten Nebeln, die am Hügel ziehn,
raum, den Titans Pferde rasch entführen.

134.

l wend' ich jetzt — der Tag fing an zu grauen —
n Gefährten um. Verwundert fand ich hier
:ues großes Heer von Jünglingen und Frauen,
lends *Kinder, gleichgesinnt mit mir,*
:mdem Strand sich anzubauen.
ffen strömten sie mit Hab und Gut herbei,
)urch welche Fluten es auch sei,
ner Führung zu vertrauen.

Raff' ich mich auf, den Ida zu beſtei

Dido.

Freie Ueberſetzung des vierten Buchs der Aeneide.

1.

Doch lange ſchon im ſtillen Buſen nährt
Die Königin die ſchwere Liebeswunde;
Ergriffen tief hat ſie des Mannes Wert,
Des Volkes Glanz und ſeines Ruhmes Kunde;
An ſeinen Blicken hängt ſie, ſeinem Munde,
Und, leiſe ſchleichend, an dem Herzen zehrt
Ein ſtilles Feuer; es entfloh der Friede,
Der goldne Schlaf von ihrem Augenlide.

2.

Kaum zog Aurorens Hand die feuchte Schattenhülle
Vom Horizont hinweg, als ihres Buſens Fülle
Ins gleichgeſtimmte Herz der Schweſter überwallt.
Ach, welche Zweifel ſind's, die ſchlaflos mich durchbohren!
Geliebte, welcher Gaſt zog ein zu unſern Thoren!
Wie edel! Welche männliche Geſtalt!
Wie groß ſein Mut! Sein Arm, wie tapfer im Gefechte!
Gewiß, er ſtammt von göttlichem Geſchlechte.

3.

Durch welche Prüfung ließ das Schickſal ihn nicht gehn!
Gemeine Seelen wird das feige Herz verklagen,
Du hörteſt, welche Schlachten er geſchlagen!
Ja, könnte Liebe je in dieſer Bruſt erſtehn,
Seit mein Sichäus in das Grab geſtiegen,
Und wäre mein Entſchluß, mein Abſcheu zu beſiegen
An Hymens Banden — ſoll ich dir's geſtehn?
Der einz'ge könnte ſchwach mich ſehn.

4.

Ja, Anna, ohne Rückhalt ſoll vor dir
Das Herz der Schweſter ſich erſchließen!
Seitdem ein Brudermord Sichäus mir,
Der meine erſte Liebe war, entriſſen,

Seit meiner Flucht war dies der erste Mann,
Der meinem Herzen Neigung abgewann,
Der erste, sag' ich dir, der mich zum Wanken brachte;
Neu ist die Glut erwacht, die einst mich selig machte.

5.

Doch eher schlinge Tellus mich hinab,
Mich schleudre Jovis Blitz hinunter zu den Schatten,
Zu des Avernus bleichen Schatten,
Hinunter in das ewig finstre Grab,
Eh daß ich deine heiligen Gesetze,
Schamhaftigkeit, und meinen Eid verletze!
Er nahm mein Herz dahin, ihm war's zuerst geweiht,
Sein bleibt's in alle Ewigkeit.

6.

Sie spricht's, und ihren Schoß betauen milde Zähren.
O über alles mir Geliebte! gibt
Die Schwester ihr zurück. Allein und ungeliebt
Willst du verblühn, den Kummer ewig nähren?
Die Wonne, die aus holden Kindern lacht,
Der Venus süße Freuden dir versagen?
Nach solchen Opfern, meinst du, fragen
Die Toten in des Abgrunds Nacht?

7.

Und sei's! Hat denn der vielen Freier einer
Dein kummerkrankes Herz zur Liebe je geneigt?
Von allen kriegerischen Fürsten keiner,
Die Afrika in seinem Schoß gezeugt.
Selbst der, vor dem die Libyer erbeben,
Den Tyrus längst gehaßt, selbst Jarbas konnt' es nicht;
Und einer Neigung willst du widerstreben,
Für die dein Herz so mächtig spricht?

8.

Vergaßest du, wo du dich eingewohnet,
Daß ohne Zaum hier der Numider jagt,
Der unbezwungne Gätuler hier thronet,
Die Syrte dort die Landung dir versagt,
Hier unwirthbare Wüsten dich umgrausen,
Dort der Barcäer wilde Völker hausen,
Der Bruder selbst, des Habsucht du entflohn,
Und Tyrus' Waffen dich von Osten her bedrohn?

9.

Glaub' mir, die Götter, die dich lieben,
Lucina selber war's, die an Karthagos Strand
Die Schiffe dieser Fremdlinge getrieben.
Welch eine Stadt seh' ich durch dieses Eheband,
Welch einen Thron, o Schwester, sich erheben!
Zu welchen strahlenvollen Höhn
Wird der Karthager Name schweben,
Wenn solche Helden uns zur Seite stehn!

10.

Versöhne du nur erst der Götter Zorngericht
Durch frischer Opfer Blut. Die Fremdlinge zu halten,
Laß königlich des Gastrechts Fülle walten;
An Gründen, sie zu fesseln, fehlt es nicht.
Seht die zerbrochnen Schiff'! Seht, wie die Nebel rauchen
Die See noch stürmt, Orion Regen zieht!
So wußte die zur Glut den Funken aufzuhauchen,
Die Hoffnung naht, und das Erröten flieht.

11.

Jetzt fragt sie das Geschick an blutigen Altären:
Dir, Phöbus, der das Künftige enthüllt,
Dir, städtegründende Demeter, quillt
Zweijähr'ger Rinder Blut, dir, Bromius, zu Ehren.
Vor allen, Juno, dir, der Ehen Schützerin.
Vor dem Altar steht man die schönste aller Frauen,
Den Becher in der Hand, Karthagos Königin,
Des weißen Rindes Haupt mit heil'ger Flut betauen.

12.

Bald geht sie vor der Götter Angesicht
An den noch dampfenden Altären auf und nieder,
Beschenkt die schon beschenkten wieder
Und forscht, was rauchend noch das Eingeweide spricht.
Bethörtes Sehervolk! Befreien
Gebet und Opfer wohl das schwerbefangne Herz?
Am innern Mark zehrt der verhehlte Schmerz
Und spottet eurer Träumereien.

13.

Der *Flammen unheilbare* Pein
Treibt sie die Tyrerstadt im Wahnsinn zu durcheilen.
So flieht die Hindin, die in Kretas Hain
Mit zwecklos abgeschoßnen Pfeilen

Schnell reißt die Furcht es wieder an. [illegible]
Der Abend ein, ſo winkt das Mahl; ſie fodert
Von Trojens Fall aufs neu von ihm Bericht
Und nährt die Glut, die in dem Herzen lodert.

15.

Trennt endlich ſie der ſtrenge Ruf der Nacht
Und winkt der Sterne ſinkend Licht zum Sch
So nährt ſie einſam ihren Kummer,
Und ſein verlaßnes Polſter wird bewacht.
Abweſend hört ſie ihn, verſchlingt ſie ſeine
Herzt in Askan des teuren Vaters Bild,
Ob ſie vielleicht die Leidenſchaft betrüge,
Die glühend ihren Buſen füllt.

16.

Der Türme hochgeführte Laſten
Erlahmen bald in ihrem muntern Lauf.
Kein Wall, kein Giebel ſteigt mehr auf,
Und tauſend fleiß'ge Hände raſten.
Der Jugend müß'ger Arm entwöhnt ſich v[illegible]

18.

So scheint es doch, man habe meinen Sitzen
Und meiner Puner Treu' nicht sonderlich getraut?
Doch wo das Ziel? Wozu in Kämpfen uns erhitzen?
Daß Friede sein, und Dido werde Braut!
Du hast's erreicht, sie liebt, sie rast von Liebesflammen.
Sei's denn! Sie werde dieses Phrygers Magd,
Dir sei der Tyrer Volk zur Mitgift zugesagt,
Wir beide schützen es zusammen.

19.

Ibalia durchdrang der Rede list'gen Sinn,
Das Reich Hesperiens, den Teukriern entrissen,
In Libyens Grenzen einzuschließen,
Und schlau erwidert ihr der Schönheit Königin:
Wer wäre Thor genug, mit deiner Macht zu streiten
Und dein Erbieten feindlich zu verschmähn?
Nur müßte, was durch uns geschehn,
Das Glück zum guten Ende leiten.

20.

Zu wenig bin ich selbst mit dem Geschick vertraut,
Doch, wird es Jupiter gestatten,
Daß der Trojaner an den Tyrer baut,
Daß beide Stämme sich in eins zusammengatten,
Zu einem Volk vereint durch ew'gen Bund?
Du, seine Gattin, magst dich bittend an ihn wenden,
Neig' ihn durch deinen hochberedten Mund,
Ich will das übrige vollenden.

21.

Darüber laß Saturnien gewähren,
Gibt ihr des Himmels Königin zurück.
Doch, wie dies dringende Geschäft mit Glück
Zu enden sei, laß mich vor allem dich belehren.
Sobald der erste Morgen tagt
Und Titans Strahlen kaum die junge Welt bescheinen,
Führt in den nächstgelegnen Hainen
Die Liebestrunkene den Teukrer auf die Jagd.

22.

Wenn das Geschwader nun auf flügelschnellen Rossen
dahinschwebt, mit dem Garn das Wildgeheg' umzäunt,
nd' ich von oben her, vermengt mit schwarzen Schloßen
Ungewitter ab; der ganze Himmel scheint

Ich deiner nur gewiß, auf ewig ſie
Dort krône Hymen ihrer Herzen Bu
Ihr winkt die andre zu mit hochzuf
Ein Lächeln ſchimmert um der Götti
Daß ihr's geglückt, die Feindin zu b

24.

Indes war Eos' leuchtendes Geſpan
Aus blauer Wolken Schoß geſtiegen.
Beim erſten Gruß der Göttin fliegen
Karthagos Pforten auf, es fluten Re
In munterm Schwarm laut lärmend
Das weite Garn, den Jagdſpieß in d
Kommt der Maſſylier im Flug daher
Es ſchnaubt der Doggen Spürkraft d

25.

Am Eingang des Palaſtes harrt
Der Königin, die noch am Putztiſch ſä
Der Punier Fürſtenſchar, und an den
In Gold und Purpur prächtig aufge

27.

venn Apoll zu Delos' heim'ſchem Herd
ſeinem Winterſitz am Xanthus wiederkehrt —
ebt Geſang und Tanz! Die feſtlichen Altäre
uchzt der Agathyrſen bunte Schar,
Kreter, der Dryopen Heere.
lbſt, den zarten Zweig des Lorbeers in dem Haar,
) deſſen Wellen ſich ein goldnes Band gezogen,
it von des Cynthus Höhn, und ihn umrauſcht der Bogen.

28.

ıajeſtätiſch zog Aeneas jetzt heran.
ı hatte man der Berge Höhn erſtiegen,
ı aufgeſcheucht das Wild auf unwegſamer Bahn,
ıerſen Gemſen ſich und wilde Ziegen
Sprung vom ſteilen Fels, und vom Gebirge fliegen
) der Gefilde weiten Plan
Hirſche ſcheue Herden, von den Wogen
ıufgerührten Staubs den Blicken bald entzogen.

29.

raſchen Renner tummelt ab und auf
ı im tiefen Thal mit kindiſchem Vergnügen,
ht, in vogelſchnellem Lauf
dieſen, jenen dann wetteifernd zu beſiegen.
eurig lechzt ſein junger Mut,
ıeffen auf des Ebers Wut
inmal doch in dieſem ſcheuen Haufen
inen Löwen anzulaufen!

30.

ſen kracht des Himmels ganzer Plan
ürchterlichen Donnerſchlägen,
chwarzen Flügeln bringt ein heulender Orkan
ſiner Wolken Flut, des Hagels finſtern Regen.
ocken fliehen auf zerſtreuten Wegen
unier, die Teukrer mit Askan,
lüften ſich, in Höhlen einzuſchließen,
n von Bergen ſchon ſich Wetterbäche gießen.

31.

ner Felſenkluft, Eliſa, findeſt du
m Trojanerfürſten dich zuſammen,
räuttigam führt Juno ſelbſt dich zu,
tter Tellus winkt. Der Horizont in Flammen

Jetzt kein Gedanke mehr, in ſcheuer
Des Herzens Glut der Neugier zu e
Der Ehe heil'ger Name wird entweih
Die Schuld der Leidenſchaft zu ſchmü

33.

Alsbald macht das Gerücht ſich auf
Die große Poſt durch Libyen zu trage
Wer kennt ſie nicht, die Kräfte ſchöpf
Der Weſen flüchtigſtes, die ſchnellſte
Klein zwar vor Furcht, kriecht ſie au
Ein Wink — und ſie iſt rieſengroß,
Berührt den Staub mit ihrer Sohle,
Mit ihrem Haupt des Himmels Pole.

34.

Das ungeheure Kind gebar einſt Tell
Zu rächen am Olymp den Untergang
Die jüngſte Schweſter der Gigantenbr
Behend im Lauf, mit flüchtigem Geſie
Groß, ſcheußlich, fürchterlich!

36.

etzt brannt' es ſchadenfroh, die mannigfachſten Sagen,
ahr oder falſch, gleichviel! durch Libyen zu ſtreun.
in trojiſcher Aeneas ſoll gekommen ſein,
er ſchönen Dido Hand im Raub davon zu tragen;
erfließen ſoll in üppigen Gelagen
ie lange Winterzeit dem ſchwelgeriſchen Paar,
ergeſſen ſie, ihr Reich zu ſchirmen vor Gefahr,
r, neue Kronen zu erjagen.

37.

u Jarbas nimmt das Unter ſeinen Lauf,
eckt in des Königs Bruſt die alten Liebesflammen
nd türmt des Zornes Donnerwolken auf.
s rühmt ſich dieſer Fürſt, von Ammon abzuſtammen,
em die entführte Garamantis ihn gebar.
es Stifters hohe Abkunft zu bezeugen,
Reht man in ſeinem Reich unzähl'ge Tempel ſteigen,
nd hundertfach erhebt ſich Zeus' Altar.

38.

es Vaters hoher Gottheit leuchtet
An ewig waches Feu'r, von Prieſtern angefacht;
Stets iſt des Gottes Herd von Opferblut befeuchtet,
indem das Heiligtum von bunten Kränzen lacht.
ier war's, wo jetzt, durchdonnert vom Gerüchte
nd überwältigt von des Zornes Laſt,
er Fürſt ſich niederwarf vor Ammons Angeſichte
nd flehend ſo zum Himmel raſt:

39.

Das duldeſt du, ruft er, mit allen deinen Blitzen,
Allmächt'ger Zeus, den Libyen verehrt?
Dem wir auf prächt'gen Polſterſitzen
Beim frohen Mahl der Traube Blut verſpritzen?
So iſt's ein Irrlicht nur, was durch die Wolken fährt?
So zittern wir umſonſt vor deinem Donnerkeile?
So iſt's ein leerer Schall, ein nichtiges Geheule,
Was unſer bebend Ohr dort oben rauſchen hört?

40.

Ein flüchtig Weib, bedrängt, ein Obdach nur zu finden,
rſcheint in meinem Reich. Auf halb geſchenktem Strand
lingt's ihr endlich, eine Stadt zu gründen;
Ufer geb' ich ihr zum Ackerland,

[illegible] in ihrem
Und wir, die mit verſchwenderiſcher
Das Fleiſch der Rinder dir geſchlacht
Gefürchtet über Meer und Land,
Wir werden ungeſtraft verachtet!

42.

Erhörung findet er vor Ammons Ang
Der blickt nach Tyrus' Stadt, wo, rei
Der Schmähſucht Pfeil die Liebenden
Winkt dann vor ſeinen Thron Cylleni
Wohlan, mein Sohn! Laß dich die W
Zu dem Dardanier, der in Karthago
Und den verheißnen Thron im Arm d
Und eile, mein Gebot zu ſeinem Ohr

43.

Nicht, wie man jetzt ihn überraſcht, ve
Ihn ſeine Mutter mir, die Göttin von
Nicht, daß er ſchwelgen ſollt' in Tyrus'
Sie zweimal ihn der Myrmidonen Spe
Das kriegeriſche [illegible]

45.

Er spricht's, und was der große Vater ihm befohlen,
Läßt jener schleunig in Erfüllung gehn.
Erst knüpft er an den Fuß die goldnen Flügelsohlen,
Die reißend mit des Sturmes Wehn
Ihn hoch wegführen über Meer und Land,
Faßt dann den Stab, der einwiegt und erwecket,
Der die Verstorbnen führt zu Lethes stillem Strand,
Zurückbringt und das Aug mit Todesnacht bedecket.

46.

Mit diesem Stab gebeut er dem Orkan,
Durchschwimmt der Wolken Meer und lenkt der Stürme Wagen
Jetzt langt er bei der Stirn des rauhen Atlas an
Und sieht im Fluge schon die schweren Schultern ragen,
Die hoch und steil den Himmel tragen.
In der Gewölke schwarzem Kissen ruht
Sein fichtenstarres Haupt, jetzt von des Hagels Wut
Gepeitscht, jetzt von der Winde Grimm geschlagen.

47.

Die Achseln deckt ein ew'ger Schnee. Es starrt,
Von tausendjähr'gem Eis umfangen,
Des Greisen schauervoller Bart,
Und Wetterbäche waschen seine Wangen.
Hier hält Merkur zuerst die raschen Flügel an
Und ruht in sanftem Fall auf den beeisten Zacken,
Wirft dann von des Gebirges Nacken
Mit ganzem Leib sich in den Ozean.

48.

So schwebt in tiefgesenktem Bogen
Um fischbewohnter Klippen Rand
Die Möve längs dem Meeresstrand
Und netzt den niedern Fittich in den Wogen.
So kam jetzt zwischen Meer und Land
Durch Libyens getürmten Sand
Vom mütterlichen Ahn Merkurius geflogen
Und brach mit schnellem Flug der Winde Widerstand.

49.

Kaum weilt sein Flügelfuß in Tyrus' nächsten Gauen,
So stellt Aeneas sich ihm dar, bemüht,
Le Mauern zu erneun und Türme zu erbauen.
r Schwert, mit Jaspis reich bezogen, glüht

An seinem Gurt, hell flammt um seine Lenden
Ein Oberkleid, mit Purpurblut getränkt,
Von der Geliebten ihm geschenkt
Und reich mit Gold durchwirkt von ihren eignen Händen.

50.

Schnell tritt der Gott ihn an. So, ruft er, Weiberknecht!
So überrascht man dich! Du baust Karthagos Feste,
Du gründest zierliche Paläste,
Und dein Beruf, dein auf dich hoffendes Geschlecht,
Weg sind sie, weg aus deiner Seele?
Merk' auf! Ich bringe dir Befehle
Vom Herrscher des Olymps, von jener furchtbarn Macht,
Vor der der Himmel bebt, des Erdballs Achse kracht.

51.

Von welcher Hoffnung Zauberfeilen
Läßt sich dein müß'ger Fuß in Libyen verweilen?
Reizt dich des Ruhmes lorbeervolle Bahn
Nicht mehr, willst du für eignen Glanz nichts wagen,
Warum soll dein aufblühender Askan
Der Größe, die ihm winkt, entsagen?
Warum das Zepter sich entrissen sehn,
Das ihm beschieden ist auf des Janikuls Höhn?

52.

Kaum schweigt der Gott, so ist er schon den Blicken
Der Sterblichen in dünne Luft entrückt.
Mit schweigendem Entsetzen blickt
Aeneas nach, ihm schauert's durch den Rücken,
Die Locken stehn bergan, im Munde stirbt der Laut.
Durchdonnert von dem göttlichen Befehle,
Beschließt er schnelle Flucht, und mit entschloßner Seele
Entsagt er seiner teuren Braut.

53.

Ach, aber wo der Mut, die Flucht ihr anzukünden?
Wo die Beredsamkeit, ein liebeflammend Herz
Zu heilen von der Trennung Schmerz?
Wo auch den Eingang nur zu dieser Botschaft finden?
Nach allen Mitteln wird gespäht,
Und von Entwurfe zu Entwurfe schwanken
Die stürmisch wogenden Gedanken,
Bis endlich der Entschluß bei diesem stille steht.

54.

Still soll Kloanth versammeln alle Scharen,
Die Flotte ziehen in den Ozean,
Doch nicht den Zweck der Rüstung offenbaren.
Indessen sie in ihres Glückes Wahn
Nicht träumt, daß solche Bande können reißen,
Will er, die nahe Flucht ihr zu gestehn,
Der Augenblicke günstigsten erspähn. —
Mit Lust vollstrecken die, was sie der Fürst geheißen.

55.

Doch bald erriet — wer täuscht der Liebe Seherblick? —
Ihr ahnungsvoller Geist das drohende Geschick.
Den Schlag, der später erst sie treffen soll, beschleunigt
Ihr fürchtend Herz, im Schoß der Ruhe selbst gepeinigt.
Derselbe Mund, der so geschäftig war,
Das Glück der Liebenden den Völkern zu berichten,
Entdeckt ihr, daß der Trojer Schar
Sich fertig macht, die Anker schnell zu lichten.

56.

So fähret, wenn der Orgien Ruf erschallt,
Die Mänas auf, wenn durch ihr glühendes Gehirne
Die nahe Gottheit braust und von Cithärons Stirne
Das nächtliche Geheul der Schwestern widerhallt.
So schweifte Dido nun durch Tyrus' ganze Weite
Im Wahnsinn ihrer Qual, bis sie, erschöpft im Streite
Des Stolzes und der Leidenschaft,
Mit diesen Worten den Trojaner straft:

57.

Verräter! ruft sie aus, du hoffst noch zu verhehlen,
Was deine Brust doch zu beschließen fähig war?
Du willst dich heimlich aus Karthago stehlen?
Dich hält die Liebe nicht, Barbar,
Die Treue nicht, die du mir einst geschworen?
Die Unschuld nicht, die ich durch dich verloren?
Dich hält mein Tod — dich hält der Sterbeblick
Des Opfers, das du würgtest, nicht zurück?

58.

Im Winter selbst willst du die Segel spannen,
Willst dem Orkan zum Trotz von dannen?
Und, ach! wohin? nach einem fremden Strand!
Zu Völkern, die noch unbekannt!

Empfingst du Gutes je aus meiner H
Hat jemals Wonne dir geblüht in m
Laß dich erbitten, bleib! O hab' Erb
Mit meinem Volk, mit dem verlornen

60.

Um deinetwillen haßt mich der Numi
Um deinetwillen sind die Tyrier mir
Um deinetwillen floh der Unschuld sto
Auf ewig mich mit der entweihten Sc
Mein Ruf ist mir geraubt, die schönst
Der meinen Namen schon an die Gest
Mein Gast reist ab — mit Tod mich
Gast! Das ist's alles, was mir von

61.

Wozu das traur'ge Leben mir noch fr
Bis Jarbas mich in seine Ketten zwin
Bis sich der Bruder zeigt, mein Tyrus
Ja! Läge nur, wenn dich die Flucht v
Ein Sohn von dir an meinen Mutterk

wen'ge Worte nur. Nicht heimlich, wie ein Dieb,
rub' das nicht, wollt' ich aus deinem Reich mich ſtehlen.
t maßt' ich je mir an, mit dir mich zu vermählen?
3 Hymen, der an deinen Strand mich trieb?
mir's vergönnt, mein Schickſal mir zu wählen,
von der Heimat mir nur irgend übrig blieb,
Troja ſucht' ich auf, die Reſte meiner Teuern,
friſcher Hand den Thron der Väter zu erneuern.

64.

heißt Apolls Orakel nach dem Strand
herrlichen Italiens mich eilen,
iſt mein Hymen, dort mein Vaterland!
dich, die Tyrerin, Karthagos Strand verweilen,
du erſt kurz zum Eigentum gemacht —
m in aller Welt wird's Teukriern verdacht,
in Auſonien nach Hütten umzuſchauen?
uns ſteht's frei, uns auswärts anzubauen.

65.

reitet um die ſtille Welt
ſtacht ihr tauiges Gewand, nie ſticken
oldnen Sterne des Olympus Zelt,
nicht Anchiſens Geiſt, Entrüſtung in den Blicken,
Traumgeſicht ſich mahnend vor mich ſtellt.
ſtraft ein jeder Blick, der auf den Knaben fällt,
ich durch Zögern ihn von einem Thron entferne,
ein iſt durch die Gunſt der Sterne.

66.

jetzt gebeut der Götterbote mir
nämliche, vom Herrn des Himmels ſelbſt geſendet.
reinem Leben, Fürſtin, ſchwör' ich's dir,
reines Sohnes Haupt! kein Wahn hat mich geblendet.
elbſt ſah ihn — bei hellem Sonnenlicht —
eſe Mauern ziehn. Ich hörte ſeine Stimme.
quäl', uns beide nicht mit undankbarem Grimme;
freie Wahl entfernt mich, ſondern Pflicht.

67.

hatte ſie, indem er ſprach, den Rücken
gekehrt und ſchaute wild um ſich;
mißt ſie ſchweigend ihn mit großen Blicken,
läßt der Zorn ſie fort. Verräter! ruft ſie, dich,

Dich hätte Cypria, die Göttin sanfter Lüfte,
Dich Dardanus gezeugt? — In grausenvoller Wüste
Schuf Kaukasus aus rauhen Felsen dich,
Und Tigermütter reichten dir die Brüste.

68.

Denn was verberg' ich mir's? Braucht's mehr Beweis?
Hat einen Seufzer nur mein Jammer ihm entrissen?
Mein Schmerz nur einmal aufgetaut das Eis
In seinem Blick? Erschüttert sein Gewissen?
Floß eine Thräne nur, sein Leid mir zu gestehn?
O, was empört mich mehr? Sein Undank? Diese Kälte?
Gerechte Götter! Nein, von eurem hohen Zelte
Könnt ihr dies nicht gelassen sehn!

69.

Trau' einer Menschen! Nackt an meinem Strande
Fand ich den Flüchtling, da er scheiterte;
Zu wohnen gönnt' ich ihm in meinem Lande,
Erhielt ihm die Gefährten, rettete
Der Flotte Trümmer. — O, mich bringt's von Sinnen!
Nun kommt ein Götterspruch! Nun spricht Apoll!
Nun schickt Kronion selbst von des Olympus Zinnen
Befehle nieder, gräßlich, schauervoll!

70.

O freilich! Das bekümmert die dort oben!
Das stört sie auf in ihrer goldnen Ruh!
Doch sei's, wie's sei! Ich schenke dir die Proben,
Geh immer, steure frisch dem Tiberstrome zu!
Noch leben Götter, die den Meineid rächen.
Auf sie vertraut mein Herz. Geh, überlasse dich
Den Wellen nur. Ich weiß, du denkst an mich,
Wenn zwischen Klippen deine Schiffe brechen.

71.

Abwesend eil' ich dir in schwarzen Flammen nach,
Und schrecklich soll, wenn dieses Leibes Bande
Des Todes kalte Hand zerbrach,
Mein Geist dich jagen über Meer und Lande.
Bezahlen sollst du mir, entsetzlich, fürchterlich!
Ich hör' es noch, wenn man mich längst begraben;
Im Reich der Schatten will ich mich
An dieser Freudenbotschaft laben.

72.

Hier bricht sie ab, entreißt in schneller Flucht
Sich zürnend des Trojaners Blicken,
Der noch verlegen säumt und fruchtlos Worte sucht,
Des Kummers Größe auszudrücken.
Besiegt von ihrem schweren Harm,
Sinkt sie in ihrer Dienerinnen Arm,
Die auf ein Marmorbett sie niederlegen
Und den erschöpften Leib auf weichen Kissen pflegen.

73.

Wie feurig auch der Menschliche sich sehnt,
Durch sanfter Worte Kraft die Leidende zu heilen,
Wie mancher Seufzer auch den Heldenbusen dehnt,
Der Wink des Himmels heißt ihn eilen,
Und Amors Stimme weicht dem göttlichen Geheiß.
Er fliegt zum Strand, wo der geschäft'ge Fleiß
Der Seinen brennt, die Schiffe flott zu machen;
Schon tanzen auf der Flut die wohlverpichten Nachen.

74.

Noch ungezimmert bringen sie den Baum
So ernstlich gilt's), noch grün die Ruder hergetragen;
Es lebt von Menschen, die zum Ufer jagen,
Vom Hafen bis zur Stadt der ganze Zwischenraum.
So, wenn geschäftiger Ameisen Scharen,
Dem kargen Winter Nahrung aufzusparen,
Den Weizenberg zu plündern glühn
Und mit dem Raube dann in ihre Löcher fliehn.

75.

Der schwarze Trupp durchzieht die Schollen,
Bemüht, die Beute fortzurollen,
Auf schmalem Weg, durch Gras und Kraut,
Stemmt dort, die schweren Körner zu bewegen,
Sich mit den Schultern kräftiglich entgegen;
Dem dritten ist die Aufsicht anvertraut,
Der spornt das Heer und straft die Trägen,
Lebendig ist's auf allen Wegen.

76.

Wie war bei diesem Anblick dir zu Mut,
Elisa? Welche Seufzer schicktest
Du zum Olymp, als du des Eifers Glut
In deiner hohen Burg am Meeresstrand erblicktest?

Vor deinem Angesicht die ganze Wasserwelt
Erzittern sahst von rauhen Schifferkehlen?
Grausame Leidenschaft! Auf welche Proben stellt
Dein Eigensinn der Menschen Seelen!

77.

Aufs neue wird der Thränen Macht
Erprobt, aufs neu das stolze Herz den Siegen
Der Leidenschaft zum Opfer dargebracht.
Wie sollte sie, eh alle Mittel trügen,
Hinunter eilen in des Grabes Nacht?
Sieh, Anna, ruft sie aus, wie sie zum Hafen fliegen!
Wie's wimmelt an dem Strand! Sieh! Sieh! Die Schiffe
Bekränzt, die Segel rufen schon dem Wind!

78.

Hätt' ich zu diesem Schlage mich versehen,
So hätte, ihn zu überstehen,
Mir auch gewiß die Fassung nicht gefehlt.
Drum noch dies einzige. Dir schenkt er sein Vertrauen,
Dir noch allein, du darfst in seine Seele schauen,
Nie hat er eine Regung dir verhehlt.
Du weißt des Herzens Weichen auszuspähen,
Drum geh, den stolzen Feind noch einmal anzuflehen.

79.

Sag' ihm, nie hab' ich mich an Aulis' Strand
Verschworen mit dem Feind, sein Ilium zu schleifen,
Nie Schiffe mitgesandt, die Feste anzugreifen,
Des Vaters Asche nie aus ihrer Gruft entwandt.
Warum schließt er sein Ohr hartherzig meiner Bitte?
Er warte doch, bis ein geneigter Wind ihm weht.
Er wage doch die Fahrt nicht in des Winters Mitte,
Dies sei der letzte Dienst, um den ihn Dido fleht.

80.

Nicht jenes alte Band will ich erneuern,
Daß er zerriß, nicht hinderlich ihm sein,
Nach seinem teuren Latium zu steuern;
Um Aufschub bitt' ich ihn allein,
Um etwas Frist, den Sturm des Busens zu bezähmen,
Gelaßner zu verschmerzen diesen Schlag!
Noch diesen Dienst laß in das Grab mich nehmen,
Der deiner Liebe Maß an mir vollenden mag.

81.

So fleht die Elende. Der Schwester heiße Zähren
Bringt Anna vor sein Ohr. Umsonst, die Götter wehren,
Sein fühlend Herz verschließt des Schicksals Macht.
So, wenn, den hundertjähr'gen Eichstamm umzureißen,
Die Alpenstürme wütend sich befleißen
Und brausend ihn umwehn — bis an den Wipfel kracht
Der Stamm, sie fassen heulend seine Glieder,
Und von den Zweigen rauscht ein grüner Regen nieder.

82.

Er selbst hängt zwischen Klippen fest; so weit
Sein Wipfel aufwärts in den Himmel bräut,
So tief dringt seine Wurzel in die Hölle.
So ward von fremdem Flehn, noch mehr von eignem Schmerz
Zerrissen jetzt des Helden Herz,
Doch der Entschluß behauptet seine Stelle.
Wie auch sein Herz in allen Tiefen leidet,
Geschehen muß, wie das Geschick entscheidet.

83.

Verhaßt ist ihr fortan des Himmels Bogen;
Von gräßlichen Erscheinungen bedroht,
Vom Schicksal selbst zum Abgrund hingezogen,
Beschließt die Unglückselige den Tod.
Einst, als sie den Altar beschenkt mit frommen Gaben,
Verwandelt jählings sich des heil'gen Weines Flut,
Entsetzliches Gesicht! in Blut,
Und dies Geheimnis ward mit ihr begraben.

84.

Auch stand, den Manen des Gemahls geweiht,
Im Hause eine marmorne Kapelle,
Verehrt von ihr mit frommer Zärtlichkeit,
Geschmückt mit manchem Laub und glänzend weißem Felle.
Von hier aus hörte sie, wenn alles ringsum schlief,
Des Gatten Ton, der sie mit Namen rief,
Und einsam wimmerte auf hohem Dach die Eule
Ihr todweissagendes Geheule.

85.

Auch manch Orakel wird in ihrem Busen wach,
Aeneens Schatten selbst scheucht sie mit wildem Blicke,
'ilt der Geängstigten in Träumen drohend nach,
nd einsam stets bleibt sie zurücke.

Flieh ohne Aufschub! Flieh! Veränderlich
Ist Frauensinn, und nimmer gleicht er sich —
Er spricht's und fließt in Nacht dahin. Voll Schrecken
Fährt jener aus dem Schlaf und eilt, sein Volk zu wecken.

104.

Wacht auf! Geschwind! Ergreift die Ruder! Spannt
Die Segel aus! Ein Gott, vom Himmel hergesandt,
Treibt mich aufs neu, nicht länger mehr zu weilen,
Die Stränge zu zerhaun, die Abfahrt zu beeilen.
Wer du auch seist, erhabne Gottheit! Ja,
Frohlockend folgen wir dem Wink, den du gegeben.
Verleih uns Schutz! O, sei uns hold und nah!
Laß über unserm Haupt geneigte Sterne schweben!

105.

Er spricht's, und aus der Scheide blitzt
Sein flammend Schwert und trennt des Ankers Seile;
Ihm folgt die ganze Schar, von gleicher Glut erhitzt,
Rafft alles fort und treibt und rennt in voller Eile.
Schnell ist die ganze Küste leer,
Verschwunden unter Schiffen das Meer,
Es keucht der Ruderknecht und quirlt zu Schaum die Wogen
Zahllose Furchen sind durchs blaue Feld gezogen.

106.

Und jetzo windet sich aus Tithons goldnem Schoß
Des Morgens junge Göttin los
Und überströmt die Welt mit neugebornen Strahlen.
Aus ihren Fenstern sieht mit silberfarbem Grau
Die Königin den Horizont sich malen,
Sieht durch der Wasser fernes Blau
Die Flotte schon mit gleichen Segeln fliegen,
Die Küste leer, den Hafen öde liegen.

107.

Da schlägt sie mit ergrimmter Hand
Die schöne Brust, zerrauft die gelben Locken.
Allmächt'ger Zeus! ruft sie erschrocken,
Er geht! Er flieht von meinem Strand!
Dem Fremdling ging es hin, mich straflos zu verhohnen?
Bewaffnet nicht ganz Tyrus mein Geheiß?
Auf, auf! Reißt aus dem Werfte meine Flotten!
Bringt Fackeln! Rudert frisch! Gebt alle Segel preis!

108.

Wo bin ich? Weh, was für ein Wahnsinn reißt mich fort
Jetzt hat dein feindlich Schicksal dich ereilet,
Unglückliche! Da galt's, da war der rechte Ort,
Als du dein Reich mit ihm geteilet.
Das also ist der Held voll Treu', voll Edelmut,
Der seines Vaters Last auf fromme Schultern lud,
Der mit sich führen soll auf allen seinen Bahnen
Die Heiligtümer seiner Ahnen!

109.

Konnt' ich in Stücken ihn nicht reißen, nicht zerstreun
Im Meer, ihn und sein Volk? Nicht seinen Sohn erwürg
Auftischen ihm zum Mahl? — Wo aber meine Bürgen,
Daß er nicht siegte? Mocht' es immer sein!
Was fürchtet, wer entschlossen ist zu sterben?
Sein Lager steckt' ich an mit einer Löwin Wut,
Vertilgte Vater, Sohn, die ganze Schlangenbrut,
Und teilte dann frohlockend ihr Verderben!

110.

O du, vor dessen Strahlenangesicht
Kein Menschenwerk sich birgt, erhabnes Licht!
Du, Gattin Zeus', die meine Leiden kennet,
Du, Hekate, die man durch Stadt und Land
Auf finstern Scheidewegen heulend nennet,
Ihr Furien, ihr Götter, deren Hand
Die Sterbende sich weiht! Vernehmt von euren Höhen
Der Rache Aufgebot! Neigt euch zu meinem Flehen!

111.

Muß der Verworfne doch zum Ufer sich noch ringen,
Ist dem Verhängnis nichts mehr abzubingen,
Ist's Jovis unabänderliches Wort,
O, so erduld' er alle Kriegesplagen!
Von einem tapfern Volk aus seinem Reich geschlagen,
Gerissen aus des Sohnes Armen,
Such' er bei Fremdlingen Erbarmen
Und sehe schaudernd der Gefährten Mord!

112.

Und fügt er sich entehrenden Verträgen,
So mög' er nimmer sich des Throns noch Lebens freun
Er falle vor der Zeit! Dies sei mein letzter Segen,
Mit diesem Wunsch geh' ich dem Styx entgegen,

Im Sande liege grablos sein Gebein!
Dann, Tyrier, verfolgt mit ew'gen Kriegeslasten
Den ganzen Samen des Verhaßten!
Dies soll mein Todesopfer sein!

113.

Kein Friede noch Vertrag soll jemals euch vereinen,
Ein Rächer wird aus meinem Staub erstehn,
In ihren Pflanzungen mit Feu'r und Schwert erscheinen,
Früh oder spät, wie sich die Kräfte tüchtig sehn.
Feindselig drohe Küste gegen Küste,
Rachgierig türme Flut sich gegen Flut,
Schwert blitze gegen Schwert, der späten Enkel Brüste
Entflamme unversöhnte Wut!

114.

Sie sprach's und sann voll Ungeduld, die Bande
Des traur'gen Lebens zu zerreißen, rief
Schäus' Amme (ihre eigne schlief
Den langen Schlummer schon im mütterlichen Lande).
Laß, spricht sie, teure Barce, schnell
Die Schwester sich mit frischem Quell
Benetzen, sag' ihr an, daß sie die Tiere
Und die bewußten Opfer zu mir führe.

115.

Du selbst, Geliebte, säume nicht,
Mit frommer Binde dir die Schläfe zu verhüllen;
Ich will des angefangnen Opfers Pflicht
Dem unterird'schen Zeus erfüllen
Und meinen Gram auf ewig stillen.
Sogleich flammt mit dem Bösewicht
Der Holzstoß in die Luft! — Sie spricht's, und sonder We
Wankt jene fort mit ihres Alters Eile.

116.

Sie selbst, zur Furie entstellt
Vom gräßlichen Entschluß, der ihren Busen schwellt,
Mit bluterhitztem Aug', gestachelt von Verlangen,
Der Farben wechselnd Spiel auf krampfhaft zuckenden Wang
Jetzt flammrot, jetzt, vom nahenden Geschick
Durchschauert, bleich wie eine Büste,
Stürzt in den innern Hof, und Wahnsinn in dem Blick
Besteigt sie das entsetzliche Gerüste,

117.

Reißt aus der Scheide des Trojaners Schwert,
Ach, nicht zu diesem Endzweck ihr geschenket!
Doch, als ihr Blick sich auf Aeneens Kleider senket
Und auf das wohlbekannte Bette, kehrt
Sie schnell in sich, verweilt bei diesem teuren Orte,
Läßt noch einmal den Thränen freien Lauf,
Schwingt dann aufs Bette sich hinauf
Und scheidet von der Welt durch diese letzten Worte:

118.

Geliebte Reste! Zeugen meiner Freuden,
So lang's dem Glück, den Himmlischen gefiel!
Entbindet mich von meinen Leiden,
Empfangt mein fließend Blut! Auf euch will ich verscheiden,
Ich bin an meines Lebens Ziel.
Vollbracht hab' ich den Lauf, den mir das Los beschieden,
Jetzt fliehet aus des Lebens wildem Spiel
Mein großer Schatten zu des Grabes Frieden.

119.

Gegründet hab' ich eine weitberühmte Stadt.
Und meine Mauern sah ich ragen;
Bestraft hab' ich des Bruders Frevelthat,
Der Rache Schuld dem Gatten abgetragen.
Ach! hätte nie ein Segel sich
Aus der Trojaner fernem Lande
Gezeigt an meines Tyrus Strande,
Wer war glückseliger, als ich!

120.

Sie spricht's und drückt ins Kissen ihr Gesicht.
Und ohne Rache, ruft sie, soll ich fallen?
Doch will ich fallen, doch! gerächet oder nicht!
So ziemt's, ins Schattenreich zu wallen!
Es sehe der Barbar vom hohen Ozean
Mit seinen Augen diese Flammen steigen
Und nehme meines Todes Zeugen
Zum Plagedämon mit auf seiner Wogenbahn.

121.

Eh diese Worte noch verhallen,
Sehn ihre Frauen sie, durchrannt
Vom spitzgen Stahl, zusammenfallen,
Als Schwert mit Blut beschäumt, mit Blut die Hand.

Ihr Angstgeschrei schlägt an die hohen Säulen
Der Königsburg. Sogleich macht des Gerüchtes Mund
Die grauenvolle That mit tausendstimm'gem Heulen
Dem aufgedonnerten Karthago kund.

122.

Da hört man von Geschrei, von jammervollem Stöhnen,
Von weiblichem Geheul die hohlen Dächer dröhnen,
Des Aethers hohe Wölbung heult es nach.
Nicht fürchterlicher konnt' es tönen,
Wenn in Karthagos Thor die Flut der Feinde brach,
Das alte Tyrus fiel, der Flammen wilde Blitze
Sich fressend wälzten durch der Menschen Sitze
Und durch der Götter heil'ges Dach.

123.

Geschreckt durch den Zusammenlauf der Menge,
Durchschauert von dem gräßlichen Gerücht,
Stürzt Anna, halb entseelt, sich durchs Gedränge,
Zerfleischt mit grimm'gen Nägeln das Gesicht,
Die Brust mit mörderischen Schlägen.
Das also war's! ruft sie der Sterbenden entgegen,
Mit Arglist fingst du mich! Dazu der Opferherd,
Dazu das Holz und des Trojaners Schwert!

124.

Weh mir Verlaßnen! Wen soll ich zuerst beweinen?
Unzärtliche! Warum verschmähtest du im Tod
Die Schwester zur Begleiterin? Vereinen
Sollt' uns derselbe Stahl, von beider Blute rot!
Fleht' ich darum die Götter an, erbaute,
Daß ich allein dich deinem Schmerz vertraute,
Dies Holzgerüste? Weh! Mich ziehst du mit ins Grab,
Dein armes Volk, dein Reich, dein Tyrus mit hinab!

125.

Gebt Wasser, gebt, daß ich die Wunden wasche,
Mit meinen Lippen ihn erhasche,
Wenn noch ein Hauch des Lebens auf ihr schwebt!
Sie ruft's und steht schon oben auf den Stufen,
Stürzt weinend an der Schwester Hals, bestrebt,
An ihrer warmen Brust ins Leben sie zu rufen,
Die schon der Frost des Todes überflogen,
Zu trocknen mit dem Kleid des Blutes schwarze Wogen

126.

t verſucht, aus weitgeſpaltnem Munde
unter ihrer Bruſt die Wunde,
t die Sterbende, den ſchwerbeladnen Blick
ſtrahl des Tages zu entfalten,
reimal ſich empor, von ihrem Arm gehalten,
eimal taumelt ſie zurück,
rt, das ſüße Licht der Sonne zu erſpähen,
thers weiten Plan und ſeufzt, da ſie's geſehen.

127.

ſt von ihrem langen Kampf, gebeut
ta der Iris, fortzueilen,
igen der Seele ſchweren Streit.
a kein Schickſal, kein Verbrechen,
iflung nur ſie abrief vor der Zeit,
te Hekate den unterirb'ſchen Bächen
geſchnittne Haar noch nicht geweiht.

128.

Alſo kam, in tauſendfarbem Bogen,
nne gegenüber feucht von Tau,
ldbeſchwingte durch der Lüfte Grau
aufs Haupt der Sterbenden geflogen.
eih' ich auf Befehl der Gottheit dem Cocyt,
e, vom Leibe frei mag ſich dein Geiſt erheben.
t's und löſt die Locke; ſchnell entflieht
ärme Reſt, und in die Lüfte rinnt das Leben.

Gedichte

der

dritten Periode.

Die Begegnung.

Noch ſeh' ich ſie — umringt von ihren Frauen,
Die herrlichſte von allen, ſtand ſie da;
Wie eine Sonne war ſie anzuſchauen,
Ich ſtand von fern und wagte mich nicht nah.
Es faßte mich mit wolluſtvollem Grauen,
Als ich den Glanz vor mir verbreitet ſah;
Doch ſchnell, als hätten Flügel mich getragen,
Ergriff es mich, die Saiten anzuſchlagen.

Was ich in jenem Augenblick empfunden
Und was ich ſang, vergebens ſinn' ich nach;
Ein neu Organ hatt' ich in mir gefunden,
Das meines Herzens heil'ge Regung ſprach;
Die Seele war's, die, Jahre lang gebunden,
Durch alle Feſſeln jetzt auf einmal brach
Und Töne fand in ihren tiefſten Tiefen,
Die ungeahnt und göttlich in ihr ſchliefen.

Und als die Saiten lange ſchon geſchwiegen,
Die Seele endlich mir zurücke kam,
Da ſah ich in den engelgleichen Zügen
Die Liebe ringen mit der holden Scham,
Und alle Himmel glaubt' ich zu erſtiegen,
Als ich das leiſe, ſüße Wort vernahm —
O, droben nur in ſel'ger Geiſter Chören
Werd' ich des Tones Wohllaut wieder hören!

„Das treue Herz, das troſtlos ſich verzehrt
Und ſtill beſcheiden nie gewagt, zu ſprechen —
Ich kenne den ihm ſelbſt verborgnen Wert;
Am rohen Glück will ich das Edle rächen.

Weit in nebelgrauer F
Liegt mir das verga
Nur an einem ſchöne
Weilt mit Liebe noch
Aber, wie des Sternes
Iſt es nur ein Schein

Deckte dir der lange Sc
Dir der Tod die Aug
Dich beſäße doch mein
Meinem Herzen lebte
Aber, ach! du lebſt im
Meiner Liebe lebſt du n

Kann der Liebe ſüß Ver
Emma, kann's vergän
Was dahin iſt und verg
Emma, kann's die Lie
Ihrer Flamme Himmels
Stirbt ſie wie ein irdiſc

Von ferne mit verworrnem Sausen
Arbeitet der geschäft'ge Tag,
Und durch der Stimmen hohles Brausen
Erkenn' ich schwerer Hämmer Schlag.
So sauer ringt die kargen Lose
Der Mensch dem harten Himmel ab;
Doch leicht erworben, aus dem Schoße
Der Götter fällt das Glück herab.

Daß ja die Menschen nie es hören,
Wie treue Lieb' uns still beglückt!
Sie können nur die Freude stören,
Weil Freude nie sie selbst entzückt.
Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Beute wird es nur gehascht;
Entwenden mußt du's oder rauben,
Eh dich die Mißgunst überrascht.

Leis auf den Zehen kommt's geschlichen,
Die Stille liebt es und die Nacht;
Mit schnellen Füßen ist's entwichen,
Wo des Verräters Auge wacht.
O, schlinge dich, du sanfte Quelle,
Ein breiter Strom um uns herum,
Und drohend mit empörter Welle
Verteidige dies Heiligtum!

Die Erwartung.

Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklirrt?
Nein, es war des Windes Wehen,
Der durch diese Pappeln schwirrt.

O, schmücke dich, du grün belaubtes Dach,
Du sollst die Anmutstrahlende empfangen!
Ihr Zweige, baut ein schattendes Gemach,
Mit holder Nacht sie heimlich zu umfangen!

O, lösche deine Fackel, Tag!
Du geist'ge Nacht, mit deine
Breit' um uns her den purp
Umspinn uns mit geheimnis
Der Liebe Wonne flieht des
Sie flieht des Strahles unb
Nur Hesper, der verschwiegen
Darf, still herblickend, ihr Be

Rief es von ferne nicht
Flüsternden Stimmen gle
Nein, der Schwan ist's,
Ziehet durch den Silber

Mein Ohr umtönt ein Harmo
Der Springquell fällt mit an
Die Blume neigt sich bei des
Und alle Wesen seh' ich Wonn
Die Traube winkt, die Pfirsch

Still hebt der Mond sein strahlend Angesicht,
Die Welt zerschmilzt in ruhig große Massen;
Der Gürtel ist von jedem Reiz gelöst,
Und alles Schöne zeigt sich mir entblößt.

Seh' ich nichts Weißes dort schimmern?
Glänzt's nicht wie seidnes Gewand?
Nein, es ist der Säule Flimmern
An der dunkeln Taxuswand.

O sehnend Herz, ergötze dich nicht mehr,
Mit süßen Bildern wesenlos zu spielen!
Der Arm, der sie umfassen will, ist leer,
Kein Schattenglück kann diesen Busen kühlen.
O, führe mir die Lebende daher,
Laß ihre Hand, die zärtliche, mich fühlen!
Den Schatten nur von ihres Mantels Saum —
Und in das Leben tritt der hohle Traum.

Und leis, wie aus himmlischen Höhen
Die Stunde des Glückes erscheint,
So war sie genaht, ungesehen,
Und weckte mit Küssen den Freund.

Der Abend.

Nach einem Gemälde.

Senke, strahlender Gott — die Fluren dürsten
Nach erquickendem Tau, der Mensch verschmachtet,
Matter ziehen die Rosse —
Senke den Wagen hinab!

Siehe, wer aus des Meers kristallner Woge
Lieblich lächelnd dir winkt! Erkennt dein Herz sie?
Rascher fliegen die Rosse,
Tethys, die göttliche, winkt.

Schnell vom Wagen herab in ihre Arme
Springt der Führer, den Zaum ergreift Cupido,
Stille halten die Rosse,
Trinken die kühlende Flut.

ach, aus dieſes Thales Grund
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang
Ach, wie fühlt' ich mich begl
Dort erblickt' ich ſchöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich
Nach den Hügeln zög' ich hi

Harmonieen hör' ich klingen,
Töne ſüßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringe
Mir der Düfte Balſam zu.
Goldne Früchte ſeh' ich glühen
Winkend zwiſchen dunkelm L
Und die Blumen, die dort blüh
Werden keines Winters Rau

Ach, wie ſchön muß ſich's erge
Dort im ew'gen Sonnenſchei

Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das ſchöne Wunderland.

Der Pilgrim.

Noch in meines Lebens Lenze
War ich, und ich wandert' aus,
Und der Jugend frohe Tänze
Ließ ich in des Vaters Haus.

All mein Erbteil, meine Habe
Warf ich fröhlich glaubend hin,
Und am leichten Pilgerſtabe
Zog ich fort mit Kinderſinn.

Denn mich trieb ein mächtig Hoffen
Und ein dunkles Glaubenswort,
Wandle, rief's, der Weg iſt offen,
Immer nach dem Aufgang fort.

Bis zu einer goldnen Pforten
Du gelangſt, da gehſt du ein,
Denn das Irdiſche wird dorten
Himmliſch, unvergänglich ſein.

Abend ward's und wurde Morgen,
Nimmer, nimmer ſtand ich ſtill;
Aber immer blieb's verborgen,
Was ich ſuche, was ich will.

Berge lagen mir im Wege,
Ströme hemmten meinen Fuß,
Ueber Schlünde baut' ich Stege,
Brücken durch den wilden Fluß.

Und zu eines Stroms Geſtaden
Kam ich, der nach Morgen floß;
Froh vertrauend ſeinem Faden,
Werf' ich mich in ſeinen Schoß.

Die Ideal

So willſt du treulos von
Mit deinen holden Phanta
Mit deinen Schmerzen, dein
Mit allen unerbittlich fliehn
Kann nichts dich, Fliehende,
O meines Lebens goldne Z
Vergebens, deine Wellen eil
Hinab ins Meer der Ewigke

Erloſchen ſind die heitern
Die meiner Jugend Pfad erh
Die Ideale ſind zerronnen,
Die einſt das trunkne Herz g
Er iſt dahin, der ſüße Traum

Und, teilend meine Flammentriebe,
Die Stumme eine Sprache fand,
Mir wiedergab den Kuß der Liebe
Und meines Herzens Klang verstand;
Da lebte mir der Baum, die Rose,
Mir sang der Quellen Silberfall,
Es fühlte selbst das Seelenlose
Von meines Lebens Widerhall.

Es dehnte mit allmächt'gem Streben
Die enge Brust ein kreißend All,
Herauszutreten in das Leben,
In That und Wort, in Bild und Schall.
Wie groß war diese Welt gestaltet,
So lang die Knospe sie noch barg;
Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,
Dies Wenige, wie klein und karg!

Wie sprang, von kühnem Mut beflügelt,
Beglückt in seines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn.
Bis an des Aethers bleichste Sterne
Erhob ihn der Entwürfe Flug;
Nichts war so hoch und nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

Wie leicht ward er dahin getragen,
Was war dem Glücklichen zu schwer!
Wie tanzte vor des Lebens Wagen
Die lustige Begleitung her:
Die Liebe mit dem süßen Lohne,
Das Glück mit seinem goldnen Kranz,
Der Ruhm mit seiner Sternenkrone,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz!

Doch, ach! schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich,
Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und einer nach dem andern wich.

Kaum warf noch einen bleichen
Die Hoffnung auf den finſtern

Von all dem rauſchenden Ge
Wer harrte liebend bei mir au
Wer ſteht mir tröſtend noch zu
Und folgt mir bis zum finſtern
Du, die du alle Wunden heileſt
Der Freundſchaft leiſe, zarte
Des Lebens Bürden liebend tei
Du, die ich frühe ſucht' und fa

Und du, die gern ſich mit ihr
Wie ſie, der Seele Sturm beſch
Beſchäftigung, die nie ermattet,
Die langſam ſchafft, doch nie z
Die zu dem Bau der Ewigkeite
Zwar Sandkorn nur für Sandk
Doch von der großen Schuld de

„Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter gibt sie dem Wunsche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!"

Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf,
Die Klage, sie wecket die Toten nicht auf;
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust,
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.

Laß rinnen der Thränen vergeblichen Lauf!
Es wecke die Klage den Toten nicht auf!
Das süßeste Glück für die trauernde Brust
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Der Jüngling am Bache.

An der Quelle saß der Knabe,
Blumen wand er sich zum Kranz,
Und er sah sie fortgerissen,
Treiben in der Wellen Tanz.
Und so fliehen meine Tage,
Wie die Quelle, rastlos hin!
Und so bleichet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühn!

Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blütenzeit!
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut.
Aber tiefe tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur.

Komm herab, du ſchöne Holde,
Und verlaß dein ſtolzes Schl
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu ich dir in deinen Sch
Horch, der Hain erſchallt von
Und die Quelle rieſelt klar!
Raum iſt in der kleinſten Hütt
Für ein glücklich liebend Pa

Die Gunſt des Augen

Und ſo finden wir uns wied
In dem heitern bunten R
Und es ſoll der Kranz der S
Friſch und grün geflochten

Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Schoß, das Glück,
Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.

Von dem allerersten Werden
Der unendlichen Natur
Alles Göttliche auf Erden
Ist ein Lichtgedanke nur.

Langsam in dem Lauf der Horen
Füget sich der Stein zum Stein,
Schnell, wie es der Geist geboren,
Will das Werk empfunden sein.

Wie im hellen Sonnenblicke
Sich ein Farbenteppich webt,
Wie auf ihrer bunten Brücke
Iris durch den Himmel schwebt:

So ist jede schöne Gabe
Flüchtig wie des Blitzes Schein;
Schnell in ihrem düstern Grabe
Schließt die Nacht sie wieder ein.

Berglied.

Am Abgrund leitet der schwindlichte Steg,
Er führt zwischen Leben und Sterben;
Es sperren die Riesen den einsamen Weg
Und drohen dir ewig Verderben;
Und willst du die schlafende Löwin nicht wecken,
So wandle still durch die Straße der Schrecken.

Es schwebt eine Brücke, hoch über den Rand
Der furchtbaren Tiefe gebogen,
Sie ward nicht erbauet von Menschenhand,
Es hätte sich's keiner verwogen,

Lawin, an einigen Orten der Schweiz der verderbene Name

Vier Ströme brausen hinab i
Ihr Quell, der iſt ewig verborge
Sie fließen nach allen vier Straß
Nach Abend, Nord, Mittag und A
Und wie die Mutter ſie rauſchend
Fort fliehn ſie und bleiben ſich e

Zwei Zinken ragen ins Blau
Hoch über der Menſchen Geſchlech
Drauf tanzen, umſchleiert mit gol
Die Wolken, die himmliſchen Töch
Sie halten dort oben den einſame
Da ſtellt ſich kein Zeuge, kein irdi

Es ſitzt die Königin hoch und A
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirn umkränzt ſie ſich wund
Mit diamantener Krone;
Drauf ſchießt die Sonne die Pfeile

Willst du nicht die Herde locken
Mit des Hornes munterm Klang?
Lieblich tönt der Schall der Glocken
In des Waldes Lustgesang.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Schweifen auf den wilden Höhen!"

Willst du nicht der Blümlein warten,
Die im Beete freundlich stehn?
Draußen ladet dich kein Garten;
Wild ist's auf den wilden Höhn!
„Laß die Blümlein, laß sie blühen!
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!"

Und der Knabe ging zu jagen,
Und es treibt und reißt ihn fort,
Rastlos fort mit blindem Wagen,
An des Berges finstern Ort;
Vor ihm her mit Windesschnelle
Flieht die zitternde Gazelle.

Auf der Felsen nackte Rippen
Klettert sie mit leichtem Schwung,
Durch den Riß gespaltner Klippen
Trägt sie der gewagte Sprung;
Aber hinter ihr verwogen
Folgt er mit dem Todesbogen.

Jetzo auf den schroffen Zinken
Hängt sie, auf dem höchsten Grat,
Wo die Felsen jäh versinken
Und verschwunden ist der Pfad.
Unter sich die steile Höhe,
Hinter sich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers stummen Blicken
Fleht sie zu dem harten Mann,
Fleht umsonst, denn loszudrücken
Legt er schon den Bogen an;
Plötzlich aus der Felsenspalte
Tritt der Geist, der Bergesalte.

Dithyram

Nimmmer, das glaubt mir, e
Nimmer allein.
Kaum, daß ich Bacchus, den
Kommt auch schon Amor, der
Phöbus, der herrliche, findet
Sie nahen, sie kommen, die
Mit Göttern erfüllt sich di

Sagt, wie bewirt' ich, der Er
Himmlischen Chor?
Schenket mir euer unsterbliche
Götter! Was kann euch der
Hebet zu eurem Olymp mich e
Die Freude, sie wohnt nur i

Die vier Weltalter.

Wohl perlet im Glase der purpurne Wein,
Wohl glänzen die Augen der Gäste;
Es zeigt sich der Sänger, er tritt herein,
Zu dem Guten bringt er das Beste;
Denn ohne die Leier im himmlischen Saal
Ist die Freude gemein auch beim Nektarmahl.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüt,
Wo die Welt sich, die ewige, spiegelt;
Er hat alles gesehn, was auf Erden geschieht
Und was uns die Zukunft versiegelt;
Er saß in der Götter urältestem Rat
Und behorchte der Dinge geheimste Saat.

Er breitet es lustig und glänzend aus,
Das zusammengefaltete Leben;
Zum Tempel schmückt er das irdische Haus,
Ihm hat es die Muse gegeben;
Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

Und wie der erfindende Sohn des Zeus
Auf des Schildes einfachem Runde
Die Erde, das Meer und den Sternenkreis
Gebildet mit göttlicher Kunde,
So drückt er ein Bild des unendlichen All
In des Augenblicks flüchtig verrauschenden Schall.

Er kommt aus dem kindlichen Alter der Welt,
Wo die Völker sich jugendlich freuten;
Er hat sich, ein fröhlicher Wandrer, gesellt
Zu allen Geschlechtern und Zeiten.
Vier Menschenalter hat er gesehn
Und läßt sie am fünften vorübergehn.

Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht,
Da war es heute wie morgen,
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
Und brauchten für gar nichts zu sorgen;
Sie liebten und thaten weiter nichts mehr,
Die Erde gab alles freiwillig her.

Da ſangen die Muſen im
Da erhuben ſich Götter
Das Alter der göttlichen
Es iſt verſchwunden, es k

Die Götter ſanken vom H
Es ſtürzten die herrlich
Und geboren wurde der J
Die Gebrechen der Erde
Verbannt ward der Sinne
Und der Menſch griff den

Und der eitle, der üppige
Der die frohe Jugendwe
Der Mönch und die Nonne
Und der eiſerne Ritter t
Doch war das Leben auch
So blieb doch die Liebe liel

Und einen heiligen, keuſchen

Punschlied.

Vier Elemente,
Innig gesellt,
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.

Preßt der Zitrone
Saftigen Stern!
Herb ist des Lebens
Innerster Kern.

Jetzt mit des Zuckers
Linderndem Saft
Zähmet die herbe,
Brennende Kraft!

Gießet des Wassers
Sprudelnden Schwall!
Wasser umfänget
Ruhig das All.

Tropfen des Geistes
Gießet hinein!
Leben dem Leben
Gibt er allein.

Eh es verdüftet,
Schöpfet es schnell!
Nur wenn er glühet,
Labet der Quell.

An die Freunde.

Lieben Freunde, es gab schönre Zeiten,
Als die *unsern*, das ist nicht zu streiten!
Und ein edler Volk hat einst gelebt.
Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schoß der Erde gräbt.

War die Kunſt uns freu
Unſer Herz erwärmt an
Will der Lorbeer hier f
Wird die Myrte unſers
Grünet doch, die Schläf
Uns der Rebe muntres

Wohl von größerm Leben
Wo vier Welten ihre Schä
An der Themſe, auf dem
Tauſend Schiffe landen an
Da iſt jedes Köſtliche zu ſe
Und es herrſcht der Erde
Aber nicht im trüben Se
Der von wilden Regengi
Auf des ſtillen Baches el
Spiegelt ſich das Sonne

Prächtiger, als wir in un

Sehn wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll ſtill an uns vorübergehn.
Alles wiederholt ſich nur im Leben,
Ewig jung iſt nur die Phantaſie;
Was ſich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie!

Punſchlied.

Im Norden zu ſingen.

Auf der Berge freien Höhen,
Jn der Mittagsſonne Schein,
An des warmen Strahles Kräften
Zeugt Natur den goldnen Wein.

Und noch niemand hat's erkündet,
Wie die große Mutter ſchafft;
Unergründlich iſt das Wirken,
Unerforſchlich iſt die Kraft.

Funkelnd wie ein Sohn der Sonne,
Wie des Lichtes Feuerquell,
Springt er perlend aus der Tonne,
Purpurn und kriſtallenhell.

Und erfreuet alle Sinnen,
Und in jede bange Bruſt
Gießt er ein balſamiſch Hoffen
Und des Lebens neue Luſt.

Aber matt auf unſre Zonen
Fällt der Sonne ſchräges Licht;
Nur die Blätter kann ſie färben,
Aber Früchte reift ſie nicht.

Doch der Norden auch will leben,
Und was lebt, will ſich erfreun;
Darum ſchaffen wir erfindend
Ohne Weinſtock uns den Wein.

Ihrem Wirken freigegeben
Ist der Kräfte großes R
Neues bildend aus dem Al
Stellt sie sich dem Schöpf

Selbst das Band der Eleme
Trennt ihr herrschendes
Und sie ahmt mit Herdesfl
Nach den hohen Sonneng

Fernhin zu den sel'gen Ins
Richtet sie der Schiffe La
Und des Südens goldne Fr
Schüttet sie im Norden a

Drum ein Sinnbild und ein
Sei uns dieser Feuersaft,
Was der Mensch sich kann e
Mit dem ...

Aus der Welt die Freiheit verſchwunden iſt,
Man ſieht nur Herren und Knechte;
Die Falſchheit herrſchet, die Hinterliſt
Bei dem feigen Menſchengeſchlechte.
Der dem Tod ins Angeſicht ſchauen kann,
Der Soldat allein iſt der freie Mann!

Des Lebens Aengſten, er wirft ſie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu ſorgen;
Er reitet dem Schickſal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen,
Und trifft es morgen, ſo laſſet uns heut
Noch ſchlürfen die Neige der köſtlichen Zeit.

Von dem Himmel fällt ihm ſein luſtig Los,
Braucht's nicht mit Müh' zu erſtreben.
Der Frohner, der ſucht in der Erde Schoß,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und ſchaufelt, ſo lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich ſein Grab ſich gräbt.

Der Reiter und ſein geſchwindes Roß,
Sie ſind gefürchtete Gäſte.
Es flimmern die Lampen im Hochzeitſchloß,
Ungeladen kommt er zum Feſte,
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minneſold.

Warum weint die Dirn' und zergrämt ſich ſchier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb nicht bewahren.
Das raſche Schickſal, es treibt ihn fort,
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort.

Drum friſch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Bruſt im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauſet, das Leben ſchäumt,
Friſch auf, eh der Geiſt noch verdüftet!
Und ſetzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen ſein.

Unſer Herz erwärmt an ihrem Lic
Will der Lorbeer hier ſich nicht ge
Wird die Myrte unſers Winters
Grünet doch, die Schläfe zu bekrö
Uns der Rebe muntres Laub.

Wohl von größerm Leben mag es r
Wo vier Welten ihre Schätze tauſche
An der Themſe, auf dem Markt der
Tauſend Schiffe landen an und geh
Da iſt jedes Köſtliche zu ſehen,
Und es herrſcht der Erde Gott, das
Aber nicht im trüben Schlamm d
Der von wilden Regengüſſen ſchn
Auf des ſtillen Baches ebner Flä
Spiegelt ſich das Sonnenbild.

Prächtiger, als wir in unſerm No
Wohnt der Bettler an der Engelsp
Denn er ſieht das ewig einz'ge Ro
Ihn umgibt der Schönheit Glanzge
Und ein zweiter Himmel in den Hi

Bringet her die letzten Gaben,
Stimmt die Totenklag'!
Alles sei mit ihm begraben,
Was ihn freuen mag.

Legt ihm unters Haupt die Welle,
Die er tapfer schwang,
Auch des Bären fette Keule,
Denn der Weg ist lang;

Auch das Messer, scharf geschliffen,
Das vom Feindeskopf
Rasch mit drei geschickten Griffen
Schälte Haut und Schopf.

Farben auch, den Leib zu malen,
Steckt ihm in die Hand,
Daß er rötlich möge strahlen
In der Seelen Land.

Das Siegesfest.

Priams Feste war gesunken,
Troja lag in Schutt und Staub,
Und die Griechen, siegestrunken,
Reich beladen mit dem Raub,
Saßen auf den hohen Schiffen,
Längs des Hellespontos Strand,
Auf der frohen Fahrt begriffen
Nach dem schönen Griechenland.
Stimmet an die frohen Lieder!
Denn dem väterlichen Herd
Sind die Schiffe zugekehrt,
Und zur Heimat geht es wieder.

Und in langen Reihen, klagend,
Saß der Trojerinnen Schar,
Schmerzvoll an die Brüste schlagend,
Bleich, mit aufgelöstem Haar.

Schöpf[illegible]
Auch die Kunst ist [illegible]
Borgt sie gleich von ird'scher

Ihrem Wirken freigegeben
Ist der Kräfte großes Reich;
Neues bildend aus dem Alten,
Stellt sie sich dem Schöpfer

Selbst das Band der Elemen
Trennt ihr herrschendes G
Und sie ahmt mit Herdesflam
Nach den hohen Sonneng

Fernhin zu den fernen In
Richtet sie der Schiffe Le
Und des Südens goldne F
Schüttet sie im Norden

Drum ein Sinnbild und
[illegible]

Sprach's Ulyß mit Warnungsblicke,
Von Athenens Geist beseelt.
Glücklich, wem der Gattin Treue
Rein und keusch das Haus bewahrt!
Denn das Weib ist falscher Art,
Und die Arge liebt das Neue.

Und des frisch erkämpften Weibes
Freut sich der Atrid und strickt
Um den Reiz des schönen Leibes
Seine Arme hochbeglückt.
Böses Werk muß untergehen,
Rache folgt der Frevelthat;
Denn gerecht in Himmelshöhen
Waltet des Kroniden Rat.
Böses muß mit Bösem enden;
An dem frevelnden Geschlecht
Rächet Zeus das Gastesrecht,
Wägend mit gerechten Händen.

Wohl dem Glücklichen mag's ziemen,
Ruft Oileus' tapfrer Sohn,
Die Regierenden zu rühmen
Auf dem hohen Himmelsthron!
Ohne Wahl verteilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück;
Denn Patroklus liegt begraben,
Und Therſites kommt zurück!
Weil das Glück aus seiner Tonnen
Die Geschicke blind verstreut,
Freue sich und jauchze heut,
Wer das Lebenslos gewonnen!

Ja, der Krieg verschlingt die Besten!
Ewig werde dein gedacht,
Bruder, bei der Griechen Festen,
Der ein Turm war in der Schlacht.
Da der Griechen Schiffe brannten,
War in deinem Arm das Heil;
Doch dem Schlauen, Vielgewandten
Ward der schöne Preis zu teil.

Von des Lebens Gütern
Ist oder Ruhm das höchs
Wenn der Leib in Staub
Lebt der große Name n
Tapfrer, deines Ruhm
Wird unsterblich sein
Denn das ird'sche Leb
Und die Toten dauern

Weil des Liedes Stimme
Von dem überwundnen
So will ich für Hektorn
Hub der Sohn des Tydeu
Der für seine Hausaltäre
Kämpfend, ein Beschirmer
Krönt den Sieger größre
Ehret ihn das schönre Zi
Der für seine Hausaltä
Kämpfend sank, ein Ge

Balſam fürs zerrißne Herz,
Wundervoll iſt Bacchus' Gabe.

Denn auch Niobe, dem ſchweren
Zorn der Himmliſchen ein Ziel,
Koſtete die Frucht der Aehren
Und bezwang das Schmerzgefühl.
Denn ſo lang die Lebensquelle
Schäumet an der Lippen Rand,
Iſt der Schmerz in Lethes Welle
Tief verſenkt und feſtgebannt!
Denn ſo lang die Lebensquelle
An der Lippen Rande ſchäumt,
Iſt der Jammer weggeträumt,
Fortgeſpült in Lethes Welle.

Und von ihrem Gott ergriffen,
Hub ſich jetzt die Seherin,
Blickte von den hohen Schiffen
Nach dem Rauch der Heimat hin:
Rauch iſt alles ird'ſche Weſen;
Wie des Dampfes Säule weht,
Schwinden alle Erdengrößen,
Nur die Götter bleiben ſtet.
Um das Roß des Reiters ſchweben,
Um das Schiff die Sorgen her;
Morgen können wir's nicht mehr,
Darum laßt uns heute leben!

Klage der Ceres.

Iſt der holde Lenz erſchienen?
Hat die Erde ſich verjüngt?
Die beſonnten Hügel grünen,
Und des Eiſes Rinde ſpringt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milder wehen Zephyrs Flügel,
Augen treibt das junge Reis.

Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Hast du, Zeus, sie mir entrissen
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Orkus schwarzen Flüsse
Pluto sie hinabgeführt?

Wer wird nach dem düstern
Meines Grames Bote sein?
Ewig stößt der Kahn vom Land
Doch nur Schatten nimmt er ei
Jedem sel'gen Aug' verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild,
Und so lang der Styx geflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück;
Ihre Thränen [illegible]

Ehret nicht der Göttin Rechte,
Ach, sie sind der Mutter Qual!

Wo sie mit dem finstern Gatten
Freudlos thronet, stieg' ich hin,
Träte mit den leisen Schatten
Leise vor die Herrscherin.
Ach, ihr Auge, feucht von Zähren,
Sucht umsonst das goldne Licht,
Irret nach entfernten Sphären,
Auf die Mutter fällt es nicht,
Bis die Freude sie entdecket,
Bis sich Brust mit Brust vereint
Und, zum Mitgefühl erwecket,
Selbst der rauhe Orkus weint.

Eitler Wunsch! verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Gleis
Rollt des Tages sichrer Wagen,
Ewig steht der Schluß des Zeus.
Weg von jenen Finsternissen
Wandt' er sein beglücktes Haupt;
Einmal in die Nacht gerissen,
Bleibt sie ewig mir geraubt,
Bis des dunkeln Stromes Welle
Von Aurorens Farben glüht,
Iris mitten durch die Hölle
Ihren schönen Bogen zieht.

Ist mir nichts von ihr geblieben?
Nicht ein süß erinnernd Pfand,
Daß die Fernen sich noch lieben,
Keine Spur der teuren Hand?
Knüpfet sich kein Liebesknoten
Zwischen Kind und Mutter an?
Zwischen Lebenden und Toten
Ist kein Bündnis aufgethan?
Nein, nicht ganz ist sie entflohen!
Nein, wir sind nicht ganz getrennt
Haben uns die ewig Hohen
Eine Sprache doch vergönnt!

Leg' es an des Kinde
Daß es eine Sprache
Meiner Liebe, meinen

Führt der gleiche T
Freudig nun den Len
Wird das Tote neu g
Von der Sonne Leber
Keime, die dem Auge
In der Erde kaltem E
In das heitre Reich d
Ringen sie sich freudig
Wenn der Stamm zum
Sucht die Wurzel sche
Gleich in ihre Pflege t
Sich des Styx, des Ae

Halb berühren sie d
Halb der Lebenden Gel

Euer Kelch ſoll überfließen
Von des Nektars reinſtem Tau.
Tauchen will ich euch in Strahlen,
Mit der Iris ſchönſtem Licht
Will ich eure Blätter malen,
Gleich Aurorens Angeſicht.
In des Lenzes heiterm Glanze
Leſe jede zarte Bruſt,
In des Herbſtes welkem Kranze
Meinen Schmerz und meine Luſt.

Das Eleuſiſche Feſt.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude ſoll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein,
Die Bezähmerin wilder Sitten,
Die den Menſchen zum Menſchen geſellt
Und in friedliche, feſte Hütten
Wandelte das bewegliche Zelt.

Scheu in des Gebirges Klüften
Barg der Troglodyte ſich;
Der Nomade ließ die Triften
Wüſte liegen, wo er ſtrich.
Mit dem Wurfſpieß, mit dem Bogen
Schritt der Jäger durch das Land;
Weh dem Fremdling, den die Wogen
Warfen an den Unglücksſtrand!

Und auf ihrem Pfad begrüßte,
Irrend nach des Kindes Spur,
Ceres die verlaßne Küſte,
Ach, da grünet keine Flur!
Daß ſie hier vertraulich weile,
Iſt kein Obdach ihr gewährt;
Keines Tempels heitre Säule
Zeuget, daß man Götter ehrt.

Find' ich so den Menschen wie
Dem wir unser Bild geliehn,
Dessen schöngestalte Glieder
Droben im Olympus blühn?
Gaben wir ihm zum Besitze
Nicht der Erde Götterschoß,
Und auf seinem Königssitze
Schweift er elend, heimatlos?

Fühlt kein Gott mit ihm Erba
Keiner aus der Sel'gen Chor
Hebet ihn mit Wunderarmen
Aus der tiefen Schmach empor?
In des Himmels sel'gen Höhen
Rühret sie nicht fremder Schmerz
Doch der Menschheit Angst und W
Fühlet mein gequältes Herz.

Daß der Mensch ...

Schwelgend bei dem Siegesmahle
Findet sie die rohe Schar,
Und die blutgefüllte Schale
Bringt man ihr zum Opfer dar.

Aber schaudernd, mit Entsetzen
Wendet sie sich weg und spricht:
Blut'ge Tigermahle netzen
Eines Gottes Lippen nicht.
Reine Opfer will er haben,
Früchte, die der Herbst beschert,
Mit des Feldes frommen Gaben
Wird der Heilige verehrt.

Und sie nimmt die Wucht des Speeres
Aus des Jägers rauher Hand;
Mit dem Schaft des Mordgewehres
Furchet sie den leichten Sand,
Nimmt von ihres Kranzes Spitze
Einen Kern, mit Kraft gefüllt,
Senkt ihn in die zarte Ritze,
Und der Trieb des Keimes schwillt.

Und mit grünen Halmen schmücket
Sich der Boden alsobald,
Und so weit das Auge blicket,
Wogt es wie ein goldner Wald.
Lächelnd segnet sie die Erde,
Flicht der ersten Garbe Bund,
Wählt den Feldstein sich zum Herde,
Und es spricht der Göttin Mund:

Vater Zeus, der über alle
Götter herrscht in Aethers Höhn,
Daß dies Opfer dir gefalle,
Laß ein Zeichen jetzt geschehn!
Und dem unglückſel'gen Volke,
Das dich, Hoher, noch nicht nennt,
Nimm hinweg des Auges Wolke,
Daß es seinen Gott erkennt!

Und geführt zu der Herrsch
Stürzt sich der Menge freudi
Und die rohen Seelen zerflie
In der Menschlichkeit erstem
Werfen von sich die blutige
Oeffnen den düstergebundenen
Und empfangen die göttliche
Aus dem Munde der Königin.

Und von ihren Thronen stei
Alle Himmlischen herab,
Themis selber führt den Reige
Und mit dem gerechten Stab
Mißt sie jedem seine Rechte,
Setzet selbst der Grenze Stein,
Und des Styx verborgne Mächt
Ladet sie zu Zeugen ein.

Und es kommt [illegible]

Feſte Mauern will ſie gründen,
Jedem Schutz und Schirm zu ſein,
Die zerſtreute Welt zu binden
In vertraulichem Verein.

Und ſie lenkt die Herrſcherſchritte
Durch des Feldes weiten Plan,
Und an ihres Fußes Tritte
Heftet ſich der Grenzgott an.
Meſſend führet ſie die Kette
Um des Hügels grünen Saum;
Auch des wilden Stromes Bette
Schließt ſie in den heil'gen Raum.

Alle Nymphen, Dreaden,
Die der ſchnellen Artemis
Folgen auf des Berges Pfaden,
Schwingend ihren Jägerſpieß,
Alle kommen, alle legen
Hände an, der Jubel ſchallt,
Und von ihrer Aexte Schlägen
Krachend ſtürzt der Fichtenwald.

Auch aus ſeiner grünen Welle
Steigt der ſchilfbekränzte Gott,
Wälzt den ſchweren Floß zur Stelle
Auf der Göttin Machtgebot;
Und die leichtgeſchürzten Stunden
Fliegen ans Geſchäft gewandt,
Und die rauhen Stämme runden
Zierlich ſich in ihrer Hand.

Auch den Meergott ſieht man eilen;
Raſch mit des Tridentes Stoß
Bricht er die granitnen Säulen
Aus dem Erdgeripp los,
Schwingt ſie in gewalt'gen Händen
Hoch, wie einen leichten Ball,
Und mit Hermes, dem behenden,
Türmet er der Mauern Wall.

Und der Thore weite Flügel
Setzet mit erfahrner Hand
Cybele und fügt die Riegel
Und der Schlösser festes Band.
Schnell durch rasche Götterhänd
Ist der Wunderbau vollbracht,
Und der Tempel heitre Wände
Glänzen schon in Festespracht.

Und mit einem Kranz von M
Naht die Götterkönigin,
Und sie führt den schönsten Hirt
Zu der schönsten Hirtin hin.
Venus mit dem holden Knaben
Schmücket selbst das erste Paar,
Alle Götter bringen Gaben
Segnend den Vermählten dar.

Doch der Menſch in ihrer Mitte
Soll ſich an den Menſchen reihn,
Und allein durch ſeine Sitte
Kann er frei und mächtig ſein.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude ſoll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein,
Die uns die ſüße Heimat gegeben,
Die den Menſchen zum Menſchen geſellt.
Unſer Geſang ſoll ſie feſtlich erheben,
Die beglückende Mutter der Welt!

Der Ring des Polykrates.

Er ſtand auf ſeines Daches Zinnen,
Er ſchaute mit vergnügten Sinnen
Auf das beherrſchte Samos hin.
„Dies alles iſt mir unterthänig,“
Begann er zu Aegyptens König,
„Geſtehe, daß ich glücklich bin.“ —

„Du haſt der Götter Gunſt erfahren!
Die vormals deinesgleichen waren,
Sie zwingt jetzt deines Zepters Macht.
Doch einer lebt noch, ſie zu rächen;
Dich kann mein Mund nicht glücklich ſprechen,
So lang des Feindes Auge wacht.“ —

Und eh der König noch geendet,
Da ſtellt ſich, von Milet geſendet,
Ein Bote dem Tyrannen dar:
„Laß, Herr, des Opfers Düfte ſteigen,
Und mit des Lorbeers muntern Zweigen
Bekränze dir dein feſtlich Haar!

„*Getroffen* ſank dein Feind vom Speere,
Mich ſendet mit der frohen Mähre
Dein treuer Feldherr Polydor —“

Und eh er noch das Wort gesprochen
Hat ihn der Jubel unterbrochen,
Der von der Reede jauchzend schallt.
Mit fremden Schätzen reich beladen,
Kehrt zu den heimischen Gestaden
Der Schiffe mastenreicher Wald.

Der königliche Gast erstaunet:
„Dein Glück ist heute gut gelaunet,
Doch fürchte seinen Unbestand.
Der Kreter waffenkund'ge Scharen
Bedräuen dich mit Kriegsgefahren;
Schon nahe sind sie diesem Strand."

Und eh ihm noch das Wort entfallen
Da sieht man's von den Schiffen wallen
Und tausend Stimmen rufen: „Sieg!
Von Feindesnot sind wir befreiet,
Die Kreter hat der Sturm zerstreuet,

Doch hatt' ich einen treuen Erben,
Den nahm mir Gott, ich sah ihn sterben,
Dem Glück bezahlt' ich meine Schuld.

„Drum, willst du dich vor Leid bewahren,
So flehe zu den Unsichtbaren,
Daß sie zum Glück den Schmerz verleihn.
Noch keinen sah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streun.

„Und wenn's die Götter nicht gewähren,
So acht' auf eines Freundes Lehren
Und rufe selbst das Unglück her;
Und was von allen deinen Schätzen
Dein Herz am höchsten mag ergötzen,
Das nimm und wirf's in dieses Meer!"

Und jener spricht, von Furcht beweget:
„Von allem, was die Insel heget,
Ist dieser Ring mein höchstes Gut.
Ihn will ich den Erinnen weihen,
Ob sie mein Glück mir dann verzeihen,"
Und wirft das Kleinod in die Flut.

Und bei des nächsten Morgens Lichte,
Da tritt mit fröhlichem Gesichte
Ein Fischer vor den Fürsten hin:
„Herr, diesen Fisch hab' ich gefangen,
Wie keiner noch ins Netz gegangen,
Dir zum Geschenke bring' ich ihn."

Und als der Koch den Fisch zerteilet,
Kommt er bestürzt herbeigeeilet
Und ruft mit hocherstauntem Blick:
„Sieh, Herr, den Ring, den du getragen,
Ihn fand ich in des Fisches Magen,
O, ohne Grenzen ist dein Glück!"

Hier wendet sich der Gast mit Grausen:
„So kann ich hier nicht ferner hausen,
Mein Freund kannst du nicht weiter sein.

Zum Kampf der Wagen und Geſ
Der auf Korinthus' Landesenge
Der Griechen Stämme froh vereint,
Zog Ibykus, der Götterfreund.
Ihm ſchenkte des Geſanges Gabe,
Der Lieder ſüßen Mund Apoll;
So wandert er an leichtem Stabe
Aus Rhegium, des Gottes voll.

Schon winkt auf hohem Bergesrü
Akrokorinth des Wandrers Blicken,
Und in Poſeidons Fichtenhain
Tritt er mit frommem Schauder ein
Nichts regt ſich um ihn her, nur Sch
Von Kranichen begleiten ihn,
Die fernhin nach des Südens Wärm
In graulichtem Geſchwader ziehn.

„Seid mir gegrüßt, [illegible]

Zum Kampfe muß er ſich bereiten,
Doch bald ermattet ſinkt die Hand,
Sie hat der Leier zarte Saiten,
Doch nie des Bogens Kraft geſpannt.

Er ruft die Menſchen an, die Götter,
Sein Flehen dringt zu keinem Retter;
Wie weit er auch die Stimme ſchickt,
Nichts Lebendes wird hier erblickt.
„So muß ich hier verlaſſen ſterben,
Auf fremdem Boden, unbeweint,
Durch böſer Buben Hand verderben,
Wo auch kein Rächer mir erſcheint!“

Und ſchwer getroffen ſinkt er nieder,
Da rauſcht der Kraniche Gefieder;
Er hört, ſchon kann er nicht mehr ſehn,
Die nahen Stimmen furchtbar krähn.
„Von euch, ihr Kraniche dort oben,
Wenn keine andre Stimme ſpricht,
Sei meines Mordes Klag' erhoben!“
Er ruft es, und ſein Auge bricht.

Der nackte Leichnam wird gefunden,
Und bald, obgleich entſtellt von Wunden,
Erkennt der Gaſtfreund in Korinth
Die Züge, die ihm teuer ſind.
„Und muß ich ſo dich wiederfinden,
Und hoffte mit der Fichte Kranz
Des Sängers Schläfe zu umwinden,
Beſtrahlt von ſeines Ruhmes Glanz!“

Und jammernd hören's alle Gäſte,
Verſammelt bei Poſeidons Feſte,
Ganz Griechenland ergreift der Schmerz,
Verloren hat ihn jedes Herz.
Und ſtürmend drängt ſich zum Prytanen
Das Volk, es fordert ſeine Wut,
Zu rächen des Erſchlagnen Manen,
Zu ſühnen mit des Mörders Blut.

Er geht vielleicht mit frechem Sch
Jetzt eben durch der Griechen Mitte
Und während ihn die Rache sucht,
Genießt er seines Frevels Frucht,
Auf ihres eignen Tempels Schwelle
Trotzt er vielleicht den Göttern, mei
Sich dreist in jene Menschenwelle,
Die dort sich zum Theater drängt.

Denn Bank an Bank gedränget si
Es brechen fast der Bühne Stützen,
Herbeigeströmt von fern und nah,
Der Griechen Völker wartend da.
Dumpfbrausend, wie des Meeres Wo
Von Menschen wimmelnd, wächst der
In weiter stets geschweiftem Bogen
Hinauf bis in des Himmels Blau.

Wer zählt die Mäng[illegible]

So schreiten keine ird'schen Weiber,
Die zeugete kein sterblich Haus!
Es steigt das Riesenmaß der Leiber
Hoch über menschliches hinaus.

Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden,
Sie schwingen in entfleischten Händen
Der Fackel düsterrote Glut,
In ihren Wangen fließt kein Blut;
Und wo die Haare lieblich flattern,
Um Menschenstirnen freundlich wehn,
Da sieht man Schlangen hier und Nattern
Die giftgeschwollnen Bäuche blähn.

Und schauerlich, gedreht im Kreise,
Beginnen sie des Hymnus Weise,
Der durch das Herz zerreißend dringt,
Die Bande um den Frevler schlingt.
Besinnungraubend, herzbethörend
Schallt der Erinnyen Gesang,
Er schallt, des Hörers Mark verzehrend,
Und duldet nicht der Leier Klang:

„Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nahn,
Er wandelt frei des Lebens Bahn.
Doch wehe, wehe, wer verstohlen
Des Mordes schwere That vollbracht!
Wir heften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht.

„Und glaubt er fliehend zu entspringen,
Geflügelt sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.
So jagen wir ihn, ohn' Ermatten,
Versöhnen kann uns keine Reu',
Ihn fort und fort bis zu den Schatten
Und gehen ihn auch dort nicht frei."

Und zwischen Trug und Wahrheit
Noch zweifelnd jede Brust und bebet
Und huldiget der furchtbarn Macht,
Die richtend im Verborgnen wacht,
Die unerforschlich, unergründet
Des Schicksals dunkeln Knäuel flicht,
Dem tiefen Herzen sich verkündet,
Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.

Da hört man auf den höchsten St
Auf einmal eine Stimme rufen:
„Sieh da, sieh da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibykus!“ —
Und finster plötzlich wird der Himme
Und über dem Theater hin
Sieht man in schwärzlichtem Gewim
Ein Kranichheer vorüberziehn.

„Des Ibykus!“ — Der teure Nam

Der fromme Dichter wird gerochen,
Der Mörder bietet selbst sich dar —
Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,
Und ihn, an den's gerichtet war!"

Doch dem war kaum das Wort entfahren,
Möcht' er's im Busen gern bewahren;
Umsonst! Der schreckenbleiche Mund
Macht schnell die Schuldbewußten kund.
Man reißt und schleppt sie vor den Richter,
Die Szene wird zum Tribunal,
Und es gestehn die Bösewichter,
Getroffen von der Rache Strahl.

Hero und Leander.

Seht ihr dort die altergrauen
Schlösser sich entgegenschauen,
Leuchtend in der Sonne Gold,
Wo der Hellespont die Wellen
Brausend durch der Dardanellen
Hohe Felsenpforte rollt?
Hört ihr jene Brandung stürmen,
Die sich an den Felsen bricht?
Asien riß sie von Europen;
Doch die Liebe schreckt sie nicht.

Heros und Leanders Herzen
Rührte mit dem Pfeil der Schmerzen
Amors heil'ge Göttermacht.
Hero, schön wie Hebe blühend,
Er, durch die Gebirge ziehend
Rüstig, im Geräusch der Jagd.
Doch der Väter feindlich Zürnen
Trennte das verbundne Paar,
Und die süße Frucht der Liebe
Hing am Abgrund der Gefahr.

Doch die Liebe fand d

Aus des Labyrinthe
Leitet ſie mit ſicherm
Auch den Blöden macht
Beugt ins Joch die wil
Spannt die feuerſprüh
An den diamantnen Pf
Selbſt der Styx, der ne
Schließt die Wagende n
Mächtig raubt ſie das
Aus des Pluto finſterm

Auch durch des Gewäſ
Mit der Sehnſucht feur'
Stachelt ſie Leanders M
Wenn des Tages heller
Bleichet, ſtürzt der kühne
In des Pontus finſtre

Und ins kalte Bett des Meeres
Aus dem Schoß der Liebe ſchreckt.

Und ſo flohen dreißig Sonnen
Schnell, im Raub verſtohlner Wonnen,
Dem beglückten Paar dahin,
Wie der Brautnacht ſüße Freuden,
Die die Götter ſelbſt beneiden,
Ewig jung und ewig grün.
Der hat nie das Glück gekoſtet,
Der die Frucht des Himmels nicht
Raubend an des Höllenfluſſes
Schauervollem Rande bricht.

Heſper und Aurora zogen
Wechſelnd auf am Himmelsbogen;
Doch die Glücklichen, ſie ſahn
Nicht den Schmuck der Blätter fallen,
Nicht aus Nords beeiſten Hallen
Den ergrimmten Winter nahn,
Freudig ſahen ſie des Tages
Immer kürzern, kürzern Kreis;
Für das längre Glück der Nächte
Dankten ſie bethört dem Zeus.

Und es gleichte ſchon die Wage
An dem Himmel Nächt' und Tage,
Und die holde Jungfrau ſtand
Harrend auf dem Felſenſchloſſe,
Sah hinab die Sonnenroſſe
Fliehen an des Himmels Rand.
Und das Meer lag ſtill und eben,
Einem reinen Spiegel gleich,
Keines Windes leiſes Weben
Regte das kriſtallne Reich.

Luſtige Delphinenſcharen
Scherzten in dem ſilberklaren
Reinen Element umher,
Und in ſchwärzlicht grauen Zügen,
Aus dem Meergrund aufgeſtiegen,
Kam der Tethys buntes Heer.

„Schöner Gott, du ſ
Nein, den Frevler ſt
Der dich falſch und t
Falſch iſt das Geſchl
Grauſam iſt des Vat
Aber du biſt mild un
Und dich rührt der L

„In den öden Felſe
Müßt' ich freudlos ei
Und verblühn in ew'
Doch du trägſt auf de
Ohne Rachen, ohne Bi
Mir den Freund in m
Grauenvoll iſt deine S
Furchtbar deiner Wog
Aber dich erfleht die L
Dich bezwingt der Hell

Hilfreich der verfolgten Liebe,
Zähmt sie deine wilden Triebe,
Führt den Schiffer in den Port.
Schöne Helle, holde Göttin,
Selige, dich fleh' ich an:
Bring auch heute den Geliebten
Mir auf der gewohnten Bahn!"

Und schon dunkelten die Fluten,
Und sie ließ der Fackel Gluten
Von dem hohen Söller wehn.
Leitend in den öden Reichen
Sollte das vertraute Zeichen
Der geliebte Wandrer sehn.
Und es sauft und dröhnt von ferne,
Finster kräuselt sich das Meer,
Und es löscht das Licht der Sterne,
Und es naht gewitterschwer.

Auf des Pontus weite Fläche
Legt sich Nacht, und Wetterbäche
Stürzen aus der Wolken Schoß;
Blitze zucken in den Lüften,
Und aus ihren Felsengrüften
Werden alle Stürme los,
Wühlen ungeheure Schlünde
In den weiten Wasserschlund;
Gähnend wie ein Höllenrachen,
Oeffnet sich des Meeres Grund.

„Wehe, weh mir!" ruft die Arme
Jammernd. „Großer Zeus, erbarme!
Ach, was wagt' ich zu erflehn!
Wenn die Götter mich erhören,
Wenn er sich den falschen Meeren
Preis gab in des Sturmes Wehn!
Alle meergewohnten Vögel
Ziehen heim, in eil'ger Flucht;
Alle sturmerprobten Schiffe
Bergen sich in sichrer Bucht.

Reißt ihn die empörte F

„Falſcher Pontus, dein
War nur des Verrates F
Einem Spiegel warſt du
Tückiſch ruhten deine Wo
Bis du ihn heraus betro
In dein falſches Lügenre
Jetzt, in deines Stromes
Da die Rückkehr ſich verſc
Läſſeſt du auf den Verrat
Alle deine Schrecken los!“

Und es wächſt des Stu
Hoch, zu Bergen aufgehob
Schwillt das Meer, die B
Schäumend ſich am Fuß d
Selbſt das Schiff mit Eich
Nahte unzerſchmettert nich

Fleht ſie, lindernd Oel zu gießen
In die ſturmbewegte See.

„Höre meinen Ruf erſchallen,
Steig aus deinen grünen Hallen,
Selige Leukothea!
Die der Schiffer in dem öden
Wellenreich in Sturmesnöten
Rettend oft erſcheinen ſah.
Reich' ihm deinen heil'gen Schleier,
Der, geheimnisvoll gewebt,
Die ihn tragen, unverletzlich
Aus dem Grab der Fluten hebt!"

Und die wilden Winde ſchweigen,
Hell an Himmels Rande ſteigen
Eos' Pferde in die Höh'.
Friedlich in dem alten Bette
Fließt das Meer in Spiegelglätte,
Heiter lächeln Luft und See.
Sanfter brechen ſich die Wellen
An des Ufers Felſenwand,
Und ſie ſchwemmen, ruhig ſpielend,
Einen Leichnam an den Strand.

Ja, er iſt's, der auch entſeelet
Seinem heil'gen Schwur nicht fehlet!
Schnellen Blicks erkennt ſie ihn.
Keine Klage läßt ſie ſchallen,
Keine Thräne ſieht man fallen,
Kalt, verzweifelnd ſtarrt ſie hin.
Troſtlos in die öde Tiefe
Blickt ſie, in des Aethers Licht,
Und ein edles Feuer rötet
Das erbleichte Angeſicht.

„Ich erkenn' euch, ernſte Mächte!
Strenge treibt ihr eure Rechte,
Furchtbar, unerbittlich ein.
Früh ſchon iſt mein Lauf beſchloſſen;
Doch das Glück hab' ich genoſſen,
Und das ſchönſte Los war mein.

... seinen Flute
Wälzt der Gott die
Und er selber ist ihr
Und mit seinem Rau
Zieht er freudig fort
Aus der unerschöpften
Seinen Strom, der e

Kassandr

Freude war in Troja
Eh die hohe Feste fiel;
Jubelhymnen hört man
In der Saiten goldnes
Alle Hände ruhen müde
Von dem thränenvollen
Weil der herrliche Pelide
Priams schöne Tochter

In des Waldes tiefſte Gründe
Flüchtete die Seherin,
Und ſie warf die Prieſterbinde
Zu der Erde zürnend hin:

„Alles iſt der Freude offen,
Alle Herzen ſind beglückt,
Und die alten Eltern hoffen,
Und die Schweſter ſteht geſchmückt.
Ich allein muß einſam trauern,
Denn mich flieht der ſüße Wahn,
Und geflügelt dieſen Mauern
Seh' ich das Verderben nahn.

„Eine Fackel ſeh' ich glühen,
Aber nicht in Hymens Hand;
Nach den Wolken ſeh' ich's ziehen,
Aber nicht wie Opferbrand.
Feſte ſeh' ich froh bereiten,
Doch im ahnungsvollen Geiſt
Hör' ich ſchon des Gottes Schreiten,
Der ſie jammervoll zerreißt.

„Und ſie ſchelten meine Klagen,
Und ſie höhnen meinen Schmerz.
Einſam in die Wüſte tragen
Muß ich mein gequältes Herz,
Von den Glücklichen gemieden
Und den Fröhlichen ein Spott!
Schweres haſt du mir beſchieden,
Pythiſcher, du arger Gott!

„Dein Orakel zu verkünden,
Warum warfeſt du mich hin
In die Stadt der ewig Blinden
Mit dem aufgeſchloßnen Sinn?
Warum gabſt du mir zu ſehen,
Was ich doch nicht wenden kann?
Das Verhängte muß geſchehen,
Das Gefürchtete muß nahn.

„Meine Blindheit
Und den fröhlich du
Nimmer ſang ich fre
Seit ich deine Sti
Zukunft haſt du mir
Doch du nahmſt den
Nahmſt der Stunde
Nimm dein falſch Ge

„Nimmer mit dem
Kränzt' ich mir das h
Seit ich deinem Dien
An dem traurigen Al
Meine Jugend war n
Und ich kannte nur de
Jede herbe Not der M
Schlug an mein empfi

Stolz iſt ihre Bruſt gehoben,
Ihre Wonne faßt ſie kaum,
Nicht euch, Himmliſche, dort oben
Neidet ſie in ihrem Traum.

„Und auch ich hab' ihn geſehen,
Den das Herz verlangend wählt!
Seine ſchönen Blicke flehen,
Von der Liebe Glut beſeelt.
Gerne möcht' ich mit dem Gatten
In die heim'ſche Wohnung ziehn:
Doch es tritt ein ſtyg'ſcher Schatten
Nächtlich zwiſchen mich und ihn.

„Ihre bleichen Larven alle
Sendet mir Proſerpina;
Wo ich wandre, wo ich walle,
Stehen mir die Geiſter da.
In der Jugend frohe Spiele
Drängen ſie ſich grauſend ein,
Ein entſetzliches Gewühle!
Nimmer kann ich fröhlich ſein.

„Und den Mordſtahl ſeh' ich blinken
Und das Mörderauge glühn;
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken
Kann ich vor dem Schrecknis fliehn;
Nicht die Blicke darf ich wenden,
Wiſſend, ſchauend, unverwandt
Muß ich mein Geſchick vollenden,
Fallend in dem fremden Land.“ —

Und noch hallen ihre Worte —
Horch! da bringt verworrner Ton
Fernher aus des Tempels Pforte,
Tot lag Thetis' großer Sohn!
Eris ſchüttelt ihre Schlangen,
Alle Götter fliehn davon,
Und des Donners Wolken hangen
Schwer herab auf Ilion.

Entgegnet ihm finſter der Wü
„Die Stadt vom Tyrannen be
„Das ſollſt du am Kreuze bere

„Ich bin,“ ſpricht jener, „zu
Und bitte nicht um mein Leber
Doch willſt du Gnade mir gebe
Ich flehe dich um drei Tage Ze
Bis ich die Schweſter dem Gatt
Ich laſſe den Freund dir als P
Ihn magſt du, entrinn' ich, erw

Da lächelt der König mit arg
Und ſpricht nach kurzem Bedenk
„Drei Tage will dir ſchenken;
Doch wiſſe, wenn ſie verſtrichen,
Eh du zurück mir gegeben biſt,
So muß er ſtatt deiner erblaſſen
Doch dir iſt die Strafe erlaſſen.“

Eilt heim mit sorgender Seele,
Damit er die Frist nicht verfehle.

Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen.
Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab,
Da reißet die Brücke der Strudel hinab,
Und donnernd sprengen die Wogen
Des Gewölbes krachenden Bogen.

Und trostlos irrt er an Ufers Rand;
Wie weit er auch spähet und blicket
Und die Stimme, die rufende, schicket,
Da stößet kein Nachen vom sichern Strand,
Der ihn setze an das gewünschte Land,
Kein Schiffer lenket die Fähre,
Und der wilde Strom wird zum Meere.

Da sinkt er ans Ufer und weint und fleht,
Die Hände zum Zeus erhoben:
„O hemme des Stromes Toben!
Es eilen die Stunden, im Mittag steht
Die Sonne, und wenn sie niedergeht
Und ich kann die Stadt nicht erreichen,
So muß der Freund mir erbleichen."

Doch wachsend erneut sich des Stromes Wut,
Und Welle auf Welle zerrinnet,
Und Stunde an Stunde entrinnet.
Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Mut
Und wirft sich hinein in die brausende Flut
Und teilt mit gewaltigen Armen
Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.

Und gewinnt das Ufer und eilet fort
Und danket dem rettenden Gotte;
Da stürzet die raubende Rotte
Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,
Den Pfad ihm sperrend, *und* schnaubet Mord
Und hemmet des Wanderers Eile
Mit drohend geschwungener Keule.

Und von der unendlichen Mühe
Ermattet, ſinken die Kniee.
„O, haſt du mich gnädig aus Räuberhand,
Aus dem Strom mich gerettet ans heilige Land,
Und ſoll hier verſchmachtend verderben
Und der Freund mir, der liebende, ſterben!“

Und horch! da ſprudelt es ſilberhell,
Ganz nahe, wie rieſelndes Rauſchen,
Und ſtille hält er, zu lauſchen;
Und ſieh, aus dem Felſen, geſchwätzig, ſchnell,
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig bückt er ſich nieder
Und erfriſchet die brennenden Glieder.

Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün
Und malt auf den glänzenden Matten
Der Bäume gigantiſche Schatten;
Und zwei Wandrer ſieht er die Straße ziehn,
Will eilenden Laufes vorüber fliehn,
Da rufen ſie ihn an und ſagen:

Von Stunde zu Stunde gewartet' er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr,
Ihm konnte den mutigen Glauben
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben." —

„Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht
Ein Retter willkommen erscheinen,
So soll mich der Tod ihm vereinen.
Des rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht,
Er schlachte der Opfer zweie
Und glaube an Liebe und Treue!"

Und die Sonne geht unter, da steht er am Thor
Und sieht das Kreuz schon erhöhet,
Das die Menge gaffend umstehet;
An dem Seile schon zieht man den Freund empor,
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:
„Mich, Henker!" ruft er, „erwürget!
Da bin ich, für den er gebürget!"

Und Erstaunen ergreifet das Volk umher,
In den Armen liegen sich beide
Und weinen vor Schmerzen und Freude.
Da sieht man kein Auge thränenleer,
Und zum Könige bringt man die Wundermär';
Der fühlt ein menschliches Rühren,
Läßt schnell vor den Thron sie führen.

Und blicket sie lange verwundert an;
Drauf spricht er: „Es ist euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen;
Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn,
So nehmet auch mich zum Genossen an!
Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der Dritte."

Der König spricht es und wirft von [illegible]
Der Klippe, die schroff und steil
Hinaushängt in die unendliche See,
Den Becher in der Charybde Geheul.
„Wer ist der Beherzte, ich frage wieder,
Zu tauchen in diese Tiefe nieder?“

Und die Ritter, die Knappen um ihn h
Vernehmen's und schweigen still,
Sehen hinab in das wilde Meer,
Und keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum drittenmal wieder fr
„Ist keiner, der sich hinunter waget?“

Doch alles noch stumm bleibt wie zuvo
Und ein Edelknecht, sanft und keck,
Tritt aus der Knappen zagendem Chor,
Und den Gürtel wirft er, den Mantel w
Und alle die Männer umher und Frauen
Auf den herrlichen Jüngling verwundert

Und wie er tritt an des Felsen Hang

Doch endlich, da legt sich die wilde Gewalt,
Und schwarz aus dem weißen Schaum
Klafft hinunter ein gähnender Spalt,
Grundlos, als ging's in den Höllenraum,
Und reißend sieht man die brandenden Wogen
Hinab in den strudelnden Trichter gezogen.

Jetzt schnell, eh die Brandung wiederkehrt,
Der Jüngling sich Gott befiehlt,
Und — ein Schrei des Entsetzens wird rings gehört,
Und schon hat ihn der Wirbel hinweggespült —
Und geheimnisvoll über dem kühnen Schwimmer
Schließt sich der Rachen; er zeigt sich nimmer.

Und stille wird's über dem Wasserschlund,
In der Tiefe nur brauset es hohl,
Und bebend hört man von Mund zu Mund:
„Hochherziger Jüngling, fahre wohl!"
Und hohler und hohler hört man's heulen,
Und es harrt noch mit bangem, mit schrecklichem Weilen.

Und würfst du die Krone selber hinein
Und sprächst: Wer mir bringet die Kron',
Er soll sie tragen und König sein! —
Mich gelüstete nicht nach dem teuren Lohn.
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,
Das erzählt keine lebende, glückliche Seele.

Wohl manches Fahrzeug, vom Strudel gefaßt,
Schoß gäh in die Tiefe hinab;
Doch zerschmettert nur rangen sich Kiel und Mast
Hervor aus dem alles verschlingenden Grab. —
Und heller und heller, wie Sturmes Sausen,
Hört man's näher und näher brausen.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Well' auf Well' sich ohn' Ende drängt,
Und wie mit des fernen Donners Getose,
Entstürzt es brüllend dem finstern Schoße.

Mit Frohlocken es einer dem ander
„Er lebt! er iſt da! es behielt ihn
Aus dem Grab, aus der ſtrudelnde
Hat der Brave gerettet die lebende

Und er kommt; es umringt ihn d
Zu des Königs Füßen er ſinkt,
Den Becher reicht er ihm knieend da
Und der König der lieblichen Tochte
Die füllt ihn mit funkelndem Wein
Und der Jüngling ſich alſo zum Kö

„Lang lebe der König! Es freue ſ
Wer da atmet im roſigten Licht!
Da unten aber iſt's fürchterlich.
Und der Menſch verſuche die Götter
Und begehre nimmer und nimmer zu
Was ſie gnädig bedecken mit Nacht u

„Denn unter mir lag's noch hergetief
in purpurner Finsternis da,
und ob's hier dem Ohre gleich ewig schlief,
das Auge mit Schaudern hinunter sah,
Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
Sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen.

„Schwarz wimmelten da, in grausem Gemisch,
Zu scheußlichen Klumpen geballt,
Der flachlichte Roche, der Klippenfisch,
Des Hammers greuliche Ungestalt,
Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
Der entsetzliche Hai, des Meeres Hyäne.

„Und da hing ich und war's mir mit Grausen bewußt,
Von der menschlichen Hilfe so weit,
Unter Larven die einzige fühlende Brust,
Allein in der gräßlichen Einsamkeit,
Tief unter dem Schall der menschlichen Rede
Bei den Ungeheuern der traurigen Oede.

„Und schaudernd dacht' ich's, da kroch's heran,
Streckte hundert Gelenke zugleich,
Will schnappen nach mir; in des Schreckens Wahn
Faß' ich los der Koralle umklammerten Zweig;
Gleich faßt mich der Strudel mit rasendem Toben,
Doch es war mir zum Heil, er riß mich nach oben."

Der König darob sich verwundert schier
Und spricht: „Der Becher ist dein,
Und diesen Ring noch bestimm' ich dir,
Beschmückt mit dem köstlichsten Edelgestein,
Versuchst du's noch einmal und bringst mir Kunde,
Was du sahst auf des Meers tiefunterstem Grunde."

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
Und mit schmeichelndem Munde sie fleht:
Laßt, Vater, genug sein das grausame Spiel!
Ihr habt Euch bestanden, was keiner besteht,
Ihr könnt ihr des Herzens Gelüsten nicht zähmen,
Und mögen die Ritter den Knappen beschämen."

Und sieht sie erbleichen und sinken hi
Da treibt's ihn, den köstlichen Preis
Und stürzt hinunter auf Leben und E

Wohl hört man die Brandung, wol
Sie verkündigt der donnernde Schall;
Da bückt sich's hinunter mit liebenden
Es kommen, es kommen die Wasser al
Sie rauschen herauf, sie rauschen nied
Den Jüngling bringt keines wieder.

Ritter Toggenbu

„Ritter, treue Schwesterliebe
„Widmet Euch dies Herz;
„Fordert keine andre Liebe,
„Denn es macht mir Schmer

Große Thaten dort geſchehen
Durch der Helden Arm;
Ihres Helmes Büſche wehen
In der Feinde Schwarm;
Und des Toggenburgers Name
Schreckt den Muſelmann;
Doch das Herz von ſeinem Grame
Nicht geneſen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
Trägt's nicht länger mehr;
Ruhe kann er nicht erjagen
Und verläßt das Heer;
Sieht ein Schiff an Joppes Strande,
Das die Segel bläht,
Schiffet heim zum teuren Lande,
Wo ihr Atem weht.

Und an ihres Schloſſes Pforte
Klopft der Pilger an;
Ach, und mit dem Donnerworte
Wird ſie aufgethan:
„Die Ihr ſuchet, trägt den Schleier,
„Iſt des Himmels Braut,
„Geſtern war des Tages Feier,
„Der ſie Gott getraut."

Da verläſſet er auf immer
Seiner Väter Schloß,
Seine Waffen ſieht er nimmer,
Noch ſein treues Roß;
Von der Toggenburg hernieder
Steigt er unbekannt,
Denn es deckt die edeln Glieder
Härenes Gewand.

Und erbaut ſich eine Hütte
Jener Gegend nah,
Wo das Kloſter aus der Mitte
Düſtrer Linden ſah;

Bis die Liebliche ſich
Bis das teure Bild
Sich ins Thal herunt
Ruhig, engelmild.

Und dann legt' er fro
Schlief getröſtet ein
Still ſich freuend, we
Morgen würde ſein.
Und ſo ſaß er viele T
Saß viel Jahre lan
Harrend ohne Schmerz
Bis das Fenſter kla

Bis die Liebliche ſich
Bis das teure Bild
Sich ins Thal herunte
Ruhig, engelmild.
Und ſo ſaß er, eine Le

Und einen Ritter, hoch zu Roß,
Gewahr' ich aus dem Menschentroß;
Und hinter ihm, welch Abenteuer!
Bringt man geschleppt ein Ungeheuer;
Ein Drache scheint es von Gestalt,
Mit weitem Krokodilesrachen,
Und alles blickt verwundert bald
Den Ritter an und bald den Drachen.

Und tausend Stimmen werden laut:
„Das ist der Lindwurm, kommt und schaut,
Der Hirt und Herden uns verschlungen!
Das ist der Held, der ihn bezwungen!
Viel andre zogen vor ihm aus,
Zu wagen den gewalt'gen Strauß,
Doch keinen sah man wiederkehren;
Den kühnen Ritter soll man ehren!"
Und nach dem Kloster geht der Zug,
Wo Sankt Johanns des Täufers Orden,
Die Ritter des Spitals, im Flug
Zu Rate sind versammelt worden.

Und vor den edeln Meister tritt
Der Jüngling mit bescheidnem Schritt;
Nachdrängt das Volk, mit wildem Rufen,
Erfüllend des Geländers Stufen.
Und jener nimmt das Wort und spricht:
„Ich hab' erfüllt die Ritterpflicht.
Der Drache, der das Land verödet,
Er liegt von meiner Hand getötet,
Frei ist dem Wanderer der Weg,
Der Hirte treibe ins Gefilde,
Froh walle auf dem Felsensteg
Der Pilger zu dem Gnadenbilde."

Doch strenge blickt der Fürst ihn an
Und spricht: „Du hast als Held gethan;
Der Mut ist's, der den Ritter ehret,
Du hast den kühnen Geist bewähret.
Doch sprich! **was ist die erste Pflicht**
***Des Ritters*, der für Christum ficht.**

Der Meiſter, „haſt du frech v
Den Kampf, den das Geſetz
Haſt du mit frevlem Mut ge
„Herr, richte, wenn du alles
Spricht jener mit geſetztem G
„Denn des Geſetzes Sinn un
Vermeint' ich treulich zu erfü
Nicht unbedachtſam zog ich hi
Das Ungeheuer zu bekriegen;
Durch Liſt und kluggewandten
Verſucht' ich's, in dem Kampf

„Fünf unſers Ordens waren
Die Zierden der Religion,
Des kühnen Mutes Opfer wor
Da wehrteſt du den Kampf der
Doch an dem Herzen nagte mi
Der Unmut und die Streitbegi
Ja, ſelbſt im Traum der ſtillen
Fand ich mich

Begegneten im Kampf dem Leun
Und rangen mit dem Minotauren,
Die armen Opfer zu befrein,
Und ließen sich das Blut nicht dauren.

„Ist nur der Sarazen es wert,
Daß ihn bekämpft des Christen Schwert?
Bekriegt er nur die falschen Götter?
Gesandt ist er der Welt zum Retter,
Von jeder Not und jedem Harm
Befreien muß sein starker Arm;
Doch seinen Mut muß Weisheit leiten,
Und List muß mit der Stärke streiten.
So sprach ich oft und zog allein,
Des Raubtiers Fährte zu erkunden;
Da flößte mir der Geist es ein,
Froh rief ich aus: Ich hab's gefunden!

„Und trat zu dir und sprach dies Wort:
„„Mich zieht es nach der Heimat fort.““
Du, Herr, willfahrtest meinen Bitten,
Und glücklich war das Meer durchschnitten.
Kaum stieg ich aus am heim'schen Strand,
Gleich ließ ich durch des Künstlers Hand,
Getreu den wohlbemerkten Zügen,
Ein Drachenbild zusammenfügen.
Auf kurzen Füßen wird die Last
Des langen Leibes aufgetürmet;
Ein schuppicht Panzerhemd umfaßt
Den Rücken, den es furchtbar schirmet.

„Lang strecket sich der Hals hervor,
Und gräßlich, wie ein Höllenthor,
Als schnappt' es gierig nach der Beute,
Eröffnet sich des Rachens Weite,
Und aus dem schwarzen Schlunde bräun
Der Zähne stachelichte Reihn;
Die Zunge gleicht des Schwertes Spitze,
Die kleinen Augen sprühen Blitze;
In einer Schlange endigt sich
Des Rückens ungeheure Länge,

[illegible] schnell, von flinken Lä
Gewohnt, den wilden Ur zu grei
Die hetz' ich auf den Lindwurm
Erhitze sie zu wildem Grimme,
Zu fassen ihn mit scharfem Zahn,
Und lenke sie mit meiner Stimme

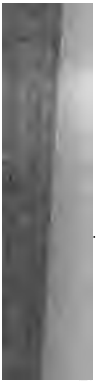
„Und wo des Bauches weiches
Den scharfen Bissen Blöße ließ,
Da reiz' ich sie, den Wurm zu pac
Die spitzen Zähne einzuhacken.
Ich selbst, bewaffnet mit Geschoß,
Besteige mein arabisch Roß,
Von adeliger Zucht entstammet;
Und als ich seinen Zorn entflamme
Rasch auf den Drachen spreng' ich's
Und stachl' es mit den scharfen Spo
Und werfe zielend mein Geschoß,
Als wollt' ich die Gestalt durchbohre

„Denn heiß erregte mir das Herz
Des Landes frisch erneuter Schmerz:
Zerrissen fand man jüngst die Hirten,
Die nach dem Sumpfe sich verirrten;
Und ich beschließe rasch die That,
Nur von dem Herzen nehm' ich Rat.
Flugs unterricht' ich meine Knappen,
Besteige den versuchten Rappen,
Und von dem edeln Doggenpaar
Begleitet, auf geheimen Wegen,
Wo meiner That kein Zeuge war,
Reit' ich dem Feinde frisch entgegen.

„Das Kirchlein kennst du, Herr, das hoch
Auf eines Felsenberges Joch,
Der weit die Insel überschauet,
Des Meisters kühner Geist erbauet.
Verächtlich scheint es, arm und klein,
Doch ein Mirakel schließt es ein,
Die Mutter mit dem Jesusknaben,
Den die drei Könige begaben.
Auf dreimal dreißig Stufen steigt
Der Pilgrim nach der steilen Höhe;
Doch, hat er schwindelnd sie erreicht,
Erquickt ihn seines Heilands Nähe.

„Tief in dem Fels, auf dem es hängt,
Ist eine Grotte eingesprengt,
Vom Tau des nahen Moors befeuchtet,
Wohin des Himmels Strahl nicht leuchtet.
Hier hauste der Wurm und lag,
Den Raub erspähend, Nacht und Tag.
So hielt er, wie der Höllendrache,
Am Fuß des Gotteshauses Wache;
Und kam der Pilgrim hergewallt
Und lenkte in die Unglücksstraße,
Hervorbrach aus dem Hinterhalt
Der Feind und trug ihn fort zum Fraße.

„Den Felsen stieg ich jetzt hinan,
Eh' ich den schweren Strauß begann;



... schwinge mich behend
Und Gott empfehl' ich me

„Kaum seh' ich mich im
Flugs schlagen meine Dog
Und bang beginnt das Ro
Und bäumet sich und will
Denn nahe liegt, zum Knä
Des Feindes scheußliche Ge
Und sonnet sich auf warme
Auf jagen ihn die flinken
Doch wenden sie sich pfeilg
Als es den Rachen gähnend
Und von sich haucht den gif
Und winselnd wie der Scha

„Doch schnell erfrisch' ich
Sie fassen ihren Feind mit
Indem ich nach des Tieres
Aus starker Faust den Spee

Und wütend mit des Schweifes Kraft
Hat es zur Erde mich gerafft;
Schon seh' ich seinen Rachen gähnen,
Es haut nach mir mit grimmen Zähnen,
Als meine Hunde, wutentbrannt,
An seinen Bauch mit grimm'gen Bissen
Sich warfen, daß es heulend stand,
Von ungeheurem Schmerz zerrissen.

„Und, eh' es ihren Bissen sich
Entwindet, rasch erheb' ich mich,
Erspähe mir des Feindes Blöße
Und stoße tief ihm ins Gekröse,
Nachbohrend bis ans Heft, den Stahl;
Schwarzquellend springt des Blutes Strahl.
Hin sinkt es und begräbt im Falle
Mich mit des Leibes Riesenballe,
Daß schnell die Sinne mir vergehn.
Und als ich neugestärkt erwache,
Seh' ich die Knappen um mich stehn,
Und tot im Blute liegt der Drache."

Des Beifalls lang gehemmte Lust
Befreit jetzt aller Hörer Brust,
So wie der Ritter dies gesprochen;
Und zehnfach am Gewölb gebrochen,
Wälzt der vermischten Stimmen Schall
Sich brausend fort im Widerhall.
Laut fordern selbst des Ordens Söhne,
Daß man die Heldenstirne kröne,
Und dankbar im Triumphgepräng
Will ihn das Volk dem Volke zeigen;
Da faltet seine Stirne streng
Der Meister und gebietet Schweigen.

Und spricht: „Den Drachen, der dies Land
Verheert, schlugst du mit tapfrer Hand,
Ein Gott bist du dem Volke worden,
Ein Feind kommst du zurück dem Orden,
Und einen schlimmern Wurm gebar
Dein Herz, als dieser Drache war.

Sie war so sanft, sie war so gut;
Doch auch der Launen Uebermut
Hätt' er geeifert zu erfüllen
Mit Freudigkeit, um Gottes willen.

Früh von des Tages erstem Schein,
Bis spät die Vesper schlug.
Lebt' er nur ihrem Dienst allein,
That nimmer sich genug.
Und sprach die Dame: „Mach' dir's leicht!"
Da wurd' ihm gleich das Auge feucht,
Und meinte seiner Pflicht zu fehlen,
Durft' er sich nicht im Dienste quälen.

Drum vor dem ganzen Dienertroß
Die Gräfin ihn erhob;
Aus ihrem schönen Munde floß
Sein unerschöpftes Lob.
Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,
Es gab sein Herz ihm Kindesrecht;
Ihr klares Auge mit Vergnügen
Hing an den wohlgestalten Zügen.

Darob entbrennt in Roberts Brust,
Des Jägers, gift'ger Groll,
Dem längst von böser Schadenlust
Die schwarze Seele schwoll;
Und trat zum Grafen, rasch zur That
Und offen des Verführers Rat,
Als einst vom Jagen heim sie kamen,
Streut' ihm ins Herz des Argwohns Samen:

„Wie seid Ihr glücklich, edler Graf,"
Hub er voll Arglist an,
„Euch raubet nicht den goldnen Schlaf
Des Zweifels gift'ger Zahn;
Denn Ihr besitzt ein edles Weib,
Es gürtet Scham den keuschen Leib.
Die fromme Treue zu berücken,
Wird nimmer dem Versucher glücken."

Da rollt der Graf die finstern Brauen:
„Was redst du mir, Gesell?

Denn wo der [illegible]
Gewandelt hat in Knechtes Blöße,
Da ſtifteten auf heil'gem Grund
Die Väter dieſes Ordens Bund,
Der Pflichten ſchwerſte zu erfüllen,
Zu bändigen den eignen Willen.
Dich hat der eitle Ruhm bewegt,
Drum wende dich aus meinen Blicken!
Denn wer des Herren Joch nicht trägt,
Darf ſich mit ſeinem Kreuz nicht ſchmück

Da bricht die Menge tobend aus,
Gewalt'ger Sturm bewegt das Haus,
Um Gnade flehen alle Brüder;
Doch ſchweigend blickt der Jüngling nie
Still legt er von ſich das Gewand
Und küßt des Meiſters ſtrenge Hand
Und geht. Der folgt ihm mit dem Bli
Dann ruft er liebend ihn zurücke
Und ſpricht: „Umarme mich, mein Soh
[illegible] Kampf gelungen.

Sie war so sanft, sie war so gut;
Doch auch der Launen Uebermut
Hätt' er geeifert zu erfüllen
Mit Freudigkeit, um Gottes willen.

Früh von des Tages erstem Schein,
Bis spät die Vesper schlug.
Lebt' er nur ihrem Dienst allein,
That nimmer sich genug.
Und sprach die Dame: „Mach' dir's leicht!"
Da wurd' ihm gleich das Auge feucht,
Und meinte seiner Pflicht zu fehlen,
Durft' er sich nicht im Dienste quälen.

Drum vor dem ganzen Dienertroß
Die Gräfin ihn erhob;
Aus ihrem schönen Munde floß
Sein unerschöpftes Lob.
Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,
Es gab sein Herz ihm Kindesrecht;
Ihr klares Auge mit Vergnügen
Hing an den wohlgestalten Zügen.

Darob entbrennt in Roberts Brust,
Des Jägers, gift'ger Groll,
Dem längst von böser Schadenlust
Die schwarze Seele schwoll;
Und trat zum Grafen, rasch zur That
Und offen des Verführers Rat,
Als einst vom Jagen heim sie kamen,
Streut' ihm ins Herz des Argwohns Samen:

„Wie seid Ihr glücklich, edler Graf,"
Hub er voll Arglist an,
„Euch raubet nicht den goldnen Schlaf
Des Zweifels gift'ger Zahn;
Denn Ihr besitzt ein edles Weib,
Es gürtet Scham den keuschen Leib.
Die fromme Treue zu berücken,
Wird nimmer dem Versucher glücken."

Da rollt der Graf die finstern Brauen:
„Was redst du mir, Gesell?

ein solches sich erkühnt
Und zu der Frau, die ihm g
Erhebt der Wünsche Lüsternh
„Was?“ fällt ihm jener ein v
„Redst du von einem, der da

„Ja doch, was aller Mund
Das bärg' sich meinem Herrn
Doch, weil Ihr's denn mit F
So unterdrück' ich's gern“ —
„Du bist des Todes, Bube, sp
Ruft jener streng und fürchter
„Wer hebt das Aug' zu Kunig
„Nun ja, ich spreche von dem

„Er ist nicht häßlich von Ge
Fährt er mit Arglist fort,
Indem's den Grafen heiß und
Durchrieselt bei dem Wort.
„Ist's möglich, Herr? Ihr sal

Da ritt in seines Zornes Wut
Der Graf ins nahe Holz,
Wo ihm in hoher Oefen Glut
Die Eisenstufe schmolz.
Hier nährten früh und spat den Brand
Die Knechte mit geschäft'ger Hand;
Der Funke sprüht, die Bälge blasen,
Als gält' es, Felsen zu verglasen.

Des Wassers und des Feuers Kraft
Verbündet sieht man hier;
Das Mühlrad, von der Flut gerafft,
Umwälzt sich für und für;
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte pocht der Hämmer Schlag,
Und bildsam von den mächt'gen Streichen
Muß selbst das Eisen sich erweichen.

Und zweien Knechten winket er,
Bedeutet sie und sagt:
„Den ersten, den ich sende her
Und der euch also fragt:
„„Habt ihr befolgt des Herren Wort?"
Den werft mir in die Hölle dort,
Daß er zu Asche gleich vergehe
Und ihn mein Aug' nicht weiter sehe!"

Des freut sich das entmenschte Paar
Mit roher Henkersluſt,
Denn fühllos, wie das Eisen, war
Das Herz in ihrer Brust.
Und frischer mit der Bälge Hauch
Erhitzen sie des Ofens Bauch
Und schicken sich mit Mordverlangen,
Das Todesopfer zu empfangen.

Drauf Robert zum Gesellen spricht
Mit falschem Heuchelschein:
„Frisch auf, Gesell, und säume nicht,
Der Herr begehret dein."
Der Herr, der spricht zu Fridolin:
„Mußt gleich zum Eisenhammer hin

So [illegible]
Denn dir gehören meine Pflichten."

Darauf die Dame von Savern
Versetzt mit sanftem Ton:
„Die heil'ge Messe hört' ich gern,
Doch liegt mir krank der Sohn.
So gehe denn, mein Kind, und spric
In Andacht ein Gebet für mich;
Und denkst du reuig deiner Sünden,
So laß auch mich die Gnade finden

Und froh der vielwillkommnen Pf
Macht er im Flug sich auf,
Hat noch des Dorfes Ende nicht
Erreicht in schnellem Lauf,
Da tönt ihm von dem Glockenstran
Hellschlagend des Geläutes Klang,
Das alle Sünder, hochbegnadet,
Zum Sakramente festlich ladet.

[illegible] nicht

Die Stola und das Cingulum
Hängt er dem Priester dienend um,
Bereitet hurtig die Gefäße,
Geheiliget zum Dienst der Messe.

Und als er dies mit Fleiß gethan,
Tritt er als Ministrant
Dem Priester zum Altar voran,
Das Meßbuch in der Hand,
Und kniet rechts und kniet links
Und ist gewärtig jedes Winks,
Und als des Sanktus Worte kamen,
Da schellt er dreimal bei dem Namen.

Drauf als der Priester fromm sich neigt
Und, zum Altar gewandt,
Den Gott, den gegenwärt'gen, zeigt
In hocherhabner Hand,
Da kündet es der Sakristan
Mit hellem Glöcklein klingend an,
Und alles kniet und schlägt die Brüste,
Sich fromm bekreuzend vor dem Christe.

So übt er jedes pünktlich aus
Mit schnell gewandtem Sinn;
Was Brauch ist in dem Gotteshaus,
Er hat es alles inn
Und wird nicht müde bis zum Schluß,
Bis beim Vobiscum Dominus
Der Priester zur Gemein' sich wendet,
Die heil'ge Handlung segnend endet.

Da stellt er jedes wiederum
In Ordnung säuberlich;
Erst reinigt er das Heiligtum,
Und dann entfernt er sich
Und eilt, in des Gewissens Ruh,
Den Eisenhütten heiter zu,
Spricht unterwegs, die Zahl zu füllen,
Zwölf Paternoster noch im stillen.

Und als er rauchen sieht den Schlot
Und sieht die Knechte stehn,

Als der ihn kommen sieht vo
Kaum traut er seinem Blick:
„Unglücklicher! wo kommst du
„Vom Eisenhammer.“ — „Ni
So hast du dich im Lauf verf
„Herr, nur so lang, bis ich g

„Denn, als von Eurem Ang
Ich heute ging, verzeiht!
Da fragt' ich erst, nach meine
Bei Der, die mir gebeut.
Die Messe, Herr, befahl sie mi
Zu hören; gern gehorcht' ich i
Und sprach der Rosenkränze vi
Für Euer Heil und für das ih

In tiefes Staunen sinket hie
Der Graf, entsetzet sich:
„Und welche Antwort wurde d
Am Eisenhammer? sprich!“ —

Und gütig, wie er nie gepflegt,
Nimmt er des Dieners Hand,
Bringt ihn der Gattin, tiefbewegt,
Die nichts davon verstand:
„Dies Kind, kein Engel ist so rein,
Laßt's Eurer Huld empfohlen sein!
Wie schlimm wir auch beraten waren,
Mit dem ist Gott und seine Scharen."

Der Graf von Habsburg.

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
Im altertümlichen Saale,
Saß König Rudolfs heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in freud'gem Gedränge;
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge;
Denn geendigt nach langem verderblichen Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden.

Und der Kaiser ergreift den goldnen Pokal
Und spricht mit zufriedenen Blicken:
„Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,
Mein königlich Herz zu entzücken;

Ihm glänzte die Locke silberweiß,
Gebleicht von der Fülle der Jc
„Süßer Wohllaut schläft in der
Der Sänger singt von der Minn
Er preiset das Höchste, das Be
Was das Herz sich wünscht, was
Doch sage, was ist des Kaisers n
An seinem herrlichsten Feste?“

„Nicht gebieten werd' ich dem Sä
Der Herrscher mit lächelndem M
„Er steht in des größeren Herren
Er gehorcht der gebietenden St
Wie in den Lüften der Sturmwin
Man weiß nicht, von wannen er
Wie der Quell aus verborgenen
So des Sängers Lied aus dem J
Und wecket der dunkeln Gefühle
Die im Herzen wunderbar schlie

Zu verehren mit glaubigem Chriſtenſinn,
Was alle Menſchen erlöſet.
Ein Bächlein aber rauſchte durchs Feld,
Von des Gießbachs reißenden Fluten geſchwellt,
Das hemmte der Wanderer Tritte;
Und beiſeit legt jener das Sakrament,
Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchſchritte.

„Was ſchafft du? redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet.
Herr, ich walle zu einem ſterbenden Mann,
Der nach der Himmelskoſt ſchmachtet;
Und da ich mich nahe des Baches Steg,
Da hat ihn der ſtrömende Gießbach hinweg
Im Strudel der Wellen geriſſen.
Drum daß dem Lechzenden werde ſein Heil,
So will ich das Wäſſerlein jetzt in Eil
Durchwaten mit nackenden Füßen.

„Da ſetzt ihn der Graf auf ſein ritterlich Pferd
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
Daß er labe den Kranken, der ſein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht verſäume.
Und er ſelber auf ſeines Knappen Tier
Vergnüget noch weiter des Jagens Begier;
Der andre die Reiſe vollführet,
Und am nächſten Morgen, mit dankendem Blick,
Da bringt er dem Grafen ſein Roß zurück,
Beſcheiden am Zügel geführet.

„Nicht wolle das Gott, rief mit Demutſinn
Der Graf, daß zum Streiten und Jagen
Das Roß ich beſchritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magſt du's nicht haben zu eignem Gewinnſt,
So bleib' es gewidmet dem göttlichen Dienſt!
Denn ich hab' es Dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdiſches Gut
Zu Lehen trage und Leib und Blut
Und Seele und Atem und Leben.

...können euch bringen in
Und glänzen die spätesten Ges

Und mit sinnendem Haupt saß
Als dächt' er vergangener Zei
Jetzt, da er dem Sänger ins Au
Da ergreift ihn der Worte Be
Die Züge des Priesters erkennt
Und verbirgt der Thränen stürze
In des Mantels purpurnen Fa
Und alles blickte den Kaiser an
Und erkannte den Grafen, der da
Und verehrte das göttliche Wal

Anmerkung. — Tschudi, der uns die
erzählt auch, daß der Priester, dem dieses mit
begegnet, nachher Kaplan bei dem Kurfürsten
nicht wenig dazu beigetragen habe, bei der nä
das große Interregnum erfolgte, die Gedanke
Grafen von Habsburg zu richten. — Für die,
Zeit kennen, bemerke ich noch, daß [illegible]

Und wie er winkt mit dem Finger,
Aufthut sich der weite Zwinger,
Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt
Und sieht sich stumm
Rings um,
Mit langem Gähnen,
Und schüttelt die Mähnen
Und streckt die Glieder
Und legt sich nieder.

Und der König winkt wieder,
Da öffnet sich behend
Ein zweites Thor,
Daraus rennt
Mit wildem Sprunge
Ein Tiger hervor.
Wie der den Löwen erschaut,
Brüllt er laut,
Schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif
Und recket die Zunge,
Und im Kreise scheu
Umgeht er den Leu
Grimmig schnurrend,
Drauf streckt er sich murrend
Zur Seite nieder.

Und der König winkt wieder,
Da speit das doppelt geöffnete Haus
Zwei Leoparden auf einmal aus,
Die stürzen mit mutiger Kampfbegier
Auf das Tigertier;
Das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen,
Und der Leu mit Gebrüll
Richtet sich auf, da wird's still;
Und herum im Kreis,
Von Mordsucht heiß,
Lagern sich die greulichen Katzen.

Da fällt von des Altans Rand
Ein Handschuh von schöner Hand

und der Ritter, in schnell
Steigt hinab in den furchtb
Mit festem Schritte,
Und aus der Ungeheuer Mi
Nimmt er den Handschuh m

Und mit Erstaunen und n
Sehen's die Ritter und Edel
Und gelassen bringt er den
Da schallt ihm sein Lob aus
Aber mit zärtlichem Liebesbl
Er verheißt ihm sein nahes
Empfängt ihn Fräulein Kun
Und er wirft ihr den Handsc
„Den Dank, Dame, begehr' i
Und verläßt sie zur selben S

Das verschleierte Bil

nicht eine einz'ge, ungeteilte?
inen Ton aus einer Harmonie,
ine Farbe aus dem Regenbogen,
es, was dir bleibt, ist nichts, so lang
öne All der Töne fehlt und Farben."

m sie einst so sprachen, standen sie
r einsamen Rotonde still,
verschleiert Bild von Riesengröße
ngling in die Augen fiel. Verwundert
r den Führer an und spricht: „Was ist's,
nter diesem Schleier sich verbirgt?" —
ahrheit," ist die Antwort — „Wie?" ruft jener,
Wahrheit streb' ich ja allein, und diese
ist es, die man mir verhüllt?"

mache mit der Gottheit aus," versetzt
rophant. „Kein Sterblicher, sagt sie,
iesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
r mit ungeweihter, schuld'ger Hand
lligen, verbotnen früher hebt,
icht die Gottheit" — „Nun?" — „Der sieht die Wahrheit." –
ltsamer Orakelspruch! Du selbst,
test also niemals ihn gehoben?" —
Wahrlich nicht! Und war auch nie dazu
t." — „Das fass' ich nicht. Wenn von der Wahrheit
se dünne Scheidewand mich trennte" —
in Gesetz," — fällt ihm sein Führer ein.
tiger, mein Sohn, als du es meinst,
er dünne Flor — für deine Hand
eicht, doch zentnerschwer für dein Gewissen."

Jüngling ging gedankenvoll nach Hause;
ubt des Wissens brennende Begier
chlaf, er wälzt sich glühend auf dem Lager
fft sich auf um Mitternacht. Zum Tempel
unfreiwillig ihn der scheue Tritt.
ard es ihm, die Mauer zu ersteigen,
en in das Innre der Rotonde
beherzter Sprung den Wagenden.

Hier steht er nun, und grauenvoll umfängt
Den Einsamen die lebenlose Stille,
Die nur der Tritte hohler Widerhall
In den geheimen Grüften unterbricht.
Von oben durch der Kuppel Oeffnung wirft
Der Mond den bleichen, silberblauen Schein,
Und furchtbar, wie ein gegenwärt'ger Gott,
Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse
In ihrem langen Schleier die Gestalt.

Er tritt hinan mit ungewissem Schritt;
Schon will die freche Hand das Heilige berühren,
Da zuckt es heiß und kühl durch sein Gebein
Und stößt ihn weg mit unsichtbarem Arm.
Unglücklicher, was willst du thun? so ruft
In seinem Innern eine treue Stimme.
Versuchen den Allheiligen willst du?
Kein Sterblicher, sprach des Orakels Mund,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Doch setzte nicht derselbe Mund hinzu:
Wer diesen Schleier hebt, soll Wahrheit schauen?
„Sei hinter ihm, was will! Ich heb' ihn auf."
Er ruft's mit lauter Stimm': „Ich will sie schauen."
Scha
Gellt ihm ein langes Echo spottend nach.

Er spricht's und hat den Schleier aufgedeckt.
„Nun," fragt ihr, „und was zeigte sich ihm hier?"
Ich weiß es nicht. Besinnungslos und bleich,
So fanden ihn am andern Tag die Priester
Am Fußgestell der Isis ausgestreckt.
Was er allda gesehen und erfahren,
Hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig
War seines Lebens Heiterkeit dahin,
Ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe.
„Weh dem," dies war sein warnungsvolles Wort,
Wenn ungestüme Frager in ihn drangen,
„Weh dem," der zu der Wahrheit geht durch Schuld:
„Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein."

Die Teilung der Erde.

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu; nehmt, sie soll euer sein.
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen;
Doch teilt euch brüderlich darein.

Da eilt', was Hände hat, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig Jung und Alt.
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker birschte durch den Wald.

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,
Der Abt wählt sich den edeln Firnewein,
Der König sperrt' die Brücken und die Straßen
Und sprach: der Zehente ist mein.

Ganz spät, nachdem die Teilung längst geschehen,
Naht der Poet, er kam aus weiter Fern';
Ach, da war überall nichts mehr zu sehen,
Und alles hatte seinen Herrn.

Weh mir! so soll denn ich allein von allen
Vergessen sein, ich, dein getreuster Sohn?
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen
Und warf sich hin vor Jovis Thron.

Wenn du im Land der Träume dich verweilet,
Versetzt der Gott, so hadre nicht mit mir.
Wo warst du denn, als man die Welt geteilet?
Ich war, sprach der Poet, bei dir.

Mein Auge hing an deinem Angesichte,
An deines Himmels Harmonie mein Ohr;
Verzeih dem Geiste, der, von deinem Lichte
Berauscht, das Irdische verlor!

Was thun? spricht Zeus, — die Welt ist weggegeben,
Der *Herbst*, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein.
Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen sein.

Sie war nicht i
Man wußte nicht,
Und ſchnell war ih
Sobald das Mädch

Beſeligend war i
Und alle Herzen wi
Doch eine Würde, e
Entfernte die Vertr

Sie brachte Blum
Gereift auf einer a
In einem andern S.
In einer glücklicher

Und teilte jedem e
Dem Früchte, jenem
Der Jüngling und d
Ein jeder ging beſche

Monde wechseln, und Geschlechter fliehen;
Ihrer Götterjugend Rosen blühen
Wandellos im ewigen Ruin.
Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl;
Auf der Stirn des hohen Uraniden
Leuchtet ihr vermählter Strahl.

Wollt ihr schon auf Erden Göttern gleichen,
Frei sein in des Todes Reichen,
Brechet nicht von seines Gartens Frucht!
An dem Scheine mag der Blick sich weiden;
Des Genusses wandelbare Freuden
Rächet schleunig der Begierde Flucht.
Selbst der Styx, der neunfach sie umwindet,
Wehrt die Rückkehr Ceres' Tochter nicht;
Nach dem Apfel greift sie, und es bindet
Ewig sie des Orkus Pflicht.

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schicksal flechten;
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren
Göttlich unter Göttern die Gestalt.
Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln schweben,
Werft die Angst des Irdischen von euch!
Fliehet aus dem engen, dumpfen Leben
In des Ideales Reich!

Jugendlich, von allen Erdenmalen
Frei, in der Vollendung Strahlen
Schwebet hier der Menschheit Götterbild,
Wie des Lebens schweigende Phantome
Glänzend wandeln an dem styg'schen Strome,
Wie sie stand im himmlischen Gefild,
Ehe noch zum traur'gen Sarkophage
Die Unsterbliche herunterstieg.
Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
Schwankt, erscheinet hier der Sieg.

Wenn es gilt, zu herrſchen und zu ſch
Kämpfer gegen Kämpfer ſtürmen
Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bah
Da mag Kühnheit ſich an Kraft zerſchl
Und mit krachendem Getös die Wagen
Sich vermengen auf beſtäubtem Plan.
Mut allein kann hier den Dank erring
Der am Ziel des Hippodromes winkt.
Nur der Starke wird das Schickſal zwi
Wenn der Schwächling unterſinkt.

Aber der, von Klippen eingeſchloſſen
Wild und ſchäumend ſich ergoſſen,
Sanft und eben rinnt des Lebens Flu
Durch der Schönheit ſtille Schattenlan
Und auf ſeiner Wellen Silberrande
Malt Aurora ſich und Heſperus.
Aufgelöſt in zarter Wechſelliebe,

ur des Meißels ſchwerem Schlag erweichet
ich des Marmors ſprödes Korn.

Aber dringt bis in der Schönheit Sphäre,
nd im Staube bleibt die Schwere
it dem Stoff, den ſie beherrſcht, zurück.
icht der Maſſe qualvoll abgerungen,
chlank und leicht, wie aus dem Nichts geſprungen,
teht das Bild vor dem entzückten Blick.
lle Zweifel, alle Kämpfe ſchweigen
n des Sieges hoher Sicherheit;
usgeſtoßen hat es jeden Zeugen
enſchlicher Bedürftigkeit.

Wenn ihr in der Menſchheit traur'ger Blöße
teht vor des Geſetzes Größe,
enn dem Heiligen die Schuld ſich naht,
a erblaſſe vor der Wahrheit Strahle
ure Tugend, vor dem Ideale
liehe mutlos die beſchämte That.
ein Erſchaffner hat dies Ziel erflogen;
eder dieſen grauenvollen Schlund
rägt kein Nachen, keiner Brücke Bogen,
nd kein Anker findet Grund.

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
n die Freiheit der Gedanken,
nd die Furchterſcheinung iſt entflohn,
nd der ew'ge Abgrund wird ſich füllen;
ehmt die Gottheit auf in euren Willen,
nd ſie ſteigt von ihrem Weltenthron.
es Geſetzes ſtrenge Feſſel bindet
ur den Sklavenſinn, der es verſchmäht;
lit des Menſchen Widerſtand verſchwindet
uch des Gottes Majeſtät.

Wenn der Menſchheit Leiden euch umfangen,
enn Laokoon der Schlangen
ich erwehrt mit namenloſem Schmerz,
a empöre ſich der Menſch! Es ſchlage
des Himmels Wölbung ſeine Klage
d zerreiße euer fühlend Herz!

Hier darf Schmerz die Stirn [illegible]
Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,
Nur des Geistes tapfrer Gegenwehr.
Lieblich, wie der Iris Farbenfeuer
Auf der Donnerwolke duft'gem Tau,
Schimmert durch der Wehmut düstern Schleie
Hier der Ruhe heitres Blau.

Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte,
Ging in ewigem Gefechte
Einst Alcid des Lebens schwere Bahn,
Rang mit Hydern und umarmt' den Leuen,
Stürzte sich, die Freunde zu befreien,
Lebend in des Totenschiffers Kahn.
Alle Plagen, alle Erdenlasten
Wälzt der unversöhnten Göttin List
Auf die will'gen Schultern des Verhaßten,
Bis sein Lauf geendigt ist —

Parabeln und Rätsel.

1.

on Perlen baut sich eine Brücke
Hoch über einen grauen See;
ie baut sich auf im Augenblicke,
Und schwindelnd steigt sie in die Höh.

er höchsten Schiffe höchste Masten
Ziehn unter ihrem Bogen hin,
ie selber trug noch keine Lasten
Und scheint, wie du ihr nahst, zu fliehn.

e wird erst mit dem Strom und schwindet,
Sowie des Wassers Flut versiegt.
) sprich, wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt?

2.

Es führt dich meilenweit von dannen
Und bleibt doch stets an seinem Ort;
Es hat nicht Flügel auszuspannen
Und trägt dich durch die Lüfte fort.

Es ist die allerschnellste Fähre,
Die jemals einen Wandrer trug,
Und durch das größte aller Meere
Trägt es dich mit Gedankenflug;
Ihm ist ein Augenblick genug!

3.

Auf einer großen Weide gehen
Viel tausend Schafe silberweiß;
Wie wir sie heute wandeln sehen,
Sah sie der allerältste Greis.

Sie altern nie und trinken Leben
Aus einem unerschöpften Born,
Ein Hirt ist ihnen zugegeben
Mit schön gebognem Silberhorn.

Hier darf Schmerz die Seele nur ..
Keine Thräne fließt hier mehr dem S
Nur des Geistes tapfrer Gegenwehr.
Lieblich, wie der Iris Farbenfeuer
Auf der Donnerwolke duft'gem Tau,
Schimmert durch der Wehmut düstern
Hier der Ruhe heitres Blau.

Tief erniedrigt zu des Feigen Knec
Ging in ewigem Gefechte
Einst Alcid des Lebens schwere Bah
Rang mit Hydern und umarmt' der
Stürzte sich, die Freunde zu befreien
Lebend in des Totenschiffers Kahn.
Alle Plagen, alle Erdenlasten
Wälzt der unversöhnten Göttin List
Auf die will'gen Schultern des Ver
Bis sein Lauf geendigt ist —

Bis der Gott, des Irdischen entl
Flammend sich vom Menschen scheid
Und des Aethers leichte Lüfte trink

Parabeln und Rätsel.

1.

Von Perlen baut sich eine Brücke
Hoch über einen grauen See;
Sie baut sich auf im Augenblicke,
Und schwindelnd steigt sie in die Höh.

Der höchsten Schiffe höchste Masten
Ziehn unter ihrem Bogen hin,
Sie selber trug noch keine Lasten
Und scheint, wie du ihr nahst, zu fliehn.

Sie wird erst mit dem Strom und schwindet,
Sowie des Wassers Flut versiegt.
So sprich, wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt?

2.

Es führt dich meilenweit von dannen
Und bleibt doch stets an seinem Ort;
Es hat nicht Flügel auszuspannen
Und trägt dich durch die Lüfte fort.

Es ist die allerschnellste Fähre,
Die jemals einen Wandrer trug,
Und durch das größte aller Meere
Trägt es dich mit Gedankenflug;
Ihm ist ein Augenblick genug!

3.

Auf einer großen Weide gehen
Viel tausend Schafe silberweiß;
Wie wir sie heute wandeln sehen,
Sah sie der allerälteste Greis.

Sie altern nie und trinken Leben
Aus einem unerschöpften Born,
Ein *Hirt* ist ihnen zugegeben
Mit schön gebognem Silberhorn.

Und auch den Hirten zeig'

4.

Es ſteht ein groß geräumig H
Auf unſichtbaren Säulen;
Es mißt's und geht's kein W
Und keiner darf drin weile
Nach einem unbegriffnen Pla
Iſt es mit Kunſt gezimmert
Es ſteckt ſich ſelbſt die Lampe
Die es mit Pracht durchſchi
Es hat ein Dach, kriſtallenrei
Von einem einz'gen Edelſtein;
Doch noch kein Auge ſchaute
Den Meiſter, der es baute.

6.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde?
Es gibt sich selber Licht und Glanz.
Ein andres ist's zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ist's ausgeführet,
Der kleinste Rahmen faßt es ein;
Doch alle Größe, die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Kristall mir nennen?
Ihm gleicht an Wert kein Edelstein;
Er leuchtet, ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein.
Der Himmel selbst ist abgemalet
In seinem wundervollen Ring,
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Noch schöner, als was er empfing.

7.

Ein Gebäude steht da von uralten Zeiten,
Es ist kein Tempel, es ist kein Haus;
Ein Reiter kann hundert Tage reiten,
Er umwandert es nicht, er reitet's nicht aus.

Jahrhunderte sind vorübergeflogen,
Es trotzte der Zeit und der Stürme Heer.
Frei steht es unter dem himmlischen Bogen,
Es reicht in die Wolken, es netzt sich im Meer.

Nicht eitle Prahlsucht hat es getürmet,
Es dienet zum Heil, es rettet und schirmet;
Seinesgleichen ist nicht auf Erden bekannt,
Und doch ist's ein Werk von Menschenhand.

8.

Unter allen Schlangen ist eine,
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wut sich keine vergleicht.

Sie bricht wie dünne Halmen
Den ſtärkſten Baum entzwei:
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und feſt es ſei.

Und dieſes Ungeheuer
Hat zweimal nie gedroht —
Es ſtirbt im eignen Feuer;
Wie's tötet, iſt es tot!

9.

Wir ſtammen, unſer ſechs Geſchwiſter,
Von einem wunderſamen Paar,
Die Mutter ewig ernſt und düſter,
Der Vater fröhlich immerdar.

Von beiden erbten wir die Tugend,
[illegible] von ihm den Gl

Uns mag kein Glücklicher entbehren,
Wir sind dabei, wo man sich freut,
Und läßt der Kaiser sich verehren,
Wir leihen ihm die Herrlichkeit.

10.

Wie heißt das Ding, das wen'ge schätzen?
Doch ziert's des größten Kaisers Hand;
Es ist gemacht, um zu verletzen;
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.

Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubt's und macht doch reich;
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.

Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ältsten Städte hat's erbaut;
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!

11.

Ich wohne in einem steinernen Haus,
Da lieg' ich verborgen und schlafe;
Doch ich trete hervor, ich eile heraus,
Gefordert mit eiserner Waffe.
Erst bin ich unscheinbar und schwach und klein,
Mich kann dein Atem bezwingen,
Ein Regentropfen schon saugt mich ein;
Doch mir wachsen im Siege die Schwingen.
Wenn die mächtige Schwester sich zu mir gesellt,
Erwachs' ich zum furchtbarn Gebieter der Welt.

12.

Ich drehe mich auf einer Scheibe,
Ich wandle ohne Rast und Ruh.
Klein ist das Feld, das ich umschreibe,
Du deckst es mit zwei Händen zu —

Doch brauch' ich viele tausend Meilen,
Bis ich das kleine Feld durchzogen,
Flieg' ich gleich fort mit Sturmeseilen
Und schneller als der Pfeil vom Bogen.

13.

Ein Vogel ist es, und an Schnelle
Buhlt es mit eines Adlers Flug;
Ein Fisch ist's und zerteilt die Welle,
Die noch kein größres Untier trug;
Ein Elefant ist's, welcher Türme
Auf seinem schweren Rücken trägt;
Der Spinnen kriechendem Gewürme
Gleicht es, wenn es die Füße regt;
Und hat es fest sich eingebissen
Mit seinem spitz'gen Eisenzahn,
So steht's gleichwie auf festen Füßen
Und trotzt dem wütenden Orkan.

Der Spaziergang.

nir gegrüßt, mein Berg mit dem rötlich strahlenden Gipfel!
i mir, Sonne, gegrüßt, die ihn so lieblich bescheint!
auch grüß' ich, belebte Flur, euch, säuselnde Linden,
d den fröhlichen Chor, der auf den Aesten sich wiegt,
ge Bläue, dich auch, die unermeßlich sich ausgießt
t das braune Gebirg, über den grünenden Wald,
um mich, der, endlich entflohn des Zimmers Gefängnis
d dem engen Gespräch, freudig sich rettet zu dir.
er Lüfte balsamischer Strom durchrinnt mich erquickend,
d den durstigen Blick labt das energische Licht.
ig auf blühender Au erglänzen die wechselnden Farben,
r der reizende Streit löset in Anmut sich auf.
mpfängt mich die Wiese mit weithin verbreitetem Teppich
h ihr freundliches Grün schlingt sich der ländliche Pfad.
h summt die geschäftige Biene, mit zweifelndem Flügel
der Schmetterling sich über dem rötlichten Klee.

trifft mich der Sonne Pfeil, still liegen die Weste,
er Lerche Gesang wirbelt in heiterer Luft.
t braust's aus dem nahen Gebüsch; tief neigen der E
n sich, und im Wind wogt das verstlberte Gras;
fängt ambrosische Nacht; in duftende Kühlung
t ein prächtiges Dach schattender Buchen mich ein.
Waldes Geheimnis entflieht mir auf einmal die Landsc
in schlängelnder Pfad leitet mich steigend empor.
stohlen durchdringt der Zweige laubichtes Gitter
ames Licht, und es blickt lachend das Blaue herein.
ätzlich zerreißt der Flor. Der geöffnete Wald gibt
raschend des Tags blendendem Glanz mich zurück.
bar ergießt sich vor meinen Blicken die Ferne,
in blaues Gebirg endigt im Dufte die Welt.
des Berges Fuß, der gählings unter mir abstürzt,
t des grünlichten Stroms fließender Spiegel vorbei.
unter mir seh' ich den Aether, über mir endlos,
mit Schwindeln hinauf, blicke mit Schaudern hinab.
ischen der ewigen Höh' und der ewigen Tiefe
ein geländerter Steig sicher den Wandrer dahin.
fliehen an mir die reichen Ufer vorüber,
en fröhlichen Fleiß rühmet das prangende Thal.
nien, sieh! die des Landmanns Eigentum scheiden,
n Teppich der Flur hat sie Demeter gewirkt.
iche Schrift des Gesetzes, des menschenerhaltenden Go
aus der ehernen Welt fliehend die Liebe verschwand!
freieren Schlangen durchkreuzt die geregelten Felder,
verschlungen vom Wald, jetzt an den Bergen hinauf
nd, ein schimmernder Streif, die Länder verknüpfende Str
em ebenen Strom gleiten die Flöße dahin.
ertönt der Herden Geläut' im belebten Gefilde,
en Widerhall weckt einsam des Hirten Gesang.
Dörfer bekränzen den Strom, in Gebüschen verschwi
, vom Rücken des Bergs stürzen sie gäh dort herab.
lich wohnet der Mensch noch mit dem Acker zusammen
Felder umruhn friedlich ein ländliches Dach;
rankt sich die Reb' empor an dem niedrigen Fenster
umarmenden Zweig schlingt um die Hütte der Bar
es Volk der Gefilde! noch nicht zur Freiheit erwa
du mit deiner Flur fröhlich das enge Gesetz.
linsche beschränkt der Ernten ruhiger Kreislauf

Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben sich ab!
lber wer raubt mir auf einmal den lieblichen Anblick? Ein fremde
Geist verbreitet sich schnell über die frembere Flur.
Sprödе sondert sich ab, was kaum noch liebend sich mischte,
Und das Gleiche nur ist's, was an das Gleiche sich reiht.
Stände seh' ich gebildet, der Pappeln stolze Geschlechter
Ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher.
Regel wird alles, und alles wird Wahl und alles Bedeutung;
Dieses Dienergefolg meldet den Herrscher mir an.
Drangend verkündigen ihn von fern die beleuchteten Kuppeln,
Aus dem felsigten Kern hebt sich die türmende Stadt.
In die Wildnis hinaus sind des Waldes Faunen verstoßen,
Aber die Andacht leiht höheres Leben dem Stein.

Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen. Enger wird um ihn
Neger erwacht, es umwälzt rascher sich in ihm die Welt.
Sieh, da entbrennen in feurigem Kampf die eisernden Kräfte,
Großes wirket ihr Streit. Größeres wirket ihr Bund.
Tausend Hände belebt ein Geist, hoch schläget in tausend
Brüsten, von einem Gefühl glühend, ein einziges Herz,
Schlägt für das Vaterland und glüht für der Ahnen Gesetze,
Hier auf dem teuren Grund ruht ihr verehrtes Gebein.
Nieder steigen vom Himmel die seligen Götter und nehmen
In dem geweihten Bezirk festliche Wohnungen ein;
Herrliche Gaben bescherend erscheinen sie: Ceres vor allen
Bringet des Pfluges Geschenk, Hermes den Anker herbei,
Bacchus die Traube, Minerva des Oelbaums grünende Reiser,
Auch das kriegrische Roß führet Poseidon heran,
Mutter Cybele spannt an des Wagens Deichsel die Löwen,
In das gastliche Thor zieht sie als Bürgerin ein.
Heilige Steine! Aus euch ergossen sich Pflanzer der Menschheit,
Fernen Inseln des Meers sandtet ihr Sitten und Kunst,
Weise sprachen das Recht an diesen geselligen Thoren;
Helden stürzten zum Kampf für die Penaten heraus.
Auf den Mauern erschienen, den Säugling im Arme, die Mütter,
Blickten dem Heerzug nach, bis ihn die Ferne verschlang.
Betend stürzten sie dann vor der Götter Altären sich nieder,
Flehten um Ruhm und Sieg, flehten um Rückkehr für euch.
Sie ward euch und Sieg, doch der Ruhm nur kehrte zurücke;
Ihrer *Thaten* Verdienst meldet der rührende Stein:
„Bruder, *kommst* du nach **Sparta**, verkündige dorten, du habe
uns *hier liegen* gesehn, wie das Gesetz es befahl."

ihr Geliebten! Von eurem Blute begossen,
r Oelbaum, es keimt lustig die köstliche Saat.
rennt, des Eigentums froh, das freie Gewerbe,
Schilfe des Stroms winket der bläulichte Gott.
gt in den Baum die Axt, es erseufzt die Dryade,
des Berges Haupt stürzt sich die donnernde Last.
lsbruch wiegt sich der Stein, vom Hebel beflügelt;
birge Schlucht taucht sich der Bergmann hinab.
mboß tönt von dem Takt geschwungener Hämmer,
nervigten Faust spritzen die Funken des Stahls.
zwindet der goldene Lein die tanzende Spindel,
Saiten des Garns sauset das webende Schiff.
r Reede ruft der Pilot, es warten die Flotten,
r Fremdlinge Land tragen den heimischen Fleiß;
frohlockend dort ein mit den Gaben der Ferne,
dem ragenden Mast wehet der festliche Kranz.
immeln die Märkte, der Krahn von fröhlichem Leben,
Sprachen Gewirr brauft in das wundernde Ohr.
pel schüttet die Ernten der Erde der Kaufmann,
glühenden Strahl Afrikas Boden gebiert,
n kocht, was die äußerste Thule bereitet,
erfreuendem Gut füllt Amalthea das Horn.
das Glück dem Talente die göttlichen Kinder,
freiheit gesäugt, wachsen die Künste der Luft.
nendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Meißel beseelt, redet der fühlende Stein.
immel ruhn auf schlanken jonischen Säulen,
anzen Olymp schließet ein Pantheon ein.
r Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Sehne,
: Brücke Joch über den brausenden Strom.
en Gemach entwirft bedeutende Zirkel
er Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
toffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
h die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Strahl,
ertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.
Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.
vor dem wundernden Blick der Nebel des Wahnes,
bilde der Nacht weichen dem tagenden Licht.
zerbricht der Mensch. Der Beglückte Zerriß'

Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Zügel der Scham
Freiheit ruft die Vernunft, Freiheit die wilde Begierde,
Von der heil'gen Natur ringen sie lüstern sich los.
Ach, da reißen im Sturm die Anker, die an dem Ufer
Warnend ihn hielten, ihn faßt mächtig der flutende Strom
Ins Unendliche reißt er ihn hin, die Küste verschwindet,
Hoch auf der Fluten Gebirg wiegt sich entmastet der Kahn
Hinter Wolken erlöschen des Wagens beharrliche Sterne,
Bleibend ist nichts mehr, es irrt selbst in dem Busen der
Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, Glauben und
Aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der Schwur.
In der Herzen vertraulichsten Bund, in der Liebe Geheimnis
Drängt sich der Sykophant, reißt von dem Freunde den Fr
Auf die Unschuld schielt der Verrat mit verschlingendem Blic
Mit vergiftendem Biß tötet des Lästerers Zahn.
Feil ist in der geschändeten Brust der Gedanke, die Liebe
Wirft des freien Gefühls göttlichen Adel hinweg.
Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der Betrug sich
Angemaßt, der Natur köstlichste Stimmen entweiht,
Die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich erfindet;
Kaum gibt wahres Gefühl noch durch Verstummen sich kun
Auf der Tribüne prahlet das Recht, in der Hütte die Eintra
Des Gesetzes Gespenst steht an der Könige Thron.
Jahrelang mag, Jahrhunderte lang die Mumie dauern,
Mag das trügende Bild lebender Fülle bestehn,
Bis die Natur erwacht und mit schweren, ehernen Händen
An das hohle Gebäu rühret die Not und die Zeit,
Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durchbrochen
Und des numidischen Walds plötzlich und schrecklich gedenkt
Aufsteht mit des Verbrechens Wut und des Elends die Men
Und in der Asche der Stadt sucht die verlorne Natur.
O, so öffnet euch, Mauern, und gebt den Gefangenen ledig!
Zu der verlassenen Flur kehr' er gerettet zurück!
Aber wo bin ich? Es birgt sich der Pfad. Abschüssige Grün
Hemmen mit gähnender Kluft hinter mir, vor mir den S
Hinter mir blieb der Gärten, der Hecken vertraute Begleitu
Hinter mir jegliche Spur menschlicher Hände zurück.
Nur die Stoffe seh' ich getürmt, aus welchen das Leben
Keimet, der rohe Basalt hofft auf die bildende Hand.
Brausend stürzt der Gießbach herab durch die Rinne de
Unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüstet sich

es hier und ſchauerlich öd'. Im einſamen Luftraum
: nur der Adler und knüpft an das Gewölke die Welt.
:auf bis zu mir trägt keines Windes Gefieder
verlorenen Schall menſchlicher Mühen und Luſt.
wirklich allein? In deinen Armen, an deinem
n wieder, Natur, ach! und es war nur ein Traum,
ß ſchaudernd ergriff mit des Lebens furchtbarem Bilde
em ſtürzenden Thal ſtürzte der finſtre hinab.
nehm' ich mein Leben von deinem reinen Altare,
e den fröhlichen Mut hoffender Jugend zurück.
echſelt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
rholter Geſtalt wälzen die Thaten ſich um.
gendlich immer, in immer veränderter Schöne
du, fromme Natur, züchtig das alte Geſetz!
dieſelbe, bewahrſt du in treuen Händen dem Manne,
dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertrai
an gleicher Bruſt die vielfach wechſelnden Alter;
demſelben Blau, über dem nämlichen Grün
n die nahen und wandeln vereint die fernen Geſchlecht
die Sonne Homers, ſiehe! ſie lächelt auch uns.

Das Lied von der Glocke.

Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango.

Feſt gemauert in der Erden
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden!
Friſch, Geſellen, ſeid zur Hand!
Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meiſter loben;
Doch der Segen kommt von oben.

Zum Werke, das wir ernſt bereiten,
Geziemt ſich wohl ein ernſtes Wort;
Wenn gute Reden ſie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.

Nehmet Holz vom Fi
Doch recht trocken la
Daß die eingepreßte
Schlage zu dem Schw
Kocht des Kupfers
Schnell das Zinn h
Daß die zähe Glocken
Fließe nach der rechte

Was in des Dammes
Die Hand mit Feuers H
Hoch auf des Turmes G
Da wird es von uns zei
Noch dauern wird's in st
Und rühren vieler Mensc
Und wird mit dem Betrü
Und stimmen zu der Andc
Was unten tief dem

Denn mit der Freude Feierklange
Begrüßt sie das geliebte Kind
Auf seines Lebens erstem Gange,
Den es in Schlafes Arm beginnt;
Ihm ruhen noch im Zeitenschoße
Die schwarzen und die heitern Lose;
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen goldnen Morgen.
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.
Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürmt ins Leben wild hinaus,
Durchmißt die Welt am Wanderstabe,
Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus.
Und herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmelshöhn,
Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.
Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Thränen,
Er flieht der Brüder wilden Reihn.
Errötend folgt er ihren Spuren
Und ist von ihrem Gruß beglückt,
Das Schönste sucht er auf den Fluren,
Womit er seine Liebe schmückt.
O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen!
Der ersten Liebe goldne Zeit!
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit;
O, daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

Wie sich schon die Pfeifen bräunen!
Dieses Stäbchen tauch' ich ein,
Sehn wir's überglast erscheinen,
Wird's zum Gusse zeitig sein.
Jetzt, Gesellen, frisch!
Prüft mir das Gemisch,
Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen.

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.
Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.
Ach! des Lebens schönste Feier
Endigt auch den Lebensmai,
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Wahn entzwei.
Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muß bleiben;
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben.
Der Mann muß hinaus
Ins feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.
Da strömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Ha
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Ha
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben,
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,
Und füllet mit Schätzen die duftenden S
Und dreht um die schnurrende Spindel

Und ſammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die ſchimmernde Wolle, den ſchneeigten Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schi
Und ruhet nimmer.

Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauſes weitſchauendem Giebel
Ueberzählet ſein blühend Glück,
Siehet der Pfoſten ragende Bäume
Und der Scheunen gefüllte Räume
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen,
Rühmt ſich mit ſtolzem Mund:
Feſt, wie der Erde Grund,
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauſes Pracht!
Doch mit des Geſchickes Mächten
Iſt kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück ſchreitet ſchnell.

Wohl! nun kann der Guß beginnen;
Schön gezacket iſt der Bruch.
Doch, bevor wir's laſſen rinnen,
Betet einen frommen Spruch!
Stoßt den Zapfen aus!
Gott bewahr' das Haus!
Rauchend in des Henkels Bogen
Schießt's mit feuerbraunen Wogen.

Wohlthätig iſt des Feuers Macht,
Wenn ſie der Menſch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er ſchafft,
Das dankt er dieſer Himmelskraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn ſie der Feſſel ſich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn ſie losgelaſſen,
Wachſend ohne Widerſtand,
Durch die volkbelebten Gaſſen
Wälzt den ungeheuren Brand!

Denn die Elemente haſſen
Das Gebild der Menſchenhand.
Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen;
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl.
Hört ihr's wimmern hoch vom Turm!
Das iſt Sturm!
Rot wie Blut
Iſt der Himmel;
Das iſt nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd ſteigt die Feuerſäule,
Durch der Straßen lange Zeile
Wächſt es fort mit Windeseile;
Kochend, wie aus Ofens Rachen,
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfoſten ſtürzen, Fenſter klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Tiere wimmern
Unter Trümmern;
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell iſt die Nacht gelichtet.
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer; hoch im Bogen
Spritzen Quellen, Waſſerwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brauſend ſucht.
Praſſelnd in die dürre Frucht
Fällt ſie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte ſie im Wehen
Mit ſich fort der Erde Wucht
Reißen in gewalt'ger Flucht,
Wächſt ſie in des Himmels Höhen
Rieſengroß!
Hoffnungslos

Dritte Periode.

Weicht der Menſch der Götterſtärke,
Müßig ſieht er ſeine Werke
Und bewundernd untergehen.

Leergebrannt
Iſt die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette.
In den öden Fenſterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken ſchauen
Hoch hinein.

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Menſch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderſtabe.
Was Feuers Wut ihm auch geraubt,
Ein ſüßer Troſt iſt ihm geblieben:
Er zählt die Häupter ſeiner Lieben,
Und ſieh! ihm fehlt kein teures Haupt.

In die Erd' iſt's aufgenommen,
Glücklich iſt die Form gefüllt;
Wird's auch ſchön zu Tage kommen,
Daß es Fleiß und Kunſt vergilt?
Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zerſprang?
Ach, vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil ſchon getroffen.

Dem dunkeln Schoß der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sämann ſeine Saat
Und hofft, daß ſie entkeimen werde
Zum Segen nach des Himmels Rat.
Noch köſtlicheren Samen bergen
Wir trauernd in der Erde Schoß
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen ſoll zu ſchönrem Los.

Die der ſchwarze Fürſt der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinder Schar,
Die ſie blühend ihm gebar,
Die ſie an der treuen Bruſt
Wachſen ſah mit Mutterluſt —
Ach, des Hauſes zarte Bande
Sind gelöſt auf immerdar;
Denn ſie wohnt im Schattenlande,
Die des Hauſes Mutter war!
Denn es fehlt ihr treues Walten,
Ihre Sorge wacht nicht mehr;
An verwaiſter Stätte ſchalten
Wird die Fremde, liebeleer.

Bis die Glocke ſich verkühlet,
Laßt die ſtrenge Arbeit ruhn.
Wie im Laub der Vogel ſpielet,
Mag ſich jeder gütlich thun.
Winkt der Sterne Licht,

Schwer herein
Schwankt der Wagen,
Kornbeladen;
Bunt von Farben,
Auf den Garben
Liegt der Kranz,
Und das junge Volk der Schnitter
Fliegt zum Tanz.
Markt und Straße werden stiller;
Um des Lichts gesell'ge Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Und das Stadtthor schließt sich knarrend.
Schwarz bedecket
Sich die Erde!
Doch den sichern Bürger schrecket
Nicht die Nacht,
Die den Bösen gräßlich wecket;
Denn das Auge des Gesetzes wacht.

Heil'ge Ordnung, segenreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesell'gen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten
Und das teuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande!

Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund,
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister rührt sich und Geselle
In der Freiheit heil'gem Schutz;
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.
Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;

Dieses stille [illegible],
Wo der Himmel,
Den des Abends sanfte Röte
Lieblich malt,
Von der Dörfer, von der Städte
Wildem Brande schrecklich strahlt!

Nun zerbrecht mir das Gebäude,
Seine Absicht hat's erfüllt,
Daß sich Herz und Auge weide
An dem wohlgelungnen Bild.
Schwingt den Hammer, schwingt,
Bis der Mantel springt!
Wenn die Glock' soll auferstehen,
Muß die Form in Stücken gehen.

Der Meister kann die Form zerbrec
Mit weiser Hand, zur rechten Zeit;
Doch wehe, wenn in Flammenbächen
Das glühnde Erz sich selbst befreit!
[illegible] mit des Donners Krac

Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, daß sie heulend schallt
Und, nur geweiht zu Friedensklängen,
Die Losung anstimmt zur Gewalt.

Freiheit und Gleichheit! hört man schallen;
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Bürgerbanden ziehn umher.
Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz;
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreißen sie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu;
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frei.
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.
Weh denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
Und äschert Städt' und Länder ein.

Freude hat mir Gott gegeben:
Seht! wie ein goldner Stern,
Aus der Hülse, blank und eben,
Schält sich der metallne Kern.
Von dem Helm zum Kranz
Spielt's wie Sonnenglanz,
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahrnen Bilder.

Herein! herein!
Gesellen alle, schließt den Reihen,
Daß wir die Glocke taufend weihen!
Konkordia soll ihr Name sein.
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.

Des [illegible] Schuppen wall
Und führen das bekränz
Nur ewigen und ernſten
Sei ihr metallner Mund
Und ſtündlich mit den ſa
Berühr' im Fluge ſie di
Dem Schickſal leihe ſie d
Selbſt herzlos, ohne Mi
Begleite ſie mit ihrem S
Des Lebens wechſelvolles
Und wie der Klang im O
Der mächtig tönend ihr e
So lehre ſie, daß nichts
Daß alles Irdiſche verhal

Jetzo mit der Kraft des
Wiegt die Glock' mir a
Daß ſie in das Reich de
Steige, in die Himmelsl
Ziehet, ziehet. hebt!

Erstaunt, mit wollustvollem Grausen,
Hört ihn der Wanderer und lauscht,
Er hört die Flut vom Felsen brausen,
Doch weiß er nicht, woher sie rauscht:
So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Verbündet mit den furchtbarn Wesen,
Die still des Lebens Faden drehn,
Wer kann des Sängers Zauber lösen,
Wer seinen Tönen widerstehn?
Wie mit dem Stab des Götterboten
Beherrscht er das bewegte Herz:
Er taucht es in das Reich der Toten,
Er hebt es staunend himmelwärts
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwanker Leiter der Gefühle.

Wie wenn auf einmal in die Kreise
Der Freude, mit Gigantenschritt,
Geheimnisvoll, nach Geisterweise,
Ein ungeheures Schicksal tritt;
Da beugt sich jede Erdengröße
Dem Fremdling aus der andern Welt,
Des Jubels nichtiges Getöse
Verstummt, und jede Larve fällt,
Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege
Verschwindet jedes Werk der Lüge.

So rafft von jeder eiteln Bürde,
Wenn des Gesanges Ruf erschallt,
Der Mensch sich auf zur Geisterwürde
Und tritt in heilige Gewalt;
Den hohen Göttern ist er eigen,
Ihm darf nichts Irdisches sich nahn,
Und jede andre Macht muß schweigen,
Und kein Verhängnis fällt ihn an;
Es schwinden jedes Kummers Falten,
So lang des Liedes Zauber walten.

Und wie nach hoffnungsvollem Sehnen,
Nach langer Trennung bitterm Schmerz,

Ein Kind mit heißen Reuethränen
Sich stürzt an seiner Mutter Herz:
So führt zu seiner Jugend Hütten,
Zu seiner Unschuld reinem Glück,
Vom fernen Ausland fremder Sitten
Den Flüchtling der Gesang zurück,
In der Natur getreuen Armen
Von kalten Regeln zu erwarmen.

Würde der Frauen.

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft;
Unstet treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft;
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt;
Rastlos durch entlegne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt.

Was er ſchuf, zerſtört er wieder,
Nimmer ruht der Wünſche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und ſich erneut.

Aber, zufrieden mit ſtillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren ſie ſorgſam mit liebendem Fleiß,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher, als er, in des Wiſſens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und ſtolz, ſich ſelbſt genügend,
Kennt des Mannes kalte Bruſt,
Herzlich an ein Herz ſich ſchmiegend,
Nicht der Liebe Götterluſt,
Kennet nicht den Tauſch der Seelen,
Nicht in Thränen ſchmilzt er hin;
Selbſt des Lebens Kämpfe ſtählen
Härter ſeinen harten Sinn.

Aber, wie leiſe vom Zephyr erſchüttert,
Schnell die äoliſche Harfe erzittert,
Alſo die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängſtigt vom Bilde der Qualen,
Wallet der liebende Buſen, es ſtrahlen
Perlend die Augen von himmliſchem Tau.

In der Männer Herrſchgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht;
Mit dem Schwert beweiſt der Skythe,
Und der Perſer wird zum Knecht.
Es befehden ſich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet, wo die Charis floh.

Aber mit ſanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Zepter der Sitte,
Löſchen die Zwietracht, die tobend entglüht.

Durch die Schrecken des feindlichen Meers, durch die
Landes,
Selber in Aides' Reich führt ihn die irrende Fahr
Endlich trägt das Geschick ihn schlafend an Ithakas K
Er erwacht und erkennt jammernd das Vaterland

Karthago.

Ausgeartetes Kind der bessern menschlichen Mutter,
Das mit des Römers Gewalt paaret des Tyriers
Aber jener beherrschte mit Kraft die eroberte Erde,
Dieser belehrte die Welt, die er mit Klugheit bestak
Sprich! was rühmt die Geschichte von dir? Wie der Röm
Mit dem Eisen, was du tyrisch mit Golde regierst.

Die Johanniter.

Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstu
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Akkon und Rhodus
Durch die syrische Wüste den bangen Pilgrim geleitet
Und mit der Cherubim Schwert steht vor dem heili
Aber ein schönerer Schmuck umgibt euch, die Schürze
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten
Dient an des Kranken Bett, dem Lechzenden Labung b
Und die niedrige Pflicht christlicher Milde vollbringt
Religion des Kreuzes, nur du verknüpftest in einem
Kranze der Demut und Kraft doppelte Palme zugle

Deutsche Treue.

Um den Zepter Germaniens stritt mit Ludwig dem B
Friedrich aus Habsburgs Stamm, beide gerufen z
Aber den Austrier führt, den Jüngling, das neidisc
In die Fesseln des Feinds, der ihn im Kampfe b

Throne kauft er ſich los, ſein Wort muß er geben,
n Sieger das Schwert gegen die Freunde zu ziehn;
er in Banden gelobt, kann er frei nicht erfüllen;
da ſtellt er aufs neu willig den Banden ſich dar.
hrt umhalſt ihn der Feind, ſie wechſeln von nun a
r Freund mit dem Freund, traulich die Becher des B
Arme ſchlummern auf einem Lager die Fürſten,
h blutiger Haß grimmig die Völker zerfleiſcht.
iedrichs Heer muß Ludwig ziehen. Zum Wächter
s läßt er den Feind, den er beſtreitet, zurück.
! So iſt's! Es iſt wirklich ſo! Man hat mir's geſchri
r Pontifex aus, als er die Kunde vernahm.

Kolumbus.

utiger Segler! Es mag der Witz dich verhöhnen
: Schiffer am Steu'r ſenken die läſſige Hand.
immer nach Weſt! Dort muß die Küſte ſich zeigen,
e doch deutlich und liegt ſchimmernd vor deinem Ver
n leitenden Gott und folge dem ſchweigenden Welt
e noch nicht, ſie ſtieg' jetzt aus den Fluten empor.
Genius ſieht die Natur in ewigem Bunde;
r eine verſpricht, leiſtet die andre gewiß.

Pompeji und Herkulanum.

Wunder begibt ſich? Wir flehten um trinkbare Quell
ch an, und was ſendet dein Schoß uns herauf!
n Abgrund auch? Wohnt unter der Lava verborger
neues Geſchlecht? Kehrt das entflohne zurück?
Römer, o kommt! o ſeht, das alte Pompeji
ſich wieder, aufs neu bauet ſich Herkules' Stadt.
Giebel ſteigt, der räumige Portikus öffnet
allen, o eilt, ihn zu beleben, herbei!
iſt das weite Theater, es ſtürze durch ſeine
Windungen ſich flutend die Menge herein.

Mimen, wo bleibt ihr? Hervor! Das bereitete Opfer v
Atreus' Sohn, dem Oreſt folge der grauſende Chor!
Wohin führet der Bogen des Siegs? Erkennt ihr das
Was für Geſtalten ſind das auf dem kuruliſchen Stuh
Traget, Liktoren, die Beile voran! Den Seſſel beſteige
Richtend der Prätor, der Zeug' trete, der Kläger vor
Reinliche Gaſſen breiten ſich aus, mit erhöhetem Pflaſte
Ziehet der ſchmälere Weg neben den Häuſern ſich hin.
Schützend ſpringen die Dächer hervor, die zierlichen Zim
Reihn um den einſamen Hof heimlich und traulich ſic
Oeffnet die Läden geſchwind und die lange verſchütteten
In die ſchaudrichte Nacht falle der luſtige Tag!
Siehe, wie rings um den Rand die netten Bänke ſich de
Wie von buntem Geſtein ſchimmernd das Eſtrich ſich h
Friſch noch erglänzt die Wand von heiter brennenden F
Wo iſt der Künſtler! Er warf eben den Pinſel hinwe
Schwellender Früchte voll und lieblich geordneter Blume
Faſſet der muntre Feſton reizende Bildungen ein.
Mit beladenem Korb ſchlüpft hier ein Amor vorüber,
Emſige Genien dort keltern den purpurnen Wein;
Hoch auf ſpringt die Bacchantin im Tanz, dort ruhet ſie ſch
Und der lauſchende Faun hat ſich nicht ſatt noch geſeh
Flüchtig tummelt ſie hier den raſchen Centauren, auf e
Knie nur ſchwebend, und treibt friſch mit dem Thyrſ
Knaben! was ſäumt ihr? Herbei! Da ſtehn noch die ſchöne
Friſch, ihr Mädchen, und ſchöpft in den etruriſchen Kr
Steht nicht der Dreifuß hier auf ſchön geflügelten Sph
Schüret das Feuer! Geſchwind, Sklaven beſtellet den
Kauft, hier geb' ich euch Münzen, vom mächtigen Titus
Auch noch die Wage liegt hier, ſehet, es fehlt kein Ge
Stecket das brennende Licht auf den zierlich gebildeten
Und mit glänzendem Oel fülle die Lampe ſich an!
Was verwahret dies Käſtchen? O ſeht, was der Bräutig
Mädchen! Spangen von Gold, glänzende Paſten zum
Führet die Braut in das duftende Bad, hier ſtehn noch
Schminke ſind' ich noch hier in dem gehöhlten Kriſtall
Aber wo bleiben die Männer? die Alten? Im ernſten
Liegt noch ein köſtlicher Schatz ſeltener Rollen gehäu
Griffel findet ihr hier zum Schreiben, wächſerne Tafe
Nichts iſt verloren, getreu hat es die Erde bewahr
Auch die Penaten, ſie ſtellen ſich ein, es finden ſich

Bitter wieder; warum bleiben die Priester nur aus?
Kadukeus schwingt der zierlich geschenkelte Hermes,
nd die Viktoria fliegt leicht aus der haltenden Hand.
Altäre, sie stehen noch da, o kommet, o zündet,
ung schon entbehrte der Gott, zündet die Opfer ihm an!

Ilias.

mer zerreißet den Kranz des Homer und zählet die Väter
es vollendeten ewigen Werks!
es doch eine Mutter nur und die Züge der Mutter,
eine unsterblichen Züge, Natur!

Zeus zu Herkules.

it aus meinem Nektar hast du dir Gottheit getrunken;
eine Götterkraft war's, die dir den Nektar errang.

Die Antike an den nordischen Wanderer.

er Ströme hast du gesetzt und Meere durchschwommen,
eber der Alpen Gebirg trug dich der schwindlichte Steg,
in der Nähe zu schaun und meine Schöne zu preisen,
ie der begeisterte Ruf rühmt durch die staunende Welt;
nun stehst du vor mir, du darfst mich Heil'ge berühren,
ber bist du mir jetzt näher, und bin ich es dir?

Die Sänger der Vorwelt.

t, wo sind die Vortrefflichen hin, wo sind' ich die Sänger
e mit dem lebenden Wort horchende Völker entzückt,
vom Himmel den Gott, zum Himmel den Menschen ge-
getragen den Geist hoch auf den Flügeln des Lieds

Stimme noch hell zurück tönte die [illegible]
Dem noch von außen erſchien, im Leben, die himmliſ
Die der Neuere kaum, kaum noch im Herzen verni

Die Antiken zu Paris.

Was der Griechen Kunſt erſchaffen,
Mag der Fränke mit den Waffen
Führen nach der Seine Strand,
Und in prangenden Muſeen
Zeig' er ſeine Siegstrophäen
Dem erſtaunten Vaterland!

Ewig werden ſie ihm ſchweigen,
Nie von den Geſtellen ſteigen
In des Lebens friſchen Reihn.
Der allein beſitzt die Muſen,
[illegible] im warmen Buſen,

Willst du nach den Nachtigallen fragen,
Die mit seelenvoller Melodie
Dich entzückten in des Lenzes Tagen?
Nur, so lang sie liebten, waren sie.

Ob ich den Verlorenen gefunden?
Glaube mir, ich bin mit ihm vereint,
Wo sich nicht mehr trennt, was sich verbunden,
Dort, wo keine Thräne wird geweint.

Dorten wirst auch du uns wieder finden,
Wenn dein Lieben unserm Lieben gleicht;
Dort ist auch der Vater frei von Sünden,
Den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht.

Und er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen,
Als er aufwärts zu den Sternen sah;
Denn, wie jeder wägt, wird ihm gewogen;
Wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.

Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem schönen, gläubigen Gefühl;
Wage du, zu irren und zu träumen,
Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.

Das Mädchen von Orleans.

Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen,
Im tiefsten Staube wälzte dich der Spott;
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott;
Dem Herzen will er seine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.

Doch, wie du selbst, aus kindlichem Geschlechte,
Selbst eine fromme Schäferin, wie du,
Reicht dir die Dichtkunst ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit dir den ew'gen Sternen zu.
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben;
Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben.

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn;
Doch fürchte nicht! Es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglühn.
Den lauten Markt mag Momus unterhalten;
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

Xenie.

Auch das Schöne muß sterben! Das Menschen und Götter bezwing
Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus.
Einmal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrscher,
Und an der Schwelle noch, streng, rief er zurück sein Geschen
Nicht stillt Aphrodite dem schönen Knaben die Wunde,
Die in den zierlichen Leib grausam der Eber geritzt.
Nicht errettet den göttlichen Held die unsterbliche Mutter,
Wann er, am skäischen Thor fallend, sein Schicksal erfüllt.
Aber sie steigt aus dem Meer mit allen Töchtern des Nereus,
Und die Klage hebt an um den verherrlichten Sohn.
Siehe, da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt.
Auch ein Klaglied zu sein im Mund der Geliebten, ist herrlich,
Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.

Der spielende Knabe.

Spiele, Kind, in der Mutter Schoß! Auf der heiligen Insel
Findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht.
Liebend halten die Arme der Mutter dich über dem Abgrund,
Und in das flutende Grab lächelst du schuldlos hinab.
Spiele, liebliche Unschuld! Noch ist Arkadien um dich,
Und die freie Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb;
Noch erschafft sich die üppige Kraft erdichtete Schranken,
Und dem willigen Mut fehlt noch die Pflicht und der Zweck.
Spiele! Bald wird die Arbeit kommen, die hagre, die ernste,
Und der gebietenden Pflicht mangeln die Lust und der Mu

Die Geschlechter.

zarten Kind zwei liebliche Blumen vereinigt,
nd Jüngling, sie deckt beide die Knospe noch zu.
das Band, es entzweien sich zart die Naturen,
r holden Scham trennet sich feurig die Kraft.
naben, zu spielen, in wilder Begierde zu toben;
ättigte Kraft kehret zur Anmut zurück.
pe beginnt die doppelte Blume zu streben,
jede, doch stillt keine dein sehnendes Herz.
e schwellt der Jungfrau blühende Glieder,
tolz bewacht streng, wie der Gürtel, den Reiz.
i zitternde Reh, das ihr Horn durch die Wälder verfolget,
i Mann nur den Feind, hasset noch, weil sie nicht liebt.
t und kühn aus finstern Wimpern der Jüngling,
et zum Kampf, spannet die Sehne sich an.
Speere Gewühl und auf die stäubende Rennbahn
r lockende Ruhm, reißt ihn der brausende Mut.
dein Werk, Natur! Auseinander auf immer
nn du nicht vereinst, feindlich, was ewig sich sucht.
du, du Mächtige, schon, aus dem wildesten Streite
r Harmonie göttlichen Frieden hervor.
net die lärmende Jagd, des rauschenden Tages
allet, und leis sinken die Sterne herab.
tert das Rohr, sanft murmelnd gleiten die Bäche,
elodischem Lied füllt Philomela den Hain.
zu Seufzern der Jungfrau steigenden Busen?
was füllet den Blick schwellend mit Thränen dir an?
: umsonst, was sie sanft anschmiegend umfasse,
wellende Frucht beuget zur Erde die Last.
end verzehrt sich in eigenen Flammen der Jüngling,
ennenden Glut wehet kein lindernder Hauch.
den sie sich, es führet sie Amor zusammen,
eflügelten Gott folgt der geflügelte Sieg.
be, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt,
nnt, sind sie doch ewig verbunden durch dich.

Macht des Weibes.

Mächtig seid ihr, ihr seid's durch der Gegenwart ruhigen Zaub
Was die stille nicht wirkt, wirket die rauschende nie.
Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er
Aber durch Anmut allein herrschet und herrsche das Weib.
Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der That
Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt.
Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit:
Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet bloß, weil sie sich zei

---

Der Tanz.

Siehe, wie schwebenden Schritts im Wellenschwung sich die Paa
Drehen! Den Boden berührt kaum der geflügelte Fuß.
Seh' ich flüchtige Schatten, befreit von der Schwere des Leibes
Schlingen im Mondlicht dort Elfen den lustigen Reihn?
Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die Luft fließt,
Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Flut,
Hilft der gelehrige Fuß auf des Takts melodischer Woge,
Säuselndes Saitengetön hebt den ätherischen Leib.
Jetzo, als wollt' es mit Macht durchreißen die Kette des Tanze
Schwingt sich ein mutiges Paar dort in den dichtesten Reihn
Schnell vor ihm her entsteht ihm die Bahn, die hinter ihm schwind
Wie durch magische Hand öffnet und schließt sich der Weg.
Sieh! jetzt schwand es dem Blick; in wildem Gewirr durcheinan
Stürzt der zierliche Bau dieser beweglichen Welt.
Nein, dort schwebt es frohlockend herauf; der Knoten entwirrt si
Nur mit verändertem Reiz stellet die Regel sich her.
Ewig zerstört, es erzeugt sich ewig die drehende Schöpfung,
Und ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen Spiel.
Sprich, wie geschieht's, daß rastlos erneut die Bildungen schwan
Und die Ruhe besteht in der bewegten Gestalt?
Jeder ein Herrscher, frei, nur dem eigenen Herzen gehorchet
Und im eilenden Lauf findet die einzige Bahn?
Willst du es wissen? Es ist des Wohllauts mächtige Gottheit,
Die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,
Sie, der Nemesis gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel
Lenkt die brausende Lust und die verwilderte zähmt.

hen umsonst die Harmonieen des Weltalls?
t nicht der Strom dieses erhabnen Gesangs?
ifternde Takt, den alle Wesen dir schlagen?
irbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum
nnen schwingt in kühn gewundenen Bahnen?
Spiele doch ehrst, siehst du im Handeln, das Maß.

Das Glück.

die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
chen als Kind Venus im Arme gewiegt,
us die Augen, die Lippen Hermes gelöset
egel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!
Los, ein göttliches, ist ihm gefallen,
es Kampfes Beginn sind ihm die Schläfe bekränzt.
r es lebte, das volle Leben gerechnet,
Ruhe bestand, hat er die Charis erlangt.
in'ich den Mann, der, sein eigner Bildner und Schöpfer,
ugend Gewalt selber die Parze bezwingt;
wingt er das Glück, und was ihm die Charis
eigert, erringt nimmer der strebende Mut.
jem kann dich der Wille, der ernste, bewahren,
, es kommt frei von den Göttern herab.
te dich liebt, so kommen die himmlischen Gaben;
piters Reich herrscht, wie in Amors, die Gunst.
en die Götter, sie lieben der grünenden Jugend
eitel, es zieht Freude die Fröhlichen an.
nde wird von ihrer Erscheinung beseligt,
chkeit Glanz hat nur der Blinde geschaut.
i sie sich der Einfalt kindliche Seele,
jeidne Gefäß schließen sie Göttliches ein.
sie da und täuschen die stolze Erwartung,
ies Gewalt zwinget die Freien herab.
gt, dem sendet der Vater der Menschen und Götte
r herab, trägt ihn zu himmlischen Höhn.
ge greift er mit Eigenwillen, und welches
efället, um das flicht er mit liebender Hand
r und jetzt die herrschaftgebende Binde,
elber den Gott nur das gewogene Glück.

Vor dem Glücklichen her tritt Phöbus, der pythische Sieger,
Und der die Herzen bezwingt, Amor, der lächelnde Gott.
Vor ihm ebnet Poseidon das Meer, sanft gleitet des Schiffes
Kiel, das den Cäsar führt und sein allmächtiges Glück.
Ihm zu Füßen legt sich der Leu, das brausende Delphin
Steigt aus den Tiefen, und fromm beut es den Rücken ihm
Zürne dem Glücklichen nicht, daß den leichten Sieg ihm die Göt
Schenken, daß aus der Schlacht Venus den Liebling entrückt
Ihn, den die Lächelnde rettet, den Göttergeliebten beneid' ich,
Jenen nicht, dem sie mit Nacht deckt den verdunkelten Blick.
War er weniger herrlich, Achilles, weil ihm Hephästos
Selbst geschmiedet den Schild und das verderbliche Schwert,
Weil um den sterblichen Mann der große Olymp sich beweget?
Das verherrlichet ihn, daß ihn die Götter geliebt,
Daß sie sein Zürnen geehrt und, Ruhm dem Liebling zu geben,
Hellas' bestes Geschlecht stürzten zum Orkus hinab.
Zürne der Schönheit nicht, daß sie schön ist, daß sie verdienstl
Wie der Lilie Kelch, prangt durch der Venus Geschenk!
Laß sie die Glückliche sein; du schaust sie, du bist der Beglück
Wie sie ohne Verdienst glänzt, so entzücket sie dich.
Freue dich, daß die Gabe des Lieds vom Himmel herabkommt,
Daß der Sänger dir singt, was ihn die Muse gelehrt!
Weil der Gott ihn beseelt, so wird er dem Hörer zum Gotte:
Weil er der Glückliche ist, kannst du der Selige sein.
Auf dem geschäftigen Markt, da führe Themis die Wage,
Und es messe der Lohn streng an der Mühe sich ab:
Aber die Freude ruft nur ein Gott auf sterbliche Wangen,
Wo kein Wunder geschieht, ist kein Beglückter zu sehn.
Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen,
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit;
Aber das Glückliche stehest du nicht, das Schöne nicht werden,
Fertig von Ewigkeit her steht es vollendet vor dir.
Jede irdische Venus ersteht, wie die erste des Himmels,
Eine dunkle Geburt, aus dem unendlichen Meer;
Wie die erste Minerva, so tritt, mit der Aegis gerüstet,
Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts.

Der Genius.

ſprichſt du, „dem Wort, das der Weisheit Meiſter
mich lehren,
ehrlinge Schar ſicher und fertig beſchwört?
iſſenſchaft nur zum wahren Frieden mich führen,
yſtemes Gebälk ſtützen das Glück und das Recht?
Trieb mißtraun, der leiſe mich warnt, dem Geſetze
lber, Natur, mir in den Buſen geprägt,
ewige Schrift die Schul' ihr Siegel gedrücket
ormel Gefäß bindet den flüchtigen Geiſt?
's, du biſt in dieſe Tiefen geſtiegen,
nobrichten Grab kamſt du erhalten zurück.
nt, was die Gruft der dunkeln Wörter bewahret,
enden Troſt dort bei den Mumien wohnt?
andeln, den nächtlichen Weg? Mir graut, ich bekenn' es,
oill ich ihn doch, führt er zu Wahrheit und Recht." —
nnſt doch die goldene Zeit? Es haben die Dichter,
ge von ihr rührend und kindlich erzählt —
das Heilige noch im Leben gewandelt,
ulich und keuſch noch das Gefühl ſich bewahrt,
große Geſetz, das oben im Sonnenlauf waltet
gen im Ei reget den hüpfenden Punkt,
vendigkeit ſtilles Geſetz, das ſtetige, gleiche,
enſchlichen Bruſt freiere Wellen bewegt,
nd der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk,
ahrhaftige nur, nur auf das Ewige wies? —
Profaner, kein Eingeweihter zu ſehen,
ebendig empfand, ward nicht bei Toten geſucht;
dlich für jegliches Herz war die ewige Regel,
rgen der Quell, dem ſie belebend entfloß.
liche Zeit iſt dahin! Vermeſſene Willkür
reuen Natur göttlichen Frieden geſtört.
e Gefühl iſt nicht mehr Stimme der Götter,
rakel verſtummt in der entadelten Bruſt.
tlleren Selbſt vernimmt es der horchende Geiſt noch
ligen Sinn hütet das myſtiſche Wort.
es der Forſcher, der reines Herzens hinabſteig'
rne Natur gibt ihm die Weisheit zurück.

Hast du, Glücklicher, nie den schützenden Engel verloren,
Nie des frommen Instinkts liebende Warnung verwirkt,
Malt in dem keuschen Auge noch treu und rein sich die W
Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Brust,
Schweigt noch in dem zufriednen Gemüt des Zweifels Em
Wird sie, weißt du's gewiß, schweigen auf ewig, wie heu
Wird der Empfindungen Streit nie eines Richters bedürfe
Nie den hellen Verstand trüben das tückische Herz —
O, dann gehe du hin in deiner köstlichen Unschuld!
Dich kann die Wissenschaft nichts lehren. Sie lerne von
Jenes Gesetz, das mit ehrnem Stab den Sträubenden lenk
Dir nicht gilt's. Was du thust, was dir gefällt, ist Ge
Und an alle Geschlechter ergeht ein göttliches Machtwort:
Was du mit heiliger Hand bildest, mit heiligem Mund
Redest, wird den erstaunten Sinn allmächtig bewegen;
Du nur merkst nicht den Gott, der dir im Busen gebeut
Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geister dir beuget,
Einfach gehst du und still durch die eroberte Welt.

Der philosophische Egoist.

Hast du den Säugling gesehn, der, unbewußt noch der Lie
Die ihn wärmet und wiegt, schlafend von Arme zu Arm
Wandert, bis bei der Leidenschaft Ruf der Jüngling erwa
Und des Bewußtseins Blitz dämmernd die Welt ihm erh
Hast du die Mutter gesehn, wenn sie süßen Schlummer dem
Kauft mit dem eigenen Schlaf und für das träumende
Mit dem eigenen Leben ernährt die zitternde Flamme
Und mit der Sorge selbst sich für die Sorge belohnt?
Und du lästerst die große Natur, die, bald Kind und bald
Jetzt empfänget, jetzt gibt, nur durch Bedürfnis besteht?
Selbstgenügsam willst du dem schönen Ring dich entziehen,
Der Geschöpf an Geschöpf reiht in vertraulichem Bund?
Willst, du Armer, stehen allein und allein durch dich selber
Wenn durch der Kräfte Tausch selbst das Unendliche steh

Die Worte des Glaubens.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltſchwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch ſtammen ſie nicht von außen her;
Das Herz nur gibt davon Kunde.
Dem Menſchen iſt aller Wert geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Menſch iſt frei geſchaffen, iſt frei,
Und würd' er in Ketten geboren,
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geſchrei,
Nicht den Mißbrauch raſender Thoren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menſchen erzittert nicht!

Und die Tugend, ſie iſt kein leerer Schall,
Der Menſch kann ſie üben im Leben,
Und ſollt' er auch ſtraucheln überall,
Er kann nach der göttlichen ſtreben,
Und was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

Und ein Gott iſt, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menſchliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchſte Gedanke,
Und ob alles in ewigem Wechſel kreiſt,
Es beharret im Wechſel ein ruhiger Geiſt.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltſchwer,
Die pflanzet von Munde zu Munde,
Und ſtammen ſie gleich nicht von außen her,
Euer Innres gibt davon Kunde.
Dem Menſchen iſt nimmer ſein Wert geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

So lang er glaubt an die goldene Zeit
Wo das Rechte, das Gute wird siege
Das Rechte, das Gute führt ewig Str
Nie wird der Feind ihm erliegen,
Und erstickst du ihn nicht in den Lüfte
Stets wächst ihm die Kraft auf der Er

So lang er glaubt, daß das buhlende
Sich dem Edeln vereinigen werde —
Dem Schlechten folgt es mit Liebesblic
Nicht dem Guten gehöret die Erde,
Er ist ein Fremdling, er wandert aus
Und suchet ein unvergänglich Haus.

So lang er glaubt, daß dem ird'schen
Die Wahrheit je wird erscheinen —
Ihren Schleier hebt keine sterbliche Ha

Sprüche des Konfucius.

1.

Dreifach iſt der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilſchnell iſt das Jetzt entflogen,
Ewig ſtill ſteht die Vergangenheit.

Keine Ungeduld beflügelt
Ihren Schritt, wenn ſie verweilt.
Keine Furcht, kein Zweifeln zügelt
Ihren Lauf, wenn ſie enteilt.
Keine Reu, kein Zauberſegen
Kann die ſtehende bewegen.

Möchteſt du beglückt und weiſe
Endigen des Lebens Reiſe,
Nimm die zögernde zum Rat,
Nicht zum Werkzeug deiner That.
Wähle nicht die fliehende zum Freund,
Nicht die bleibende zum Feind.

2.

Dreifach iſt des Raumes Maß:
Raſtlos fort ohn' Unterlaß
Strebt die Länge; fort ins Weite
Endlos gießet ſich die Breite;
Grundlos ſenkt die Tiefe ſich.

Dir ein Bild ſind ſie gegeben:
Raſtlos vorwärts mußt du ſtreben,
Nie ermüdet ſtille ſtehn,
Willſt du die Vollendung ſehn;
Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll ſich dir die Welt geſtalten;
In die Tiefe mußt du ſteigen,
Soll ſich dir das Weſen zeigen.
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Licht und Wärme.

Der beßre Mensch tritt in die Welt
  Mit fröhlichem Vertrauen;
Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,
  Auch außer sich zu schauen
Und weiht, von edlem Eifer warm,
Der Wahrheit seinen treuen Arm.

Doch alles ist so klein, so eng;
  Hat er es erst erfahren,
Da sucht er in dem Weltgedräng
  Sich selbst nur zu bewahren;
Das Herz, in kalter, stolzer Ruh,
Schließt endlich sich der Liebe zu.

Sie geben, ach! nicht immer Glut,
  Der Wahrheit helle Strahlen.
Wohl denen, die des Wissens Gut
  Nicht mit dem Herzen zahlen.
Drum paart, zu eurem schönsten Glück,
Mit Schwärmers Ernst des Weltmanns Blic

Breite und Tiefe.

Es glänzen viele in der Welt,
Sie wissen von allem zu sagen,
Und wo was reizet und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen;
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch gehn sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren.
Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Der Stamm erhebt ſich in die Luft
Mit üppig prangenden Zweigen;
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können ſie Früchte nicht zeugen;
Der Kern allein im ſchmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Die Führer des Lebens.

·lei Genien ſind's, die dich durchs Leben geleiten.
l dir, wenn ſie vereint helfend zur Seite dir ſtehn!
heiterndem Spiel verkürzt dir der eine die Reiſe,
ter an ſeinem Arm werden dir Schickſal und Pflicht.
Scherz und Geſpräch begleitet er bis an die Kluft dich,
an der Ewigkeit Meer ſchaudernd der Sterbliche ſteht.
mpfängt dich entſchloſſen und ernſt und ſchweigend der andı
ıt mit gigantiſchem Arm über die Tiefe dich hin.
r widme dich einem allein! Vertraue dem erſtern
ıe Würde nicht an, nimmer dem andern dein Glück!

Archimedes und der Schüler.

chimedes kam ein wißbegieriger Jüngling.
ihe mich," ſprach er zu ihm, „ein in die göttliche Kunſt,
herrliche Frucht dem Vaterlande getragen
die Mauern der Stadt vor der Sambuca[1] beſchützt!" —
ich nennſt du die Kunſt? Sie iſt's," verſetzte der Weiſe:
x das war ſie, mein Sohn, eh ſie dem Staat noch gedien
du nur Früchte von ihr, die kann auch die ſterbliche zeugei
um die Göttin freit, ſuche in ihr nicht das Weib."

Anmerkung des Verfaſſers bei der erſten Ausg
ne einer Belagerungsmaſchine, deren ſich Marcellus gegen S

Menschliches Wissen.

Weil du lieseſt in ihr, was du ſelber in ſie geſchrieben,
Weil du in Gruppen fürs Aug' ihre Erſcheinungen reil
Deine Schnüre gezogen auf ihrem unendlichen Felde,
Wähnſt du, es faſſe dein Geiſt ahnend die große Natur
So beſchreibt mit Figuren der Aſtronome den Himmel,
Daß in dem ewigen Raum leichter ſich finde der Blick,
Knüpft entlegene Sonnen, durch Siriusfernen geſchieden,
Aneinander im Schwan und in den Hörnern des Stie
Aber verſteht er darum der Sphären myſtiſche Tänze,
Weil ihm das Sternengewölb ſein Planiglobium zeigt

Die zwei Tugendwege.

Zwei ſind der Wege, auf welchen der Menſch zur Tugend em
Schließt ſich der eine dir zu, thut ſich der andre dir a
Handelnd erringt der Glückliche ſie, der Leidende duldend
Wohl ihm, den ſein Geſchick liebend auf beiden geführ

Würden.

Wie die Säule des Lichts auf des Baches Welle ſich ſpie
Hell, wie von eigener Glut, flammt der vergoldete So
Aber die Well' entführet der Strom, durch die glänzend
Drängt eine andre ſich ſchon, ſchnell, wie die erſte, zu
So beleuchtet der Würden Glanz den ſterblichen Menſche
Nicht er ſelbſt, nur der Ort, den er durchwandelte, glä

Zenith und Nadir.

Wo du auch wandelſt im Raum, es knüpft dein Zenith
An den Himmel dich an, dich an die Achſe der Welt.
Wie du auch handelſt in dir, es berühre den Himmel d
Durch die Achſe der Welt gehe die Richtung der Tu

Die idealische Freiheit.

ben heraus sind der Wege zwei dir geöffnet:
ıle führt einer, der andre zum Tod.
ou bei Zeit noch frei auf dem ersten entspringest,
arze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

Das Kind in der Wiege.

Säugling! dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege.
ınn, und dir wird eng die unendliche Welt.

Das Unwandelbare.

am enteilet die Zeit." — Sie sucht das Beständ'ge.
ı, und du legst ewige Fesseln ihr an.

Theophanie.

:r Glückliche mir, ich vergesse die Götter des Himmels;
ehn vor mir, wenn ich den Leidenden seh'.

Das Höchste.

:s Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren.
oillenlos ist, sei du es wollend — das ist's?

Unsterblichkeit.

:b *erschrickst* du? Du wünschest, unsterblich zu leben?
ınzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

Votivtafeln.

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen
Häng' ich, dankbar und fromm, hier in dem Heiligtum au

Die verschiedene Bestimmung.

Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe;
Aber durch wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.
Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum ein
Früchte; zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

Das Belebende.

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet sich Neues
In der organischen Welt, in der empfindenden an.

Zweierlei Wirkungsarten.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze;
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.

Unterschied der Stände.

Adel ist auch in der sittlichen Welt. Gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was sie thun, edle mit dem, was sie si

Das Werte und Würdige.

Hast du etwas, so teile mir's mit, und ich zahle, was recht
Bist du etwas, o dann tauschen die Seelen wir aus.

Die moralische Kraft.

Kannst du nicht schön empfinden, dir bleibt doch, vernünftig, w
Und als ein Geist zu thun, was du als Mensch nicht

Die idealiſche Freiheit.

Leben heraus ſind der Wege zwei dir geöffnet:
deale führt einer, der andre zum Tod.
ß du bei Zeit noch frei auf dem erſten entſpringeſt,
Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

Das Kind in der Wiege.

r Säugling! dir iſt ein unendlicher Raum noch die Wiege.
Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

Das Unwandelbare.

Itſam enteilet die Zeit." — Sie ſucht das Beſtänd'ge.
reu, und du legſt ewige Feſſeln ihr an.

Theophanie.

der Glückliche mir, ich vergeſſe die Götter des Himmels;
e ſtehn vor mir, wenn ich den Leidenden ſeh'.

Das Höchſte.

das Höchſte, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren.
e willenlos iſt, ſei du es wollend — das iſt's?

Unſterblichkeit.

Tod erſchrickſt du? Du wünſcheſt, unſterblich zu leben?
Ganzen! Wenn du lange dahin biſt, es bleibt.

Soll er dein Eigentum sein, füh

An die M

Das ist eben das wahre Geheimnis,
Liegt, euch ewig umgibt, aber von

Der Schlü

Willst du dich selber erkennen, so sieh
Willst du die andern verstehn, blick'

Der Aufpas

Strenge, wie mein Gewissen, bemerkst
Darum hab' ich dich stets, wie — m

Dritte Periode.

Politische Lehre.

sei recht, was du thust; doch dabei laß es bewenden,
und, und enthalte dich ja, alles, was recht ist, zu thun.
em Eifer genügt, daß das Vorhandne vollkommen
; der falsche will stets, daß das Vollkommene sei.

Majestas populi.

tät der Menschennatur! dich soll ich beim Haufen
hen? Bei wenigen nur hast du von jeher gewohnt.
lne wenige zählen, die übrigen alle sind blinde
ten; ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.

An einen Weltverbesserer.

opfert' ich hin," sprichst du, „der Menschheit zu helfen;
l war der Erfolg, Haß und Verfolgung der Lohn." —
ch dir sagen, Freund, wie ich mit Menschen es halte?
ue dem Spruche! Noch nie hat mich der Führer getäuscht
er Menschheit — du kannst von ihr nie groß genug den
: du im Busen sie trägst, prägst du in Thaten sie aus.
dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
h' ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand.
ür Regen und Tau und fürs Wohl der Menschengeschlech
du den Himmel, Freund, sorgen, wie gestern, so heut.

Meine Antipathie.

ch ist mir das Laster zuwider, und doppelt zuwider
mir's, weil es so viel schwatzen von Tugend gemacht.
du hassest die Tugend?" — Ich wollte, wir übten sie all
so spräche, will's Gott, ferner kein Mensch mehr davon.

An die Astronomen.

ätzet mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen!
die *Natur* nur groß, weil sie zu zählen euch gibt?
Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume;
Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

Astronomische Schriften.

So unermeßlich ist, so unendlich erhaben der Himmel!
Aber der Kleinigkeitsgeist zog auch den Himmel her

Der beste Staat.

„Woran erkenn' ich den besten Staat?" Woran du di
Frau kennst — daran, mein Freund, daß man von beider

Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst. — Und warum keine? — Aus

Inneres und Aeußeres.

„Gott nur siehet das Herz." — Drum eben, weil Gott nur d
Sorge, daß wir doch auch etwas Erträgliches sehn.

Freund und Feind.

Teuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann i
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind

Licht und Farbe.

Wohne, du ewiglich Eines, dort bei dem ewiglich Eine
Farbe, du wechselnde, komm freundlich zum Mensche

Schöne Individualität.

Einig sollst du zwar sein, doch eines nicht mit dem G
Durch die Vernunft bist du eins, einig mit ihm dur
Stimme des Ganzen ist deine Vernunft, dein Herz b
Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen bi

Die Mannigfaltigkeit.

t und verständig; doch zählen für einen nur alle,
giert der Begriff, ach! nicht das liebende Herz.
ſicht der Begriff, aus tausendfach wechſelnden Formen
dürftig und leer ewig nur eine hervor;
en rauſcht es und Luſt, wo bildend die Schönheit
as ewige Eins wandelt ſie tausendfach neu.

Die drei Alter der Natur.

: die Fabel, die Schule hat ſie entſeelet,
Leben aufs neu gibt die Vernunft ihr zurück.

Der Genius.

war kann der Verſtand, was da ſchon geweſen;
tur gebaut, bauet er wählend ihr nach.
hinaus baut die Vernunft, doch nur in das Leere.
enius, mehrſt in der Natur die Natur.

Der Nachahmer.

utem, das kann jedweder Verſtändige bilden;
enius ruft Gutes aus Schlechtem hervor.
n nur darfſt du, Nachahmer, dich üben;
Idetes iſt Stoff nur dem bildenden Geiſt.

Genialität.

ſich der Genius kund? Wodurch ſich der Schöpfer
in der Natur, in dem unendlichen All.
Aether und doch von unermeßlicher Tiefe,
Aug, dem Verſtand bleibt er doch ewig geheim.

Die Forſcher.

t den Menſchen von innen, von außen ergründen,
o rettest du dich hin vor der wütenden Jagd?
r, ziehen ſie aus mit Netzen und Stangen,
iſtestritt ſchreiteſt du mitten hindurch.

Die schwere Verbindung.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereine
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den Zaum.

Korrektheit.

Frei von Tadel zu sein, ist der niedrigste Grad und de
Denn nur die Ohnmacht führt oder die Größe dazu.

Das Naturgesetz.

So war's immer, mein Freund, und so wird's bleiben: d
Hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

Wahl.

Kannst du nicht allen gefallen durch deine That und dein
Mach' es wenigen recht; vielen gefallen ist schlimm.

Tonkunst.

Leben atme die bildende Kunst, Geist fordr' ich vom Di
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus.

Sprache.

Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erschei
Spricht die Seele, so spricht, ach! schon die Seele

An den Dichter.

Laß die Sprache dir sein, was der Körper den Liebend
Ist's, der die Wesen trennt und der die Wesen verei

Der Meister.

Jeden anderen Meister erkennt man an dem, was er
Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister d

Der Gürtel.

:m Gürtel bewahrt Aphrodite der Reize Geheimnis:
s ihr den Zauber verleiht, ist, was sie bindet, die Scham.

Dilettant.

ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
: für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu sein

---

Die Kunstschwätzer.

i in Künsten verlangt ihr? Seid ihr denn würdig des Guter
3 nur der ewige Krieg gegen euch selber erzeugt?

Die Philosophieen.

: wohl bleibt von allen den Philosophieen? Ich weiß nicht
r die Philosophie, hoff' ich, soll ewig bestehn.

Die Gunst der Musen.

em Philister stirbt auch sein Ruhm. Du, himmlische Muse,
:gst, die dich lieben, die du liebst, in Mnemosynens Schoß.

Der Homeruskopf als Siegel.

r alter Homer, dir vertrau' ich das zarte Geheimnis;
der Liebenden Glück wisse der Sänger allein.

Die beste Staatsverfassung.

nur *kann ich* dafür erkennen, die jedem erleichtert,
zu denken, doch nie, daß er so denke, bedarf.

An die Gesetzgeber.

Setzet immer voraus, daß der Mensch im ganzen das Rechte
Will; im einzelnen nur rechnet mir niemals darauf.

Das Ehrwürdige.

Ehret ihr immer das Ganze; ich kann nur einzelne achten:
Immer in einzelnen nur hab' ich das Ganze erblickt.

Falscher Studiertrieb.

O, wie viel neue Feinde der Wahrheit! Mir blutet die Seel
Seh' ich das Eulengeschlecht, das zu dem Lichte sich drängt

Quelle der Verjüngung.

Glaubt mir, es ist kein Märchen: die Quelle der Jugend, sie
Wirklich und immer. Ihr fragt, wo? In der dichtenden

Der Naturkreis.

Alles, du Ruhige, schließt sich in deinem Reiche; so kehret
Auch zum Kinde der Greis kindisch und kindlich zurück.

Der Genius mit der umgekehrten Fack

Lieblich sieht er zwar aus mit seiner erloschenen Fackel;
Aber, ihr Herren, der Tod ist so ästhetisch doch nicht.

Tugend des Weibes.

brauchet der Mann, er ſtürzet ſich wagend ins Leben,
t dem ſtärkeren Glück in den bedenklichen Kampf.
end genüget dem Weib; ſie iſt da, ſie erſcheinet
em Herzen, dem Aug lieblich erſcheine ſie ſtets!

Die ſchönſte Erſcheinung.

nie die Schönheit im Augenblicke des Leidens,
haſt du die Schönheit geſehn.
ie Freude nie in einem ſchönen Geſichte,
haſt du die Freude geſehn.

Forum des Weibes.

chtet mir nie des Mannes einzelne Thaten;
r den Mann ſprechet das richtende Wort!

Weibliches Urteil.

chten nach Gründen; des Weibes Urteil iſt ſeine
o es nicht liebt, hat ſchon gerichtet das Weib.

Der Skrupel.

üchtigen Ohren dir laut zu ſagen erlaubt ſei?
züchtiges Herz leiſe zu thun dir erlaubt.

Das weibliche Ideal.

An Amanda.

chet das Weib dem Manne; nur in dem höchſten
n weiblichſten Weib immer der männlichſte Mann

Was das Höchste mir sei? Des Sieges ruhige Klarheit,
Wie sie von deiner Stirn, holde Amanda, mir strahlt.
Schwimmt auch die Wolke des Grams um die heiter glänzende S
Schöner nur malt sich das Bild auf dem vergoldeten Duf
Dünke der Mann sich frei! Du bist es; denn ewig notwend
Weißt du von keiner Wahl, keiner Notwendigkeit mehr.
Was du auch gibst, stets gibst du dich ganz; du bist ewig nur
Auch dein zartester Laut ist dein harmonisches Selbst.
Hier ist ewige Jugend bei niemals versiegender Fülle,
Und mit der Blume zugleich brichst du die goldene Frucht

Erwartung und Erfüllung.

In den Ozean schifft mit tausend Masten der Jüngling.
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis

Das gemeinsame Schicksal.

Siehe, wir hassen, wir streiten, es trennet uns Neigung und Mei
Aber es bleichet indes dir sich die Locke, wie mir.

Menschliches Wirken.

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,
Doch mit dem engsten Kreis höret der Weiseste auf.

Der Vater.

Wirke, so viel du willst, du stehest doch ewig allein da,
Bis an das All die Natur dich, die gewaltige, knüpft.

Liebe und Begierde.

Recht gesagt, Schlosser! Man liebt, was man hat, man be
was man nicht hat,
Denn nur das reiche Gemüt liebt, nur das arme begeh

Dritte Periode.

Güte und Größe.

zwei Tugenden gibt's. O, wären ſie immer vereinigt,
mer die Güte auch groß, immer die Größe auch gut!

Die Triebfedern.

er treibe die Furcht den Sklaven mit eiſernem Stabe;
ude, führe du mich immer an roſichtem Band!

Naturforſcher
und
Tranſcendental-Philoſophen.

ſchaft ſei zwiſchen euch! Noch kommt das Bündnis zu fr
nn ihr im Suchen euch trennt, wird erſt die Wahrheit erk

Deutſcher Genius.

:, Deutſcher, nach römiſcher Kraft, nach griechiſcher Schön
ides gelang dir; doch nie glückte der galliſche Sprung.

Kleinigkeiten.

Der epiſche Hexameter.

indelnd trägt er dich fort auf raſtlos ſtrömenden Wogen,
iter dir ſiehſt du, du ſiehſt vor dir nur Himmel und M

Das Diſtichon.

ameter ſteigt des Springquells flüſſige Säule,
Pentameter drauf fällt ſie melodiſch herab.

Die achtzeilige Stanze.

Stanze, dich ſchuf die Liebe, die zärtlich ſchmachtende — dreim
Fliehſt du ſchamhaft und kehrſt dreimal verlangend zurück.

Der Obelisk.

Aufgerichtet hat mich auf hohem Geſtelle der Meiſter.
Stehe, ſprach er, und ich ſteh' ihm mit Kraft und mit Luſt.

Der Triumphbogen.

Fürchte nicht, ſagte der Meiſter, des Himmels Bogen; ich ſtell
Dich unendlich, wie ihn, in die Unendlichkeit hin.

Die ſchöne Brücke.

Unter mir, über mir rennen die Wellen, die Wagen, und güt
Gönnte der Meiſter mir ſelbſt, auch mit hinüber zu gehn.

Das Thor.

Schmeichelnd locke das Thor den Wilden herein zum Geſetze;
Froh in die freie Natur führ' es den Bürger heraus!

Die Peterskirche.

Suchſt du das Unermeßliche hier, du haſt dich geirret:
Meine Größe iſt die, größer zu machen dich ſelbſt.

Deutſchland und ſeine Fürſten.

Große Monarchen erzeugteſt du und biſt ihrer würdig,
Den Gebietenden macht nur der Gehorchende groß.
Aber verſuch' es, o Deutſchland, und mach' es deinen Beherr
Schwerer, als Könige groß, leichter, nur Menſchen zu ſein.

An die Proſelytenmacher.

Nur ein weniges Erde beding' ich mir außer der Erde,
Sprach der göttliche Mann, und ich bewege ſie leicht.
Einen Augenblick nur vergönnt mir, außer mir ſelber
Mich zu begeben, und ſchnell will ich der eurige ſein.

Güte und Größe.

ugenden gibt's. O, wären sie immer vereinigt,
e Güte auch groß, immer die Größe auch gut!

Die Triebfedern.

be die Furcht den Sklaven mit eisernem Stabe;
ühre du mich immer an rosichtem Band!

Naturforscher
und
Transcendental-Philosophen.

sei zwischen euch! Noch kommt das Bündnis zu frühe;
im Suchen euch trennt, wird erst die Wahrheit erkannt.

Deutscher Genius.

ischer, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit!
lang dir; doch nie glückte der gallische Sprung.

Kleinigkeiten.

Der epische Hexameter.

› trägt er dich fort auf rastlos strömenden Wogen,
r siehst du, du siehst vor dir nur Himmel und Meer.

Das Distichon.

ter steigt des Springquells flüssige Säule,
meter drauf fällt sie melodisch herab.

Griechheit, was war sie? Verstand und Maß und Klarheit
dächt' ich,
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh ihr von Griechheit un
Eine würdige Sache verfechtet ihr; nur mit Verstande,
Bitt' ich, daß sie zum Spott und zum Gelächter nicht n

Die Sonntagskinder.

Jahrelang bildet der Meister und kann sich nimmer genug
Dem genialen Geschlecht wird es im Traume beschert.
Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren
Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

Die Philosophen.

Lehrling.

Gut, daß ich euch, ihr Herrn, in pleno beisammen hier si
Denn das eine, was not, treibt mich herunter zu euch.

Aristoteles.

Gleich zur Sache, mein Freund! Wir halten die Jenaer
Hier in der Hölle und sind längst schon von allem belel

Lehrling.

Desto besser! so gebt mir, ich geh' euch nicht eher vom Ha
Einen allgültigen Satz, und der auch allgemein gilt.

Erster.

Cogito, ergo sum. Ich denke, und mithin so bin ich!
Ist das eine nur wahr, ist es das andre gewiß.

Lehrling.

Denk' ich, so bin ich. Wohl! Doch wer wird immer auc
Oft schon war ich, und hab' wirklich an gar nichts geb

Zweiter.

Weil es Dinge doch gibt, so gibt es ein Ding aller Ding
In dem Ding aller Ding' schwimmen wir, wie wir so

Dritter.

Just das Gegenteil sprech' ich. Es gibt kein Ding als
Alles andre, in mir steigt es als Blase nur auf.

Vierter.

ei Dinge laſſ' ich paſſieren, die Welt und die Seele;
weiß vom andern, und doch deuten ſie beide auf eins.

Fünfter.

n Ding weiß ich nichts und weiß auch nichts von der Seele;
erſcheinen mir nur, aber ſie ſind doch kein Schein.

Sechſter.

Ich und ſetze mich ſelbſt, und ſetz' ich mich ſelber
icht geſetzt, nun gut, hab' ich ein Nicht-Ich geſetzt.

Siebenter.

ung wenigſtens iſt! Ein Vorgeſtelltes iſt alſo;
Vorſtellendes auch, macht mit der Vorſtellung Drei.

Lehrling.

loch' ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen.
erklecklichen Satz will ich, und der auch was ſetzt!

Achter.

ıretiſchem Feld iſt weiter nichts mehr zu finden;
der praktiſche Satz gilt doch: du kannſt, denn du ſollſt!

Lehrling.

ch's doch! Wiſſen ſie nichts Vernünftiges mehr zu erwidern,
ben ſie's einem geſchwind in das Gewiſſen hinein.

David Hume.

cht mit dem Volk! Der Kant hat ſie alle verwirret.
frag', ich bin mir ſelbſt auch in der Hölle noch gleich.

Rechtsfrage.

ng ſchon bedien' ich mich meiner Naſe zum Riechen;
ich denn wirklich an ſie auch ein erweisliches Recht?

Puffendorf.

enklicher Fall! Doch die erſte Poſſeſſion ſcheint
ich zu ſprechen, und ſo brauche ſie immerhin fort!

Gewiſſensſkrupel.

ien' ich den Freunden, doch thu' ich es leider mit Neigung,
ſo wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

Entſcheidung.

ein anderer Rat, du mußt ſuchen, ſie zu verachten,
it Abſcheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut.

G. G.

Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verstä
Sind sie in corpore, gleich wird euch ein Dummkopf

Die Homeriden.

Wer von euch ist der Sänger der Ilias? Weil's ihm so g
Ist hier von Heynen ein Pack Göttinger Würste fü
„Mir her! ich sang der Könige Zwist!" — „Ich die Schla
Schiffen!" —
„Mir die Würste! ich sang, was auf dem Ida geschah
Friede! zerreißt mich nur nicht! Die Würste werden ni
Der sie schickte, er hat sich nur auf einen verlehn.

Der moralische Dichter.

Ja, der Mensch ist ein ärmlicher Wicht, ich weiß — doch da
Eben vergessen und kam, ach, wie gereut mich's, zu di

Der erhabene Stoff.

Deine Muse besingt, wie Gott sich der Menschen erbarmt
Aber ist das Poesie, daß er erbärmlich sie fand?

Der Kunstgriff.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen
Malet die Wollust — nur malet den Teufel dazu!

Jeremiade.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verl
Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Z
Philosophen verderben die Sprache, Poeten die Logik
Und mit dem Menschenverstand kommt man durchs Le

Vierter.

rlei Dinge laſſ' ich paſſieren, die Welt und die Seele;
ns weiß vom andern, und doch deuten ſie beide auf eins.

Fünfter.

dem Ding weiß ich nichts und weiß auch nichts von der Seele;
de erſcheinen mir nur, aber ſie ſind doch kein Schein.

Sechſter.

in Ich und ſetze mich ſelbſt, und ſetz' ich mich ſelber
nicht geſetzt, nun gut, hab' ich ein Nicht-Ich geſetzt.

Siebenter.

llung wenigſtens iſt! Ein Vorgeſtelltes iſt alſo;
Vorſtellendes auch, macht mit der Vorſtellung Drei.

Lehrling.

t lock' ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen.
en erklecklichen Satz will ich, und der auch was ſetzt!

Achter.

heoretiſchem Feld iſt weiter nichts mehr zu finden;
r der praktiſche Satz gilt doch: du kannſt, denn du ſollſt!

Lehrling.

' ich's doch! Wiſſen ſie nichts Vernünftiges mehr zu erwidern,
leben ſie's einem geſchwind in das Gewiſſen hinein.

David Hume.

nicht mit dem Volk! Der Kant hat ſie alle verwirret.
h frag', ich bin mir ſelbſt auch in der Hölle noch gleich.

Rechtsfrage.

lang ſchon bedien' ich mich meiner Naſe zum Riechen;
' ich denn wirklich an ſie auch ein erweisliches Recht?

Puffendorf.

ebenklicher Fall! Doch die erſte Poſſeſſion ſcheint
r dich zu ſprechen, und ſo brauche ſie immerhin fort!

Gewiſſensſkrupel.

e dien' ich den Freunden, doch thu' ich es leider mit Neigung,
o ſo wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

Entſcheidung.

Kein anderer Rat, du mußt ſuchen, ſie zu verachten,
mit Abſcheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut.

„Welche noch kühnere That, Unglücklicher, wagest du jetzo,
Zu den Verstorbenen selbst niederzusteigen ins Grab!" —
Wegen Tiresias' mußt' ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den alten Kothurn fände, der nicht mehr zu sehn.
„Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, so soll
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf."
O, die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder,
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.
„Wie? So ist wirklich bei euch der alte Kothurnus zu sehen,
Den zu holen ich selbst stieg in des Tartarus Nacht?" —
Nichts mehr von diesem tragischen Spuk. Kaum einmal im J
Geht dein geharnischter Geist über die Bretter hinweg.
„Auch gut! Philosophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der schwarze Affekt." -
Ja, ein derber und trockener Spaß, nichts geht uns darüber
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt.
„Also sieht man bei euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernsten Gang, welchen Melpomene geht?" —
Keines von beiden! Uns kann nur das Christlich-Moralische ri
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist.
„Was? Es dürfte kein Cäsar auf euren Bühnen sich zeigen,
Kein Achill, kein Orest, keine Andromacha mehr?" —
Nichts! Man siehet bei uns nur Pfarrer, Kommerzienräte,
Fähndriche, Sekretärs oder Husarenmajors.
„Aber, ich bitte dich, Freund, was kann denn dieser Misere
Großes begegnen, was kann Großes denn durch sie geschehn
Was? Sie machen Kabale, sie leihen auf Pfänder, sie stecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.
„Woher nehmt ihr denn aber das große, gigantische Schicksa
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt
Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten,
Unsern Jammer und Not suchen und finden wir hier.
„Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause;
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht
Nimm's nicht übel, mein Heros, das ist ein verschiedener C
Das Geschick, das ist blind, und der Poet ist gerecht.
„*Also eure* Natur, die erbärmliche, trifft man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?" -
Der Poet ist der Wirt und der letzte Akkus die Zeche;
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu'

[redacted]

Dritte Periode.

Die Flüsse.

Rhein.

Treu, wie dem Schweizer gebührt, bewach' ich Germaniens Gr
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.

Rhein und Mosel.

Schon so lang' umarm' ich die lotharingische Jungfrau;
Aber noch hat kein Sohn unsre Verbindung beglückt.

Donau in **

Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Phajake
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der E

Main.

Meine Burgen zerfallen zwar, doch getröstet erblick' ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geschlecht.

Saale.

Kurz ist mein Lauf und begrüßt der Fürsten, der Völker so
Aber die Fürsten sind gut, aber die Völker sind frei.

Ilm.

Meine Ufer sind arm; doch höret die leisere Welle,
Führet der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied.

Pleisse.

Flach ist mein Ufer und seicht mein Bach, es schöpften zu d
Meine Poeten mich, meine Prosaiker aus.

Elbe.

All ihr andern, ihr sprecht nur ein Kauderwelsch — unter den Fl
Deutschlands rede nur ich, und auch in Meißen nur, deut

Spree.

Sprache gab mir einst Ramler und Stoff mein Cäsar; da nah
Meinen Mund etwas voll, aber ich schweige seitdem.

Weser.

Leider von mir ist gar nichts zu sagen; auch zu dem kleinste
Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muse nicht Stoff.

Gesundbrunnen zu **

Seltsames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack und
Bei den Bewohnern allein hab' ich noch keinen ver

Pegnitz.

Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich fließe nur fort, weil es so hergebracht ist.

Die **chen Flüsse.

Unser einer hat's halter gut in **cher Herren
Ländern; ihr Joch ist sanft, und ihre Lasten sind leicht.

Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ström' ich, das Erzstift zu salzen,
Lenke dann Bayern zu, wo es an Salze gebricht.

Der anonyme Fluß.

Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bischofs zu liefern,
Goß der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

Les fleuves indiscrets.

Jetzt kein Wort mehr, ihr Flüsse! Man sieht's, ihr wißt euch so w
Zu bescheiden, als einst Diderots Schätzchen gethan.

Der Metaphysiker.

„Wie tief liegt unter mir die Welt!
Kaum seh' ich noch die Menschlein unten wallen!
Wie trägt mich meine Kunst, die höchste unter allen,
So nahe an des Himmels Zelt!"
So ruft von seines Turmes Dache
Der Schieferdecker, so der kleine große Mann,
Hans Metaphysikus, in seinem Schreibgemache.
Sag' an, du kleiner großer Mann,
Der Turm, von dem dein Blick so vornehm niederschauet
Wovon ist er — worauf ist er erbauet?
Wie kamst du selbst hinauf — und seine kahlen Höhn,
Wozu sind sie dir nütz, als in das Thal zu sehn?

Die Weltweisen.

Der Satz, durch welchen alles Ding
Bestand und Form empfangen,
Der Nagel, woran Zeus den Ring
Der Welt, die sonst in Scherben ging,
Vorsichtig aufgehangen,
Den nenn' ich einen großen Geist,
Der mir ergründet, wie er heißt,
Wenn ich ihm nicht drauf helfe —
Er heißt: Zehn ist nicht Zwölfe.

Der Schnee macht kalt, das Feuer brennt,
Der Mensch geht auf zwei Füßen,
Die Sonne scheint am Firmament,
Das kann, wer auch nicht Logik kennt,
Durch seine Sinne wissen.
Doch wer Metaphysik studiert,
Der weiß, daß, wer verbrennt, nicht friert,
Weiß, daß das Nasse feuchtet
Und daß das Helle leuchtet.

Homerus singt sein Hochgedicht,
Der Held besteht Gefahren;
Der brave Mann thut seine Pflicht
Und that sie, ich verhehl' es nicht,
Eh noch Weltweise waren;
Doch hat Genie und Herz vollbracht,
Was Lock' und Des Cartes nie gedacht,
Sogleich wird auch von diesen
Die Möglichkeit bewiesen.

Im Leben gilt der Stärke Recht,
Dem Schwachen trotzt der Kühne,
Wer nicht gebieten kann, ist Knecht;
Sonst geht es ganz erträglich schlecht
Auf dieser Erdenbühne.
Doch wie es wäre, fing' der Plan
Der Welt nur erst von vornen an,
Ist in Moralsystemen
Ausführlich zu vernehmen.

Doch weil, was ein Pr
Nicht gleich zu allen drin
So übt Natur die Mutt
Und sorgt, daß nie die Ke
Und daß der Reif nie spri
Einstweilen, bis den Bau
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch L

Pegasus im J

Auf einem Pferdemarkt — vielleic
Wo andre Dinge noch in Ware sich
Bracht' einst ein hungriger Poet
Der Musen Roß, es zu verhandeln.

Dritte Periode.

anzig Pfund, die will ich wohl dran wagen.
tuscher, hochvergnügt, die Ware loszuschlagen,
t hurtig ein. „Ein Mann, ein Wort!“
ans trabt frisch mit seiner Beute fort.

edle Tier wird eingespannt;
lhlt es kaum die ungewohnte Bürde,
mt es fort mit wilder Flugbegierde
irft, von edelm Grimm entbrannt,
arren um an eines Abgrunds Rand.
gut, denkt Hans. Allein darf ich dem tollen
fuhrwerk mehr vertraun. Erfahrung macht sch
vorgen fahr' ich Passagiere,
l' ich es als Vorspann in den Zug.
untre Krabbe soll zwei Pferde mir ersparen;
oller gibt sich mit den Jahren.

Anfang ging ganz gut. Das leichtbeschwingte
der Klepper Schritt, und pfeilschnell fliegt der
das geschieht? Den Blick den Wolken zugekehr
ngewohnt, den Grund mit festem Huf zu schlag
t es bald der Räder fichre Spur,
reu der stärkeren Natur,
ennt es Sumpf und Moor, geackert Feld und
eiche Taumel faßt das ganze Postgespann,
lufen hilft, kein Zügel hält es an,
blich, zu der Wandrer Schrecken,
agen, wohlgerüttelt und zerschellt,
nes Berges steilem Gipfel hält.

geht nicht zu mit rechten Dingen,
t Hans mit sehr bedenklichem Gesicht,
rb es nimmermehr gelingen;
hn, ob wir den Tollwurm nicht
magre Kost und Arbeit zwingen.
:obe wird gemacht. Bald ist das schöne Tier,
h drei Tage hingeschwunden,
chatten abgezehrt. Ich hab's, ich hab's ge
ins. Jetzt frisch, und spannt es mir
or den Pflug mit meinem stärksten Stie

Gesagt, gethan. In lächerlichem Zuge
Erblickt man Ochs und Flügelpferd am Pfluge.
Unwillig steigt der Greif und strengt die letzte
Der Sehnen an, den alten Flug zu nehmen.
Umsonst; der Nachbar schreitet mit Bedacht,
Und Phöbus' stolzes Roß muß sich dem Stier
Bis nun, vom langen Widerstand verzehrt,
Die Kraft aus allen Gliedern schwindet,
Von Gram gebeugt das edle Götterpferd
Zu Boden stürzt und sich im Staube windet.

Verwünschtes Tier! bricht endlich Hansens
Laut scheltend aus, indem die Hiebe flogen;
So bist du denn zum Ackern selbst zu schlimm,
Mich hat ein Schelm mit dir betrogen.

Indem er noch in seines Zornes Wut
Die Peitsche schwingt, kommt flink und wohlge
Ein lustiger Gesell die Straße hergezogen.
Die Zither klingt in seiner leichten Hand,
Und durch den blonden Schmuck der Haare
Schlingt zierlich sich ein goldnes Band.
Wohin, Freund, mit dem wunderlichen Paare?
Ruft er den Bau'r von weitem an.
Der Vogel und der Ochs an einem Seile,
Ich bitte dich, welch ein Gespann!
Willst du auf eine kleine Weile
Dein Pferd zur Probe mir vertraun?
Gib acht, du sollst dein Wunder schaun.

Der Hippogryph wird ausgespannt,
Und lächelnd schwingt sich ihm der Jüngling a
Kaum fühlt das Tier des Meisters sichre Hand,
So knirscht es in des Zügels Band
Und steigt, und Blitze sprühn aus den beseelte
Nicht mehr das vor'ge Wesen, königlich,
Ein Geist, ein Gott, erhebt es sich,
Entrollt mit einem Mal in Sturmes Wehen
Der Schwingen Pracht, schießt brausend himme
Und eh der Blick ihm folgen kann,
Entschwebt es zu den blauen Höhen.

Das Spiel des Lebens.

Wollt ihr in meinen Kasten sehn?
Des Lebens Spiel, die Welt im kleinen,
Gleich soll sie eurem Aug' erscheinen;
Nur müßt ihr nicht zu nahe stehn,
Ihr müßt sie bei der Liebe Kerzen
Und nur bei Amors Fackel sehn.

Schaut her! Nie wird die Bühne leer:
Dort bringen sie das Kind getragen,
Der Knabe hüpft, der Jüngling stürmt einher,
Es kämpft der Mann, und alles will er wagen.

Ein jeglicher versucht sein Glück,
Doch schmal nur ist die Bahn zum Rennen:
Der Wagen rollt, die Achsen brennen,
Der Held dringt kühn voran, der Schwächling bleibt zuri
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle,
Der Kluge überholt sie alle.

Die Frauen seht ihr an den Schranken stehn,
Mit holdem Blick, mit schönen Händen
Den Dank dem Sieger auszuspenden.

Einem jungen Freunde,

als er sich der Weltweisheit widmete.

hwere Prüfungen mußte der griechische Jüngling bestehen,
Eh das eleusische Haus nun den Bewährten empfing.
st du bereitet und reif, das Heiligtum zu betreten,
Wo den verdächtigen Schatz Pallas Athene verwahrt?
ißt du schon, was deiner dort harrt? wie teuer du kaufest
Daß du ein ungewiß Gut mit dem Gewissen bezahlst?
hlst du dir Stärke genug, der Kämpfe schwersten zu kämpfe
Wenn sich Verstand und Herz, Sinn und Gedanken entzwe
t genug, mit des Zweifels unsterblicher Hydra zu ringe
nd dem Feind in dir selbst männlich entgegen zu gehn
des Auges Gesundheit, des Herzens heiliger Unschu
entlarven den Trug, der dich als Wahrheit verf

An

„Wer möchte ſich an Schattenbi
Die mit erborgtem Schein das W
Mit trügriſchem Beſitz die Hoffnu
Entblößt muß ich die Wahrheit ſe
Soll gleich mit meinem Wahn mei
Soll gleich den freien Geiſt, den de
Ins grenzenloſe Reich der Möglicht
Die Gegenwart mit ſtrengen Feſſeln
Er lernt ſich ſelber überwinden,
Ihn wird das heilige Gebot
Der Pflicht, das furchtbare der Not
Nur deſto unterwürf'ger finden.
Wer ſchon der Wahrheit milde Herr
Wie trägt er die Notwendigkeit?“

So rufſt du aus und blickſt, mein
Aus der Erfahrung

Sie steht in ihrem Götterkinde
Den Sterblichen, erschrickt und flieht,
Der Schönheit Jugendbild veraltet,
Auf deinen Lippen selbst erkaltet
Der Liebe Kuß, und in der Freude Schwung
Ergreift dich die Versteinerung.

An Goethe,

bei der den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte.

Du selbst, der uns von falschem Regelzwange
Zur Wahrheit und Natur zurückgeführt,
Der, in der Wiege schon ein Held, die Schlange
Erstickt, die unsern Genius umschnürt,
Du, den die Kunst, die göttliche, schon lange
Mit ihrer reinen Priesterbinde ziert,
Du opferst auf zertrümmerten Altären
Der Aftermuse, die wir nicht mehr ehren?

Einheim'scher Kunst ist dieser Schauplatz eigen,
Hier wird nicht fremden Götzen mehr gedient;
Wir können mutig einen Lorbeer zeigen,
Der auf dem deutschen Pindus selbst gegrünt.
Selbst in der Künste Heiligtum zu steigen,
Hat sich der deutsche Genius erkühnt,
Und auf der Spur des Griechen und des Briten
Ist er dem bessern Ruhme nachgeschritten.

Denn dort, wo Sklaven knien, Despoten walten,
Wo sich die eitle Aftergröße bläht,
Da kann die Kunst das Edle nicht gestalten,
Von keinem Ludwig wird es ausgesät;
Aus eigner Fülle muß es sich entfalten,
Es borget nicht von ird'scher Majestät,
Nur mit der Wahrheit wird es sich vermählen,
Und seine Glut durchflammt nur freie Seelen.

Drum nicht, in alte Fesseln uns zu schlagen,
Erneuerst du dies Spiel der alten Zeit,
Nicht, uns zurückzuführen zu den Tagen
Charakterloser Minderjährigkeit.

Und menſchlich handelt, menſchlich fühl
Die Leidenſchaft erhebt die freien Tön
Und in der Wahrheit findet man das

Doch leicht gezimmert nur iſt Theſpi
Und er iſt gleich dem acheront'ſchen K
Nur Schatten und Idole kann er trag
Und drängt das rohe Leben ſich heran
So droht das leichte Fahrzeug umzuſch
Das nur die flücht'gen Geiſter faſſen
Der Schein ſoll nie die Wirklichkeit er
Und ſiegt Natur, ſo muß die Kunſt er

Denn auf dem bretternen Gerüſt de
Wird eine Idealwelt aufgethan.
Nichts ſei hier wahr und wirklich, al
Die Rührung ruht auf keinem Sinne
Aufrichtig iſt die wahre Melpomene,

[redacted]

Dritte Periode.

Ein heiliger Bezirk iſt ihm die Szene;
Verbannt aus ihrem feſtlichen Gebiet
Sind der Natur nachläſſig rohe Töne,
Die Sprache ſelbſt erhebt ſich ihm zum Lied;
Es iſt ein Reich des Wohllauts und der Schöne,
In edler Ordnung greifet Glied in Glied,
Zum erſten Tempel fügt ſich das Ganze,
Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.

Nicht Muſter zwar darf uns der Franke werden!
Aus ſeiner Kunſt ſpricht kein lebend'ger Geiſt;
Des falſchen Anſtands prunkende Gebärden
Verſchmäht der Sinn, der nur das Wahre preiſt!
Ein Führer nur zum Beſſern ſoll er werden,
Er komme, wie ein abgeſchiedner Geiſt,
Zu reinigen die oft entweihte Szene
Zum würd'gen Sitz der alten Melpomene.

An Demoiſelle Slevoigt,

ihrer Verheiratung mit Herrn Dr. Sturm, von einer mü lichen und fünf ſchweſterlichen Freundinnen.

Zieh, holde Braut, mit unſerm Segen,
Zieh hin auf Hymens Blumenwegen!
Wir ſahen mit entzücktem Blick
Der Seele Anmut ſich entfalten,
Die jungen Reize ſich geſtalten
Und blühen für der Liebe Glück.
Dein ſchönes Los, du haſt's gefunden;
Es weicht die Freundſchaft ohne Schmerz
Dem ſüßen Gott, der dich gebunden;
Er will, er hat dein ganzes Herz.

Zu teuren Pflichten, zarten Sorgen,
Dem jungen Buſen noch verborgen,
Ruft dich des Kranzes ernſte Zier.
Der Kindheit tändelnde Gefühle,
Der freien Jugend flücht'ge Spiele,
Sie bleiben fliehend hinter dir.

Und Hymens ernste Fessel bindet,
Wo Amor leicht und flatternd hüpft;
Doch für ein Herz, das schön empfindet,
Ist sie aus Blumen nur geknüpft.

Und willst du das Geheimnis wissen,
Das immer grün und unzerrissen
Den hochzeitlichen Kranz bewahrt?
Es ist des Herzens reine Güte,
Der Anmut unverwelkte Blüte,
Die mit der holden Scham sich paart,
Die, gleich dem heitern Sonnenbilde,
In alle Herzen Wonne lacht,
Es ist der sanfte Blick der Milde
Und Würde, die sich selbst bewacht.

Der griechische Genius

an Meyer in Italien.

Tausend andern verstummt, die mit taubem Herzen ihn fi
Dir, dem Verwandten und Freund, redet vertraulich de

Einem Freunde ins Stammbuch.

Herrn von Mecheln aus Basel.

Unerschöpflich an Reiz, an immer erneuerter Schönheit
Ist die Natur! Die Kunst ist unerschöpflich, wie sie.
Heil dir, würdiger Greis! für beide bewahrst du im Herz
Reges Gefühl, und so ist ewige Jugend dein Los.

In das Folio-Stammbuch.

eines Kunstfreundes.

Die Weisheit wohnte sonst auf großen Foliobo
Der Freundschaft war ein Taschenbuch bestimmt!

Jetzt, da die Wiſſenſchaft ins Kleinre ſich gezogen
Und leicht, wie Kork, in Almanachen ſchwimmt,
Haſt du, ein hochbeherzter Mann,
Dies ungeheure Haus den Freunden aufgethan.
Wie, fürchteſt du denn nicht, ich muß dich ernſtlich fragen,
An ſo viel Freunden allzuſchwer zu tragen?

Das Geſchenk.

und Stab, o ſeid mir auf Rheinweinflaſchen willkommen!
, wer die Schafe ſo tränket, der heißt mir ein Hirt.
mal geſegneter Trank! dich gewann mir die Muſe, die Mu
hickt dich, die Kirche ſelbſt drückte das Siegel dir auf.

Wilhelm Tell. [1]

Wenn rohe Kräfte feindlich ſich entzweien
Und blinde Wut die Kriegesflamme ſchürt;
Wenn ſich im Kampfe tobender Parteien
Die Stimme der Gerechtigkeit verliert;
Wenn alle Laſter ſchamlos ſich befreien,
Wenn freche Willkür an das Heil'ge rührt,
Den Anker löſt, an dem die Staaten hängen:
— Da iſt kein Stoff zu freudigen Geſängen.

Doch wenn ein Volk, das fromm die Herden weidet,
Sich ſelbſt genug, nicht fremden Guts begehrt,
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
Doch ſelbſt im Zorn die Menſchlichkeit noch ehrt,
Im Glücke ſelbſt, im Siege ſich beſcheidet:
— Das iſt unſterblich und des Liedes wert.
Und ſolch ein Bild darf ich dir freudig zeigen,
Du kennſt's, denn alles Große iſt dein eigen.

[1] *Mit dieſen Stanzen begleitete der Verfaſſer das Exemplar ſeines* Wilhelm Tell, *das er dem damaligen Kurfürſten-E bete.*

Dem [illegible]
Der Abſchied nimmt von [illegible]
Das ſeine Wiege war.

Er reißt ſich aus den väterlichen Hallen,
Aus lieben Armen los,
Nach jener ſtolzen Bürgerſtadt zu wallen,
Vom Raub der Länder groß.

Die Zwietracht flieht, die Donnerſtürme ſchweigen,
Gefeſſelt iſt der Krieg,
Und in den Krater darf man niederſteigen,
Aus dem die Lava ſtieg.

Dich führe durch das wild bewegte Leben
Ein gnädiges Geſchick!
Ein reines Herz hat die Natur gegeben,
O, bring es rein zurück!

Die Länder wirſt du ſehen, die das wilde
Geſpann des Kriegs zertrat;
Doch lächelnd grüßt der Friede die Gefilde
Und ſtreut die goldne Saat.

[illegible] du begrüßen,

Der Antritt des neuen Jahrhunderts.

An ***

Edler Freund! Wo öffnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
Und das neue öffnet sich mit Mord.

Und das Band der Länder ist gehoben,
Und die alten Formen stürzen ein;
Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
Nicht der Nilgott und der alte Rhein.

Zwo gewalt'ge Nationen ringen
Um der Welt alleinigen Besitz;
Aller Länder Freiheit zu verschlingen,
Schwingen sie den Dreizack und den Blitz.

Gold muß ihnen jede Landschaft wägen,
Und, wie Brennus in der rohen Zeit,
Legt der Franke seinen ehrnen Degen
In die Wage der Gerechtigkeit.

Seine Handelsflotten streckt der Brite
Gierig wie Polypenarme aus,
Und das Reich der freien Amphitrite
Will er schließen, wie sein eignes Haus.

Zu des Südpols nie erblickten Sternen
Dringt sein rastlos ungehemmter Lauf;
Alle Inseln spürt er, alle fernen
Küsten — nur das Paradies nicht auf.

Ach, umsonst auf allen Länderkarten
Spähst du nach dem seligen Gebiet,
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,
Wo der Menschheit schöne Jugend blüht.

Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
Und die Schiffahrt selbst ermißt sie kaum;
Doch auf ihrem unermeßnen Rücken
Ist für zehen Glückliche nicht Raum.

In des Herzens heilig stille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang!
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

Sängers Abschied.

Die Muse schweigt; mit jungfräulichen Wangen,
Erröten im verschämten Angesicht,
Tritt sie vor dich, ihr Urteil zu empfangen;
Sie achtet es, doch fürchtet sie es nicht.
Des Guten Beifall wünscht sie zu erlangen,
Den Wahrheit rührt, den Flimmer nicht besticht
Nur wem ein Herz, empfänglich für das Schöne
Im Busen schlägt, ist wert, daß er sie kröne.

Nicht länger wollen diese Lieder leben,
Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut,
Mit schönern Phantasieen es umgeben,
Zu höheren Gefühlen es geweiht;
Zur fernen Nachwelt wollen sie nicht schweben,
Sie tönten, sie verhallen in der Zeit.
Des Augenblickes Lust hat sie geboren,
Sie fliehen fort im leichten Tanz der Horen.

Der Lenz erwacht, auf den erwärmten Triften
Schießt frohes Leben jugendlich hervor,
Die Staude würzt die Luft mit Nektardüften,
Den Himmel füllt ein muntrer Sängerchor,
Und jung und alt ergeht sich in den Lüften
Und freuet sich und schwelgt mit Aug' und Ohr.
Der Lenz entflieht! Die Blume schießt in Samen
Und keine bleibt von allen, welche kamen.

Semele

in

zwei Szenen.

Personen.

Juno.
Semele, Prinzessin von Theben.
Jupiter.
Merkur.

Die Handlung ist im Palaste des Kadmus zu Theben.

Erſte Szene.

Juno

aus ihrem Wagen, von einer Wolke umgeben).
flügelten Wagen,
, erwartet mein
wolkichtem Gipfel.
(Wagen und Wolke verſchwinden.)
t, Haus meines grauen Zornes!
ir gegrüßt, feindſelig Dach,
ſter! — Hier alſo die Stätte,
en Torus Jupiter
es keuſchen Tages frevelt!
Weib ſich, eine Sterbliche,
ubgebildetes Geſchöpf,
aus meinem Arm zu ſchmeicheln,
n ihn gefangen hält!
Einſam
t verlaſſen
ls Thron!
en dir Altäre,
ſich jedes Knie.
iebe Ehre?
el ohne ſie?

Stolz zu beugen,
aus dem Schaume ſteigen!
,
Götter ihr zaubriſcher Blick!
ram zu mehren,
gebären,
ſt dein Glück!

Rache! Rache!
Soll ſie mich ungeſtraft ſchmähen?
Ungeſtraft unter die ewigen Götter
Werfen den Streit und die Eris ruf
In den fröhlichen himmliſchen Saal
Eitle! Vergeſſene!
Stirb und lerne am ſtygiſchen Stro
Göttliches unterſcheiden von irdiſche
Deine Rieſenrüſtung mag dich erdrü
Nieder dich ſchmettern
Deine Götterſucht!

Rachegepanzert
Steig' ich vom hohen Olympus herab
Süße, verſtrickende,
Schmeichelnde Reden
Hab' ich erſonnen;
Tod und Verderben
Lauern darin.

Semele.
ich! Träum' ich? Götter! Beroe!

Juno.
alte Amme Semele
aben?

Semele.
Beroe! Beim Zeus!
n Herz dich drücken — deine Tochter!
Was führt von Epidaurus dich
mir? Wie lebst du? Du bist doch
meine Mutter?

Juno.
Deine Mutter!
t du mich so.

Semele.
Du bist es noch,
ben, bis von Lethes Taumeltrank
t bin.

Juno.
Bald wird wohl Beroe
it aus Lethes Wellen trinken;
r Kadmus' trinkt vom Lethe nicht.

Semele.
: Gute? Rätselhaft war sonst
Rede, nie geheimnisvoll;
der grauen Haare spricht aus dir;
sagst du, Lethes Trank nicht kosten?

Juno.
h, ja! Was aber spottest du
n Haare? — Freilich haben sie
t Gott bestricket, wie die blonden!

Semele.
r Unbesonnenen! Wie wollt' ich
n Haare spotten? Werden wohl
t ewig blond vom Nacken fließen?
war's, das zwischen deinen Zähnen
lteſt? — Ein Gott?

Juno.
Sagt' ich, ein Gott?
Götter wohnen überall!
n, sieht schwachen Menschen schön.

Semele.

' sind, wo du bist — Semele!
du mich?

Semele.

Boshaftes Herz! Doch sprich:
e dich von Epidaurus her?
ohl nicht, daß gern die Götter wohnen
:?

Juno.

Beim Jupiter, nur das!
r fuhr in deinen Wangen auf,
as Jupiter aussprach? — Nichts anders
meine Tochter — Schrecklich rast
zu Epidaurus, tötend Gift
Hauch, und jeder Atem würget;
verbrennt die Mutter, seine Braut
tigam, die feuerflammenden
machen Tag aus Mitternacht,
en heulen rastlos in die Luft;
wenglich ist das Weh! — Entrüstet
s auf unser armes Volk herab;
strömt ihm Opferblut, vergebens
t am Altare seine Knie
ter, taub ist unserm Flehn sein Ohr —
dt' zu Kadmus' Königstochter mich
belastet Vaterland, ob ich
rbitten könnte, seinen Grimm
zu wenden — Beroe, die Amme,
gedachten sie, bei Semelen — bei Zeus
ele so viel — mehr weiß ich nicht,
och weniger, was sie damit
Semele vermag bei Zeus so viel.

Semele (heftig und vergessen).

wird morgen weichen — sag's dem Volk!
: mich! sag's! heut muß die Pest noch weichen!

Juno (auffahrend mit Staunen).

wahr, was tausendzüngiges Gerücht
bis zum Hämus hat geplaudert?
dich? Zeus grüßt dich in aller Pracht,
Himmels Bürger ihn bestaunen,
turnias Umarmungen er sinkt? —

Semele.

Götter, laßt die grauen Haare nun
Orkus fahren — satt hab' ich gelebt —
iner Götterpracht steigt Kronos' großer Sohn
r, zu ihr, die einst an dieser Brust
nken hat — zu ihr —

Semele.

O Berge! Er kam,
jöner Jüngling, reizender, als keiner
as Schoß entflossen, paradiesisch reiner,
ɛsperus, wenn er balsamisch haucht,
terflut die Glieder eingetaucht,
rnst sein Gang und majestätisch, wie
ons, wenn Köcher, Pfeil' und Bogen
chultern niederschwirren, wie
)zean sich heben Silberwogen,
aienlüften hinten nachgeflogen
lchtgewand, die Stimme Melodie,
ilberklang aus fließenden Kristallen —
!ender, als Orpheus' Saiten schallen —

Juno.

eine Tochter! — Die Begeisterung
dein Herz zum helikon'schen Schwung!
uß das Hören sein! wie himmelvoll das Blicken!
schon die sterbende Erinnerung
nnen rückt in delphischem Entzücken? —
er? Warum schweigst du mir
ostbarste? Kronions höchste Zier,
ɪjestät auf roten Donnerkeilen,
ch zerrißne Wolken eilen,
)u mir geizig schweigen? — Liebereiz
ɪch Prometheus und Deukalion
en haben — Donner wirft nur Zeus!
nner, die zu deinen Füßen
erwarf, die Donner sind es nur,
der Herrlichsten auf Erden dich gemacht. —

Semele.

ɪs sagst du? Hier ist von keinen Donnern
ɛ. —

Juno (lächelnd).

Semele! Auch Scherzen steht dir schön

Semele.

So himmlisch, wie mein Jupiter, war noch
Kein Sohn Deukalions — von Donnern weiß ich n

Juno.

Fi! Eifersucht!

Semele.

Nein, Beroe! Beim Zeus!

Juno.

Du schwörst?

Semele.

Beim Zeus! Bei meinem Zeus!

Juno (schreiend).

Di

Unglückliche!

Semele (ängstlich).

Wie wird dir? Beroe!

Juno.

Sprich's noch einmal, das Wort, das zur Elendest
Auf Tellus' ganzem großen Rund dich macht! —
Verlorene! Das war nicht Zeus!

Semele.

Nicht Zeus?

Abscheuliche!

Juno.

Ein listiger Betrüger
Aus Attika, der unter Gottes Larve
Dir Ehre, Scham und Unschuld wegbetrog —

(Semele sinkt um.)

Ja, stürz' nur hin! Steh ewig niemals auf!
Laß ew'ge Nacht dein Licht verschlingen, laß
Um dein Gehör sich lagern ew'ge Stille!
Bleib ewig hier, ein Felsenzacken, kleben! —
O Schande! Schande! die den keuschen Tag
Zurück in Hekates Umarmung schleudert!
So, Götter! Götter! so muß Beroe
Nach sechzehn schwer durchlebten Trennungsjahren
Die Tochter Kadmus' wiedersehn! — Frohlockend
Zog ich von Epidaurus her; mit Scham
Muß ich zurück nach Epidaurus kehren. —
Verzweiflung bring' ich mit! O Jammer! O
Die Pest mag ruhig bis zur zwoten Ueberschw

:en, mag mit aufgebäumten Leichen
:a übergipfeln, mag
riechenland in ein Gebeinhaus wandeln,
ele den Grimm der Götter beugt.
t ich und du und Griechenland und alles!

Semele

chtet ſich zitternd auf und ſtreckt einen Arm nach ihr aus).

: Beroe!

Juno.

Ermuntre dich, mein Herz!
t iſt's Zeus! Wahrſcheinlich doch wohl nicht!
t iſt's dennoch Zeus! Jetzt müſſen wir's erfahren!
ıß er ſich enthüllen, oder du
:wig ſeine Spur, gibſt den Achſcheulichen
ıgen Todesrache Thebens preis. —
teure Tochter, auf — ſchau deiner Beroe
geſicht, das ſympathetiſch dir
net — wollen wir ihn nicht
n, Semele?

Semele.

Nein, bei den Göttern!
:b' ihn dann nicht finden —

Juno.

Würdeſt du
inder elend ſein, wenn du in bangen Zweifeln
achteteſt — und wenn er's dennoch wäre —

Semele (verbirgt das Haupt in Junos Schoß).

: iſt's nicht!

Juno.

Und ſich in allem Glanz,
hn der Olympus je geſehn,
tbar ſtellte? — Semele! wie nun?
)lte dich's gereuen, ihn verſucht
:n?

Semele (auffahrend).

Ha! enthüllen muß er ſich!

Juno (ſchnell).

er nicht in deine Arme ſinken —
: *muß* er ſich — Drum höre, gutes Kind!
die redlich treue Amme rät,

Was Liebe mir jetzt zugelispelt, Liebe
Vollbringen wird — sprich, wird er bald erscheinen?

Semele.

Eh noch Hyperion in Tethys' Bette steigt,
Versprach er, zu erscheinen —

Juno (vergessen, heftig).

Wirklich? Ha!
Versprach er? heut schon wieder! (Faßt sich.) Laß ihn komm
Und wenn er eben liebestrunken nun
Die Arme auseinander schlingt nach dir,
So trittst du — merk' dir's — wie vom Blitz
Gerührt, zurück. Ha! wie er staunen wird!
Nicht lange lässest du, mein Kind, ihn staunen;
Du fährst so fort, mit frost'gen Eisesblicken
Ihn wegzustoßen — wilder, feuriger
Bestürmt er dich — die Sprödigkeit der Schönen
Ist nur ein Damm, der einen Regenstrom
Zurückepreßt, und ungestümer prallen
Die Fluten an — Jetzt hebst du an zu weinen —
Giganten mocht' er stehn, mocht' ruhig niederschaun,
Wenn Typheus' hundertarmiger Grimm
Den Ossa und Olymp nach seinem Erbthron jagte —
Die Thränen einer Schönen fällen Zeus —
Du lächelst? — Gelt! die Schülerin
Ist weiser hier als ihre Meisterin? —
Nun bittest du den Gott, dir eine kleine, kleine,
Unschuld'ge Bitte zu gewähren, die
Dir seine Lieb' und Gottheit siegeln sollte —
Er schwört's beim Styx! — Der Styx hat ihn gebannt!
Entschlüpfen darf er nimmermehr! Du sprichst:
„Eh sollst du diesen Leib nicht kosten, bis
„In aller Kraft, worin dich Kronos' Tochter
„Umarmt, du zu der Tochter Kadmus' steigest!"
Laß dich's nicht schrecken, Semele, wenn er
Die Grauen seiner Gegenwart, die Feuer,
Die um ihn krachen, dir die Donner, die
Den Kommenden umrollen, zu Popanzen
Aufstellen wird, den Wunsch dir zu entleiden:
Das sind nur leere Schrecken, Semele —
Die Götter thun mit dieser herrlichsten
Der Herrlichkeiten gegen Menschen karg —

Semele.

irre du nur ſtarr auf deiner Bitte,
Juno ſelbſt wird neidiſch auf dich ſchielen.

Semele.

Häßliche mit ihren Ochſenaugen!
)at mir's oft im Augenblick der Liebe
agt, wie ſie mit ihrer ſchwarzen Galle
martere —

Juno (ergrimmt, verlegen beiſeite).

Ha! Wurm! den Tod für dieſen Hohn!

Semele.

? meine Beroe! — Was haſt du da gemurmelt?

Juno (verlegen).

ts — meine Semele! Die ſchwarze Galle quält
) mich — ein ſcharfer, ſtrafender Blick
; oft bei Buhlenden für ſchwarze Galle gelten —
Ochſenaugen ſind ſo wüſte Augen nicht.

Semele.

ſuf doch, Beroe! die garſtigſten,
je in einem Kopfe ſtecken können!
noch dazu die Wangen gelb und grün,
gift'gen Neides ſichtbarliche Strafe —
) jammert Zeus, daß ihn die Keiferin
ihrer ekelhaften Liebe keine Nacht
ſchont und ihren eiferſücht'gen Grillen,
muß Ixions Rad im Himmel ſein.

Juno

(in der äußerſten Verwirrung und Wut auf und ab raſend).

ts mehr davon!

Semele.

Wie, Beroe! ſo bitter?
' ich wohl mehr geſagt, als wahr iſt, mehr,
klug iſt? —

Juno.

Mehr haſt du geſagt,
wahr iſt, mehr, als klug iſt, junges Weib!
ſ' dich beglückt, wenn deine blauen Augen
nicht zu früh in Charons Nachen lächeln!
rnia hat auch Altär' und Tempel
vandelt unter Sterblichen — die Göttin
nichts ſo ſehr als höhniſch Naſenrümpfen.

Juno (beiſe
Dieſen !
Wird eine andre wohl noch vor ihr ſi
Wenn je ein Blitz Kronions trifft! —
(Zu Semele
Ja, Semele, ſie mag vor Neid zerberſt
Wenn Kadmus' Tochter, Griechenland
Hoch im Triumphe zum Olympus ſteig

Semele (leichtfertig

Man werd' in Griechenland von Kadm

Juno.

Ha! ob man auch von Sidon bis Ather
Von einem andern höret! Semele!
Götter, Götter werden ſich vom Himme
Götter vor dir niederknien,
Sterbliche in demutsvollem Schweigen
Vor des Rieſentöters Braut ſich beugen
Und in zitternder Entfernung

Semele (außer sich).

Apollo! — Wenn er doch
iene!

Juno.

Und auf dampfenden Altären
Werden sie dich göttlich ehren —

Semele (begeistert).

Und erhören will ich sie!
Seinen Grimm mit Bitten söhnen,
Löschen seinen Blitz in Thränen!
Glücklich, glücklich machen will ich sie!

Juno (für sich).

)ing! das wirst du nie. —
(Nachdenkend.)
ſchmilzt — — — doch — garstig mich zu heißen!
)as Mitleid in den Tartarus!
(Zu Semele.)
ır! Flieh nur, meine Liebe,
) Zeus nicht merke! Laß ihn lang
)arren, daß er feuriger
: ſchmachte —

Semele

Beroe! der Himmel
)ren dich zu seiner Stimme!
ckſel'ge! vom Olympus neigen
ſich die Götter, vor mir niederknien
he in demutsvollem Schweigen — —
' — laß — ich muß von hinnen fliehn! (Eilig ab.)

Juno (siegjauchzend ihr nachblickend).

es, stolzes, leichtbetrognes Weib!
es Feuer seine schmachtenden Blicke,
üſſe Zermalmung, Gewitterſturm
marmung dir! — Menſchliche Leiber
nicht ertragen die Gegenwart
r die Donner wirft! — Ha!
(In rasender Entzückung.)
un ihr wächserner sterblicher Leib
s Feuertriefenden Armen
nilzt, wie vor der Sonne Glut
Schnee — der Meineidige,

Zweite Szene.

Der vorige Saal. Plötzliche Klarh

Zeus in Jünglingsgestalt. Merkur in Entfe

Zeus.

Sohn Majas!

Merkur (knieend mit gesenktem Haupt).

Zeus!

Zeus.

Auf! Eile! Schwing
Die Flügel fort nach des Skamanders Ufer!
Dort weint am Grabe seiner Schäferin
Ein Schäfer — niemand soll weinen,
Wenn Saturnius liebet —

Merkur.

Eile
einen Zorn — mit jauchzender,
Huld; denn Wolluſt iſt's
Menſchen zu beglücken; zu verderben
iſt den Göttern Schmerz — Gebeut!
en Dank vor deine Ohren bringen,
aub oder droben im Götterſitz?

Zeus.

tterſitz! — Im Palaſte
e! Fleuch!

(Merkur geht

— — — Sie kommt mir nicht entgegen,
ihre wolluſtſchwellende Bruſt
s Olympus zu empfangen?
t meine Semele mir nicht
Oedes — totes — grauenvolles Schweigen
umher im einſamen Palaſt,
ild und ſo bacchantiſch lärmte —
regt ſich — auf Cithärons Gipfel
lockend Juno — ihrem Zeus
icht mehr entgegeneilen — —

(Pauſe, er fährt auf.)

il die Frevlerin gewagt
be Heiligtum ſich haben?
Cithäron — ihr Triumph —
ung! — Semele — — Getroſt! —
in dein Zeus! Der weggehauchte Himmel
Semele! ich bin dein Zeus!
t, die ſich erfrechen wollte,
n, die Zeus die Seine nennt?
tt' ich — Semele, wo biſt du?
t' ich, mein weltbelaſtet Haupt
ſen zu begraben, meine Sinnen
turm der Weltregierung eingelullt,
teu'r und Wagen weggeträumt
der Seligkeit vergangen!
! Selbſt Göttern ſüßer Taumel!
nkenheit! — Was iſt Uranos' Blut,
d Ambroſia, was iſt
nps, des Himmels goldnes Zepter,

Zweite Szene

Der vorige Saal. Plötzlich

Zeus in Jünglingsgestalt. Merku

Zeus.

Sohn Majas!

Merkur (knieend mit gesenkte

Zeus!

Zeus.

Auf! Eile! Schwin
Die Flügel fort nach des Skamanders Ufer
Dort weint am Grabe seiner Schäferin
Ein Schäfer — niemand soll weinen,
Wenn Saturnius liebet —
Ruf die Tote ins Leben zurück.

Merkur (aufstehend).

Deines Hauptes ein allmächtiger Wink

Semele.
Du Zeus?
Erzittre, Salmoneus, mit Schrecken wird
Er wiederfordern den gestohlnen Schmuck,
Den du geläſtert haſt — Du biſt nicht Zeus!

Zeus (groß).
Der Weltbau dreht im Wirbel ſich um mich
Und nennt mich ſo —

Semele.
Ha! Gotteslästerung!

Zeus (ſanfter).
Wie, meine Göttliche? Von wannen dieſer Ton?
Wer iſt der Wurm, der mir dein Herz entwendet?

Semele.
Mein Herz war dem geweiht, des Aff' du biſt —
Oft kommen Menſchen unter Götterlarve,
Ein Weib zu fangen — Fort! Du biſt nicht Zeus!

Zeus.
Du zweifelſt? Kann an meiner Gottheit Semele
Noch zweifeln?

Semele (wehmütig).
Wärſt du Zeus! Kein Sohn
Des Morgenimmerſeins ſoll dieſen Mund berühren.
Zeus iſt dies Herz geweiht — — — O, wärſt du Zeus!

Zeus.
Du weineſt? Zeus iſt da, und Semele ſoll weinen?
(Niederfallend).
Sprich, fordre! und die knechtiſche Natur
Soll zitternd vor der Tochter Kadmus' liegen!
Gebeut! und Ströme machen gählings Halt!
Und Helikon und Kaukaſus und Cynthus
Und Athos, Mykale und Rhodope und Pindus,
Von meines Winkes Allgewalt
Entfeſſelt, küſſen Thal und Triften
Und tanzen, Flocken gleich, in den verfinſterten Lüften.
Gebeut! und Nord- und Oſt- und Wirbelwind
Belagern den allmächtigen Trident,
Durchrütteln Poſidaons Throne,
Empöret ſteigt das Meer, Geſtad' und Damm zu Hob
Der Blitz prahlt mit der Nacht, und Pol und Himm
Der Donner brüllt aus tauſendfachem Rachen.

Ha! wer im ganzen Weſenreiche, wer
Verdammet mich? — Wie unbemerkt, verächtlich
Verſchwinden meine Welten, meine ſtrahlenquillenden
Geſtirne, meine tanzenden Syſteme,
Mein ganzes großes Saitenſpiel, wie es
Die Weiſen nennen, wie das alles tot
Gegen eine Seele!

Semele (kommt näher, ohne aufzuſchauen).

Jeus.

Mein Stolz, mein Thron ein Staub! O Semele!
(Fliegt ihr entgegen, ſie will fliehen.)
Du fliehſt? — Du ſchweigſt? — Ha! Semele! du flie

Semele (ihn wegſtoßend).

Hinweg!

Jeus (nach einer Pauſe des Erſtaunens).

Träumt Jupiter? Will die Natur
Zu Grunde ſtürzen? — So ſpricht Semele? —
Wie, keine Antwort? — Gierig ſtreckt mein Arm

Semele.

Du Zeus?
Salmoneus, mit Schrecken wird
fordern den gestohlnen Schmuck,
läftert hast — Du bist nicht Zeus!

Zeus (groß).

au dreht im Wirbel sich um mich
: mich so —

Semele.

Ha! Gotteslästerung!

Zeus (sanfter).

e Göttliche? Von wannen dieser Ton?
r Wurm, der mir dein Herz entwendet?

Semele.

war dem geweiht, des Aff' du bist —
:n Menschen unter Götterlarve,
zu fangen — Fort! Du bist nicht Zeus!

Zeus.

ist? Kann an meiner Gottheit Semele
eln?

Semele (wehmütig).

Wärst du Zeus! Kein Sohn
ennimmersein soll diesen Mund berühren.
les Herz geweiht — — — O, wärst du Zeus!

Zeus.

t? Zeus ist da, und Semele soll weinen?
(Niederfallend).

:bre! und die knechtische Natur
nd vor der Tochter Kadmus' liegen!
nd Ströme machen gählings Halt!
)n und Kaukasus und Cynthus
), Mykale und Rhodope und Pindus,
:s Winkes Allgewalt
küssen Thal und Triften
ı, Flocken gleich, in den verfinsterten Lüften.
nd Nord- und Ost- und Wirbelwind
)en allmächtigen Trident,
In Posidaons Throne,
:igt das Meer, Gestad' und Damm zu D
:ahlt mit der Nacht, und Pol und Him
brüllt aus tausendfachem Rachen,

Pygmalion beugt sich vor seinem Meisterstück
Zeus betet an vor seiner Semele!

Semele (heftiger weinend)

Steh auf – steh auf — O weh mir armen T
Zeus hat mein Herz, nur Götter kann ich li
Und Götter lachen mein, und Zeus verachtet

Zeus.

Zeus, der zu deinen Füßen liegt —

Semele.

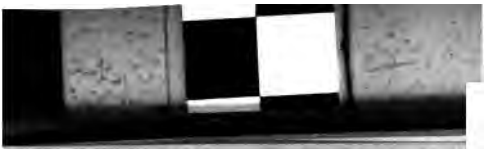
Steh auf
Zeus thronet über höhern Donnerkeilen
Und spottet eines Wurms in Junos Armen.

Zeus (mit Heftigkeit).

Ha! Semele und Juno! — Wer
Ein Wurm?

Semele.

O, unaussprechlich glücklich wär
Die Tochter Kadmus', wärst du Zeus — O n
Du bist nicht Zeus!



Semele.

Doch ihre Schrecken leihen Götter nie —
Tod und Verderben ist der Gottheit Siegel,
Tötend enthüllt sich Jupiter dir!
(Er reckt die Hand aus. Knall, Feuer, Rauch und Erdbeben. Musik b
hier und in Zukunft den Zauber.)

Semele.

Zieh deine Hand zurück! — O Gnade, Gnade
Dem armen Volk! Dich hat Saturnius
Gezeuget —

Zeus.

Ha! Leichtfertige!
Soll Zeus dem Starrsinn eines Weibes wohl
Planeten drehn und Sonnen stillstehn heißen?
Zeus wird es thun! — Oft hat ein Götterſohn
Den feuerschwangern Bauch der Felsen aufgeritzt,
Doch seine Kraft erlahmt in Tellus' Schranken;
Das kann nur Zeus!
(Er reckt die Hand aus, die Sonne verschwindet, es wird plötzlich 9

Semele (stürzt vor ihm nieder).

Allmächtiger! — O, wenn
Du lieben könntest!
(Es wird wiederum Tag.)

Zeus.

Ha! die Tochter Kadmus' fragt
Kronion, ob Kronion lieben könnte?
Ein Wort — und er wirft seine Gottheit ab,
Wird Fleisch und Blut und stirbt und wird geliebt.

Semele.

Das thäte Zeus?

Zeus.

Sprich, Semele, was mehr?
Apollo selbst gestand, es sei Entzücken,
Mensch unter Menschen sein — Ein Wink von dir — Ich b

Semele (fällt ihm um den Hals).

O Jupiter, die Weiber Epidaurus' schelten
Ein thöricht Mädchen deine Semele,
Die, von dem Donnerer geliebet, nichts
Von ihm erbitten kann —

Zeus (heftig).

Erröten sollen
Die Weiber Epidaurus'! — Bitte! bitte nur!

Als wie — [illegible] dich

Zeus (erschrocke
Unglückliche! halt' ein

Saturnia — Seme

Zeus (will ihr den
Verstumme!

Semel
Dich uma

Zeus (bleich, von ih
Zu spät! Der Laut entrann! — De
Erbeten, Semele!

Semel
Ha! so liebt Jupi

Zeus.
Den Himmel gäb' ich drum, hätt' ich
Geliebt! (Mit kaltem Entsetzen sie anstarr

Semele.

Zeus.

Bethörtes Kind!
— nimm das letzte Lebewohl auf ewig
deinen Freundinnen — nichts — nichts vermag
mehr zu retten — Semele! ich bin dein Zeus!
das nicht mehr — Geh —

Semele.

Neidischer! der Styx!
wirst mir nicht entschlüpfen. (Sie geht ab.)

Zeus.

n! triumphieren soll sie nicht. — Erzittern
l sie — und kraft der tötenden Gewalt,
Erd' und Himmel mir zum Schemel macht,
l an den schroffsten Felsen Thraciens
diamantnen Ketten ich die Arge schmieden —
h diesen Schwur —

(Merkur erscheint in Entfernung).

Was will dein rascher Flug?

Merkur.

rigen, geflügelten, weinenden Dank
Glücklichen —

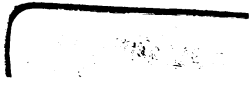
Zeus.

Verderbe sie wieder!

Merkur (erstaunt).

B!

Zeus.

Glücklich soll niemand sein!
stirbt —

(Der Vorhang fällt.)